John Carter Brown
Library
Brown University

*The Gift of
The Associates of
The John Carter Brown Library*

**P.-E.
G.-E. Am.22.**

Mit 1 Faltkupfer. u. 1 Karte.

p. 181.

p. 211.

p. 209.

p. 190.

p. 204.

p. 186.

p. 183.

p. 191.

Mr. LAWSON's

Allerneueste Beschreibung
der Groß-Britannischen Provinz

CAROLINA

in West-Indien.

Samt einem

Reise-JOURNAL

von mehr als Tausend Meilen
unter allerhand

Indianischen Nationen.

Auch accuraten Land-Charte
und Kupfer-Stichen.

Zweyte Auflage/

mit einem curieuseu Anhang
aller übrigen

Groß-Britannischen Colonien
in America vermehret.

3 2 M 2 4 2 6 ,

Gedruckt und verlegt, durch seel. Thomas von Wierings Erben,
bey der Börse, im goldenen A, B, C. 1722.

Mr. L. A. H. 2002

CAROLINA

THE JOURNAL

OF THE

STATE OF

MISSISSIPPI

1820

Vorrede.

Beneigter Leser.

Man möchte/ wie bey der
 ersten Auflage gegen-
 wärtigen aus dem Engel-
 ländischen übersehten Tractätgens
 schon vor zehn Jahren Anrege
)(2 gelche

Vorrede.

geschehen / auch jezo noch unsrer
Meynung nach nicht unbilllich sich
verwundern / aus was für einem
Principio verschiedene Scriben-
ten in Beschreibung entweder des
ganzen Erd = Craises / oder aber
particulirer Länder der bewohn-
ten Welt die gewiß vortreflich
Provinz CAROLINA in West
Indien / wo nicht gar mit Still-
schweigen übergegangen / doch
zum wenigsten / in Gegenhaltung
andrer weit geringern / nicht nach
Würde gepriesen? Von den Fran-
kosen hat man freylich keine favo-
rable Nachricht von einem Lande
zu gewarten / dessen florissanten Zu-
stand sie von je her mit scheelen Au-
gen angesehen / und nach dessen
herr.

Vorrede.

Herrlichem Gewächse sie so lange schon / wiewohl umsonst / getrach-
tet haben mögen: Und die Spanier
sind gleichfalls viel zu interessiret /
als daß sie von Americanischen
Ländern gegen Norden / welche
ihnen bekandlich nicht minder ein
Dorn in Augen / allzugütig schrei-
ben solten. Allein daß auch an-
dere Nationen dieß schöne Stück
des besten Landes von America
so trocken vorbegehen / scheint
nicht wohl zu errathen / wofern
die Ursache nicht etwa diese / daß
Carolina in seiner Geist- und
Weltlichen Gerichtbarkeit nicht
von der Krone Groß-Britanniens
in allen Stücken völlig und unmit-
telbahr dependiret / sondern / wie
):(3 wir

Vorrede.

wir etwa in unserm Teutschen Reichs-Systemate den Terminum haben/ nur als ein unmittelbares Engelländisches Reichs-Lehen anzusehen.

Dann daß Carolina den Rang neben den besten Englischen Colonien prætendiren dürffe/ wird aus folgenden Blättern zur Gnüge erhellen / gleichwie man auch mit Fleiß denen durch die ertheilte Königliche Frey-Briefe von so vielen Jahren her bereits im Besiz gestandenen absoluten Herren und Eigenthümern den honorablesten Platz auff ihres edlen Landes Charte eingeräumet.

Vers

Verdienet demnach gegenwärtiger Author / welcher das ansehnliche Amt eines General-Land-Messers bey denen Eigenthums-Herren von Carolina versteht / desto grössern Glauben / weil er nicht nur dieses Landes Merckwürdigkeiten treulich nachgeschrieben / sondern vielmehr den selbsteigenen Augenschein von der Beschaffenheit vieler zweiffelhafften Umständen eingenommen / und sich zu dem Ende etliche Jahre mit gefährlichen Reisen allda bemühet.

Das Auge siehet sich doch nimmer satt / das Ohr höret sich nimmer satt / und die Begierde /

Vorrede.

Sachen ausserhalb unserm Horizont nach ihren eigentlichen Umständen zu lesen / bleibt wohl immerhin ungestillet. Wir hätten freylich auch nur auff unserm Teutschen Boden Verwunderungs = würdige Sachen genug. So aber schleuſt uns die Curioſität die Augen vor den Einheimischen Karitäten zu / und reiſt unser Gemüth so gar in andre Welten / wo möglich allda noch importantere Sachen zu ergründen / als wir doch manchemahl / dem Sprüchwort nach / zu Hause oder vor der Thüre haben.

Diese Neugierigkeit gleicht bey den meisten Menschen einem
schnel-

Vorrede.

schnellen Stroh / der sich durch
keinen Damm vernünftiger Vor-
stellung eigner manchemahlen un-
gemeiner Güter des Vaterlandes
auffhalten läßt / und sie mögen
alsdann von gutem Glücke sa-
gen / wann sie mit falschen und
nunmehr so häufig erdichteten
Relationen / ihrem Verdienste
gemäß / nach Hause geschickt
werden.

Von diesem Tractat hat der
Geneigte Leser sich keine Unwahr-
heiten zu befürchten / indem der
in London noch jezo / dem Ver-
nehmen nach / mit Reputation
lebende Mr. Lawson , seinem
Bericht alle verlangende Gewiß-
heit

Vorrede.

heit zu verschaffen erböthig : Und was das Divertissement betrifft / wird sichs bey dessen Durchblätterung befinden / daß an beliebter Historischen Abwechslung nichts ermangle. Dann da andre öffters / zumahlen in dergleichen Berichten von America / ganze Blätter und Bögen mit Beschreib- und tædiöser Specificirung derer Lands = Gesetze / und sonst mehr / anfüllen / führet hingegen dieser Scribent bald auff das Gebürge zum Bergwercken / bald in die Savannas oder grosse sumpfigte Vieh = Wanden / bald zum Vogel = Wildprät im Gehölze / bald aber wiederum an die anmuthige Ströhme / Quellen /
Bä.

Vorrede.

Bäche / Buchten und Bayen zu
den Fischen : Und mischet / da=
mit der Leser auch hierdurch nicht
endlich überdrüssig werde / aller=
hand sowohl vernünftige als auch
unnatürliche Gebräuche der Heiden=
nischen Indianer ein : Unter wel=
chen leßtern wohl das Grausam=
ste das so genandte Husquenau=
ghiren / so da mehr einer Hölle /
als Zwang=Mittel zum Gehor=
sam gleichet. Voraus aber /
nicht sonder Bejammerung eines
Christliebenden Herzens / zu er=
sehen / wie viele Macht der Sa=
tan in den unerleuchteten Kindern
der Finsternis habe / daß er sie
ihre eigne von ihnen sonst mit al=
ler Indulgenß aufgezogene Kin=
der

Vorrede.

der solchergestalt wo nicht dem Moloch nach allen Formalitäten / dennoch / welches eben so viel / einem abscheulichsten Tode von Durst / Hunger / Reichthum &c. aufzuopfern verführt / und sie nicht bedenden läßt / wie gleichwohl das unvernünftigste Thier gar nicht oder doch nur in äußerster Bedrängnis in sein eigen Eingeweide wüthet!

Ubrigens was die bey der erstmaligen Auflage versprochene curiose Materie der Untersuchung des wichtigen Problematis betrifft: Ob nemlich die nach
der

der neuen Welt sendende
Colonien dem Königreich
Groß = Britannien vor-
träglich oder schädlich?
ist solche indessen bey dem gleich-
falls verteutschten Groß = Bri-
tannischen America ange-
bracht und dem Publico zur fer-
ner-reiffern Beurtheilung aus ei-
nem gleichfalls berühmten Eng-
länder vor wenig Jahren vorge-
legt / an deren Stelle hingegen ein
Anhang aller und jeder solcher
in West = Indien befindlichen En-
gellän-

Vorrede.

gelländischen Provinzen / mit ei-
nem compendieusen Bericht von
ihrem Zustand / Gewächse u. an-
gefüget worden. Womit sich zu
fortwährender Wohlgewogenheit
empfehlen

Des Geneigten Lesers
Dienstergebenste
Vberseher und Verlegere.

Ein-

Die vornehmste
Eigenthums Herren und Besitzer
von
CAROLINA.
Lord **CRAVEN.**
Hertzog von **BEAUFORT.**
Lord **CARTERET.**
ASHLEY, Esq.
COLLETON, Baronet.
DANSON, Esq.
etc. etc.
60. Englische Meilen.

Vorrede.

g
n
il
g
f
e

Ein

Einleitung

zu der allerneuesten Historie

von

CAROLINA.

Im Jahr 1700/ als die Leute aus allen Theilen der Christlichen Welt zu Besuchung des Jubilæi nach Rom eilten, und mein Sinn ohnedem aufs Reisen stand, begegnete ich zufälliger Weise einem mackern Mann, welcher sich draussen wohl versu- et, und eine genaue Wissenschaft, wie es in Ost- und West-Indien zugieng, hatte. Als ich ihn nun um dieß- terere befragete, gieng sein Rath dahin, ich könnte mich kein besser Land als CAROLINA begeben, und es ge würcklich auf der Themse ein dahin destiniertes Schiff seegelfertig. Diese Gelegenheit nahm ich in acht, und war nicht lange an Boord, so seegelten wir den

A

Strom

Strom hinab, und kamen nach Cowes auff dem Eyland Wicht. Hier nahmen wir etliche Reise-Gefährten ein, und begaben uns auff die Reise, kriegten aber einen Leck ins Schiff, und musten auff den Scyllischen Eilanden anlegen. Es verliessen etwa 10 Tage, mit Ausbesserung des Schiffes, während welcher Zeit wir unsre Lust mit Schiessen und Fischen hatten. Die Einwohner waren sehr höfflich, besonders der Gouverneur, dem ich für seine gute Gesellschaft und freundliche Begegnung sehr verbunden. Auff einem dieser Eilande steht eine Stadt, darin Frembde wohl tractiret werden, uneracht das Land nur klein, und am Fleisch kein sonderlicher Vorrath ist. Es hat einen Überfluß an Caminchen/ Wachteln und Fischen/ und an den Schaaln der Meer-Schnecken vor des gemeinen Mannes Thüre sieht man, daß dieß ihre meiste Speise sey.

Den 1 May lieffen wir mit schönem Ost-Wind aus, und schwebten auff dem Ocean (ohne mit einem eingigen Schiff zu sprechen, ausser einer Ketch, von Neu-Engelland nach Barbados mit Pferden, Fischen und Eß-Waaren) bis ganz zu Ende des July/ als sich der Wind so gar Südlich drehete, daß wir unsern verlangten Port nicht erreichen konten, sondern in Sandyhook-Bay einlieffen, und nach einer kümmerlichen Reise, weil sie so lange gedauret, hinauff nach Neu-Yorck gelangeneten.

Wir funden in dasigem Gewässer ein Französisches Kriegs-Schiff, mit Mannschafft und anderer Nothdurfft zu Anlegung einer Colonie, dessen Cours nach dem Fluß Missisipi gerichtet war. Das Land Neu-Yorck ist des Sommers sehr lustig; im Winter aber, wie alle andre Nordliche Colonien, trefflich kalt. Seine vornehmste Waaren sind allerhand Vorrath an Brod/

Brod / Bier / Hausgeräth und Fischen in Überfluß :
Also daß diese sowohl wegen der Güte , als auch einige
Häute und Pelzwerck anderwärts hin versühret
werden.

Die Stadt wird regieret von einem Burgermeister
oder Maire , wie in Engelland. Liegt an einer Insel,
einsolglich zur Handelschafft sehr bequem : Dabey es
ihr wegen ihres regulieren und mit Stücken wohl ver-
sehenen Forts, auch an Bestigkeit nicht mangelt. Die
Gebäude sind insgemein von den kleinen Glämischem
Back-Steinen, nach Holländischer Art. Außer etli-
chen wenigen Häusern. Sonst sind sie hüpsch starck und
wohl gebauet, und zwar, gleich der ganzen Stadt, so
gelegen, daß die benachbarte Inseln und Flüsse einen
überaus lustigen Prospect davon haben. Ein ziemli-
cher Theil Einwohner sind Holländer / denen diese
Colonie einstens zugehöret.

Nachdem wir 14 Tage hier verweilet, lieffen wir
von Sandyhook aus, und gelangten in eben so viel
Zeit nach

CHARLES-TOWN, (Carl-Stadt) der Haupt-
Stadt von (dem Mittägigen oder) Süd-Carolina,
welches zwischen dem 32 und 45 Grad Norder-Breite
gelegen, und allwo recht schwehre Schiffe über die Baar
oder Sand-Bäncke hinüber und nach der Stadt hin-
auf können, die überdieß, etwa 5 Englische Meilen von
der Bucht oder der Anfuhr einen sehr bequemen Haven,
im übrigen aber, wegen ihres Lagers auff einer Erds-
Spitze zwischen zwey lustigen Schiffreichen Flüssen zur
Handlung die trefflichste Gelegenheit hat.

Die Stadt hat sehr gerade und hüpsche Gassen, mit
guten Gebäuden von Back-Steinen und Holz; wor-
zu, seit meiner Ueberkunfft, manche andre schöne grosse

steinerne Häuser gekommen: nebst einem starcken Fort/ und regulirten Befestigungs- Wercken zur Defension.

Die Einwohner haben durch ihre kluge Anstalten und unverdrossenen Fleiß das Land in weit bessern Stand gebracht, also daß es bey so gestalten Sachen dieser Zeit eine eben so anwachsende Colonie als irgend eine auf dem ganzen westen Land in America/ imgleichen der Crone von Groß-Britannien mehr einträgt, als, (Virginien und Maryland ausgenommen) irgend eine der übrigen Nordischen Plantagien.

Diese Colonie wurde zuerst angebauet von einer wasckern Art Leuten, so sich auf die Kauffmannschafft wohl verstanden, und entweder Geld oder Verstand besaßen, des sich ereugenden Vorthells wohl zu bedienen; Gestalten sich die meiste trefflich zu schicken gewußt, und zu schwehrem Reichthum und grossen Credit in einem so florisanten Lande gelanget. Seit den ersten Pflanzern haben sich eine Menge Franzosen und andere hinüber begeben, und ansehnliche Güter vor sich gebracht.

Sie sind in Einpackung und Verführung ihrer Waaren sehr nett und geschickt, dadurch sie sich auch bey Auswärtigen in so gute Achtung gesetzt, daß ihre Waaren insgemein mit sehr gutem Profit abgehen, wann öftters anderer Plantagien Güter in schlechterm Preis auskommen. Sie führen einen wichtigen Handel sowohl nach Europa als West-Indien / zu ihrem grossen Reichthum und bequemen Leben, daran verschiedene andre Plätze Mangel haben. Ihre Zusammen-Wohnung in einer Stadt hat allerhand verständige Leute der meisten Wissenschaften dahin gezogen, dabey ihre Jugend nach der heutigen Welt durch besondre Hoff-Meister und Haus-Præceptoren erzogen wird.

Die

Die Land-Strassen sind mit grossem Fleiß gut und artig angelegt. Bey der Stadt steht ein hübsches Pfarr-Haus / mit benöthigter Bedienung, samt einer namhaften Besoldung. Zu der Stadt hats auch eine französische Reformirte Kirche, nebst etlichen Versammlungs-Häusern für die Nonconformistische Gemeinden, welche bis auff den heutigen Tag ihres besondern Gottes-Dienstes in vollkommener Freyheit waren dörfen: Massien die Verordnungen dieser Regierung allen Partheyen wohlmeynender Christen eine ungehinderte Duldung und Genießung eben derselben Privilegien, so lang sie sich friedlich und wohl aufführen, zugestanden: Indem der Herren Eigenthümer Absehen ist, daß die Einwohner von Carolina von der Unterdrückung so frey als irgend in der ganzen Welt seyn sollen: Welches sie dann auch sonder Zweifel wollen, wo nicht ihre Streitigkeiten unter sich selbst das Gegentheil verursachen.

Sie haben eine wohl eingerichtete Militz auff den Weinen. Die Cavallerie bestehet meistens aus Edelleuten, sind wohl mundiret, die beste in America, und geben andern anderer Orten wenig nach. Die Officiers / beydes zu Pferd und Fuß, tragen insgemein Scharlachene Kleider, mit so viel Gold und Silber, als die meiste Englische Regimenter. Woraus der Reichtum und Hoheit dieser Colonie zu ersehen. Carolina liegt auff den Gränzen, und fällt den benachbarten Spaniern so beschwehrlich, daß man ihnen vor Zeiten ihre Stadt S. Augustino auff Florida in die Asche gelegt, und ihr Vieh weggetrieben; noch vieler andren Rencontren und Scharmüßeln, welche zu erzehlen verdrießlich fallen möchten, zu geschweigen. Was die Franzosen durch ihre Unternehmung gegen Süd-

Carolina gewonnen, wird schwerlich jemahls unter ihren Siegen stehen können, massen ihr Admiral Mouville froh gewesen, sein Dessen fahren zu lassen, und sich auf die Flucht begeben, nachdem er so viel Schimpff und Schaden empfangen, als ihm nur immer begegnen mögen.

Die Caroliner sind der Indianer vollkommene Meister, und halten denen so in ihrem Handel einiger massen interessiret, den Daumen so starck auf dem Auge, daß keiner einem Engelsmann das geringste Unrecht zufüget, da er nicht alsofort mit dem Tod oder, nach der Beschaffenheit seines Verbrechens auf andre Weise abgestraffet wird. Sie unterhalten gute Freundschaft mit den benachbarten Indianern verschiedener Nationen, welche ein recht kriegerisch Volk, denen Engelländern beständig treu sind, als die sich bey Gelegenheiten tapffer und getreu erweisen, und zur Hülfe und Stärcke dieser Colonie viel beytragen.

Die Vornehmste unter den Wilden Nationen hatte hievor unter Spanischem Joch geseuffzet, als sie aber jener Grausamkeit erfahren, sind sie diesem Volk so spinnefeind worden, daß sie nie keinem Spanier das Leben schencken; sondern überhaupt, bey Erhaschung einiger Gefangenen (wann ja die Englische nicht nahe genug bey der Hand, ihnen hierin vorzukommen) dieselbtge schinden, d. i. ihnen Haut und Haar vom Kopff ab scheelen, und manchemahl bey noch lebendigen Leibe in die Luft werffen. Unerachtet auch die Engelländer alle Mühe angewandt, haben sie sie doch von dieser ihrer grausamen Gewohnheit gegen die Spanier nicht abbringen können: Als welche letztere, ihrem Vorgeben nach, sie und ihre Verwandten zu ermorden, und Sklaven aus ihnen zu machen pflegen, die ihnen

hnen in Erbauung ihrer Bestungen und Städte helfen müssen.

Hier ist mehr Geld als in den meisten oder vielleicht irgend einer Plantagie auf dem besten Lande. Ueberdies bauet man allda eine ansehnliche Menge Schiffe von Cedern- und andern Holz, womit sie nach Curassow und West-Indien Handlung treiben. Von dem einen bringen sie Geld, vom andern das Gewächs seiner Eilande, dessen beeden die Colonie nicht wohl entbehren kan.

Ihre Anzahl von Vieh ist ungläublich, massen ein Mann 1000 bis 2000 Stücke hat. Diese weiden in den Savanas und andern Gründen, und brauchen des Winters kein Futter. Hammel- und Kalb-Fleisch ist daselbst gut, und die Schweine nicht schlechter als irgend in America. Betreffend Theer und Pech / inseset keine Plantagie so eine Menge Schiffs- Geräthschaft als diese. Vormahls hats einige ergiebige Adern in dem bergichten Theil des Landes gegeben; Weil es aber zu weit von dem jetzig bewohnten Plas entlegen, und die Einwohner auff die Berg- Wercke eben nicht allzuabgerichtet, haben sie geruhet, bis auff bequemere Zeiten.

Es gibt verschiedene herrliche Ströme und grosse weite Land-Striche gegen dem Süden / so noch unbewohnet, ausser Port-Royal, einem trefflichen Haven und Einfahrt, mit vielen Einwohnern; welches von denen Herrn Eigenthümern jeko zu einem Handlungs-Port gemacht worden. Dies wird eine sehr vortheilhafte Plantagie geben, weil sie für die von der Bucht von Florida kommende Schiffe so bequem gelegen, und in dem Land so ein grosser Reichthum seyn solle. Von diesen Südlichen Theilen kan man Pomerangen /

Citronen und viele andre in den Nordlichen nicht wachsende Früchte haben.

Die Rauff-Leute von Carolina führen einen schönen freyen Handel. Die Edelleute wohnen auff dem Lande, sind sehr höflich, lassen sich trefflich aufftischen, und begegnen allen sie besuchenden Fremden und andern überaus freundlich. Weil nun das Gewächs von Süd- und Nord-Carolina einerley, ausser der Seyde / deren dieses Stück eine grosse Menge, und zwar recht gut, hervor bringt, indem Nord-Carolina noch nie einen Versuch damit gethan, will ich das natürliche Einkommen dieses Landes zu dem Theil, welches von Nord-Carolina handelt, verspahren, dessen Gewächs meistens eben dasselbe; Die Christliche Einwohner von beeden Colonien auch einander ziemlich gleich, ausser, daß die Slaven von Süd-Carolina, weit Zahlreicher als die im Norden; Als schreite ich nun zur Erzählung meiner Reise durch das Land von dieser Plantagie zur jener, um nachmahls die natürliche Beschaffenheit von Carolina nebst andern merckwürdigen Umständen, die mir in denen 8 Jahren meines dasigen Aufenthalts vorgekommen, abzuhandeln.

Reise = Journal

Von mehr als

Tausend Meilen

Unter den

Indianern/

Von

Süd- nach Nord- Carolina.

Im Jahr 1700 Sonnabends den 28 December (nach dem verbesserten Calender, den Engelland ic. noch nicht angenommen, den 8 Januarii 1701.) begunte ich meine Reise nach dem Nordlichen Carolina von Charles-Town, in Gefährtschafft 6 Engelländer, nebst drey Indianern und einer Weibs-Persohn, unsers Indianischen Führers Ehe-Frau. Die 5 Englische Meilen von der Stadt nach dem Loch hinab fuhren wir mit einem grossen Kahn, welchen wir dazu zurechte gemacht hatten: Und zwar mit der Ebbe oder ablauffen dem Wasser, welches aber indessen so gar verlauffen war, daß wir nicht Wasser genug zu unserm Fahrzeug

zeug hinüber hatten, uneracht wir über 2 bis drittehalb Fuß tieff nicht giengen.

Dieses Loch ist eine Durchfahrt durch einen Morast Nordwärts des Eilands Sullivans, nach welchem die Schiffer jerne aussehen, weil es für Seefahrende auf diese Küst sehr bequem gelegen, als ein gutes Kennzeichen vom Land in einer so niedrigen Landschaft; Zumahlen über die Baar oder Sand-Banc gefährlich zu kommen, woselbst es uns selbst ein paar Tage misslungen, weil der Nord-Ostliche Wind grosse Nebel, trübe Luft und Regen, die insonderheit gegen den frischen Monathen, als dem October / November / bis zu Ende des Mertz in hiesiger Gegend öftters anzutreffen, verursacht. Hier warten beständig drey Loots-Männer auf, um die Schiffe über die Baar zu bringen. Der Haven worin die Schiffe insgemein ankern, ist gegen der Stadt über am Cooper-Fluß, innerhalb einer Land-Spize, so diesen und den Ashley - Strohm von einander scheidet, indem sie meistens an allen Seiten mit Land umgeben.

Nachmittags um 4 Uhr, bey halber Fluth, passirten wir das Loch mit unserm Kahn, und Sullivans Eiland an Steuer-Bord, (Rechter Hands) lassend. Der erste Ort, dahin unsre Gedancken stunden, war der Fluß Santee, woran eine Colonie von Französischen Flüchtlingen, denen die Herren Eigenthümer daselbst angeholffen. In der Nacht giengen wir nach Bell-Eiland, so ein schlechter Land-Strich, etwa 10 Englische Meilen im Umfang, worauff damahlen ein Bermuder / nebst einem Jungen wohnete, um dem Eigenthümer des Eilandes seine Kühe und Schweine zu hüten. Eine Seite des Dachs auff seinem Hause war mit Palmeto-Blättern gedecket, die andere stund bloß unter

unter freyen Himmel, wobey eine unzählbare Menge Musketos und anderes verdrießliche Unzieffer beide Menschen und Vieh grausam plagen.

Die Palmeto-Bäume, deren Blätter nur zu oberst auff den Stämmen, als eine Wanne, und in Menge über einander wie Kobl wachsen, sind hier unter den wilden von sich selbst wachsenden, die Vornehmste. Größer werden diese Bäume in Carolina nicht, als höchstens 40 bis 50 Schuh in die Höhe, und 2 im Durchschnitt. Merckwürdig ist, daß kein Mensch den Wuchsthum dieses Baums mercken kan, gestalten solches oft auff den Bermudas-Eilanden und anderwärts versucht worden; Woraus die langsahme Aufkunfft dieser Pflanze abzunehmen, als deren Holz löchericht und zäsericht wie das Schilffrohr. Aus seinen Blättern verfertigen die Bermuder Frauen Hüte, Körbe und hübsche Kästgen zum Nacht-Zeug: Daher eine Menge davon nach Pennsylvanien und andre Nordische Theile America, woselbst sie nicht wachsen, zu eben dieser Verarbeitung verführet wird. Das gemeine Volk in Carolina, macht von diesen Bäumen auch recht nützliche Besen/ zu Auskehrung der Häuser.

Wir nahmen unser Nacht-Lager bey dem Bermuder, mußten uns aber elend behelffen, weil kein frischer Trunck Wasser auff dem ganzen Eiland zu haben war.

Folgenden Tages setzten wir unsern Weg fort durch die Sümpffe. Um Mittag erreichten wir eine andre Insel, Namens Dix-Eiland, dem Vorigen ganz gleich, ausser daß es größer. Hier wohnte ein wackerer Schottländer / welcher uns mit dem Besten, als sein Hauß nur vermochte, auffwartete, massen er mit
Saber-

Saber-Meel und verschiedenem andern Vorrath, so er auff dieser Cüste gefunden, versehen: Welche Güter zu dem verunglückten Schottischen Krieges-Schiff, der auffgehenden Sonne/ gehörten, welches letztes von der Erd-Enge Darien kommende, auff die Baar des Ashley-Strohms, im vorigen September Anno 1700 unterm Commando Capitain Gibsons von Glasco vorschlagen worden, also daß von mehr als 100 Menschen nicht eine einzige Seele entkommen, sondern alle bey damahligem entsetzlichen Fall-Wind ertrunken, bis auff ihren Lieutenant, Graham, welcher zu seinem grossen Glück damahlen an Land gewesen, etliche Leichname auffgefischet, und sorgfältig in den Sand verscharret.

Nach dem Essen nahmen wir von unserm Schottischen Wirth Abschied, und gelangten auff die Nacht an die Nord-Ostliche Spitze des Eilandes. Weil es nun, ehe wirs völlig erreicht, finster wurde, stieß unser Kahn auff das Sand, daß wir in grosse Lebens-Gefahr geriethen. Doch half uns Gott gnädig davon ab, daß wir alle wohlbehalten an Land kommen, und unsre Nacht-Ruhe, wie allezeit, darauff nehmen konnten.

In der Frühe traten wir unsre vorhabende Reise wieder an. Etwa um 2 Uhr waren wir auff dem Bulls- (Ochsen-) Eiland, welches ungefehr 30 Englische Meilen lang, und eine grosse Menge Rind-Vieh und Schweine ernähret; Worvon die erste sehr wild, die letztere aber trefflich mager. Beide Eilande gehören dem Obrist Cary, einem Eingefessenen von Süd-Carolina. Uneracht es Winter war, trafen wir doch einen solchen Schwarm der grossen Mücken oder Snacken, (Musketos) an, daß wir vor

vor ihnen und andern ungebetenen Geschmeiße diese Nacht wenig oder nichts schliefen.

Des andern Tags gedachten wir nach einem Inzulgen an der andern Seite der Bay Sewee, worin, wie auch auff beeden andern Eiländern die Schiffe von Rechts wegen Proviant einnehmen oder sich auff den Nothfall ausbessern solten. Allein weil von den Fliegen eine solche Überlast, daß wenige oder niemand sich besonders daselbst niederzulassen Lust hat, ist das Vieh gang wild worden.

Wir waren etwa die Helffte nach Racoon Eiland, als sich ein scharffes Lüfftlein aus dem Nord-Westen erhob, daß wir Gefahr liefen, unter zu gehen, massen die Bay ungestüm, und zwischen den zwey Eilanden, deren eines über 4 Meilen von dem andern, eine grosse See sich ergeußt, anbey die Ebbe und Fluth sehr starck, daher wir den Rachen umwandten, und recht vor dem Wind glücklich in eine Bucht an der Nordlichen Ecke des Bulls Eilands einliefen. Wir schickten unsre Indianer auff die Jagd, und bekamen zwey Hirsche, die aber sehr mager, und ein Hauffen grosse Würmer im Magen hatten.

Des folgenden Morgens machten wir uns auff, zu Besichtigung der Ostlichsten Seite dieses Eilandes, so an das Welt- Meer stößt, und sehr schöne rothe Buch- Bäume, samt allerhand, farbigen Schnecken, in ungezähliger Menge zu grosser Belustigung des Gesichts auffweist. Unter andern fanden wir auch die Spanische Auster-Schaalen, woher die Perlen kommen. Sie sind sehr groß, und von andern Austern gang unterschieden. Ihre Farbe gleicht viel den Schildkröten, wann sie zugerichtet. Es waren durch die Ebbe verschiedene seltsame Arten einer schleimichten zähen Sub-

Substanz zurück gelassen worden, so lebendig, und bey dem ersten Anblick sich ganz bequem beweget, aber auff dem trockenen Sand durch die Sonnen-Strahlen bald verzehret worden und verschwunden.

Bev unsrer Rückkunft in die Herberge hatten die Indianer noch 2 Hirsche / ein paar wilde Schweine samt 3 Racoons erlegt, so alle, bis auf die letztere, sehr mager waren. Wir hatten einen grossen Vorrath an Austern / Muscheln und allerhand eßbaren Meer-Schnecken; Massen hier die Menge an Muscheln, an allerley Schildkröten / ausser wenig oder gar keine Kräne, nebst andern Gattungen Meer-Fische, und nach der Zeit des Jahres ein zimlicher Ueberfluß an Geflügel; als Wasser-Vögel / Holtz-Gänse / Pellicanen / Enten / Schwanen / Tauch-Enten / u. s. m.

Donnerstags frühe verliessen wir Bulls-Eiland, und fahnen durch die Buchten, so zwischen der Bay und dem besten Lande liegen. Nachmittags stiegen wir an Land, an einer Anfuhr, in deren wir das völlige Gesicht von der Sewee-Bay hatten. Man sandte hier auff nach dem Hause, fand aber niemand daheim, ausser einem Schwarzen, dem unser Abgeordneter et was weniges an Toback und Reiß abkauffte. Hernach fahnen wir zu einer verlassenen Indianischen Residens, Nahmens Avendaugh-Bough, woselbst wir die Nacht über blieben.

Folgendes Tags lieffen wir ein in den Mund des Santee-Flusses, woselbst frisch Wasser von unge mein-starckem Stroh, so immerzu von den Gebürgen herab schießt. Vermittelt mühsamen Ruderns gelangten wir gleichwohl zwey Deutsche Meilen den Fluß hinauff, dabey wir alle Nacht auff einem mo-
rastigen

astigen Erdreich schliessen, des Morgens aber wegen des immer kalten Wetters meist erfrohren warm, und den Eindruck unsrer Leiber auff dem feuchten Grund hinterliessen. Deswegen wir uns des Morgens frühe aufgemacht, um eine bessere Herberge zu suchen.

Im Hinauffrudern auff dem Fluß fanden wir Land gegen dessen Auslauff, und etwa 16 Englische Meilen weiter hin, schier nichts als Swamp und Percoarson, (morastig und schlechtes Erdreich) mit grossen Ciprus-Bäumen, wovon die Franzosen Masten von 50 bis 60 Fäßelein verfertigen. Wenn der Baum umgegraben und ausgehölet, sägen sie ihn in 2 Theile, und schlagen ein Brett dazwischen, nebst einem kleinen Kiel, zur Vorsorge wegen der Auster-Bäncke, welche in den Buchten und Baven zwischen der Französischen Plantagie und Charles-Town, ungeheuerlich. Sie führen 2 Mast-Bäume und Bernader Seegel, also daß sie sehr bequem und zu ihrem Vorhaben dienlich sind. Denn obwohl ihr Strohnm den ersten Ursprung aus den Gebürgen nimt, und so itliche 100 Meilen fortrinnet, ehe er sich ergeußt, indem zwischen seinem Auslauff und dem Welt-Meer keiner tieffe Bay noch Sand-Bäncke, dem allen ungeacht ergeußt er sich vermittelst seines starcken Strohmes und zu sich nehmender Quellen das ganze Jahr hindurch so hefftig, daß ein gut Theil Landes davon überschwemmet, mithin die Einwohner oft vertrieben werden; da doch der Mund unten ganz flach, also daß er vorn über 4 oder 5 Fuß nicht tieff ist. Bey unserm Hinaufffahren hörten wir ein grosses Geräusch, als ob zwey Partheyen mit einander Hand-Gemein worden, massen es recht wie Büchsen-Schüsse ließ. Als wir dem Platz näherten, fanden wir daß es einige Seweesche Indianer/

ner / si die Swamp-Röhren ausbrandten , und durch solches Mittel das Wild heraus trieben , welches sie nachgehends auf ihren besondern Stellen an Bären , Hirschen / Indianischen Sähen / und was dieß Land mehr vor Thiere bringt , häufig hinweg-schossen.

Beschreibung der Sevveeschen Indianern.

Derer Kranckheiten : Seltsame Curen / und herrliche Arzney-Mittel.

Diese Sewee waren Vorzeiten ein grosses Volk, ob sie gleich jeko sehr verdünnet und abgenommen, seit nemlich die Engelländer ihr Land besetzt. Wie man dann eben dergleichen Verhängnis an allen andern Indianern, wo die Europäer hinkommen, will beobachtet haben, massen die Indianer gar leicht eine Kranckheit annehmen und einander damit auffreiben können. An Kinder-Pocken sind ihrer viele tausend darauff gegangen. Es war auch kein Wunder. Dann sobald sie von hitzigen Fiebern befallen, und von der darauff folgenden brennenden Hitze geplaget werden, stürzen sie sich über Kopff ins Wasser, wann würcklich die Kranckheit am höchste ist. Daher keine gelinde Ausdünstung der giftigen Materie Platz findet, sondern vielmehr in den Leib hinein getrieben wird. Also daß der Tod insgemein folgen muß. Doch hat es unter ihnen in allgemeinen Kranckheiten einige Practicos, von ungewöhnlicher Wissenschaft und glücklicher Wegnehmung der schädlichen Qualitäten, woran sie darnieder liegen. Die dann noch darzu manchemahl wegen des Arzney-Mittels nicht 200 Schritte weit von ihrer Wohnung hinweg gehen dörfßen, weil einige ihrer vornehmsten

heymlichsten Aerkte insgemein ihren Arzney- Kraam von Wurzeln / Baum- Rinden / Birn / Nüssen / u. s. f. in einem Faden gleichsam als einen Visenknoß um den Hals hangen haben. Manchem Engelländer ist von einem Indianer für ein neues Kleid von einer Kranckheit geholffen worden / wann die Europäische Medici nach wiederholten Arzneyen den Patienten als unheilbar verlassen: indem Gott jedem Land besondere Mittel wider ihre besondere Kranckheiten gesönnnet.

Unmäßiger und deswegen tödlicher Gebrauch des Indianis. Brandtweins.

Sie lieben den Rum, als ihren einländischen aus Zucker gemachten Brandtwein / so sehr / daß ihnen zu dessen Erkauffung / kein Ding zu lieb noch zu theuer ist. Bekommen sie dann dessen ein wenig in den Kopß / so sind sie die ungeduldigste Creaturen auff der Welt / biß sie sich volends voll getruncken. Am söchrigsten ist sodann anzusehen / wann einige ins Feuer fallen / Arme und Hüßten verbrennen / ihnen die Spann- Adern einschrumpfen / und sie also auf ihre Lebetage zu elenden Krüppeln werden: Andre von einer Höhe herab die Beine und Gelencke brechen; Wobey kein Zureden noch Exempel so kräftig / sie von diesem übermäßigen Sauffen abzubringen; uneracht / ihrem eignen manchmahligen Gesändnis nach / so viele zu ihrem Leidwesen durch dergleichen Übermasse in jene Welt dahin gerissen werden.

Die Serweesche Indianer reiben sich selber durch einen thörichten Anschlag auff.

Diejenige Indianer / von denen hier die Rede / waren mit den allgemeinen Feinden / die ihre Lands- Leute auffreiben / nicht vergnügt / sondern erdachten ein un-

betriegliches Kunst-Stück ihren Stamm zu säubern und ihre Menge in eine weit geringere Anzahl zu setzen. Ihr Anschlag/ wie mich ein Kauffmann unter ihnen berichtet/ war dieser.

Sie sahen nemlich verschiedene Schiffe / mit ein und andrer Nothdurst/ worvon ein Haupt- Theil zur Handlung mit den Indianern dienlich/ für die Englis. aus Alt-Engelland ankomen. Die Gescheideste unter ihnen merckten/ daß die Schiffe allemahl an einem Ort einliefen. Darüber machten sie den festen Schluß/ dies sey der rechte Weg nach Engelland. Weil sie nun von dar so viele Schiffe anlangen sahen/ meynten sie/ es müsse nicht weit davon liegen/ hielten die Engelländer unter ihnen für lauter Betrüger/ und dachten/ wo sie ihre Häute und Pelze Werck selbst nach Engelland brächten/ welches sie für ein mit bessern Leuten als hinüber zu ihnen kämen/ besetztes Land achteten/ für jeden in der Fremde um ein so geringes verkauften Pelz/ zwanzig mahl soviel zu lösen. Der vorgenommene Tausch fand seine überaus gute Approbation von den Geschicktesten unter ihnen/ wurde also einhellig beschloffen / ihre Flotte sofort zu vermehren/ mehr Canoes zu bauen/ und zwar aufs beste und stärkste/ als ihre abzielende Entdeckung erforderte. Einige Indianer arbeiteten also an den Canoes, andre jagten / jeder auf seinem ihm am leichtesten Posten/ alle aber zusammen thaten zur Ausrüstung einer tüchtigen Flotte und gehöriger Ladung nach Europa/ das Ihrige aufs allerfleissigste. Die Sache wurde in höchster Heimlichkeit und Eile getrieben : Also daß sie in kurzer Zeit eine Schiffs-Flotte mit Ladung/ Proviant und Mannschaft bereit hatten / und nur die Alte entkräftete und kleinere bis auff ihre glückliche Wiederkunfft zu Hause ließen. Nachdem sich der Wind eingestellt/ setzen sie ihre von

Wingen

Bingen gemachte Seegel auf/waren aber kaum aus dem Besichte des Landes/so erhob sich ein Sturm/welcher als dem Vermuthen nach ein Theil dieser Indianis. Kauffleute in die andre Welt beförderte / während andre von ihnen in der See durch ein Englisches Schiff aufgefangen/und für Sclaven an die Eilande verhandelt worden. Die übergebliebene lassens lieber bey ihrem Unvermögen eines solchen Unternehmens / und hören nichts ungerners / als wenn ihnen der Ihrigen unverständige Reise nach Engelland vorgeworffen wird.

Der Franzosen Handlung mit den Indianern in Carolina.

Weil in dem Santee-Fluß ein starcker Strohm/konnten wir mit unsern Rudern nicht weit kommen. Nach vieler Arbeit gelangten wir diese Nacht an Monfr. Enges Haus/ etwa 15 Meilen den Fluß hinauff / massen dies die erste Christen-Wohnung / die wir in dieser Plantagie antraffen / und worin wir von ihm und seiner Eheliebsten sehr höflich aufgenommen wurden.

Viele Franzosen ziehen dem Handel mit den Indianern auch nach / massen sie hierzu sehr bequeme Gelegenheiten haben. Es wohnen an diesem Fluß ungefehr 70 Haushaltungen / bey denen alles eben so reinlich und glücklich zugeht / als bey irgend einem Pflanker in diesen Süder-Theilen America. Die Franzosen sind nüchterne fleissige Leute. Uneracht nun viele unter ihnen gar wenig Vermögen hinüber gebracht / haben sie doch durch ihre Bemühung und Gemeinschaftlichen Beystand (welches in alle wege hoch zu rühmen) unsre Engelländer ausgethan / als welche weit mehr Geld dahin gebracht / aber deswegen doch nichts besonders damit erworben. Es ist sich zu verwundern / was Zeit und Fleiß / durch Gottes Segen ausrichten. Carolina

weist bey Manns • Dencken verschiedene Veränderungen auff/ indem sich täglich unsern Augen vorstellt / wie mancher aus einem sehr armseeligen Anfang in kurzer Frist zu einem prächtigen Staat gerathen. Hier hat ein Eigenthümer sehr grosse Freyheit/ weil keine scharffe Gesetz zu Einschreckung unsrer Privilegien vorhanden. Wie dann der geringste Pflanger eben so viel Jagd • Gerechtigkeit geneußt als der Höchste an Würde / und vermöglichste an Gütern in der ganzen Provinz: massen Hirsche und ander Wildprät nicht mit Mauren oder Palisaden zu Vergnügung bloß der Reichen unzaunet. Ein armer Arbeits • Mann/ der seiner Flinte mächtig ist/ darff eben so wohl nach dem besten Lecker • Bisplein ausgehen/ als einer der zehnmahl so viel Geld hat.

Der Frankosen in Carolina Arbeitsamkeit/ Höfliches Bezeugen/ Religion/ 2c.

Wir blieben die ganze Nacht bey Mons. Engée/ brachen aber des andern Morgens weiter auf/ um unsere Reise zu Lande zu vollenden. Um 10 Uhr passirten wir über einen schmalen tieffen Morast/ mit Hinterlassung der 3 Indianer und einer Weibs • Person / welche unserm Canoe in dem Ashly • Fluß für Steuer • Leute gedienet/ und an deren Stelle wir einen Seweeschen Indianer/ einen langen muntern Kerl/ gemiethet/ welcher einen Pack von unsern Kleydern von grosser Schwere trug/ und seiner Bürde ungeacht uns doch im Nachfolgen viel zu schaffen machte. Des Mittags gelangten wir an unterschiedliche Französische Plantagien. Unterwegens trafen wir unterschiedliche Buchten im Fluß an/ darüber uns aber die höfliche Frankosen in ihren kleinen Dories halfen. Wir begegneten ihnen nemlich eben als sie in vollem Aufspuh/ gleich sie sonst auch

in den Häusern und Plantagien alles nett und sauber halten / aus ihrer Kirche kamen. Sie haltens durchgehends mit der Genfischen Kirche / massen unter ihnen über der Religion ganz keine Uneinigkeit: Wodurch die ganze Nachbarschaft in einer glückseligen und vergnüglichen Eintracht in allen andern Dingen lebet. Gestalteten sie unter sich nichts anders als ein Geschlecht der Junft / da immer einer seinem bedürfftigen Landsmann willig an die Hand gehet / und dessen Vermögen und guten Nahmen eben so fleissig und ernstlich als sein eigenes zu unterhalten sucht; Mithin alle an dem Glück und Unglück ihrer Brüder aufrichtig Theil zu nehmen scheinen.

Gegen Nachmittag kamen wir zu Mons. L' Jandro, und hielten die Mahlzeit bey ihm. Es stellte sich daselbst auch einiges Französif. Frauenzimmer ein / so neulich aus Engelland gekommen: Imgleichen Mons. le Grand, ein wackerer Mann aus der Normandie / welcher durch die Französif. Verfolgung der Protestanten an seinen Gütern vielen Schaden erlitten. Dieser Herr ersuchte uns sehr freundlich / die Nacht über bey ihm zu bleiben. Allein weil wir diesen Tag noch weiter gedachten / schlusgen wirs mit gehöriger Höflichkeit ab.

Etwa um 4 Uhr Nachmittags setzten wir mit einem kleinen Canoe über ein breites Wasser / mit Ciprus-Bäumen. Der Französische Doctor schickte seinen Negro / uns oben an einem grossen Morast über zu leiten. Gelangten wir also diese Nacht annoch zu Mr. Galliar, dem Aeltern / welcher in einem von Back- und andern Steinen auffgebaueten hübschen Hause wohnet. Gedachte Steine zum Bauen werden ganz nahe an diesem Platz gebrochen. Unweit davon trifft der Weg von Charles-Town, und der Rest der Englischen

Plantage ein: Allwo die Reise zu Land sehr gut/ und nicht über 36 Meilen / dahingegen die zu Wasser über 100 betragen wird. So dünckt mich auch mein Lebetage keinen beschwerlicheren Weg gesehen zu haben/ wegen der vielen Buchten langs der See / welche ihren Lauf durch die Moräste nehmen / und sich als ein Irrgarter herumwinden und schlingen / dabey sich in weniger als drey Teutschen Meilen Weges wohl 20 mahl Ebb und Fluth ereuget.

Folgenden Morgen in aller Frühe fuhren wir über eine Bucht/so bey dem Hauf vorbey gehet. Nachdem wir 1 Stunde in dem Holz marschiret / kamen wir an die Fluß-Seite/und erwarteten hieselbst des Indianers, unsers Führers / welcher in einem kleinen Canoe rund herum nach dem Platz / wo wir ausruheten / gefahren. Er blieb nicht lange aus / und brachte uns in diesem schlechten Fahrzeug über den Fluß Santee, 4 Meilen/ und 84 in Wäldern / welche durch die damahlen sich von oben herunter ergießende Strohmne zu einer vollkommenen See geworden; dabey in den Fluß ein unglaublich starker Strohm schießt: Welcher unser gebrechliches Fahrzeug nebst uns würde fortgerissen haben/ wann dieser Seweesche Indianer/der sich auf die Regierung der kleinen Canoes vortrefflich verstand / nicht gewesen.

Beschreibung des Flusses Santee.

Der Fluß Santee war um diese Zeit von seiner gewöhnlichen Tieffe 36 Schuh hoch aufgewachsen / als welcher/in dieser Jahres-Zeit/ allemahl seine Ufer durchreißt. Die gemeine Meynung hierüber ist diese: Darnemlich die Wasser-Teiche unweit der Quelle dieses Strohmnes und andrer in eben dem Lande überlauffen. Meines Erachtens aber kommen diese Ergießungen von

on der grossen und wiederholten Menge Schnee auf den Gebürgen. Dann weil diese so weit vom Meer entlegen / mithin / wie bey andern näher am Ocean liegenden Bergen geschiehet / die salzigte und durchdringende Theile nichts auffzulösen vermögen / erwächst alles auf einander zu einem dicken Klumpen / bis einige sanffte Südl. Platz-Regen diese gefrohrne Körper / welche durch den Nord-Weften Wind fast zu Eyß worden / zerschmelzen und flüssig machen. Worauf das mit Gewalt herabstürzende Wasser alle Arme des Flusses anfüllet und solche starke Überschwemmung verursacht / daß öftters das Land zu beeden Seiten des Strohms etliche Meile von seinen Ufern unter Wasser kömt: Wiewohl mich die Frankosen sowohl als Indianer versichert / daß ihnen keine so ungemeine Fluth jemahlen zuvor bekandt gewesen.

Wir gelangten durch Gottes Gnade und fleißige Bemühung unsers Indianischen Steuermanns / alle wohlbehalten über diesen Fluß / verlohren uns aber im Gehölze / welches einem grossen See gleichete / ausser daß hier und dar die Spizen eines hohen Erdreichs über dem Wasser hervorrageten.

Wir gedachten zu Monf. Galliar den Jüngern zu kommen: Verirrten aber / weil keiner von uns den Weg damahls wuste / uneracht der Indianer ein Lands-Eingebohrner. So gar hatte die Überschwemmung alles verändert. Unsre Meinungen wegen des rechten Weges waren sehr ungleich. Der Indianer nebst mir hielt den einen für den geradesten nach dem Hause zu / die übrige aber waren anders Sinnes. Bey solcher Zwistigkeit fiel der Schluß / die eine Helffte solte mit dem Indianer das Haus auffsuchen / die andern aber auff diesen trockenen Höhen solange warten / bis Nachricht von dem Abgegangenen einlieffe.

Ich samt noch zween blieb zurücke / weil der Canoe uns nicht alle tragen konnte. Wir hatten nur eine Fliete bey uns / mit einer einzigen Ladung ; und gar kein Proviant : Also daß wann unsre Leute im Canoe verfehet hätten / wir / allem Vermuthen nach / Hunger sterben müssen.

Nach Verfließung etwa 6 Stunden seit ihrer Abreise kam der Indianer in vorigem Canoe halb truncken zurücke / woraus wir schliessen konnten / sie müßten an einem Erfrischungs-Ort gekommen seyn. Er nahm uns drey in das Canoe / mit Bedeuten / es stünde alles wohl / und schob unser Fahrzeug etliche Meilen durch die Wälder / daß es öfters halb voll Wasser war. Endlich gelangten wir glücklich und gesund an den gesuchten Ort, woraus ich sahe / daß es eben der Weg / den der Indianer und ich vorgeschlagen gehabt.

Als wir ins Haus hinein kamen / funden wir unsere Cameraden in eben dem Zustand als den Indianer, nebst etlichen Französischen Einwohnern um sie herum, welche uns sehr wohl tractireten / mit Verwunderung über die Unternehmung einer solchen Reise durch ein bloß von Wilden / und noch darzu unterschiedlicher Nation- und Sprachen / bewohntes Land.

Nachdem wir uns erquicket / nahmen wir Abschied von diesen höfflichen liebreichen und gesprächsamten Leuten / die uns alles Glück und Segen auf den Weg wünschten.

Als wir von einem unweit entlegenen Lager der Santeeischen Indianer hörten / resolvirten wir / diese Nacht unser Lager bey ihnen zu nehmen. Es stund ein tieffes Wasser unterwegs. Als nun einer unsrer Leute / der sich den Trunck zu viel schmecken lassen / auff einem schmalen Balcken anstatt einer Brücke über die Bucht

sucht hinüber will / fällt er ins Wasser bis an Hals.
 Ich lachte darüber / versah es aber / und hatte eben das
 Unglück. All unser Geräth ward naß. Der Wind blies
 sehr kalt aus dem Nord-Westen / welches mir ein sol-
 ches Nachtlager bereitete / dergleichen keines mehr ver-
 lange : Dann die feuchte Kleider und frische Luft grif-
 fen uns so hart an / daß wir des Morgens / beym Er-
 wachen / bald zu tode gefrohren / wann wir uns nicht
 vorher mit einem grossen Feuer bey den Indianern ge-
 wärmt hätten.

Des Dienstags frühe marschirten wir nach Con-
 corees, mit Hinterlassung des trunkenen Indianischen
 Weg-Weisers unter den Santee-Indianern. Wir
 kamen 10 Meilen von unserm Weg ab / um einen
 grossen Morast zu vermeiden / weil die Bäche alle Flä-
 chen mit einer solchen Menge Wassers überschwemmet/
 daß man den gewöhnlichen Pfad nicht brauchen könnte.
 Unterwegens gelangten wir an eine Indianische Hütte/
 in deren wir mit einer gekochten feisten Gans/ Wildprät/
 Raron und Erd-Aepfeln tractiret wurden. Wir ver-
 weilten nicht lange daselbst. Nachmittags passirten
 wir verschiedene grosse Savanas, welches treffliche Weis-
 den für das Vieh / weil sie nemlich Jahr aus Jahr ein
 grün. Hier waren eine Menge Kraniche / Gänse/
 u. s. w. und in den benachbarten Wäldern ganze
 Schwärme von Indianischen Zühnern. Diesen
 Tag zogen wir bey 30 Englis. Meilen weit / unser Nachtlager
 aber war ein zum Indianischen Handel gebauetes
 Haus / mit dessen Herrn wir in der Französischen Stadt
 geredet / und der uns freye Macht darüber ertheilet.
 Dergleichen Häuser sind gemein in hiesigen Gegenden/
 besonders wo Indianische Städte und Plantagien
 in der Nähe befindlich / woran es hierherum auch
 nicht mangelt.

Santee-Indianer / und deren artige Korn
Behältnisse beschrieben.

Diese Santee-Indianer sind ein freundliches Volk mit dem wohl umzugehen / und die wegen der Barbarschafft der Engelländer ganz tractabel worden. Sie verfertigen ihnen artige Krippen zu Verwahrung des Korns gegen die Würme und ander Unziefer / welches in diesen warmen Gegenden häufiger als in denen von der Sonne mehr entlegenen. Diese Krippen stehen gemeinlich auff 8 Füßen / oder Pfosten / etwa Schuh hoch von der Erde / in- und aussen mit Latten oder Laimen wohl beschlagen / verworffen und dicht ausgeschmieret / daß das kleinste Unziefer nicht hinein kan. Oben auff hats ein kleines Thürlein / von eben der Materie / das man einschieben und nach Belieben wegnehmen kan / massen es nicht grösser oder breiter als daß ein schmaler Kerl hineinschlupfen kan. Diese Thür verschmieren sie mit eben der Erde / so offft sie Korn aus der Krippe nehmen ; reisen sie dann von Hause / so finden sie bey der Rückkunfft ihre Frucht in eben dem Stand / als sie sie verlassen haben : gestalten das Stehlen bey ihnen durchaus kein Gebrauch / mithin von ihrem Gut ihnen nichts ausser durch Ausländer weggenommen wird.

In hiesiger Gegend ist das Erdreich etwas höher als um Charles-Town. Man bricht hier grosse braune Quader-Steine / womit sie gute dauerhaftte Häuser bauen. Der Boden althier ist mit weissem Kieß / Sand vermischet / welches was rares / weil nichts Stein-ähnliches / verstehe natürlichen Gewächses / um den Ashly-Fluß zu finden.

Tags hernach etwa um den Mittag kamen wir neben
 einen grossen Swamp oder Morast / über welchen zu
 kommen wir uns ausziehen und also mit grosser Be-
 schwerlichkeit durchwatten mußten. Hier hat der neu-
 e Sturm- und Wind in verwichenen September die
 ganze Cipruss- und andre Bäume mit den Wurzeln
 umgewehet / daß sie mit ihren Aesten jezo darnieder lie-
 gen / und den Weg verstopft / daß man mit grosser Mü-
 he durchkommen kan.

Indianische Tractamenten.

Diese Nacht gelangten wir an eines berühmten In-
 dianischen Jägers Hütte. Es war kein Mensch zu
 Hause / weil wir aber in unsrer Gesellschaft einen hat-
 ten der lange Zeit mit den Indianern Handlung getrie-
 ben / bedienten wir uns dessen was in der Hütte an
 Vorrath zu finden. Dann die Indianer haben dieß
 in Gebrauch / ihre Wohnungen denen reisenden En-
 geländischen Kauffleuten zu eignem Belieben zu über-
 lassen ; Dagegen diese einige kleine Erkänlichkeit an
 Toback / Schmincke / Pater-Nostern u. s. w. zurük-
 ke lassen. Wir funden eine grosse Menge Indiani-
 sche Erbsen / (ein recht gutes Essen) Bohnen / Mel-
 Züsse / Korn / Pfersiche und Pfersich-Brod. Die-
 se Pfersiche machen sie zu einer Quitten-Latwerge / und
 so ferner zu rechten Laiben / als ein dicker Kuchen oder
 Laib Gersten-Brod / schneidens nachgehends in dünne
 Stücke / weichens im Wasser / und bekommen ein sehr
 liebliches Acidum, vortreflich wider das Fieber : wie
 von den Englischen Doctoren öftters mit Nutzen ist ver-
 suchet worden. Weil der Wind Nord-Westlich / und
 kalt Wetter war / machten wir ein groß Feuer in des
 Indianers Hütte / brachten sie aber ob unserm Kochen
 in Brand / daß zwar nur ein Theil des Daches darauff
 gieng /

gieng / wir aber genug zu thun hatten / es wieder zu lösen.

Folgenden Tags zogen wir unsern Weg und kamen etwa um Mittag in eine Plantagie der Santee-Indianer / massen auff etliche Meilen herum dergleichen zerstreute Plantagien anzutreffen. Sie kamen uns entgegen / weil sie mit einem aus unserer Gesellschaft befreundt waren / und setzten uns feistes Wildprät / das sie gleich einem Bart/ obenher von Haar gesäubert hatten/ vor. Dieß hatte die Frau der Hütte mit den Zähnen in Stücken zerrissen / sodann in einem Mörser zu Brey gestossen/ und nachgehends mit Wasser und andern Ingredientien zu einem sehr schmackhaften Gericht gekochet.

Indianer von f. v. Frankosen geplaget.

In diesen Hütten besuchte uns der König der Santee-schen Nation. Er hatte ihren vornehmsten Arzney-Doctor bey sich / welcher in einem schönen Kleide von Indianischen Hahnen-Federn stuzte / also daß mans für den schönsten seidenen Plüsch hätte ansehen sollen. Dieser Doctor hatte das Unglück/ seine Nase durch die f. v. Frankosen zu verlieren/ welche heßliche Krankheit die Indianer öfters von den Engelländischen Kauffleuten erben. Wiewohl die Eingeborne in West-Indien schon vor langer Zeit her / ihrem eigenen Geständniß nach / von einer Krankheit gleich der Lue Venerea geplaget worden/ dabey alle Symptomata der rechten f. v. Frankosen / ausser diesen einzigen / das ich nie erfahren können / daß diese Land-Seuche mit einer Gonorrhoea, oder Eyter-Fluß anhebe/ oder continueire/ sondern des Nachts die Hüften schmerzen / und gemeinlich so mit Überhand nehmen / daß ein Theil der giftigen Materie zu Beulen und Geschwühen hier und

dar

am Leibe werde: wornach öftters der Todt erfolge. Ich habe mit Mercurialischen Salben und andern dergleichen Mitteln das Ubel / nach der bey der f. v. Franksen gewöhnlichen Cur / vertrieben / aber auch verschiedene weiße Leute / hauptsächlich aber die Creolen ihren Raumen und Nasen dadurch einbüßen gesehen.

Ursprung der Frankosen-Krankheit.

Diese Indianische Seuche ist in diesen Theilen von West-Indien allgemein / und mag öftters ihren Ursprung nehmen von dem unmässigen Rum-sauffen / bey denen / welche sonst Wasser trинcken: Von kalten Nachtlagern / von schlechten offenen Häusern; Vornehmlich aber von dem öfttern naß werden ihrer Füße / und vielen Schwein-Fleisch essen. Dann dies ist eine böse Kost/welche die böse Säfte in einem ohnedem ansteckten Leibe noch mehr verschlimmert. Da dann die Bückung freylich mancherley / je nach dem Zustand der Luft / des Leibes / u. s. f. wie bey uns in Europa. Man weiß gar wohl / daß diese heßliche Krankheit ihren ersten Ursprung / so viel uns bekandt / in der Neuwelt genommen. Dann die Spanische Soldaten / Columbus auf einer seiner Seefahrten nach America / folget / holten sie von den Indianischen Weibern. Diese Miliz wurde nach ihrer Ankunfft in Italien / Spanien zum Entsatz der von den Frankosen besetzten Stadt Neapolis in aller Eilfertigkeit abgeschickt. Weil nun das Proviant nahe zusammen gieng / wurde das unnütze Volk zu Ersparung des Vorraths / aus der Stadt geschafft. Unter diesen war ein Theil f. v. Leuten / welche sich bey denen aus America mit groffen Reichthum zurück gekommenen Spaniern freundlich machten. Raub hatten diese ehrbare Schwestern der Spanische Dons verlohren / so legten sie sich wider den

den Franzosen / in deren Lager sie ihr schändliches Gewerbe trieben / unter / und theilten eben so viel dieser unflätigen Beute ihren Französischen Messieurs mit / als die Spanier selbst hatten / die sich gleichwohl die Mühe genommen / solche mit sich in ihren Hosen gar von America herzu bringen. Wobey das genießende viel Schwein-Fleisch / womit die Armee hauptsächlich unterhalten wurde / übel ärger gemacht. Die Belagerung wurde aufgehoben; Die Franzosen und Spanier zogen nach Glandern / als dem Sammel-Platz aller Nationen, wodurch diese heßliche Seuche unter die meisten Nationen der bekandten Welt eingeschlichen.

Deren leichte Cur in America.

Wieder auff unsern Indianischen Doctor zu kommen / zog sich dieser zur Zeit seiner Plage / nebst noch einem mit gleicher Krankheit behafften / in die Wälder. Beyde verrichteten ihre Cur durch dienliche Kräuter / deren sie eine Menge / und ihrer besondern Krafft ein sichere Wissenschaft haben.

Ich habe oft wunderbahre Curen von diesen Wunden gesehen / die manche unsrer eingebildeten Graduirten bewegen solten / in so geschwind- und natürliche Heilung in jener Fußstapffen zu treten: anstatt der heckeremässigen Instrumenten in ihrer Chirurgie / oder genauen Regula der Diät und Arzney-Mitteln: & Erhärtung des Sprüchworts: Qui Medice vivit, miserere vivit. Zutieff eingegangenen und tödlich schmerzenden Wunden verordnen sie eine gute Diät in Essen und Trinken bey blossem Brunnquellen-Wasser; Bemerkcken sie dann eine sich erzeugende weisse Materie oder Exter / so geben sie dem Patienten mehr Freyheit / und helfen ihm zusehends auff.

Einfalt der Indianer.

Nachdem diese zwey ihre Euren / jedoch mit Einbüßung ihrer Nasen / verrichtet / und so ungestalt wieder unter ihre alte Bekandte kommen / wunderten sich die Indianer über solche Veränderung / fragten deswegen / wo sie so lange gewesen / und wo ihre Nasen hingekommen ? Ihre Antwort hierauff war : Sie hätten droben mit einem weissen Mann / (Gott im Himmel meynende) Umgang gepflogen / und von diesem grossen Herren alle unendliche Begegnung genossen. Dann weil ihm ihr Thun wohlgefallen / habe er ihnen eben soviel Fähigkeit zur Vereitung der Stücke / des Schieß-Pulvers u. s. w. versprochen / sie aber ihm zur Danckbarkeit ihre Nasen gelassen. Die Wahrheit dessen verfechten sie noch jetzt / lassen die Indianer ein leichtglaubiges albernes Volk / das bekandlich und öffentlich von ihren Pfaffen und Beschwörern betrogen wird ; Dann beede diese Dinge sind allezeit in einer Person beysammen : und weil es gemein eine Quackfalberey als das dritte Ingrediens darzu kömmt / wird ein solch verschmitzter Betrieger mit aller Achtbarkeit aufgenommen / und das unwissende Volk hinters Licht zu führen desto geschickter ; indem die Pfaffen und Beschwörer ohnedem nie zu ihrer Praxis gelassen werden / sie haben sich dann durch lange Erfahrung und gute Euren unter den Nationen / zu welchen sie gehören / in Ansehen gesetzt.

Die eigenmächtige Rache.

Der Santee-König / welcher diesen Nase-losen Dorador bey sich hatte / ist der absoluteste Regent / in diesen Ländern / uerachtet er in Ansehung etlicher andrer mir vorgekommenen Indianischen Nationen / das Haupt eines nur kleinen Volks. Er kan aber seine Unterthanen / die er wegen eines Verbrechens des Todes würdig

ere

erkennt/ hinrichten: Welche Macht unter diesen Indianern selten anzutreffen/ massen sie in ihren Gesetzen über einen Todschläger oder andern Missethäter sich an keinen richterlichen Ausspruch binden/ sondern diese Waise haben; Nämlich der/ dem Unrecht geschehen/ oder wann dieser todt ist/ sein nächster Verwandter/ greiff zu einer Selbst-Rache/ und machen sich/ wann ihnen ihr Vorhaben glücket/ selbst zum Richter und Hencker/ biß sie durch Bestrafung des Thäters oder seines nächsten Befreundten/ ihren völligen Muth gekühlet. Döläßt sich diese Rache auch mit Paster-Moster-Kügelgen Toback/ und dergleichen unter ihnen gebräuchlichen Waaren/ abkauffen; Wiewohl es für eine der lieblichsten Verzagtheit/ die ein Mensch nur immer auf der Welt beweisen könnte/ ausgelegt würde.

Einige der Königlichen Aufwärtern verehrten mich eine starck-riechende Balsamische Wurzel/ von scharffem Geschmack/ deren Nahmen ich nicht weiß. Sie kaens im Mund und heilen durch solches einfach Mittel die desperateste so alte als frische Wunden. Der klein Vorrath den ich hatte/ wurde denjenigen/ welche Bauchweh hatten/ innerlich eingegeben/ mit augenscheinlicher Würckung/ indem alsofort nach Beendigung der Wurzel der Schmerz aufgehört.

Indianische Begräbnisse.

Unweit diesen Hütten sind etliche Grabmale nach indianischer Indianer Weise aufgerichtet. Das grosse und vornehmste war des verstorbenen Indianischen Königs des Santees, eines Manns von grossem Ansehen/ nicht nur bey seinen Unterthanen/ sondern auch von den benachbarten Nationen wegen seiner grossen Tapferkeit und Klugheit gefürchtet/ massen er seiner Zeit eben soviel vonzuschreiben hatte/ als der jetzige König/ dessen ich erst Meldung gethan.

Jhr

Ihre Art zu begraben ist folgende. Es wird ein Hü-
 el von Erden auffgeworffen, oben mit sehr zartem
 und gleichen Sand: Bisweilen höher und auch nie-
 riger, je nach der Würde der darinn liegenden Per-
 son. Oben auf ist ein Sonnen-Schirm, wie ein Dach
 auf den Häusern. Dieser ruhet auf 9 Stecken oder klei-
 nen Pfosten; Das Grab selbst ist ungefehr 6 oder
 8 Schuh in die Länge, und 4 in die Breite. Drum-
 herum hangen gewisse Federn, und andre dergleichen
 Dinge, so von des verstorbenen Freunden ihm zu Eh-
 ren dahin gebracht werden. Das andre Stück der
 Begräbnis ist dies. Sobald einer verschieden, legen
 sie den Leichnam auf einer Baum-Rinde in die Sonne,
 und würcken oder balsamiren ihn mit einer Kleinen
 Wurzel, so zu Pulver zerstoßen, und so roth als Zin-
 ner läßt. Diese Wurzel vermengen sie mit Bären-
 Schmalz, zur Aufziehrung des Haares, und Bewah-
 rung des Haupts vor Läusen, welche Thiergen in diesen
 Theilen Americahäuffig sind. Hat nun der Körper ein
 paar Tage in der Sonne gelegen, nehmen sie ihn weg
 und legen ihn auf gewisse darzu verfertigte Haacken, da-
 mit er nicht auff dem Boden liege: Schmieren ihn so-
 dann mit vorgedachten Ingredientien, nemlich des
 rothen Pulvers und Bären-Schmalzes über und über.
 Wann dies vorbei, bedecken sie ihn ganz genau mit
 Rinden von Fichten- oder Ciprus-Bäumen, damit
 kein Regen auff ihn falle, und fegen den Boden drum-
 herum ganz sauber. Einer seiner nächsten Bluts-
 Freunden bringt all sein zeitliches Vermögen an Ge-
 wehr/ Bogen/ Pfeilen/ Pater-Nostern/ Federn/
 Feder-Röcken u. s. m. herbey. Dieser ist der vornehm-
 ste Trauer-Mann, in Moos gekleidet, mit einem
 Stecken in der Hand, singt etliche Tage ein betrübtes
 E Todten-

Todten-Lied, und ist im Gesicht mit Kienrauch und Bären-Schmalz angestrichen. Hier erzehlt er des verstorbenen Freunden und den übrigen Zuschauern, wo der Todte gewesen, und was er bey Leb-Zeiten für grose Thaten verrichtet, da dann alles auff des verstorbenen Lob hinaus läuft.

So bald das Fleisch mürbe wird, und von den Knochen fallen will, so scheelen sies selber ab, verbrennens, reinigen alle Beinlein sehr fleissig, salben sie alsdann mit obgedachten Ingredientien, und wickeln die Hirnschale in ein von Possums-Haar künstlich gewebetes Tuch aufs sorgfältigste. (Diese Indianer machen auch eben die Art auch Gürteln, Leib-Binden, Strümpff-Bänder, 2c.) Die Knochen verwahren sie fleissig in einer hölzernen Büchse, schmieren und reinigen sie alle Jahre von neuem. Solchergestalt erhalten sie dieselbe eine lange Zeit, also daß ein Indianer seines Groß-Vaters, oder eines Bestreundten noch weiter hinaus seine Gebeine aufweisen kan.

Sie haben noch andre Arten von Begräbnissen. Zum Exempel: Wo ein Indianer getödtet worden, machen sie just auff denselben Platz einen Stein-Hauffen, oder in deren Ermanglung einen Besteck von Baum-Aesten; Darauff ein jeglicher Indianer, der vorbeyleiset, zu Vergrößerung des Hauffens, und des verstorbenen Helden Ehren-Gedächtnis allemahl einen Stein oder Reiß dazu thut.

Seltsame Jagd-Equipage.

Wir hatten einen sehr breiten Swamp unfern dem Hause zu passiren, und wolten gerne unsern Haus-Wirth zum Geleitsmann haben: Allein er schien unwillig: Also setzten wir hierinn nicht weiter an ihn. Er war der längste Indianer, den ich mein Lebtag gesehen.

Dann

Dann er war 7 Schuh hoch, und eine starcke wohlbesetzte Persohn, den der König wegen seiner grossen Kunst im Jagen sehr estimirte. Auf der Jagd führte er allemahl einen durch Kunst zugerichteten Kopff mit sich. Diese sind von einem Rehe-Haupt, daran die Hörner hinten, zu desto leichterm tragen ausgeschabt und hohl gemacht. Die Haut läst man dran, um die Schultern darein zu thun. Zu dem Ende sie rund herum mit kleinen Ringen und platten langen Hölzlein besetzt, damit der Arm allezeit fertig hinein kan. Der Jäger zeucht ein Kleid an von Hirsch-Haut, daran auch noch das Haar, nebst einem Stück von dem weissen Fell vorn am Bug, das man an den hintern Theil dieses künstlichen Schieß-Kopffes angemacht, und herab hanget. In diesem Aufpus kan ein Indianer so nahe zu einen Hirschen hingehen als er will, massen die Manieren und Bewegungen des Thieres so geschicklich von ihm nachgeahmet werden, daß mannichmahlen wann verglichen mit gemachten Köpffen einherschleichende Jäger einander im Walde begegnet, einer den andern für einen würcklichen Hirsch angesehen, und ihn also, da es bißweilen gar ein Bruder oder andrer lieber Freund, erschossen. Daher solche Künsteley bey denen Nationen, welche Volkreich, verboten worden.

Eine halbe Meile vom Hause mußten wir über einen gar weiten und tieffen Morast, und deswegen uns ganz nackt ausziehen, und über der grossen Mühe durch zu kommen fast ertrinken. Wir warteten endlich nach vieler Arbeit durch, marschirten den Tag noch etwa 5 Meilen weiter, und gelangeten an 3 Indianischen Hütten, in ihrer Sprache Hickerau, von den Englischen Kaufleuten aber das Schwarze Haus genandt, dessen Lager sehr lustig an einem hohen Ufer eines Armes

von dem Santee-Fluß. Einer unsrer Reise-Gefährten welcher unter diesen Indianern Handlung getrieben, sagte / eine dieser Hütten gehöre seinem Schwieger Vatter: Gefragt / warum? antwortete er / der alte Mann hätte ihm seine Tochter / ein jung Indianisches Mädchen gegeben / bey ihm zu liegen / Brod für ihn zu backen / und ihm in allen Stücken / deren er Zeit seines Aufenthalts bey ihnen benöthiget / an Hand zu geben.

Der Indianische Beschwöhrer.

Als wir zum erstenmahl dahin kamen / war keine See / le zu Hause. Also suchte der Sohn ganz kühn seines Vaters Korn und andre Behältnisse durch. Er brachte uns etwas Indianisch Mahiz / Erbsen / röthlicher Farbe / und gut zu essen / ausser daß die Brühe / wenn sie gekocht / röthlich / und als eine Lauge von rothen Weinstein wird. Nachdem wir im Hause / worinn Millionen Flöhe / massen die Indianische Hütten von dergleichen verdrießlichen Unzieffer oft voller als ein Hunds-Stall / etwa 1 Stunde verweilet / kam der alte Mann auch / und schien über seinen Schwieger-Sohn ganz erfreuet.

Dieser Indianer ist ein grosser Beschwöhrer; Wie aus folgenden abzunehmen. Die Seretee oder Santee-sche Indianer waren wider die am Munde des Winyan-Flusses wohnende Nationen / der sogenannten Hooks und Backhooks zu Felde gezogen. Diejenige die zu Hause gelassen worden / nemlich insgemein alte Leute und Kinder / hatten lange Zeit von ihren ausgezogenen Kriegs-Männern nichts vernommen. Also resolvirt sich dieser alte / auff Zureden der andern / unter denen er für einen grossen Hexen-Meister estimiret wird / zu erfahren / wie es um ihre Verreißete stünde. Dies grieff

rif er so an. Man machte mitten in der Plantagie ein
grosses Feuer. Um dieß setzten sich alle Indianer herum.
Dem Zäuberer waren die Augen verbunden. Hierauff
dringt er etliche, wo mir recht ist/ drey-mahl ums Feuer
herum/ lieff von den Leuten weg ins Gehölze/ kam nach
einer halbstündigen Verweilung daselbst zurück:
Nipffte wieder ums Feuer / und eilte zum andermahl
nach dem Wald. Um selbige Zeit kam ein grausamer
Schwarm grosse Rücken / welche etliche mahl um das
Feuer herum flogen / nachgehends alle hinein stürzten/
und zusehends verbrandten. Gleich darauff erhob der
zauberhafte Indianer ein greßliches Geschrey / und
beulte recht fürchtig. So fort kam ein Indianer/ sieng
und hielt ihn feste/ und führte ihn ans Feuer hin. Der
alte Indianer war so schwach und müde/daß er nicht als
ein aufrecht stehen konte. Überall lief ihm der Schweiß
ab/ als ob er ins Wasser gefallen wäre. Nach eini-
ger Verweilung kam er wieder zu Kräfften/und schwur/
ihre Leute seyen bey einem Fluß / den sie so und so viel
Tage noch nicht passiren könten / würden aber in wenig
Tagen alle wohlbehalten wieder zu ihrer Nation kehren.
Dessen Wahrheit sich dann bald hernach / bey der In-
dianer Zurückkunft / von ihnen bekräftiget: Die Ge-
schicht mir aber von dem Schwieger-Sohn/ obgedach-
tem Engelländer/ erzehlet worden.

Der alte Mann blieb etwa 2 Stunden lang bey uns/
sagte / wir könten die Nacht bey ihm bleiben / und mit
dem was seine Hütte vermöchte/vorlieb nehmen; Nahm
dann seinen Abschied/ und begab sich unweit davon im
Wald auff seinen Jagd-Posten.

Folgenden Morgen frühe verfolgten wir unsre Rei-
se / und befanden / daß der Boden selbst immer lustiger
und fruchtbarer würde. Nach einem Marsch von
etwa

etwa 10 (Englische) Meilen / ermüdete einer aus unsrer Gesellschaft / und konnte nicht mehr mitreisen. Also gingen wir fort / mit Hinterlassung des entkräfteten Menschen / denn die Thränen in den Augen stunden. Er mußte also wieder nach Charles-Town zurücke / über so viele schlimme Wege / da wir bereits durchgekommen / dahingegen wir jezo hohes trockenes Land vor uns hatten mit ganz wenig Morasten / und die noch dazzu trocken und nicht lange.

Wir reiseten etwa 20 Meilen , und nahmen unser Nachtlager bey einer Savana , so mit Wasser überschwemmet. Hier gieng unser Proviant knap zusammen , weil wir aber sahen , daß die Wälder erst kürzlich ausgebrant , und noch hier und dar in Flamme stunden , hatten wir guten Muth , die Indianer nicht weit davon zu finden.

Folgenden Tages in aller frühe warteten wir durch die Savana , weil der Pfad da durch gieng. Um etwa 10 Uhr kamen wir zu einem Trouppe Jägern von vielen Santeeern. Diese empfingen uns alle freundlich , bezeugten eine grosse Freude über unsre Ankunft , und tractirten uns mit Indianischen Hahnen , denen sie die Federn abgesänget hatten , imgleichen mit Bären Schmalz und Wildprat.

Hier mietheten wir einen Santeeer , einen wackeren Jäger und lustigen Bruder , zu unserm Führer nach den Congeree-Indianern. Wir gaben ihm ein Stück gestreiften Zeug , seiner Frauen , welche mit ihrem Mann zog , einen Indianischen kurzen Rock davon zu machen. Nach etwa zwey stündiger Erfrischung erhuben wir uns auf den Weg , und reiseten diesen Tag bey 20 Meilen. Die Nacht lagen wir an einem kleinen Stürk-Bach , dessen Grund mit einer Art Steinen besetzt

et, als zu Tripolis, die dabey so leicht, daß ich glaube, in keinem Strohm zu Boden fallen würden, als in jenigen, wo sie von der Natur gezeuget werden. Es war heftig kalt, weil der Wind aus dem Norden bließ. Wir machten uns selbst so lustig als wir konnten bey uns übergebliebenen Brocken von dem Wildprät, welches uns die Indianer verehret, und worzu wir 3 anten und ein Possum geschossen hatten. Welches als zusammen ein curioses Ragot abgegeben.

Den Sontag hatte jederman Lust auszurassten. Nur der Indianer war darwider, mit Anführung, daß hiesigeegend kein Wild hege, wo wir aber bis Mittags gehen wolten, er uns in einen bequemen Platz bringen wolte. Also machten wir uns auff, und kamen gegen 12 Uhr des Mittags zum schönsten Prospect, als ich Zeit meines aufenthalts in Carolina gesehen. Wir marschirten in einem Swamp hin, welcher meines Erachtens nicht ömaler als 20 Meilen seyn muß. Auf der andern Seite, so viel ich absehen konnte, waren grosse Keyhen gebürge, von uns West-Nord-Westlich entlegen. Ein berg erhebt sich über die andre alle, als ein Zucker-Hut. Es war sehr heiter, deswegen konnten wir auch so weit sehen. Alle diese Gebürge waren überall mit Bäumen, und zwar unserm Düncken nach, von sehr starcken Stämmen bewachsen.

An solchem Ort blieben wir die Nacht hindurch; der Indianer aber, welcher etwa eine halbe Stunde voran marschiret, erhaschte 3 fette Indianische Hünner, ehe wir noch einmahl zu ihm kamen.

Der Swamp, dessen erst gedacht, ist kein schlammichter Sumpf, wie andre durchgehends sind, sondern man komt darein hinunter über eine jähe Höhe, an deren Fuß das Thal, worinn man trockenen Fußes

vielleicht bey 200 Ellen gehen kan ; Sodann könn
man zu einem kleinen Bach oder Wasser-Pfuhl , etwa
2 bis 3 Schuh tieff, folgendes ist wieder eben so weit tro
cken Land , dann wieder Wasser : Und so eines ums
andre. Das Erdreich in diesem Thal ist trefflich frucht
bar , und die Bäche voll Wasser-Vögel. Es ist das
Haupt eines der Armen von dem Santee-Fluß , zu
weiterer Entdeckung aber war keine Zeit. Nur ist ein
Ding sehr merckwürdig, daß über und über auff diesem
Swamp schmale aber hohe Lorbeer-Stauden befind
lich , jedoch anders als die in Engelland , indem diese
den ganzen Winter hindurch grüne bleiben : Welches
wann man an der Spitze stehet, als woran unser Pfad,
nicht anders ließ als ein schönes grünes Feld , in den
Augen des Beschauers so eben als ein mit Gras be
wachsener Kugel-Platz, da auf der einen Seite die hohe
und grosse Gebürge gleichsam den Rand machen.

Die fürchtige Music.

Bev Besichtigung des hiesigen Bodens fanden wir
eine vortreflich fruchtbare schwarze Erde. An etli
chen Orten heget das Land Eisen-Gesteine / welche
dem Ansehen nach von gutem Gehalt. Die viele aus
den Felsen entspringende Brunn-Quellen , wovon wir
tranken , machten durch ihre stählerne Eigenschafft
den f. v. Stuhlgang so schwarz als eine Kohle. Als
wir alle im Schlaff lagen , wurden wir , gleich zu An
fang der Nacht von einem fürchtigen und entsetzlichem
Getöse aufgewecket. Der plötzliche Schrecken ließ uns
nicht errathen , woher das Unwesen doch entstehen
möchte : Unser Indianischer Hans aber, welcher diese
Gegenden gar wohl kande , berichtete uns, es sey was
gewöhnliches , dergleichen Music langs dem Swamp
hin zu hören , massen eine ungeheure Menge Panter-
Thiere,

hiere / Tyger / Wölffe und andre Raub-Thiere
s Tages in diesem Swamp liegen , des Nachts aber
rouppen-Weise das Wildprät auffjagen, und damit
so greßliches Geschrey bis zu anbrechendem Tage
reiben ; da es dann , wie anderwärts , wieder stille
wird.

Folgenden Montags fiel ein sanfter Staub-Regen;
welches was rares, massen nicht der zehende Theil nebs-
cht-nasses Wetter gegen diesen Gebürgen , als hie-
rum. Bey der See-Seite schoß der Indianer heute
s Indianis. Hahnen, massen bey'm Aufgang der Son-
en diese Vögel Schwarm-Weise aus dem Swamp
erausstürzen , und auff die nächste Eich-Bäume we-
en der Eicheln fallen , indem dieß Holz am meisten,
ber gar wenig Tannen gesehen werden.

Des andern Morgens frühe setzten wir unsern Weg
rt nach den Congeree-Indianern , mit Verlassung
dieses lustigen Prospects. Unterwegens tödtete unser
Weg-Weiser noch mehr Indianische Hahnen, nebst z
ilden Ragen, welche er aß und den fetten Hahnen für-
og. Einige der Indianischen Hahnen, so wir die Zeit
über gegessen , haben mei. es Erachtens nicht unter 40
Pfund gewogen.

Das Land, über welches wir diesen Tag kamen, war
meistens gut , und über das schlimmste war gleichwohl
ein Weg. In der Nacht schossen wir ein Possum.
Weil wir nun der Indianischen Hahnen müde , mach-
ten wir hievon ein Essen von Geschmack zwischen jung
Schwein- und Kalb-Fleisch , wovon das Fett so weiß
als ich mein Lebtag gesehen.

Unser Indianer schoß diesen Tag einen ziemlichen
Vorrath zusammen, massen, uneracht er mit einer eins-
fachen

fachen Kugel schoß, doch unter mehr als 40 Schüsse nicht mehr als zweymahl versehlte. Dann sie wissen mit Kugel und Schroot-Büchsen trefflich umzugehen. Wann sie ein Gewehr erhandelt, und merken daß es nur ein wenig krumm schiest, so nehmen sie den Lauff aus dem Schaft, schneiden in einen Baum ein Loch, machen den Lauff darin ganz feste, und schiessen zuweilen wohl 100 Schüsse, bis sie recht nach ihrem Willen haben.

Wir nahmen unser Quartier an einem Fisch-Teich. Dann weil die Gruben in den Wäldern voll Wasser stehen, wachsen insgemein von Natur häufig Fische darin. Wir kochten unser Abend-Essen, weil wir aber weder Brod noch Salz hatten, kriegten wir ob den fetten Indianis. Hahnen mählich einen Eckel; Indem, ob wir schon an gutem Appetit keinen Mangel hatten, doch immer einerley Essen uns endlich zuwider werden mußte.

Folgenden Morgen berichtete unser Santeescher Haß, wir würden heute beyzeiten zu der Indianischen Plantagie gelangen. Gegen Mittag passirten wir über verschiedene sehr fruchtbare und trockene Savanas; Auf welchen viele grosse spizige Hügel von vielen Morgen Landes, auff denen nichts als Büsche etwa so groß als Buchs-Baum wachsen. Diese tragen, zu ihrer Zeit, eine Menge kleine schwarze Beere, eine angenehme Frucht, unsern Schwarze oder Heydelbeeren, so in Engelland auff den Heyden wachsen, fast gleich. Ganz nahe an den Savanas funden wir die Stadt, und blieben stille liegen. Es war nicht mehr als 1 Mann mit Weibern zurück geblieben, die andre aber alle zu einem Festin aufs Jagd ausgegangen. Die Weiber wußten sehr wohl mit dem Spiel umzugehen. Den Nahmen oder Einrichtung desselben

Kont ich nicht lernen, uneracht ich ihnen über zwey Stunden zugehören. Ihr zehlen bestund in Häufflein Indianisch Korn. Nach vollendetem ihrem Spiel, luden uns Königs oder Cassetta Gemahlin zu sich in ihre Hütte. Dann die Indianis. Könige unterhalten allezeit reisende Ersohnen entweder Engelländer oder Indianer, und omens für einen Schimpff auf, wenn man bey ihren Hütten vorbehey gethet, und sein Quartier in eines andern Indianers Haus nimt. Die Königin setzte uns was zu essen vor, und hat man sich dieses guten Compliments überall zu tröste, sobald man nur unter ihr Dach eingetht. Die Stadt besteht aus mehr nicht als etwa ein Duzend Häuser, massen sie hin und wieder in der Landschaft zerstreuet Häuser, meistens an einem kleinen Arm des Santee: Fluß haben. Ihre Gegend hat artige offene Marsch: Länder und daran stossende Savanas, einer trefflichen Vieh: und Schwein: Zucht, wann die Engelländer sich daselbst niederlassen solten. Überdies ist das Land zu Plantagien recht gut.

Diese Indianer sind ein sehr kleines Volk, deren die meiste durch einheimis. Unfrieden darauf gegangē. Noch mehr aber vergiengen an den Kinder: Pocken, wovon ganze Städte ausgestorbē, weil sie sich in ihrer Kranckheit so gar schlecht in acht nehmen; wie ich bereits im Bericht von den Sewees gedacht. So kenne ich auch keine ankige Wilden, welche mit den Englis. gehandelt, und durch diese Seuche nicht eine grosse Anzahl eingebüßet.

Wir funden hier einen guten Vorrath von Chinkamin: Nüssen, so sie im Winter Hauffenweise sammeln, ausrücken, und in grossen Wannen zu ihrem Gebrauch aufheben. In gleichen Hickerie: Nüsse, welche sie zwischen zwey Steinen schlagen, aussieben, und ihre Wildprät: Brühen damit dick machen. Da dann
die

die kleine Schale im Haven auff den Boden fällt, i Kern aber als eine Blumme sich mit der Brühe v mischt. Beyde diese Nüsse zu Meel gestossen, geb eine angenehme Suppe entweder mit blosssem Was oder irgend einer Fleisch-Brühe.

Von diesen Indianern bis zu den Turkeirturos Nord-Carolina findet man kein langes Moos an d Bäumen: welches Erdreich über 500 Englif. Meil austrägt. Dieß scheinbare Wunder-Werck der Natur hat seinen Ursprung von der Höhe des Landes, w es trocken und gesund. Dann obwohl es meistens ne Frucht in kleinen Schoten trägt, wächst solches do in oder nahe bey einem morastigen Grund.

Beschreibung der Congereeschen Indianer.

Die Congerees sind ein freundl. und gütigs Vol gegen die Engelländer. Die Königin gab uns wo ihre Hütte nur gutes vermochte; als einen Brey au Indianischen Korn, und durre Pfersiche. Diese Congerees haben in ihren Savannas eine Menge Stor chen und Kranichen. Sie nehmen sie ehe sie noch fliegen können, und gewöhnen sie so zahm und einheimisch als unsere Hühner. Einstens hatten sie einen zahme Kranich in einer dieser Hütten, welcher wenig kleiner als 6 Schuh hoch, mit einem runden Kopff, und glänzen den Carmesin-rothen Hauben, dergleichen alle haben. Mit diesen Indianern ist gar gut umzugehen, masse eine ungemeine Ungleichheit zwischen der Proportio und feinem Ansehen dieser Heyden. Dann unerach ihre Stämme oder Nationen eine an der andern wohnen, bemercket man doch an ihrer Gestalt und Neigungen eben so grossen Unterschied, als in ihren Sprachen / welche überhaupt von einander ganz unterschieden

gesetzt daß auch ihre Nationen nicht über 10 oder 12 Meilen von einander wohnen. Die Weibs-Personen sind so artig als ich irgend angetroffen/ und manche kneteten mit niedlichen Fingern darunter. Sie bleiben nicht lange ihren Eltern ob dem Brod/ sondern heyden sein halbe mit dem 12 oder 14ten Jahr. Die englische Kauffleute sind selten ohne eine Indianische Witt-Genossin; aus folgenden für sich anführenden Ursachen: Erstlich/ daß sie von irgend einem weißen Frauenzimmer weit entfernt: daß es ihre Freundschaft mit den Heyden unterhalte/ indem solche eines weißen Manns Kind weit höher als ihre eigne Lands-Art liebt: Daß die Indianische Buhlschaften ihren weißen Freunden die ganze Zeit über ihres Aufenthalts alle Nothdurfft anschaffen; und endlich/ daß man durch diese Correspondenz die Indianische Sprache weit eher erlernt; nach dem Französischen Sprüchwort: Daß ein Englischs Frauenzimmer einen in einer Nacht mehr Englisch als ein Schulmeister in einer ganzen Wochen lehre.

Die uhr-alte Indianerin.

In das Cassetta Hütte sahen wir das seltsamste Muster eines grauen Alters. Nämlich ein altes Indianisches Müttergen. Ihre Haut hieng in Falten als ein Sack voll Rittel-Flecken. Aller gesunden Rechnung nach sollte man geglaubt haben/ sie möchte 3 mahl dick gewesen seyn als sie damahls war. Eine ihrer Hände war durch einen Brand eingeschrumpft/ indem sie allezeit beym Feuer schläfft/ und dies Unglück öfters t/ besonders in trunckenem Muht. Ich erkundigte mich best-möglichst/ und brachte so viel heraus/ sie müsse was wichtiges über 100 Jahre alt seyn. Nichts desto

destoweniger rauchte sie Toback, und aß ihr Fleisch, dem Ansehen nach, eben so gierig als ein Mädchen. 18. Einer unsrer Compagnie redete ein wenig Sprache, und wolte, weil ihm seine ehemalige Bureyen mit den jungen Indianischen Dirnen noch nicht gar entfallen waren, sich an einige von den anwesenden Schwestern machen; Allein sie stießen ihn weg, weil er nichts hatte, daß die weibliche Gesellschaft geliebt. Des Nachts wurden wir in des Königs Hütte geführt, wohinein auch die Königin samt der alten Squah schlupften. Die Erste war mit Flechten oder Zittermählern sehr verunstaltet, und dabey ganz eingejogen; wodurch unser Reise-Camerad in seinem beliebten Besuch gehindert wurde.

Die Weiber rauchten, gleich die meiste Indianer, Toback. Die Köpffe ihrer Pfeiffen sind aus Stein gehauen, und fassen wohl 4 Loth Toback, einige auch weniger. Sie haben grosse hölzerne Löffel, so dick als ein kleiner Koch-Löffel: die sie aber wenig gebrauchen, weil sie das Fleisch aus den Köpfen mit den Fingern ziehen.

Des Donnerstag Morgens stunden wir vor Aufbruch, massen wir des Nachts vorher einen Kerl zu unserm Führer gemiethet hatten. Doch für diesen waren wir noch viel zu frühe, indem die Indianer nie feine Fuß fortsetzen, bis die Sonne ein paar Stunden aufgegangen, und den Thau des Erdreichs aufgezoget. Die Königin verfertigte uns ein gutes Frühstück auf dem Weg. Sie hatte ein kleines Kind, welches grosse Leib-Wehe hatte; Darwider waichte sie eine gewisse Wurzel im Wasser, nahm's darauff in den Mund und sprühte es in des Kindes seinen, welches sich besser darauff befand. Nachdem wir gegessen, brachen wir mit unserm neuen Geleits-Mann nach den Watereen.

Indianern auff. Wir passirten diesen Tag über ein
soß Stück allerhand Land. Hier fängt sich an sehr
ter Marmor zu weisen, und dauret sofort mehr und
niger bey 500 Englis. Meilen weit. Wir schliessen
Nacht bey einem Bach, wie wir allemahl, wo sichs
r schicke, wegen der Bequemlichkeit thun. Es war
r kalt Wetter, und hatten wir uns diesen Tag bey
Meilen von den Congerees entfernt.

Des Freytag Morgens hielten wir uns mit dem
Fühstück nicht lange auff, sondern eilten auff den
Berg. Das Land wuchs immer an Marmor und
achtbarem Boden. Des Mittags lagen wir stille,
und hielten unsre Mahlzeit auf einem Marmor-Stein,
welcher einen halben Schuh über die Erde hervor rages
, und ein Viertel eines Morgen Landes groß seyn
sichte. Er war ganz eben, und wuchsen hier und dar
rauff kleine rothe Beerlein, als Lachs-Rögen. So
rungen auch aus dem größten Felsen daselbst lustige
quellen des herrlichsten Wassers als jemahls auf mei
n Reisen getruncken.

Diese Gegend giebt auch viele gute Steine zum Bau
, von mancherley Gattung. Es hat in diesem Land
ohne kleine Hügel und Thäler, da die an diesen so
auffigen kleinen Bergen zurücktrabende Sonnen
strahlen ein angenehmes Gesicht geben. Diesen
Tag reiseten wir ungefähr 20 Meilen. Weil nun un
ser Führer als ein Pferd lieff, sattelten wir ihn mit ei
nem schwehren Pack unserer Kleider und Bettzeugs;
wodurch wir ihn sein matt und uns gleich machten.

Wir schliessen diese Nacht an einem Bach, woselbst
eine zarte gelbe Erde antruff, eben als das Brüssel
de Sand/welches die Goldschmiede brauchen, und in
England und anderweit theuer bezahlt wird. So

fin

findet man hier auch den rechten Blut-Stein/ nebst einer ansehnlichen Menge Walck-Erde/ die ich an grossen Flecken in Wollen Gewand probiret, und sehr gut befunden.

Als wir am Sonnabend Morgen unsers weges zogen, schoß unser Indianer sehr weit nach einem Tüger so über unsern Pfad lieff. Er traff ihn meines Erachtens, nicht, dann er saß nachgehends auff seine hinter Beine, und sahe uns an. Ich dencke, er hat einen Magen gehabt zu meinem Spanischen Hündgen, zum Frühstück. Es lieff auch würcklich nach ihm hin, kehrte aber auff der Helffte des Weges wieder um, und schlich mit dem Schwanz zwischen den Beinen ganz erschrocken nach uns her.

Auff dem Weg sahen wir viele Bäume/ so samt den Wurzeln aus der Erde gerissen worden. Auff dem Grund der Wurzeln steckte ein Hauffen feiner rother Bolus/ meines Dünckens/ nicht schlechter als der von Venedig oder Lemma. Wir fanden etliche Hölen in der Erde/ welche voll Wassers so schwarz als Dinte. Ich dachte diese Farbe müste von irgend einer Erz-Abderkommen/ hatte aber keine Zeit zu fernerer Untersuchung. Um Mittag passirten wir über einen lustigen steinichten Bach/ dessen Wasser blaulicht aussah gleich es etliche 100 Meilen gegen dem Ursprung des Flusse: Vielleicht daß es von dem überaus vielen Marmer in dem Eingeweide der Erden herkomt. Die Quellen/so diese Bächlein unterhalten/prudeln allemahl einige Steine in den Bächen: in die Höhe/ wordurch dann diese Anfarbung entsteht: Gleichwie in allen oder doch den meisten Flüssen und Bächen dieses Landes/ deren schnelle Ströhme denen in Yorkshire und andern Nordlichen Graffschafften Engellands gleichen

n. Die Indianer reden von mancherley darinn belieblichen Fischen / wir hatten aber keine weile / ihnen zuzugründen.

Hier sahe ich / daß einige Indianische Plantagien jemahls musten gestanden seyn / indem verschiedene gute Felder von gebauetem Erdreich / und ein herrlicher Boden / der nun überall mit zartblättrichtem Gras und Erdbeer-Stauden bewachsen.

Das Erdreich hieselbst ist ungemein fruchtbar / und das Land den Augen sehr angenehm / wofern nur Gelegenheit eines schiffreichen Flusses / (wie bey allen neuen Colonien nothwendig erfordert wird/) dabey seyre. Gewiß es gäbe eine anmuthige Plantagie.

Wir zogen 8 Meilen weiter / und kamen zu den Waterée-Chickanee-Indianern. Das Land ist gut / und lassen etliche Tag-reisen nicht eines Fuß breits schlechte werden.

Beschreibung der Waterée-Chickanee-Indianern. Ihre Fertigkeit im Stehlen. 2c.

Das Volk von dieser Nation sind gleichfals lang und hoch auffgeschossen / aber dabey grosse Gaudier / welche uns alles wegschnappten / wo sie nur beykommen konnten: uneracht sie uns mit Essen und Trinken willigst an die Hand giengen. Wir schloffen die Nacht in ihren Hütten / welches so finstere rauchlichte Stube / als ich jemahls unter den Indianern gesehen. Diese Nation ist weit volkreicher als die Congerees / und ihre Nachbarn / da doch keine der andern Sprachen versteht. An Engelländischen Waaren sind sie sehr arm / indem viele unter ihnen nicht einmahl eine Flinga haben / sondern sich mit Bogen und Pfeilen behelfen. Sie sind liederliche Faulenzer / gleich den meisten

sten Indianern; doch thuns diese allen andern / die noch gesehen/ bevor.

Ihr Land ist ganz frey von Swamps und wüßt Pfützen; Dann es liegt hoch und trocken / und deswegen gesund. Die Aehren am Korn gerathen hier so dick/ und die Frucht ist schön.

Folgenden Sonntag Morgen puktten wir unsre Bärthe mit Scheer-Messern / welchem die Indianer mit grosser Verwunderung zusahen. Sie sagten/ sie hätten nie dergleichen gesehen/ und daß unsre Messer weit besser schnitten/ als die / so unter die Indianer kämen. Sie hatten einen trefflichen Appetit zu unsern Scheer-Messern/ wie sie Tags vorher unsre Messer / Scheeren und Toback-Stopper wegpracticiret / massen sie sich auf Beutelschneiden so gut als ein Mensch auff der Welt verstehen. Dann sie stehlen gar mit ihren Füssen.

Gestern blieb einer unsrer Gesellschaft / weil er schnelle nicht als die andre fortkommen konte/ dahinter. Weil er nun uns aus dem Gesichte gerieth / ehe wir ihn noch vermisseten/ und nicht nachkommen wolte / ob wir schon eine geraume Zeit seiner auff dem Weg erwarteten / steckten wir Stäbe in die Erde und hinterliessen mehr andre Zeichen / welchen Weg wir genommen hätten. Doch er blieb die ganze Nacht aussen / daher wir in Sorgen stunden/ er möchte/ seiner Kleyder halber von einigen Heyden ermordet / oder von wilden Thieren in Gehölze/ weil er doch nichts zum Feuer-schlagen bey sich hatte/ zerrissen worden seyn. Als wir miteinander überlegten / wie wir doch sein Schicksahl erfahren könnten / kam er unversehens mit einem Waxlaw-Indianer daher/ und erzählte uns / es hätte des Wegs verfehlet und eine andre Indianische Nation nur 3 Meilen von uns angetroffen / welche eben jetzt ihr grosses Festin hielten.

Sie hätten ihm sehr ehrerbietig begegnet / und senden
un diesen Indianer / uns zu ihnen einzuladen / mit
Bewunderung / daß wir unser Quartier nicht bey ih-
en sondern so einem armseeligen Volck genommen/
welches uns nicht nach Würden tractiren könnte. Wir
empfingen diesen Abgeordneten mit vielen und grossen
Ceremonien / als welche diesen Leuten sehr angenehm:
nahmen darauff von unserm König der Wateree Ab-
schied / und marschirten auff einem gebaueten Erdreich
nach den Waxsaws zu.

Bei unsrer Ankunfft führte man uns in eine weite und
helle Hütte/dergleichen mir noch nie vorgekommen. Sie
breiteten Pelzwercke und Hirschhäute auff Binkenen
Bäncke/darauf zu sitzen oder zu liegen/ und brachten au-
senblicks gekochte Pfersiche un frisches Korn/ welches sie
in ihren Hütten/ehe es gar zeitig/verwahren/ und es nach-
hends zu einer angenehmen nahrhaften Speise kochen.

Bericht von den Waxsavv-Indianern: Ihrer

Natur: platten Köpfen; Fertigkeit im Tagen zc.

Diese Indianer sind von ausserordentlicher Statur/
und heissen bey ihren Nachbarn Platt-Köpfe: wela-
ches ein rechter Name für sie scheint. In ihrer Kind-
heit legen die Säug-Ämmen der Kinder Hinter-Kopff
auff einen Sandbeutel / wie die Kupfer-Stecher ihre
Platten pflegen. Darauff nehmen sie eine Wust-
segen dem Kindlein auff die Stirne/ dessen Hintertheil
auff einem platten Brett / und bindens also von einem
Ende zum andern hart darauff. Durch solches Kunst-
Stückgen werden des Kindes Bauch und Schenckel
so steiff und gerade als ein Pfeil/ und wann je ein oder
anderer Indianer krum oder höckericht auff die Welt
kومت/ wird er doch durch dieses Einbinden ganz gerade.

Ich sahe nie keinen Indianer von behörigem Alter/ welcher lahm gewesen/ ausser durch einen Zufall: Und die darzu sehr selten/ massen sie der Beunstaltung ihre Füsse und übrigen Leibes sehr sorgfältig vorbeugen. Das Instrument/ dessen erst gedacht/ gleichet schier einer Presse die man aus- und einlassen kan/ je nach des Säug- Amme Gutdüncken. Hierdurch wird des Kindes Kopff ganz flach/ die Augen stehen sehr weit von einander/ das Haar aber hangt über die Stirn herab als die Dach-Rinnen/ welches alles greßlich anzusehen. Fraget man sie um die Ursache solcher Gewohnheit/ so sagen sie/ der Indianer Gesicht werde hierdurch viel stärker und schneller/ das Wild auff der Jagd desto geschwinder zu erkennen/ mithin fehle es niemahls daß ihre Kinder gute Jäger werden/ nach welcher Wissenschaft Vollkommenheit sie alle streben/ gleich bey uns einer etwa sich im Krieg rechtschaffen zu tummeln/ ein andrer ein Gelehrter/ und der dritte ein künstlicher Handwercks-Mann zu werden befließt. Wer ein fertiger Jäger ist/ dem fehlt es selten an Günst begirt. Im Frauenzimmer/ massen die schönste Töchter allemahl der vornehmsten Liebhabern der Jagd/ das schlechte Gut aber nur an faule Schlengel verheyrathet wird. Also haben sie gleich allen andern Nationen auch unter sich Hohe und Niedere.

Heyraths-Ceremonien derer Indianer.

Die Beschaffenheit ihrer Heyrath unter ihnen haben zwar viele nach allerhand seltsamen Ceremonien beschrieben; Weil ich aber unter allen Indianern/ wo ich noch gereiset/ es nicht anderst als hier nach folget befunden/ will solche Weise mittheilen.

Ihre Mäddgen versprechen im 12 oder 13ten Jahr/ so bald

d die Natur sich verräth/ihre Jungferschafft an einen
 gen Gesellen von gleichem Alter/und erlauben demjes-
 gen/ der ihnen am besten beliebt/ dann sie wechseln mit
 en Buhlschafften gar oft ab / also daß keine oder sehr
 nige nur einem beständig/ alles/bis die mehrere Jahre
 zu Beobachtung der häußlichen Geschäften tüchtig
 acht / und sie die munterste der Nation worzu sie gehö-
 /probiret hat. Massen die Menge der Salanen nie kei-
 n Mädgen an ihrem guten Nahmen oder im geringe-
 n an ihrer guten Verheprathung Schaden bringt/son-
 en je grössre Hure je geehrter und von denen Vornehms-
 n zu einer Ehegattin verlangter sie sind. Dann die Wils-
 a machen gar keinen Staat von dem unter den Euro-
 ern so ästimirten Jungfern-Häutgen. Wann ein
 anns/ oder Frauens-Persohn ihre Stufen überstei-
 n(als deren etliche unter ihnen) und zur Haushaltung
 chtig erkandt werden/ welches aber ehe nicht geschiehet
 in einem solchen Alter / und die Ceremonien welche
 eist in allen Königreichen wiederum anders / vorbey;
 so macht sich endlich ein Gesell an eine oder die andre
 gerittene Dirne/wozu ihn seine Inclination am stärck-
 n treibt. Ist sie erst gewonnen / so handeln die bey-
 rseits Eltern / mit Bewilligung des Königs darüber/
 d versprechen ihre Tochter dem Mann / der um sie
 eyt ; da es oft geschieht/ daß sie etliche Monathe zu-
 mmen sind und mit einander reisen / ehe die Ehe
 und gemacht wird. Nachmahls mag der Mann auf
 n geringsten Widerwillen gegen ihr sie wegweisen
 d eine andre nehmen ; Ist aber ihr seine Gesellschaft
 tgegen / so wird ein Preiß auff sie gesetzt / und wann
 rjenige/ so sie gerne hätte/ das Quotum ihrem Mann
 legen will / so wird sie frey von ihm. Also halten etli-
 e ihrer Kriegs-Capitaine und grosse Herren zu ihrem

Gebrauch 3 bis 4 junge Mädchen / da sie doch würcklich manchemahl so alt und kalt / daß sie nicht ein einziges vergnügen können / sondern selten Thiere von größser Gewichtern schießen / als sie selber vor der Stierne tragen. Ein Ehemann ist nie so grausam / seine Ehebrecherin umzubringen. Wird sie ob der That erwischt so muß der Partheygänger dem Hahnrey eine gewisse Anzahl geringer unter ihnen gültiger Sachen zur Stelle liefern / wornach zwischen dem Mann und seinem ungebethenen Bett-Gehülffen aller Streit gehoben. Mancher Mann ist gar so gütiger Natur / daß er seinem Nachbahr und eignen Frauen soviel vergönnet / daß sie ein paar Nächte einen andern / der ihr besser gefällt / unterhalten darff ; Wiewohl dieß nicht durchgehends der Brauch.

Die jüngste und schönste Dirnen brauchen sie zur Handelschafft. Diese kennt man an ihrem Haar / welches auff eine besondre Weise geschohren / und sie von den Verheyratheten unterscheidet. Sie lassen sich um Geld miethen / da dann / der ihrer nöthig hat / ihnen erstlich was auff die Hand giebt / wovon der größte Theil in des Königs Beutel kömmt / als welcher der vornehmste Kupler / und seinen Vorzug an allen Arten seiner Nation ausübet / indem seine eigene Hütte (offters) das Haupt-Huren-Haus. Mit zunehmenden Jahren nimt die Liebes-Hitze ab / worauff sie dann so sittsam werden / daß sie sich mit weit mehrer Beständigkeit an einander verbinden. Ich habe verschiedene Paar unter ihnen gesehen / welche so eingezogen gewesen / daß sie etliche Jahre einander getreu waren / sondern jemand ausser ihren Ehegatten zu sich zulassen : Und so bis an ihr Ende geblieben.

Der Waxsavv'schen Indianer Danz- & Feste.

In unsers Waxlaw-Indianischen Wirths Hütte
ein Frau / so zu nichts als kochen gebraucht wurde:
stehen es ein Hauß von grossen Zulauff. Rund ums
her war das Gebraten oder Barbakues, und die
sen waren siedend mit Fleisch vom Morgen an bis in
Nacht. Diese Köchen war die Keinlichste / so ich je
hls unter den Americanischen Heyden gesehen. Dann
busch allemahl ihre Hände / so oft sie an eine Speise
en sollte / und wiederholte diese ungewohnte Sauber-
des Tags zum öfftern. Sie backte uns eben so weisse
Brod als in Engelland / und gieng ihr alles sehr nett
geschwind von der Hand.

Es fügte sich / daß unter ihnen / während unsers Dan-
z / eben eines ihrer grossen Festen einfiel. Den ersten
tag daß wir unter sie kamen / langte ein Gesandter
in Saponia wegen wichtiger Affairen bey diesen In-
anern an. Er war übers ganze Gesicht mit Zinober
mahlet / und hatte im Gürtel einen breiten Dolch /
d in der Hand eine Flinte. In der Nacht begunten
e Lustbarkeiten / worzu auch der fremde Indianer
lassen wurde. Der König und Kriegs-Hauptmann
d uns zur Anschauung ihrer Masquerade ein. Dieß
est hielten sie zu Erinnerung der im verwichenen Som-
er gehabtten reichen Frucht-Ernde / mit vereinigttem
Bunsch / auch folgendes Jahr fruchtbahre Zeiten zu ha-
en. Gedachte Lustbarkeiten waren angestellt in ei-
nem ausdrücklich hierzu verfertigten Hauß / massen es
und herum an den Wänden mit weissen Bäncken von
inem Schilf-Rohr versehen / und Platz für die Thüre
elassen / die aber so niedrig / daß wer hinein wolte / sich
mache

mächtig bücken mußte. Das Gebäude gleichte einem grossen Heu-Hauffen: Der Giebel war spitzig/ und es selber viel grösser als andre Wohnungen/ bey dessen Auffrichtung auch jeder solang mit Hand anzulegen verbunden/ bis es völlig ausgemacht. Alle ihre Wohn-Häuser sind mit Baum-Rinden bedeckt / dieß aber künstlich mit Riedgras und Binsen überlegt. Sobald es ausgebauet/ setzen sie einen ihrer vornehmsten Männer darein/ mit Befehl / darauff fleissig Achtung zu geben: Gleich ein Fürst einem von ihm dieses Posten würdig-geschätzten Unterthanen die Aufsicht und Commendanten-schaft einer Schanze oder Bestung vertrauet. In diesen Staats-Häusern werden alle öffentliche Sachen abgethan / verstehe solche die das Regiment angehen: Als / die Audienz ausländischer Gesandten von andern Indianischen Befehl-Gebern / die Berathschlagung wegen eines anzuhabenden und auszuführenden Krieges/ die Vorschläge von ihrer Rauffmannschaft mit benachbarten Indianern oder unter sie kommenden Engelländern. Auf diesem Schau-Platz kommen die Älteste und Klügste zusammen / und entscheiden/ was zu thun/ oder was am besten zu unterlassen / gestalten das Alter unter diesen Heyden in eben so grosser Ehrerbietung als irgend einem andern Volck unter der Sonne.

Ehrerbietung der Indianer gegen Älten Leuten.

Wann ein alter Mann das Wort führt/ so fällt ihm niemahls jemand in die Rede/ welches auch bey den Engelländern und andern Europäern zu wünschen wäre. Die ganze Gesellschaft giebt genaue Acht auff seinen Vortrag / mit beständigem Stillschweigen und punctlich beobachtender Aufmerksamkeit / so lange die Rede währet.

hret. Gewiß die Indianer sind so geartet / daß
 der den andern in reden stöhret / noch einer das
 Maul im geringsten aufsthet / bis der andre seine Mey-
 nung genugsam an Tag geleet. Wann ein Engelländ-
 er unter sie kömt / so ist zwar vielleicht jeder mit ihm
 wohl bekandt ; Dennoch heist ihn der König zu erst
 willkommen / nachmahls der Kriegs-Hauptmann / und
 vom Höchsten bis zum Niedrigsten / indem nicht ein-
 ziger ein Wort gegen den weissen Gast spricht / bis
 der Oberster mit der Bewillkommung zu Ende. Un-
 ter dem Frauenzimmer scheint es unmöglich eine Zän-
 kerin zu finden ; Dann wann sie von ihren Männern
 beleidigt oder andern geschimpfft oder veriret werden / ist alle ihre
 Rache dargegen / daß sie in der Stille weinen / und
 nicht mit ihnen essen wollen. Möchte doch manche
 Neugierige in Europa von diesen Indianerinnen ein
 Muster nehmen ; Wie manches Haus würde soviel
 Ruhe von dem unbändigen Glib / der Zunge / nicht
 haben !

Übereilung / sagt ein gelehrter Mann / kömt vom
 Teufel. Hievon wissen die Indianer nichts : Dann
 beschließen keine Sache von Wichtigkeit ohne star-
 ke Überlegung und Behutsamkeit / keine ihrer Affairen
 ohne einen mit Heftigkeit oder Eile vergesellschaftet / indem
 sie vergnügter mit den gemeinen Zufällen / so der Mensch-
 lichen Natur begegnen / (zum Exempel : Verlust / widri-
 gen Wind / schlimmes Wetter und Armuth) als diejenige
 sich unter civilisirten Völkern eräugen.

Indianische Mahlzeit.

Nun müssen wir wieder auff unser Staat-Haus
 kommen / worein wir von den Indianischen grossen
 Herren geladen waren. So bald wir hineinkamen /

setzten sie uns Engelländer zu dem König. Mir fügte sich das Glück/ daß ich am nächsten an ihm/ und mir zur andern Hand sein Ober-General oder Kriegs-Hauptmann saß. Das Haus ist so dunkel als ein tieffer Kerkker/ und so heiß als die Bad-Stuben in Holland. Mit den im Haus hatten sie ein Feuer von gespaltenen Bingen-Röhren gemacht. Ein eigner Mann war bestellt/ auff der einen Seite solcher Bingen eben soviel wieder zuzuführen / als auff der andern indeß wieder abgebrandt: Nur daß ein kleiner Raum für ein wenig Holz übergelassen wurde. Sie brachten ein Hauffen Muß von Indianischem Korn/ gekochten Pfersichen/ Bären-Wildprät / u. s. m. nebst andern Mischmasch herein: Massen ein jeder zu Vermehrung der Gerichten je nach seinem Stand und Würde etwas opfferte.

Nachdem alles Essen herein / war der erste Aufzug das Hinausprügeln der Zunde / welches allem Ansehn nach von ihnen durch Hunger und Schläge zahmgemachte Wölffe. Dann sie sind die schlimmste Hunds-Meister auff dem Erdboden: Also daß für böse Augen eine unfehlbare Cur jemahls einen feiten Indianischen Hund zu sehen. Mit den Pferden hingegen halten sie ganz anderst. Dann wann ein König durch großes Glück eine Schind-Mehre bekómt / welche etwa den benachbarten Indianern gestohlen / und so ferner ins Land zu kauff gebracht / oder auch von einem unter ihnen Kauffmannschafft treibenden Christen erhandelt worden / so stopffen sie und futterns den ganzen Tag mit Mahiß / und was dem Pferd sonst schmäckt / bis es so fett als ein gemästet Schwein / dafür es aber nichts arbeiten darff / als etwa einen unweit der Indianischen Plantagien geschossenen Hirsch nach Hause zu schleppen.

Lächerliche Ceremonien dabey.

Nachdem der Eß, Saal oder Stube von den Hunden
 lübert / wurde die Gesellschaft mit einem Trommel-
 schlag herein geruffen. Diese Trommeln sind von einer
 erbeten und über einen grossen irdenen Haven ge-
 nneten Hirsch, Haut. Sofort traten hinein ansehnli-
 Männer mit Federn auffgepußt / über dem Gesichte
 ven von Kürbis habend. Rund um ihre Knöcheln
 d Knie hingen allerhand Schellen. In der Hand hats
 sie hölzerne Dusecken / wie die Klops, Fächter insges-
 in tragen. In solchem Aufzug tanzeten sie über 1
 unde lang / machten allerhand seltsame Gebärden/
 d stellten sich oft als ob sie einander mit ihrem hölzer-
 n Gewehr zu Leibe wolten. Bisweilen lieffen sie sehr
 rtig in der ganzen Stube herum / ohne den geringsten
 ut mit ihren Schellen zu machen: Vorüber ich mich
 stens verwundern muste; stellten sich ferner mit Dre-
 ng ihrer Leiber / Arme und Füßen so greßlich an / daß
 er glauben sollen/ sie seyen ganz toll. Endlich schnitten
 e ein paar Capreolen / und giengen zur Stube hinaus.

An ihrer Stelle nahm ein Trupp von Weibern und
 ungfern / an der Zahl bey 30 herein. Jede nahm ih-
 n Platz nach ihrer Grösse; Dann die Längste führte
 en Tanz / die Kleinste aber alle beschlossen den Key-
 en. Solchergestalt hüpfen sie im Kreiß herum / so
 s ihr Feuer herum liegt. Etliche unter ihnen hatten
 grosse Pferd, Glocken an den Schenkeln und kleine
 abacht, Schellen um ihren Hals. Sie hatten auch
 Muscanten / nemlich ein paar alte Männer / deren der
 ne auff der Trommel schlug / der andre mit einem ho-
 n Kürbis / worin Erbsen waren / ein Gepraßel mach-
 e. Unter diesen Instrumenten sangen sie ein Trauers-
 Lied /

Lied / dessen Inhalt die Erinnerung ihrer vormahligen Grösse und Anzahl ihrer Nation / die Helden-Thate ihrer berühmten Vor-Eltern/samt allen wichtigen Dingen / so ihre Väter jemahls in vorigen Zeiten verrichtet hätten.

Auff diesen Festinen pflanzen sie allemahl ihre alten Geschichten auf die junge Bursche fort. Dann weil sie keine schriftliche Archiven haben / dienen ihnen dergleichen mündliche Erzählungen an derselben statt. Einige Indianer/denen ich begegnet/haben mir eine sehr curieuse Beschreibung der Sünd-Fluth / der Unsterblichkeit der Seelen / nebst einem nützlichen Bericht von Belohnung der Frommen und Bestrafung der Gottlosen nach diesem Leben/ertheilet : Massen ich an etlichen unter ihnen gemercket / das Moral- und Natürliche Gesetz ganz genau zu beobachten bemühet lebten : Worauff gewiß das Christenthum in allerweg zu bauen / wann nur die rechte Weise hierin ausgefun- den und ins Werck gesetzt würde.

Der Indianer Manier zu tanzen.

Ihre Art zu tanzen ist nur ein stampffen mit den Füßen / fast wie in grossen Schmiedten die Blase- Bälge-Treter. Der Weibs-Persohnen Tanz wäh- rete über 6 Stunden lang / davon sie alle einen weissen Schaum ums Maul kriegten als ein Renn-Pferd/ das eben seine Wette gewonnen. Meine Hauswirthin führte diese Amazonen an. Sie ist sonst in ihrem eignen Hause sehr still / eingezogen und vorsichtig / die Bewohnheit aber hat sie dergestalt zur Thörin gemacht/ daß sie sich bald das Herz abgesprungen. Währen- den Tanzen versäumen sich die Zuschauer nicht / sondern leeren die Schüssel mit allerhand hergebrachtem Essen

en und die Häfen mit Muß fleißig aus ; Massen/
lerweile die andre tangen / mehr oder weniger von
en immerzu das Maul voll stopffen.

Nach vollbrachtem Tanken / griffe jeder junger
ursch / der nur wolte / ein Mädgen das ihm am bes
gefiel / zur Bettgenossin die Nacht über / ohne weis
Complimenten und mühsame Werbung.

Von dem Erdreich dasiger Gegend soll hernach gemels
werden. Es ist aber ein Schmergel/so roth als Blut/
d giebt einen flebrichten Schaum als Seife. Die
stadt ist auf solchen Boden gebauet / der sich auch eine
nliche Ecke weiter Land einwärts erstrecket/und meines
achtens in 100 Jahren nicht ausgeartet werden köns.

Ich habe ehemahls dergleichen in Leicester - Shire
gen Rutland zu gesehen. Hier stunden Korn, Aehren
dick als das dünne eines Manns Fuß/und sind nichts
res/ sondern hier und dar mehr anzutreffen.

Bei diesen Indianern schliessen wir eine Nacht. Ne
n meinem Bett stund ein eiserner Topff / so groß als
in America nie gesehen habe. Hierüber wunderte
mich sehr / weil ich dachte / es sey hierherum kein
schiffbarer Strom. Also fragte ich/ wie sie zu diesem
opff gekommen ? Sie aber lachten meiner/ und wolten
ir keine Antwort geben / daraus ich schliessen mußte/
müsse durch Schiffbruch an Land getrieben / mithin
ir dem Welt-Neer oder einem grossen Fluß näher seyn
s wir meyneten.

Folgenden Montags gegen 12 Uhr begegnet
n wir zufälliger Weise einem Südlichen India
er / unter denjenigen so vor- und hinterwärts im
ande Gewerb treiben. Dieser redete ein wenig En
isch/ daher wir ihn mietheten/ mit uns nach den Esaw
hen Indianern / einer sehr grossen Nation von viel
tausend

tausend Menschen/ zu gehen. Des Nachmittags machten wir uns auf/ nahmen von den Wisackschen Indianern Abschied/ und liessen ihnen etliche geringe Geschenke. Unterwegen trafen wir verschiedene Städte der Indianer an/ davon jede Stadt ihren Schau-Platz oder Landschaftliches Haus hat/ massen dergleichen Häuser längst der ganzen Reise zu finden/ bis nach Sapona, woselbstens/ weil es gänzlich 170 (Englische) Meilen/ solche Gebäude aufhören. Diesen Tag marschirten wir 10 Meilen/ und übernachteten in einer andern Stadt der Wisacks. Der Haus-Wirth both uns Thier-Häute zu kauff an/ allein es war ein allzu schwehre Last für unsre lange Reise.

Den andern Morgen waren wir frühe auf/ und brachen in den häufig antreffenden Sümpfen das Eis. Wir passirten viele kleine Hütten/ und langten um 8 Uhr zu einer hübschen grossen Stadt/ worin wir unser Quartier in einem ihrer Landschaftlichen Häuser nahmen/ weil doch die Männer alle daraus/ auf der Jagd in den Wäldern/ und niemand als die Weiber zu Hause.

Unser Reise-Gefährte/ von dem ich vorn bey den Congereeschen Indianern gedacht/ hatte grosse Lust zu einer Indianischen Dirne zur Bettgenossin auff diese Nacht: Unterredete sich also mit unserm Führer/ welcher dann gleich ein paar zur Hand schaffte/ aber auch die eine für sich behielt. Die unserm Reise-Cameraden zum Theil wurde/ war eine hübsche junge Dirne. Unerachtet sie nun einander kein Wort verstanden/ wollte doch die Indianerin/ welche schon öfters dabey gewesen/ wohl/ warum sie da wäre: Spielte demnach mit ihrem thummen Tropffen die Sache klüglich genug/ ihm nemlich zu verstehen gebend/ sie wolte erst bezahlt seyn. Darauff zeigte er ihr allen seinen Schatz an

in gläsernen Kugelgen / rothem Zeug / u. s. w. Dies
fiel ihr alles ganz wohl / sie ließ ihn es aber wieder in
ihnen Saek stecken / ihm mit aller Freundlichkeit be-
segnend / als nur immer ein Frauenzimmer von besserer
Erziehung / zu desto sicherer Gewinnung ihres Ehegats
in erdencken möchte. Nachdem sie die Löffel ein
eine Weile getrieben hatten / wurde die Heprath durch
jede Partheyen bestätigt. Jede Braut- Jungfer
war so eine grosse Hure / als Messaline / obwohl nicht so
lipisch. Unser glückseliges Paar gieng vor uns allen
in die Bette / mit eben so weniger Schaam / als ob sie
schon 7 Jahre Mann und Weib zusammen gewesen
wären. Die übrige Gesellschaft so von der Reise ermü-
det / hatten mehr Lust zur Ruhe / als zu noch mehr der-
gleichen Hoffnungs- vollen Ehevollziehungen. Daher
ob gleich noch andre Jungfern uns ihre Liebes- Dienstle-
istungen anbothen / gaben wir ihnen doch kurzen Bescheid / und
gingen uns schlaffen.

Die ungetreue Braut.

Etwa 1 Stunde vor Tag erwachte ich und sahe je-
mand / meines Bedünkens sehr melancholisch und
traurig in der Stube auff und abgehen. Ich rief /
wer es seye / und erfuhr / daß es der Herr Bräutigam /
welcher in weniger als 12 Stunden / ein junger Gesell /
in Ehemann und Wittwer worden / massen ihm seine
geliebte Braut alle Sachen aus der Taschen / worin
er auch dasjenige war / so wir den Indianern für ihre
Bewirthung verehren wollen / weggestohlen. Dies
alles hätte sich noch verschmerzen lassen : wann sie ihm
nicht über dies ein neu paar Schuh / die er erst den Ab-
end zuvor aus bereitetem Rehe-Leder verfertigt / ent-
wandt hätte. So bereuete unser Cavalier seinen neuen
Handel / indem er gleich denen nach Loreto wahl-
fartens

stehenden armen Pilgrim Baarsfuß umher spazieren mußte.

Der Indianer öftters Baden und Schwitzen.

Nachdem die Indianer ihrer Seits den Hrn. Bräutigam wacker ausgelacht hatten / flickten wir mit vieler Mühe wieder ein paar Schuh oder Moggifons zusammen / und tratten unsre Reise wieder an: Wobei die Compagnie dem neu-verlobten Paar / deren Hochzeit mit demjenigen was die Indianer für ihr Proviant bekommen sollen / abgethan war / alles Glück und Segen anwünschte.

Wir hatten also nichts mehr zum Besten / sondern traucten dem Himmel / und zogen unter vielmahligem verjahren unseres neuverehlichten Mannes / unsers Weges. Das Land ist fruchtbahr und gut. An manchen Orten wächst eine Menge Marmel. Das Wasser war noch immer bläulich als Molcken. Etwa um 10 Uhr warteten wir durch den Fluß / der ungefähr so tieff als die Derwent in Yorkshire, und mich ein Arm des Winjaw - Strohmies dächte. Wir sahen viele Schwärme Tauben / Kramers-Vögeln und Drosseln / meistens eben so als in Europa. Die Indianer dieser Gegend schwitzen sehr oft. Fühlen sie einigen Schmerzen in ihren Schenkeln oder Ober-Leib / nehmen sie alsobald Bingen oder dünne Reiser / binden sie zusammen als einen Sonnen-Schirm / und bedeckens mit Thier-Häuten und Kleibern. Nicht weit davon ist ein Feuer / worin sie Steine / oder in deren Ermanglung / Baum-Rinden glüend machen / in diese Bad-Stube legen / und also eine ungemeine Hitze erwecken. In dieser Bad-Stube steht ein Hasen mit Wasser / worin ein gewisses Kraut

aut in einem Bündel geweeicht wird, das unsrer Europäischen Aurea Virga nicht ungleich. Hiermit reist sie das Haupt, die Schläffe und anders; Massen dies für eine Präservation vor Kranckheiten und Stärkung des Hirns halten.

Diesen Tag marschirten wir nur bey 12 Meilen weit, weil einer aus unsrer Gesellschaft Schaden an seinem Knie hatte. Wir passirten über einen Strich eines trefflich-fruchtbahren Landes, worin eine grausame Menge grosser Bruch-Steine und Marmor-Felsen, oft vielen lustigen Bächen. Des Mittags lagen wir stille, und erfrischten uns in einer Hütte, allwo wir einen ihrer Kriegs-Hauptleute, einen unter ihnen sehr geschätzten Mann, antraffen. Bey seiner Wegreise von der Hütte krachte der Mann des Hauses den Kriegs-Capitain an der Schulter: Welches bey ihnen ein überaus grosses Compliment geachtet wird. Dieser Capitain lieff ein paar Meilen mit uns, um uns auf den rechten Weg zu helfen. Einer aus unsrer Reise-Gesellschaft verehrte ihm ein Degen-Gehäng, welches er sehr freundlich annahm, uns insgesamt in seinem Auf, (so auff unserm Weg stund) ladend: Daß er nicht von dem lahmen Reise-Cameraden ließ, bis er besser wurde; Nachdem er indeß seinen Knecht abschickte, uns sodann wohl zu empfangen.

Solcher gestalt trenneten wir uns von einander, weil unser Weg nach den Congerees und Savannas, einem berühmten, kriegerischen, leutseligen Indianischem Volk, an der Südlichen Ecke des Ashly-Stromes lag. Er hatte einen Sklaven bey sich mit Europäischen Waaren, samt seiner Frau und einer Tochter. Er sagte bey seiner Abreise, James hätte allen Indianern dieser Gegend Knoten geschickt, aus jeder Stadt
E zehn

zehn Häute zu liefern: Auf Capitain Moor zielend welcher damahlen Gouverneur von Süd-Carolina gewesen. Weil die Städte hierherum sehr häufig nahmen wir des Nachts unser Quartier in einem der vornehmsten Häusern, welches eines der Schau-Plätze, von denen ich vorhin gesprochen. Gleich an der Stadt schoß ein lustiger Fluß vorbey, so zwar nicht gar breit, aber, nach der Indianer Bericht, mit Fischen wohl versehen.

Beschreibung der Esavv'schen Indianer.

Nunmehr befanden wir uns unter der mächtigen Nation der Esaws. Unser Hauswirth unterhielt uns sehr höflich, und zeigte uns diesen Abend ein paar lederne Hand-Schuhe, die er selbst verfertigt hatte: Wir wir dann, als wirs gegen den unstrigen hielten, befanden, daß sie für die erste Probe, künstlich genug gemacht waren.

Des Donnerstag Morgens verlangte er des lahmen Kerls schadhafften Ort zu sehen, um ihm, wie er glaubete, ein gutes Mittel dafür zu geben. Nach dem ers gehörig besichtigt, langte er ein Instrument heraus, schier als ein Kamm, aus gespaltenen Fingern verfertigt, mit 15 Zähnen von Rattel-Schlangen, deren einer so weit als der andre von ein ander, wie in grossen Kämmen von Horn, abstunden. Mit diesem kratzte er an dem Ort wo die Lähmigkeit hauptsächlich stuck, biß Blut darnach gieng, wusch ihn vor und nach der Desnung, mit warm Wasser, so er aus dem Mund gesprühet. Als dies geschehen, lieff er außs Land hinaus, holte Sassafras Wurgeln, deren da eine Menge wächst, trucknete sie in der Asche, schabte die äußerste Rinde ab, schlug sie zwischen zwey Steinen, und band sie sorgfältig auff das schmerzhaftte Glied.

Auff

ff solche Weise wurde der Patient in ein paar Tag
völlig gesund.

Kadapau, eine Indianische Nation.

Diesen Tag passirten wir durch sehr viele Städte
d Mantagen, so den Sugereeschen Indianern zuge-
reten, massen kein unfruchtbar Erdreich, sondern
mehr eine grosse Menge Quader-Steine und gut
au-Holz bey ihnen zu finden. Um 3 Uhr Nachmitt-
ags erreichten wir das Haus des Königs der Kada-
u, und begegneten hieselbst einem Schottländer,
ahmens John Stewart, so dermahlen ein Einwohner
dem Fluß S. James in Virginien, und viele Jahre
andlung hieher getrieben hatte. Weil er allein, und
gleich vernommen, daß die Sinnagers, (welches In-
aner aus Canada oder Neu-Franckreich,) draussen
Land, durffte er die Hinreise nicht wagen, bis er
sah. Es ist was recht selzames, daß die Zeituna-
n so geschwind unter diese Völcker fliegen sollen.
ewart hatte Virginien schon den verwichenen Octo-
er verlassen, und zehlete einen Tag zu wenig, bis wir
n recht berichteten. Er hatte 7 Pferde mit Englischem
Baaren für die Indianer bey sich gehabt. Weil er nur
inen Krahm meistens verhandelt, sagte er, wo wir ein
aar Nächte zu bleiben resolvirten, wolte er mit uns reis-
n: Welches uns auch, weil wir gerne Gesellschafft
atten, ganz nicht zuwider war.

Freystags hernach machten wir Anstalt zur Reise,
nd backten einige Laib Brod auff den Weg. Un-
r Wirth war König der Kadapauschen India-
ern, welcher allezeit ein paar f. v. Huren für
fremde in seiner Hütte hatte. Als er nun eine davon ei-
em unserer Gesellschaft anboth, und dieser sich der

Höflichkeit bedankte, erzürnete sich Se. Majest. sehr heftig, daß man ihm so einen Schimpff anthäte, und schalt die Engelländer für B. Vornehmlich hatte unser alter Partheygänger keine Ohren zu dem Vorschlag, weil er allzukürzlich an dieser Waare ab zuviel eingebüßet. Es war ein wunder, daß wir von den Watereesch Indianern bis hieher nicht ein einziges Feld-Huhn angetroffen, da doch mein Spanische Hündgen, so noch immer mit mir lieff, zuvor so manch auffgejagt hatte.

Sonnabends frühe begaben wir uns alle auff den Weg nach Saponā. In den Buchten des Strohmesschossen wir eine ungewohnte Art Enten mit rothen Ringen um die Augen, wie einige von mir ehemahls gesehene Tauben. Von der Krohne oben auff den Kopff stunden fast bis auff den halben Rücken aller hand schattigte schöne Federn in die Höhe. Es war ein herrliches Essen. So giebt's hier auch sehr viel Wald Schnepfen / nicht so groß als die in Engelland. Die Brust vorn sieht Fleischfarbig, und übertreffen unsere Europäische an leckerm Geschmack. Der Marmor hierherum ist mannigfarbig: Massen immer ein Felsen mehr von einer als der andern Couleur an sich haben. Vornehmlich aber hats weissen mit schwarz und blauen Adern. Einiger ist auch roth. Heute traffen wir Hauffen Steine an, als Grabmäler von soviel Indianern, welche hier von den Sinnagers oder Trockern erschlagen worden. Unser Indianischer Führer warf auch zu jedem Hauffen einen Stein hinzu. Wir nahmen unser Nachtlager an einem Bach, woselbst der Virginiers Pferde weg, und nach den Kadepaus zurück lieffen.

Ungeheure Menge wilde Tauben in Süd-Carolina.

Am Sonntag gieng einer unsrer Gesellschaft, nebst einem Saponaschen Indianer, so dem Stewart für einen Tag zu Pferde aufwartet, der Pferde wegen zurücke. Mittwile schossen wir Tauben, deren hier zu Lande eine ungeheure Menge, daß man in einem Flug etliche 10000 sehen kan: Wie sie dann öfters die Aeste von hohen Eichen und andern Bäumen, worauff sie ruhen, entzwey brechen. Man trifft verschiedene Indianerstädte von mehr nicht als 17 Häusern an, die aber keine Fässer voll Tauben-Schmalz haben, massen sie ihren Müßern und Brod an statt unsrer Butter, den Tauben Roth aber zu Schneeweißmachung des Brods gebrauchen. Die Indianer nehmen ein Licht, und hängen des Nachts unter sie, und schlagen ihrer wann sie an den Bäumen rasten, viele tausend mit langen Stangen zu Tode. Um diese Zeit des Jahres, wann der Strich dieser Vögel ist, verdüstern sie manchemahl mit ihrem Schwarm den ganzen Horizont, als ob es Nacht wäre.

Des Montags reiseten wir ungefehr 25 Meilen durch ein lustig trocken Land, und nahmen unser Nachtquartier an einem Hügel, welches ein ganzer Felsen, dessen Ritzen eine schmackhafte Wasser-Quelle heraus rieselte.

Folgenden Tags blieb das Land noch immer so als vorher; Nämlich Hügel und Thäler. Um etw. 10 Uhr erreichten wir den Gipffel eines dieser Berge, und hatten daselbst einen herrlichen Prospect einer sehr niedrigen Landschaft, welche, so weit wir immer sehen konten, so blieb. Beym Durchreisen fanden wir daß es ein gute fette Schmelgel-Erde.

Dies Thal liefert so viel Zimmer-Holz/ als ich jemahl angetroffen. Insonderheit von Castanien-Eyche welche das Land zu einer überaus guten Schwein-Metzgerei so bequem machen. Gewiß/wann es angebauet wäre. Dörffte es so ein lustig und fruchtbares Thal seyn/als ein in unserm ganzen Groß-Britannischen America. Des Nachts schliessen wir an einem schnellen Bach / und haben eine Menge Indianis. Hünen/ die aber auff so dicht Bäumen sassen/das wir uneracht unsere Flinten gut und wirs oft probirten/doch keinen herabschleffen konten. Einige aus unsrer Gesellschaft gaben etliche mahl auff ein einzigen Hahnen Feuer/ ehe er noch wegslog/ da doch die Flinten mit groben Gänse-Schrooten geladen gewesen.

Des Mittwochs frühe assen wir unser Morgen Brod, dessen ein Theil gebrathene Eykeln waren. Die Indianer stossens zu Meel, und verdickens ihre Wildprät-Brühen damit: Verfertigen auch oft davon eine wohlschmäckende Suppe. Sie braten auch anstatt des Brods, dann sie kochens so lange bis das Del oben auff dem Wasser schwimmt, und behaltens zum Gebrauch, indem sie die Eykeln zum Fleischnusse genießen. Diesen Tag reiseten wir bey 25 Meilen weit über lustigen Savanna-Grund, welcher hoch und trocken, worauf sehr wenig Bäume, und die noch dazu zu sehen, sehr weit weg stunden. Das Land war sehr gut und hatte keine Heide noch kurzes Gesträuch. Ein Mann mag bey Saponas 10 Morgen Landes leicht umackern, als etlicher Orten nur 1; massen viele so große Steine auf dem Grunde liegen, von denen man trocknen Feldmauren oder anders dauerhaftes Gehäuge machen kan. Dies Land hat gleichfals einen Überfluß an artigen Buchten, so mit kleinen Schifflein können befahren werden, und sich in die grosse Ströhme und endlich in

da

Welt-See ergießen. Diese Buchten sind wohl
 sehen mit allerhand Arten Fisch und Vögel, und sind
 Abführung des einheimischen Gewächses sehr be-
 m. Wir hatten diese Nacht ein Hauffen Regens
 Donner und Wetterleuchten.

Beschreibung des Sapona Flusses.

Donnerstags Morgens darauff sonderten sich unsrer
 bey dem schönsten Wetter von den Pferden und
 riger Reise-Gesellschaft ab, und begaben uns gera-
 nach der Stadt Sapona. Diesen Tag passirten
 durch ein lustiges Land, daß ich nie kein herrlicheres
 sehen. Wir sahen zartblättrichts Gras, 6 Fuß
 hoch, langs dem Ufer der angenehmen Bächen. Man
 irrte auch etliche Indianische Gräber. Nach 30
 Meilen Weges erreichten wir die fruchtbare und lustige
 Stadt des Sapona Flusses, woran die Indianische
 Stadt und Schanze stehet. Ganz Europa könte kei-
 n annehmlichern Strohm auffweisen, wann er nur
 von Christen bewohnet, und durch kluge Anstalten be-
 wohnt würde. Diese Indianer leben in einem saubern
 Feld, etwa 1 Meile ins Gebirg, welches sie mir ver-
 lassen wollten, weil ich zuweilen sagte, daß ich mich
 dieser Gegend niederzulassen wiederkommen würde.
 Dieser liebliche Fluß mag ein wenig breiter seyn als die
 Themse in Engelland bey Kingston, und behält durch-
 in Anstossen an die glänzenden Marmor-Felsen sein
 ständig anmuthiges Getöse. Es schwimmt da eine Men-
 ge Schwänen/und andre Gattungen Wasser-Vögel,
 nicht gemein aber dem Auge überaus beliebt. An dem
 ordern Quellen sitzen die Vögel mit Hauffen, und
 singen daß es an den lieblichen Hügeln ein ergötzendes
 Echo giebt. Die eine Seite des Flusses ist begränzet
 mit einem bergichten Erdreich, die andre hingegen so

fruchtbar, als man sich von West-Indien nur immer einbilden kan.

Wir nahmen unser Quartier in des Königs Hütte, welcher ein guter Freund von den Englischen, und deren Rettung sein ein Auge eingebüßt. Auf seinem Marsch gegen den Appallatcheis. Gebürgen erhob sich unterwegs unter einer Nation Indianer ein Streich über Ausmessung des Schieß-Pulvers. Indem man das Pulver, zufälliger Weise Feuer fängt, schlägt dem König ein Aug aus, und thut selbiger Funcken noch mehr grossen Schaden. Dennoch stand der Saponascher König beständig auf der Engelländer Seite, als mit denen er Gesellschaft machte, und fochte gleich ihnen wider die Indianer. Sie hatten ihre Absicht nach der Süde See / wurden aber über die hohe und lange Gebürg uneracht sie den rechten Weg getroffen hatten, allzuangemattet, massen es durch klippichte Hügeln und sandichte Wüsten nicht weniger als 5 Tagereisen. Und welches das schlimmste, ist weder Wasser, noch kaum ein einziger Vogel auf dem Weg über diese kahle unfruchtbare Steinklippen und Thäler zu sehen noch zu hören. Der Fluß Saponas ist der beste Westl. Arm vom Cap Fair oder Clarendon-Strohm, dessen offene Einfahrt, neben andern Vortheilen, dem Ansehn nach ihn als den vorzüglichsten Fluß zu Anbauung einer Colonie vorstellt.

Grausames Verfahren mit den Gefangenen.

Die Saponas hatten, (etwa 10 Tage vor unsrer Ankunft) 5 Gefangene von den Sinnagres oder Jennitones bekommen, welches eine Art Volk, das etliche tausend Meilen umher streift, und alles was ihnen vorstößt, zur Beute macht. Sie werden von allen andern Nationen,

denen ich jemahls gewesen, gefürchtet, massen die
 sturmsweerts gelegene Indianer für ihrer Annäherung
 nahl recht zittern. Man verschleußt sich fleißig in sei-
 Schanzen, und unterhält zu mehrer Sicherheit alle
 Spionen und Ruffen, Wachten. Diese Gefangene
 achten sie zu verbrennen, weil wenig im Krieg Er-
 achte dieser grausamen Straff entgehen. Wann das
 er von Rienholz angezündet und eine Mahlzeit zu-
 chter, wie sie dann bey diesem Traur. Spiel alle-
 hl wacker fressen und sauffen, so stecken sie dem armen
 nager den Leib voll Spreissen von leichtbrennendem
 lk, das dann eben als Lichter brennet. Der Gefan-
 e aber hüpfet alsdann so lang um ein grosses Feuer
 um, bis ihm die Kräfte entgehen, und er ihnen fer-
 keine Kurzweil oder Gelächter mehr machen kan.
 st allezeit führen sich diese elende Creaturen mitten in
 n größten Schmerzen, tapffer und verwegen auff, es
 eine genugsame Satisfaction haltend, daß einigen
 er Peinigern, wann sie ihrer Nation in die Hände
 len solten, eben so hart mitgespielet werden dörfte.
 Mehrere Nachricht hievon wird unten folgen.

Totos und Keyauvvees, zwey kleine Indianische Nationen.

Die Totos, eine benachbarte Nation, kamen aus
 n Westlichen Gebürgen zu den Saponas herab, und
 rlangten diese Gefangene, des Vorhabens, sie ihrer ei-
 nen Nation wieder nach Hause zu senden, als deren sie
 us Danckbarkeit zu dienen schuldig, indem noch nicht
 ar lange diese Nordliche Indianer einige dieser Tote-
 os-Indianern zwar gefangen, aber ihnen kein Leid zu-
 füget, sondern ihnen, so lang sie bey ihnen gewesen,
 reundlich begegnet, und sie sicher zu ihrem Volck zurü-
 ck gesandt, mit Versicherung, daß dieß die beste Ma-

nier zu Erhaltung Friedens an allen Seiten seyn würd. Um diese Zeit thaten sich die 3 kleine Nationen, als die Toteros, Saponas und Keyauwees zusammen, und gedachten hierdurch starck, und ihren Feinden formidabel zu werden. Nachdem also der Toteros Begehren angenommen worden, überlieferte der König Sapona, mit Bewilligung seiner Råthe, diese gefangene Sinnager den Toteros, sie nach Hause zu bringen.

Freytags fröhe zeigte' uns der alte König 2 seine Pferde, welche eben so fett als der Holländis. Reuter gieng sodann von uns, und sahe nach seinen Vieher Sallen/massen dieser beydes in, und ausser dem Wasser lebenden Thieren in diesem Strohm und angränzen den Buchten eine Menge. Der Ort schien uns allzu lustig, also spazierten wir an dem Fluß hinauff, und fanden eine anmuthige Insel, welche dieser Strohm um einer seiner Ufer macht. Es gibt allda noch mehr dergleichen Stücke Erdreichs mit diesem Silberweissen Strohm umflossen, welche zur Wayde für Schaaf bequem und von allem schädlichen Unziefer sicher. Kein vergnügtes Gemüht kan zu einem recht wollüstigen Lager nichts wünschen das nicht hier vorhanden, massen jeder Tritt den Augen einen neuen Gegenstand mittheilet, und den Reisenden da zu bleiben anreizet.

Unser Indianischer König und seine Gemahlin giengen mit uns sehr ehrerbietig um. Des Sonntags den 31 Jan. brachten die Indianer etliche Schwammen und Gänse herein, wovon wir auch ein Theil bekamen. Einer ihrer Doctorn nahm mich in seine Hütte und wies mir einen Hauffen allerhand Medicinalischer Kräuter und Gewächse dieses Landes; mit Erzählung ihrer Eigenschaften und Tugenden in Ausübung böser Feuchtigkeiten, und wie schwehre Kranck-

hei

ten er schon damit geheilet. Diesen Abend kamen die
ige von unsrer Gesellschaft samt den Pferden, nach
in ihr Indianis. Führer (so ein junger Gesell aus dies
Nation war) unterwegs eine sehr fette Gemse ge
offen hatte: wovon wir wieder ein Stück bekamen.

Sonntags schickte der König alle seine geschickte Jä
e aus, Wildprät zu einem grossen Festin zu schießen,
s welches bey ihrem Abzug aus der Stadt muste ge
lten werden. Sie bothen mir diese Stadt vor was
ringes an. Dieß Erdreich könnte mit weniger Mü
zu einer recht guten Englischen Plantagie gemacht
werden, massen es über 1 Meile ins Gebierthe ganz
uchtbar Land begreift. Diesen Abend kamen etli
e Toteris, so hoch auffgeschossene starcke Männer
aren, herab mit einer Menge Büffel-Ochsen / Bä
en / Blend-Thieren / samt noch mehr Arten von Hir
yen unter ihnen; welches starcke Wildprät ihnen
solche starcke Leiber macht.

Der bezauberte Sturm-Wind.

Ich fragte die Indianer, ob sie nie keinen Bezoar-
Stein fänden; gab ihnen auch die Beschreibung da
von, auff was Art er gefunden würde. Und bekam zur
Antwort: Sie hätten dessen einen Überfluß. Sie frag
en mich auch, worzu ichs dann gebrauchen könnte? Ich
antwortete, die weisse Menschen brauchten es statt einer
Arznei, und daß ich ihnen dessen, wann sie einigen mit
erweile ich diesen Weg zurücke führe, fänden, eine Por
tion abkauffen wolte. Hierauff zog einer von ihnen ei
nen ledernen Sackel heraus, worin Bezoar, aber gepul
vert. Er war ein berühmter Jäger, und versicherte mich,
dieß Pulver starcke das Gesicht und Hirn vortreflich;
als worzu es unter ihnen meistens gebraucht würde. Ich
kauff

Kaufte für ein paar Flinten einen breiten Pfersich-Baib von einer angenehmen Gattung Saamens, und die kam uns auf unsrer Reise trefflich zu statten. Bey der Stadt auf ihrem gebaueten Erdreich, stehen verschiedene Bagnios oder Schwitz-Häuser von Stein, als ein grosser Ofen. Sie bedienen sich derselben sehr viel, absonderlich für die Schmerzen in den Gelencken, von Kälte oder starcken Reisen.

Des Nachts, als wir in unserm Bette lagen, erhob sich ein grausamer Sturm aus dem Nord-Westen. Der erste Stoß wehete alle Pallisaden um die Stadt herum nieder, und ich befürchtete, er werde uns samt den Häusern in den Stroh hin ein stürzen. Unser einäugiger König, welcher sich viel mit seiner Beschröhrungs-Kunst einbildete, lief im heftigsten Sturm nach der Mitte der Stadt, und fieng seine Schwarzkünsteren an, wiewohl ich dachte, er, ehe noch der Teufel und er 6 Worte miteinander gewechselt, weggewehet werden oder sonst umkommen würde. So aber hörte der Wind in 2 Min. auf, und wurde so stille als ich jemals geseh. Als ich mich nun über diese schleunige Veränderung heftig verwunderte, erzählte mir der alte Mann, der Teufel sey sehr zornig, und habe so getobet, weil sie die Sinnagers nicht umgebracht.

Montags frühe brach unsre ganze Compagnie mit den Pferden von der Saponaschen Indianer Stadt auff, nachdem wir einige Locusta gesehen, so daherum gefunden werden, und Honig geben. Indem wir über viele Buchten kamen, die zu Wasser-Mühlen sehr bequem gelegen, passirten wir, etwa 8 Meilen von der Stadt über einen recht schönen Fluß, der Felsen-Fluß genandt, welchen Nahmen er gar wohl verdient, weil von seinem Ufer an eine lange Reihe hoher Gebürge nach Osten zu. Er

läuft

ft in den Saponas-Fluß. Also daß daselbst ein lü-
cker und bequemer Strich Landes, zwischen beeden
flüssen, auf einer Spitze, allwo etliche tausend Morgen
Landes ohne grossen Unkosten und Mühe könnten um-
gegründet werden. Man kan kaum 1 Meile gehen, so trifft
man einen von diesen kleinen schnellen Strömen an,
und fließen hier keine Swamps, sondern im ganzen Lande
sehr lustige trockene Wege zu finden. Derjenige
Weg, den wir heute zogen, lag so voll Steine, als ir-
gend in Craven, im Westen von Yorkshire. Weil
ich nun nichts als Maggisons (eine Art Schuhe, so
wie Pantoffeln gleich,) an den Füßen hatte, wurde
ich von diesem steinichten Weg so müde, daß ich dachte,
dieser Gegend liegen bleiben zu müssen.

Wir kamen diesen Tag nicht über 15 bis 20 Meilen.
Nachdem wir zu Nacht gespeiset, und uns alle zur Ruhe
begeben, schlich ein Wolff herein, wo wir lagen, zum
Vuer. Mein Spanisch Hündgen entdeckte ihn alsobald,
trauf einer von uns einen Schuß nach ihm that. Glau-
be aber, es sey nicht recht geladen gewesen, dann es that
ihm keine Schaden. Der Wolff wartete bis er meistens
mit der andern Ladung fertig war, weil aber der Hund
viel Lärmen machte, verließ er uns endlich und trabete
seiner Wege. Kaum hatten wir das Gewehr niederge-
legt, so näherte er sich uns wieder, war aber scheuer, also
daß wir ihm mit keinem Schuß mehr bepfänden konnten.

Tags hernach hatten wir noch 15 Meilen zu den
Cayaweeschen Indianern. Das Land ist sehr
fruchtbar, aber überaus lustig und treffliche Gelegen-
heit zur Schaaf- Ziegen- und Pferde- oder Maul-
esel-Zucht: wann nur die Englische einmahl die
Nutzbarkeit dieser Thiere recht in die Erfahrung
brächten. Die hiesige Thäler sind sehr fruchtbar. Des
Nachts

Nachmittags passirten wir noch einen steinichten Fluß wie derjenige so 8 Meilen von Sapona war. Er heiße Heighwaree, und hat so gute blaue Steine als Mühlsteine, als die Cöllnische / gute Feuer- einige Weisse und grosse Kiesel-Steine in grosser Menge, ohne die Quader-Steine mancherley Gattung, so sehr nützlich. Einer meiner Bekandten probirte diese Weisse Steine und befand sie so gut oder besser als einig aus Alt-Spanien / oder anders woher. Die Marmor-Adern sind an diesem Fluß und dessen Gestaden sehr groß und Curieus.

Selbshame Schmincke etlicher Indianer.

Fünff Meilen von diesem Fluß, gegen Nord-Westen steht die Stadt Keyauwee. Die Indianer haben sich da mit hölzernen Pfählen eingeschankt, gleich denen zu Sapona, massen das Volk meistens eben so Zahlreich als jenes. Die Natur hat diese Stadt mit Bergen dergestalt befestiget, daß wo es eine Bestung, sie leicht zu solcher Stärke könnte gebracht werden, daß sie nicht mehr einzunehmen. Dann es stossen grosse Fruchtfelder an ihre Hütten, und eine Savanna ganz nah an die Stadt, unten am Fuß dieser Gebürge, daß etliche 100 Stück Vieh darauf können gehalten werden. Rund herum ist dies alles mit sehr hohen Bergen umgeben, also daß kein rauher Wind diesen Einwohner jemahls unter die Nase wehet.

Diese hohe Klippen oder Stein-Hügel tragen kein Gras, und sehr wenig und darzu nur ganz kurze Bäume, deren einer allemahl sehr weit vom andern absteht. Das Erdreich ist roth, und dünckt mich von Natur zu Mineralien bereitet, massen es viel zu hitziger Eigenschaft, als daß auf seinem obern Fläche etwas grünes wachsen

essen sollte. Diese Indianer brauchen Bley, Erz
 Anstrich ihrer Gesichter. Dies bekommen sie in
 benachbahrten Gebürge. Von Läuterung der
 Metallen wissen die Indianer ganz nichts, sondern
 begnügen sich mit dem Realgar. Sollte mirs aber glük
 noch einmahl in diese bergichte Gegenden zu kom
 men, werde ich länger da verweilen. Dann wann eine
 Bley-Adler ausgefunden, und von einer geschick
 Hand verarbeitet würde, dürffte einer grossen Vor
 theil davon ziehen, weil allda zum schmelzen und Cal
 cination recht gute Gelegenheit: Dabey auch zu hoffen
 ist, daß die Ausfindung solcher Berg-Wercken
 noch kostbarere entdecken würde.

Auff dem Gipfel eines dieser Berge ist eine Höle, in
 der 100 Persohnen ganz bequem sitzen und essen könn
 en. Ob sie von Natur oder aber durch Kunst gemacht,
 weis ich nicht erfahren. Zwischen diesem Platz und den
 Bergen befand sich ein zarter Bolus. Diese Thäler,
 welche solcher gestalt mit Gebürgen umgeben, dürfften
 ohne zweiffels ohne zu Fortpflanzung derjenigen Art
 Früchten schicken, welche unser Ostlicher Wind gemei
 nlich verderbet. Die Wein-Stöcke würden hier un
 verwahr gerathen. Allein wir aus dem Nordlichen Ho
 land sind weder Künstler noch curios in Bauung die
 ser lustigen und nützlichen Gewächses. Nahe an der
 Stadt ist noch ein andrer Strohm als der Heighwa
 ze. Unserer waren Sechse: Vertheilten uns also in 2
 Helle. Mein Loß traff mich in des Königs der Ke
 ruwees Hauß zu logiren. Es ist ein Congereesch
 Indianer, und lieff als er noch ein Knab war von
 Hause weg. Er hat das Regiment durch Ehlichung
 der Königin erhalten, dann das Weibliche Geschlecht
 bestet den Thron, aus furcht der Betrüger, massen
 die

die Wilden wohl wissen, wie leicht sich die Indianer Weiber die Löffel verführen lassen.

Raisonnement über der Indianer Bekehrung.

Folgenden Tags als ich etwas nöthig zum Schreiben hatte, meynte der König bey dessen Ersehen, er te es sowohl thun als ich. Also schrieb ich ein Wort, gabs ihm abzucopiiren, das er dann auch viel pünctlich und accurater verrichtete, als irgend ein ungelehrter Europäer hätte thun mögen. Es war so gut, daß seines so leserlich als das meine gewesen. Nachgehends merkte er sich einen angenehmen Zeitvertreib in Verrichtung einiger Fisch-Angeln, aus eigener seiner Erfindung, über ein Antiquarius sein Gehirn genug zu zerbrechen Gelegenheit gehabt haben würde, um diese Buchstaben aus allen Orientalis. Sprachen heraus zu klaben. Ich schickte etliche Indianer nach seiner Hütte, nach seinen Sachen zu sehen, und dachte sowohl er als sie, könnte seine Hand eben so gut als meine eigne lesen. Ich hatte ein Hand-Buch bey mir, worinn König Davids Bildnis, in einem seiner geheimsten Zimmer. Der Indianer fragte mich, wen diese Figur vorstellte? Ich sagte, es sey eines frommen Königs, der nach den Regeln der Sitten- und Lehre einhergegangen, einem jeden gethan, was er gewünscht ihm geschahen möchte, und alle sein Thun nach dem Willen des Schöpfers aller Dinge eingerichtet: folglich an dem droben im Himmel, über uns allen, bey Gott dem Allmächtigen seye, der ihn für den ihm in diesem Leben erwiesenen Gehorsam mit aller erfindlichen Wollust belohnen wolle. Ich endigte meine Rede, mit Bezeugen, daß ich empfangen hienieden nichts an Essen, Trinken, Kleiden,

12c. ausser von der Hand dieses Allmächtigen Wes-
 13. Sie hörten meinen Discurs mit einem tieffen
 stillschweigen zu, mit Versicherung, sie glaubten als
 was ich sagte, wahr zu seyn.

Kein lebendiger Mensch wird jemahls fähig seyn,
 den Heyden einen Eindruck der Glückseligkeit des
 künftigen ewigen Lebens bezubringen, er mische
 in je und je die Vorstellung einer leiblichen Ergözung
 ein, welches ihnen dann in den Verstand eindringt,
 und bey ihnen ein Verlangen nach einem so vortheil-
 ften Tausch erweckt. Dann gesetzt man lege einem
 solchen Menschen die allerkünstlichst. gesetzte Predigt
 vor Augen, es hilft alles nichts, sondern sie werden
 verwirrter als zuvor. Lenckt man sich aber mit sei-
 ner Unterweisung nach des Lehrlings Fähigkeit, so ist
 hier nichts in unsrer Christlichen Religion, das ein an-
 der vernünftiger Mensch nicht einiger massen begreife-
 n sollte: Unerachtet ein gewisser Prediger in Neu-En-
 gland die Französische Jesuiten wegen dieser Lehra-
 rt tadelt, als die dem Christenthum schnur strack zu-
 wider, und die rechte und leichte Methode, was nützlich
 es unter ihnen durch fleischliche Vorstellung zu schaf-
 en, ganz nicht seye.

Alle Indianer hierherum verwahren die Knochen des
 von ihnen gegessenen Fleisches sehr sorgfältig, und ver-
 brennen sie hernach, in der eiteln Einbildung, wo sie diese
 Gewohnheit unterliessen, würde das Wildprät ih-
 ren verlassen, und sie sich nicht mehr mit Jagden ernäh-
 ren können. Die meiste von diesen Indianern tragen
 Knebel-Bärte: welches was seltsames; massen die
 Indianer sonst die Haar aus ihrem Gesicht und an-
 derwärts mit den Wurzeln ausreissen und es ja nicht
 wachsen lassen. Hier wachsen Castanien im Ueberflus,

die sonst sehr selten in Carolina und niemahls dem Meer oder Salz-Wasser gefunden werden; eracht man sie an dergleichen Orten in Virginien det.

Scheußliche Kocherey der Indianer.

Im andern Hause/ wo unsre Reise-Gefährten schliefen/ hatte man ein besonders Gericht/ dessen sich die Indianer sehr oft bedienen. Sie schneiden nemlich paar junge Rüßlein aus einer Gemse/ und kochen sie sa der schleimichten Haut/ darein sie gelegen; thun auch wohl einen Hasen dazu/ mit Haar/ Fell/ und Eingeweiden. Diese säuische Kocherey erweckte in unsern Reise-Caraden einen Widerwillen/ darüber ich mich gleichwundern mußte/ weil einer von ihnen sich eben so weit besann von einem Allegator zu essen/ als ob es Schweinefleisch mit Rüben gewesen. Die Indianer machen mit den meisten Speisen wie wir mit den Wal-Schnepfen/ worin die Därme gelassen werden.

In demjenigen Hause/ wo wir lagen/ war gut Essen von Wildprät/ Indianischen Hünern und Vögeln. Ueberdies hatte die Königin eine Tochter von vorigem Mann/ welches die schönste Indianerin so ich je gesehen und was ganz Majestätisches an sich hatte; anders als man sonst an den Indianern gewohnt ist. Sie war/ gleich ihren Eltern/ gegen den Englischen/ wahrer unsers Daseyns/ sehr freundlich und dienstfertig.

Grausamkeit der Sinnagers gegen ihre Gefangene.

Diesen Morgen/ als die meiste aus unsrer Reise-Gesellschaft geraden Weges nach Virginien zu gehen beschloffen/ nahm ich von ihnen Abschied/ um nebst noch

m/ nach Gottes Willen/ Nord-Carolina zu beses-
: als wohin uns ein Indianer zurechte weisen sollte.
dem nun den übrigen gleich galt/ wo sie hinkämen/ er-
hten sie uns sehr/ in der Stadt Achonechy eine Brief
sie zurücke zu lassen. Derjenige Indianer/ so unserm
Begleiter abgab/ war unter den Sinnagers ein Gefan-
ger gewesen: ihnen aber wiederum entlauffen/ uners-
t sie ihm/ nach der bey ihnen üblichen grausamen Ge-
hnheit/ die Füße halb weggeschnitten hatten. Sie lö-
nemlich zuerst die Haut/ schneiden sodann den halben
ß hinweg/ ziehen hernach die Haut wieder über den
tumpen/ und heilens fast augenscheinlich zu. Solchers-
talt werden die Gefangene insgemein untüchtig zu
stehen/ massen sie nicht so wohl fortkommen können
zuvor/ und ihnen auch überdies an den Fährten ihrer
lben Füße gar leicht nachzuspüren. Dem ungeacht-
tte er sich von ihnen weggestohlen/ untersteht sich aber
cht/ weiter von seiner Heimath zu gehen/ und trägt als-
eit über einem Dolchen und Flinte annoch ein paar
stohlen in seinem Gürtel mit sich.

Nach Verlassung unserer vorigen Compagnie in der
ndianischen Stadt/ reiseten wir diesen Tag bey 20
Meilen in sehr kaltem frostigen Wetter/ und passirten 2
höne Flüsse/ welche ein wenig grösser als der Heigh-
aree, aber nicht so steinig. Wir hielten diese beede
Strohme für Nordliche Arme des Cape-Fair Flusses/
unden uns aber nachgehends betrogen.

Folgenden Tags zogen wir über ein gutes Land/
as aber voll Quader, und Marmel. Steine lag/
voran unsere Füße sich mächtig stießen. Wir
ahmen unser Quartier in einer Savanna, wor-
uff sehr wenig Bäume stunden. Das Erdreich war
ut/ und hatte verschiedene Stein-Gruben/ darin

aber die Steine nicht wie in den andern/ loß lagen.

Folgenden Morgen genossen wir unser Frühstück/ wohl von nichts als geröstet Korn/ womit wir uns über 100 Meilen behelffen mußten. Alle Tannen-Bäume waren verschwunden / dann wir hatten in 2 Tagen nicht einen einzigen zu Gesichte bekommen. Wir pflanzten heute über ein überaus lustiges und fruchtbares Land reich / worauf keine große Hügel / sondern angenehme Höhen und Tieffen zu sehen. Ingleichen kamen wir über 3 Flüsse; deren der erste etwa so groß als der Jense-Fluß/ und die andre zwey nicht viel kleiner.

Nunmehr waltete bey uns kein Zweifel mehr / wir wären bereits über den Nord-Westlichen Arm des Cape-Fair. Der Land-Strich zwischen diesen 2 Armen gefiel uns über die Massen / nicht weniger ergötzten wir uns / daß wir über den Strom hinüber / vor dessen Durchwattung sich Reisende sonst so zu fürchten pflegen. Endlich / wie wir unser Nachtlager jenseits dem vor uns liegenden Hügel bestimmt hatten / sahen wir/ als wir dessen Gipfel erreicht hatten/ einen andern schnellen Strom / eben als der Saponä, mit großen Steinen/ etwa als ein mittelmäßiges Haus/ welches oben und unten im Fluß lagen. Der Wind blieb scharff aus dem Nord-Westen: wir selbst waren müde und hungrig: Also erweckte uns die Schnelligkeit des Stromes einige Furcht / endlich aber resolvirte wir gleichwohl/ es diesen Abend noch hinüber zu wagen.

Dem zufolge zogen wir uns aus / und gelangten/ unter göttlichen Beystand / obwohl mit großer Gefahr und Mühe / wohlbehalten auf die Nordliche Seite des berühmten Hau-Stromes / von etlichen Reatkin genannt/ massen die Indianer in Benennung ihrer Flüsse eben so ungleich als ihrer unterschiedlichen Nationen. E

heiß

der Hau, von denen anwohnenden Sissipahauschen
ianern / und ist einer der grossen Armen des Cape-
-Flusses. Es ist hier Land genug für etliche 1000
-haltungen ; Also lebe der Hoffnung / es in kurzer
werde bewohnt werden. Dieser Fluß ist meistens
der Saponä, und läufft eben so wohl einen weitem
g ins Land hinauff. Hier wächst gut Bau-Holz/
nders Eichen / deren Rinden als Schuppen. So
n auch in beeden Flüssen Steine genug / das Land
ten ist ungemein fruchtbar / also daß kein vernünftiger
Mensch was daran zu tadeln finden wird : Die hina
n anderes Sinnes / sind die beste Nachbarn wann
m weitesten hinweg.

Die erfreuliche Begegnung.

Am Sonntag / sobald es Tag wurde / brachen wir
nach Achonechy Town, welche unsrer Ach-
g nach / 20 Meilen davon lieget. Etwa auff
halben Weg / worauff wir grosse Schwärme In-
dische Hüner antraffen / erblickten wir in die Ferne
beladene Pferde auff unserm Weg / nebst 4 oder 5
ännern auff andern Schind, Mehren / so die erste
sich hertrieben. Wir luden unser Gewehr / und
kten näher zu ihnen. Gefragt / wo sie herkämen
ben sie zur Antwort : Von Virginien. Des Füh-
s Nahmen war Massey, gebürtig von Leeds in
rkshire. Er forschte hintwieder / wo dann wir her-
ren ? Und bekam gleichfals seinen freundlichen Be-
eid. Hiernächst fragte er uns / ob wir auch irgend
was benöthiget / auff welchen Fall er uns gerne an
Hand gehen wolte. Also nahmen wir ein paar
vieback von Weizen / und ein wenig Vorrath von
ulver und Bley. Er rief uns das Land hinab nach
onoak zu ziehen / und ja nicht auff Virginien zu

denken / wegen der Sinnagers, vor denen sie sich selbst
uneracht ihres vielen Gewehres und Mannschafft für-
seten. Sie beredeten uns ferner / wann wir in
Adshushoer kähmen / einen / Nahmens Enoe W
auffzufragen / um uns glücklich zu den Englischen zu brin-
gen. Er lobte ihn als einen sehr getreuen Indianer.
Welches wir nachgehends in der That also befund.
Die Virginier fragten uns / was uns bey diesem Lande
worin wir uns gegenwärtig befanden / dächte? Wir
beantworteten es sey überaus lustig. Damit waren sie o-
einig / mit Versicherung / sie hätten nie 20 Meilen
einander so über die massen fruchtbare Land als d
zwischen dem Hau-Fluß und Achonechy-Tor
gesehen.

Nachdem wir unsern Abschied von ihnen genommen
hatten / giengen wir unsers Weges / und fanden d
Land / worüber wir kähmen / so ergötzend / daß wir un-
nicht wenig darüber vergnügten. Etwa um 3 Uhr
reichten wir die Stadt / und die Indianer brachten un-
sodort gut fett Bären- und anders Wildpret / welches
uns damahls trefflich zu statten kähm. Ihre Hütten
waren behänget mit artigen Tapetereyen von feinstem
Bären-Fleisch / und anderm auffgetrocknetem Wild-
massen kein Indianer von andern Eß-Waaren grösser
Vorrath als von diesen hat. Die Wilden besitz
würcklich annoch das Marck von Carolina, und die E-
gelländer nur ein End dieses guten Landes. Wir wa-
ren nicht 2 Stunden in der Stadt gewesen / so stellte si-
der Enoe-Will in des Königs Hütte / als unserm Qua-
tier ein. Wir fragten ihn ob er uns zu den Englischen
begleiten / und was er für seine Mühe haben wolte.
Drauf sagte er gleich / er wolte mit uns gehen / was
aber dafür bekommen solle / überlasse er unsrer Discretion.

folgenden Morgen begaben wir uns mit dem Enoe-
 lauff die Reise nach Adshusheer, mit Verlassung
 Virginischen Weges; weil wir uns Ostlicher/
 Ronoak wandten. Es befanden sich in unsrer
 Gesellschaft unterschiedliche Indianer von des Wills
 tion / nemlich die Shoccories, vermischet mit den
 oeschen und Adshusheerschen Indianern. Enoe-
 ll ist ihr Hauptmann / und hat bis an das Gestade
 Reatkin zu befehlen. Es war ein scharffer steinichter
 Weg nach Adshusheer. Wir fahnen über ein Fluß-
 bey Achonechy, und in diesen 14 Meilen durch die
 ore Ströhme / welche sich in die Arme des Cape-
 ir-Flusses ergießen. Der steinichte Weg machte mich
 ng matt: Daher ich ein paar Stunden hinten aus blei-
 musste. Der ehrliche Will aber wolte mich nicht lassen/
 dern hieß mich willkommen als wir zu seinem Haus ka-
 n / und erquickte uns mit warm Brod und Bären-
 schmalz / welches für Reisende ein sehr gesund Essen.
 Bey dieser Stadt läuft ein hüpscher Bach. Uns-
 it der Plantagie sahe ich eine ungeheure überwachsen-
 Tanne / da mir solche Bäume ganzer 125 Meilen
 ht zu Gesichte gekommen. Man brachte uns ein
 ar Hahnen. Diesen rupfften die Indianer die größte
 edern aus; dann die kleinere fengen sie mit Feuer.
 ch nahm einen davon in die Hand / um ihn reiner zu
 achen als die Indianer. Zu dem Ende rief ich ihm die
 Därme und Leber aus dem Leibe / und legte sie in ein Be-
 en. Dem ungeacht zappelte er eine ziemliche Weile
 it solcher Macht / daß ich zuthun hatte / ihn in der
 and zu behalten. Die Indianer lachten mich aus/
 nd sagten / der Enoe-Will hätte diesen Hahn einem
 icht zu Hause seyenden Indianer weggenommen / und
 an habe ihn zu was anders bestimmt gehabt. Ich
 mutha

muthmassete, es möchte etwa ein Opfer für ihren seyn, welcher, ihrem Bericht nach, ihnen Leid zu Folge der Teufel seyn muß. Unter diesem Zauberey blutete er immer, und lieff dessen weit mehr her aus bey andern dergleichen Geflügel gewöhnlich. Nichts weniger haben wir ihn gekocht und aufgegessen, hin dem Teufel, wann er anderst vor ihn aufbehalten worden, den Braten vor dem Maul weggenommen. Die Indianer unterhalten viel Hahnen, selten aber als 1 Huhn, indem sie manchemahl dergleichen göttliche Opfer bringen, als dieser Hahn werden sollen.

Unser Führer und Wirth, Enoe-Will war über freundlichen willigen Humours: Als der allzeit freystund, den Englischen zu dienen, nicht um Gewin willen, sondern aus guter Affection. Daher er in seinen Sorgen stehen mußte, von einem andern Ehrengessenen Indianer mit Gift hingerichtet zu werden. Aber auch eben deswegen mich ernstlich bath, ihm versprechen, falls ihn solcher Tod an- und der Mörder herausföhme, solchen nachdrücklich zu rächen. Er brachte etliche seiner vornehmsten Männer in seine Hütte, wovon zwey auff einer Trommel schlugen, und in einem Klapper-Ding ein Getöse machten, auch uns damit zu Bette singen, gleich sie uns zuvor damit in ihre Stadt Willkommen geheissen, und ein Abend-Stunden gemacht hatten. Ob wir auch gleich darüber schlaffen verfielen, lieffen sie doch mit dieser ihrer Musik nicht nach bis frühe Morgens. Diese Indianer sind gleich den Vorigen eingeschanzt, und einem gewissen Spiel, Chenco genandt, sehr zugethan. Nämlich sie haben eine Kugel von Stein, welche sie mit einem Stock nach einem ebenen glatten Platz, so hierzu ausdrücklich zubereitet, schlagen.

Des andern Morgens machten wir uns nebst unserm Führer und verschiedenen andern Indianern, welche nach den Englischen, um Rum zu kauffen, gedachten auf den Weg. Unser Sinn stund nach einer Nacht, etwa 40 Meilen von Adshusheer, das Unterquartier genandt. Die erste Nacht lagen wir in einer Perkoson oder niedrigen Grund, bey welchem gang eine Anfurth, und gut trocken Land. Tags darauff passirten wir viele Striche Landes, fruchtbahr, aber mit Farn-Bäumen und andern mittelmässigen Erdreich vermengt. Unterdessen stund ein grosser Stein, als ein weiter Hohl, und hohl. Dessen erkündigten sich die Indianer fleissig, steckten ein wenig Toback in dessen Höhlung, und spiehen hinten nach. Ich befragte sie um die Ursache dessen, bekahm aber keine Antwort. Des andern Tags passirten wir einen lustigen Bach mit zartem Kiesel-Grund, nachdem wir diesen Morgen auch durch andren gewattet waren. Auf der andern Seiten Wassers funden wir die Indianische Stadt, nemlich eine Anzahl wüster rauchiger Hölen, wie bey dem Materees. Mitten durch die Stadt gieng ein grosser Pfad. Hier beginnt das Land niedriger zu werden, und hat etliche kleine Moräste. Die Meiste von diesen Indianern haben nur ein Aug: Durch was für Unheil oder Streit sie darum gekommen, habe nicht erfahren können. Sie waren nicht so vertraulich gegen uns, als die meiste andre Indianer. Das Proviant war bey ihnen nicht überflüssig. Doch bekahmen wir endlich satt für unsre Mägen. Ich erblickte bey ihnen sehr lange Pfeile, mit Glas bespizet. Dieß hatten sie von Brandweins-Boutellen abgebrochen, und nett

geschliffen/ als das Vorder- Theil eines Spießes : Womit sie aber so machen / ist mir unbekandt.

Wir waren nicht über 1 Stunde in dieser Stadt gewesen/ so kahmen 2 aus unsrer Gesellschaft/ welche ein Paar Stuten von John Stewart erhandelt hatten / mit uns / mit einem Brief von einem des Wills Indianer welcher sehr vorsichtig gewesen / und ein hauffen Fragen an sie abgehen lassen/um der Personn versichert zu seyn ehe er ihnen das Schreiben behändigen wolte. Sie hatten den Kauffmann / nebst einem der von Süd-Carolina mit uns gekommen und nach Virginien gedachte/ verlassen/ und waren resolvirt mit uns nach Carolina zu reisen.

Am Donnerstag regnete es starck : Deswegen blieben wir in der Indianischen Stadt.

Freytags Morgen stunden wir früh auff. Unser waren 5 Engelländer / und verschiedene Indianer. Wir kahmen 10 Meilen / und musten inne halten bey den Quellen des Enoe-Flusses/ welcher so hoch angelauffen war/ daß wir nicht ehe hinüber konten / als bis er gefallen. Ich fragte meinen Führer/ wohin sich dieser Fluß ergieße ? Und vernahm/ daß es der Enoe-Fluß/ der in einen Ort Enoe - Bay genandt / lauffe/ unweit demjenigen Land / welches er als ein junger Knab verlassen. Woraus ich abnehmen konte/ er müsse von Gebuhrten der Cores seyn ; Massen dieß ein Arm vom Neuse Strohm.

Am Sonnabend rannte unserm Reise-Cameraden seine Stute hinweg. Deswegen lieff Will zurück bis an das Unter-Quartier / und holte sie wieder ein.

Folgenden Tages frühe kahmen 2 Tuskeraro-Indianer an die andre Seite des Flusses/ konten aber nicht herüber. Sie schwatzten lang und viel mit uns / wollten

kon

ten sie aber nicht verstehen. Nachmittags stellte sich
 all mit der Schind, Mehre wieder ein / und besprach
 eine Weile mit ihnen: Da sie ihm dann erzählten/
 Englische / zu denen er gedächte / seyen sehr schlimme
 re / und hätten den Indianern / weil sie unweit ihren
 antagien jagten / gedrohet. Diese beide Bursche gien-
 unter die Schoccores und Achonechy, Indianer/
 hölzerne Schüsseln und Löffel für rohe Häute zu
 handeln: Dabey sie dann ihren grossen Vortheil
 den / und deswegen nicht gerne leiden / daß die West-
 Indianer mit den Englischen Handel treiben / mit-
 ihnen den Gewinn wegnehmen.

Durch ihre erdichtete Zeitung ließ sich ein alter In-
 dianer nebst seinem Sohn von fernerer Reise abschre-
 en: Will aber sagte / sie hätten nichts vorgebracht/
 örüber er sich zu fürchten hätte; sondern er hielt sie für
 paar Schwein-Diebe / denen die Englische wegen
 res Raubens gedrohet. Er hatte auch einen Sklaven/
 on der Sissipahauschen Nation / welcher uns etliche
 indianische Hanen / nebst anderm Wildprät schoss:
 Bobey wir uns wohl seyn ließen.

Beschreibung des Enoe-Flusses.

Dieser Fluß ist meist so groß als der Reatkin. An
 der Süder-Seite giebt's schöne Strichen gut Land/
 hohe Ufer und Stein-Brüche. Als die Tus-
 ceruros zu uns gekommen / wagten wirs über den
 Fluß / uneracht es ein starker Strom / und wir fast
 bis unter die Arme watten mußten. Dem ungeacht
 gelangten wir alle wohl behalten an das Norder-
 Ufer / welches ein elendes / weißes / sandichtes Erdreich/
 sonder Bäume / ausser kleinen Eichenen Gesträuchen.
 Wir zogen ungefehr 10 Meilen / und setzten uns an dem
 Wasser.

Wasser-Fall einer weiten Bucht / allwo grosse Klippen lagen / an denen sich das Wasser mit solchem Geräusch stieß / als ob etliche grosse Wasser-Mühlen auff einander giengen. Ich halte dieß für einen Wasser-Fall in der Bucht in dem Neus Fluß / so die Indianer Wee Whom nennen. Hier schlieffen wir die Nacht.

Mein Führer verlangte mein bey mir tragendes Bild zu sehen. Also leyhete ichs ihm. Sobald er nun Königs Davids Bildnis erblickte / fragte er mich allerhand Sachen wegen des Buchs und Gemähltes. Diese beantwortete ich ihm alle / und vermahnete ihn ein Christ zu werden. Er weigerte sich aber ganz hefftig / sagende er liebe die Eingeländter ungemein / glaube auch daß ihre Meinung für diejenige / so bereits erfahren / und darin erzogen / gut; Ihn aber belangend / sey er schon zu alt / an eine Veränderung zu dencken / weil ihn düncke / bejahreten Leuten ein solcher Wechsel nicht anderst als unanständig seyn müsse. Dem ungeacht / fügte er hinzu / wolte er mir seinen Sohn / einen Bursch von 14 Jahren mitgeben / daß ich ihn sollte in diesem Buch schwätzen / und das Papier redend machen lernen / (dann so heissen unser Schreiben) und wolle er mir ihn meiner Obsicht ganz und gar überlassen: Mit Beyfügen / er achte / ich seye den Indianern sehr wohl affectioniret.

Am folgenden Morgen machten wir uns sehr frühe auff / und vernahm ich / diese Indianer stünden in einiger Furcht wegen eines Feindes. Dann sie hatten einen alten Mann bey sich / welcher mit der größten Sorgfalt und Vorsichtigkeit überall bey der Erblickung des geringsten Fuß-Drittes sehr genau / so wohl darnach / als auch ob irgend wo ein Feuer brennne / zusah. Wie er dann zu dem Ende sehr oft aus dem Weg neben aus tratt. Diesen Tag reiseten wir bey

30 Meilen über ein sehr niedrig Land / meist mit
ten besetzt / jedoch mit einigem Marmel vermengt;
selbst das Horn-Vieh gute / die Schweine aber nur
elmässige Beyde haben könten.

Nunmehr hatten wir unsre schnelle Ströhme ver-
en / und waren zu stillstehendem Wasser von bräun-
r Farbe gelanget / welche Farbe von den Sümpfen
ommen muste / daß das Wasser eben so sahe als die
pleusen in Holland / worauff die sogenandte Treck-
puyten fahren.

Des Nachmittags begegneten wir 2 Tuskeruros,
he uns erzehleten / es sey eine Gesellschaft von Jä-
nicht weit davon / und wann wir wacker zumar-
reten / könten wir sie diese Nacht noch antreffen.
eil aber Will und derjenige / dem die Stute zugehö-
/ voraus gegangen / der alte Indianer aber ermü-
verharreten wir diese Nacht im Gehölze / und mach-
ein gut Feuer auff / weil hiesiger Gegend das Holz in
erfluß.

Am Mittwoch / etwa um 10 Uhr / schlugen wir
3 auff Einrathen des alten Manns / aus dem
eg. Wir waren noch nicht völlig zwey Meilen
rschiret / so begegneten wir bey 500 Tuskeruros
einem Jagd-Quartier. Sie hatten Gassen von
äusern gemacht / die sie von Fichten-Rinden er-
uet / nicht mit einem runden Dach / als sie sonst
an / sondern auff beeden Seiten abhangend / nach
t der meisten andern Indianern. Wir befahmen
ter ihnen nichts als Korn / massen von Fleisch ein
lechter Vorrath / weil des Volcks allzu viel. Dann
sie wohl erfahrene Jäger / sind sie doch zu Volckreich
eine Zunfft. Daher das Wildprät bey ihnen so
uffig nicht / als bey andern Indianern / welche an
der

der Zahl weniger. Wiewohl überhaupt keine Indianer bessern vollauff haben / als die an der See wohnen.

Ich sahe unter diesen einen Kerl mit einem eingebogenen Rücken / welches der einzige Gebrechliche / den ich jemahls angetroffen. Etwa um zwey Uhr erreichten wir eine ihrer Städte / worinn kein Mensch geblieben als ein paar alte Weiber : Weil die übrige alle sich nach ihren Jagd-Quartieren versüget hatten. Wir konnten hier nichts zu essen finden. Wir hatten aber einen Tukeruro bey uns / aus dem Unter-Quartier / welcher uns in seine Hütte nahm / und uns das / was dieselbe vermochte / nemlich gekochtes Korn / vorsetzte.

Am Donnerstag passirten wir über einen Swamp und gelangten nach zurückgelegten nicht gar 12 Meilen / zu einer Hütte / deren Herr unter den Englischen Handlung trieb. Dieser sagte / wann wir zwey Tage warten wolten / gedächte er uns glücklich zu ihnen zu bringen / massen er selbst zu solcher Zeit / zu Einkaufung Rums dahin zu reisen gesinnet. Also beschloffen wir / auff seine Gesellschaft zu warten. Während unsers Daseyns geschah es / daß eine junge Frau einen Anstoß vom Fieber bekam. Der zu ihr geholte Doctor legte sie auff ihren Bauch / rief ihr mit Klapper / Schlangen-Zähnen die Haut etwas auff / und saugte meistens eine halbe Masse schwarzes zähes Blut und Serum heraus. Unser Hauswirth verlehrete uns einen Biber-Schwanz / welches ein auserlesenes Essen war.

So trug sich auch Freytag ein Indianisches Begräbniß zu / mit eben den Ceremonien / als vornehmlich von den Santees gemeldet worden / als welche bey Beerdigung ihrer Todten ein grosses Festin anstellen. Die kleine Wasser- / Bäche hierherum geben ein

grosse Menge Krebse/ die eben so groß und voll von
sch als die Englische/ und im Geschmack auch nichts
geben.

Am Sonnabend Morgen frühe begab sich unser
Wirth nebst dem Enoe-Will, seinem Knecht/
uns auf den Weg nach den Englischen. Des Nach-
tags fuhren wir in einem Canoe über einen Fluß/ von
Indianern Chattookau genandt / welches der
rd. Westliche Arm vom Neus-Fluß. Wir schlief-
im Swamp, allwo uns einige Indianer in ihre
artiere einluden; Das dann auch einige aus unsrer
ellschaft annahmen/ aber nichts besonders kriegten
daß sie ein Duzend Meilen aus dem Wege marschir-
Das Land allhier ist sehr voll Indianischer Städte
nd Plantagen.

Am Sonntag mußten wir aus Mangel des Provis-
s / gleichfals fort marschiren. Um 10 Uhr be-
neten wir einen Indianer/ mit einem kleinen Bor-
h gedörreter Aelsen. (Eine Art Fische.) Wir
stften ihm 24 für ein gegerbtes Rehe- Fell ab / und
ngen hernach unsers Weges durch Swamps; Fun-
aber diesen Tag das lang herab hangende Moosß
den Bäumen / dessen uns über 600 Meilen weit kei-
s zu Gesichte gekommen. Des Nachmittags gelang-
wir an das Gestade des Flusses Pampticough, et-
20 Meilen oberhalb der Englischen Plantage zu
Basser / nicht aber so weit zu Land. Der Indianer
nd ein Canoe, das er vormahls verborgen hatte.
n diesem setzten wir über / und reiseten noch bey 6
eilen weiter. Diese Nacht schliessen wir unter ein
ar grossen Baum- Rinden / unter einer grossen Ey-
e. Es schneyete und regnete wacker mit Donner und
Zetterleuchten.

Des andern Tages heiterte sich der Himmel auf. Wir hatten etwa noch 12 Meilen zu den Englischen. Unterwegens mußten wir über eine tieffe Bucht, kamen aber glücklich zu Richard Smith, vom Pamperough-Fluß in Nord-Carolina/ wurden von den Einwohnern freundlich aufgenommen, und beschloffen wegen der Güte des Landes allda zu bleiben.

Ende des Reise-Journals.

Folge

Folget die
Geographische Beschreibung
Von
Nord-Carolina.

Deffen Gränzen.

Die Provinz Carolina wird geschieden von Virginien durch eine rechte westliche Linie / welche ihren Anfang nimt bey der Einfahrt Currituck, unterm 36sten Grad / Minuten / Norder-Breite / und sich sonder Gränzen nach dem Westen erstrecket: Von dar nach den Süden / bis zum 29sten Grad: Welches ein grosser Strich Landes der See-Küste ist. Weil ich aber von Nord-Carolina der Nothdurfft nach bereits gehandelt / werde ich in folgenden eine Beschreibung bloß desjenigen Landes anstellen / welches zwischen Currituck und Cape-Fair liegt / und meistens vom 34sten Grad Norder-Breite angerechnet / mithin insgemein NORD-CAROLINA genandt wird.

Einfuhrten und Pässe.

Vorn an diesem Theil von Carolina liegen eine leyhe Sand-Bäncke / daran sich die hefftigen Fluthen des Atlantischen Meeres abstossen. Daher die Schiffreiche und lustige Ströme dieses fruchtbahren Landes

Landes bis zu ihrem Auslauf in die See, gute grosse und sichere Tieffen machen. Durch solche Sand-Bänke hats Einfuhrten oder Pässe, von ungleicher Tiefe. Einige solcher Strassen leiden nur Chaluppen, Bergantinen, kleine Barquen und Ketchen; Als Currituck, Ronoak, und der Sund oberhalb Hatteras. Dagegen können in andern, als Ocacock, Topsail-Inlet und Cape-Fair, nach Ausweise meiner Land-Charten schwerebeladene Schiffe einlauffen.

Erste Besatzung von Carolina.

Die erste Entdeck- und Besatzung dieser Landschaft geschah durch die Anstalt des Sir Walter Raleigh, in Gesellschaft noch anderer das gemeine Beste suchender Persohnen zu damahligen Zeiten, unter Protection der Königin Elisabeth: Deren zu Ehren es damahl auch VIRGINIA genandt wurde. Dann es fieng an bey dem Eyland Ronoak, allwo auf den heutigen Tag annoch die Überbleibsel einer eingefallenen Schanz zu sehen. Man hat hieselbst unlängst einige alte Englische Münzen gefunden, imgleichen ein Metallenes Stück nebst einem Pulver-Horn, und noch etliche wenige vier eckte kurze Stücke aus Eisenen Stäben mit eisernen Reiffen zusammen geschmiedet: Welche Manier, Cannonen zu verfertigen, eine recht gute Erfindung noch jetzt für angehende Colonien wäre.

Hatteras-Indianer.

Eine mehrere Bestätigung dessen haben wir von den Hatteras-Indianern, welche damahlen entweder das Eyland Ronoak bewohnet, oder doch oft besucht. Diese sagen, es seyen verschiedene ihrer Vor-Eltern Weiße Leute gewesen, und hätten, gleich uns in Büchern reden können. Dessen Wahrheit durch die
unter

er ihnen befindliche viele Graue Augen / deren man
e bey andern Indianern antrifft, erhärtet wird.
e bilden sich wegen ihrer Schwägerschaft mit den
glischen mächtig viel ein, und sind zu Erweisung als
behäglichen Diensten willig und bereit. Vermuth
ist die erste Colonie wegen Mangel benötigter Sa
n aus Alt-Engelland, oder auch durch Verrätheren
Eingebohrnen wieder eingegangen; Massen kein
eifel walzet, daß nicht Englische um Verstands
andern Umgangs halben unter ihnen zu wohnen
öthiget gewesen seyen, wie auch daß sie sich in Sit
nach ihren befreundeten Indianern richten müssen.
oraus erhellet, wie leicht die menschliche Natur aus
en könne!

Das seltsame Schiff.

Ich kan nicht umhin, eine possirliche Historie kürz
anzuführen, welche bey den Einwohnern des Orts
eine unwidersprechliche Wahrheit gilt; Nämlich
das Schiff, welches die erste Colonie hinüber ge
acht, unter ihnen oft mit vollen Seegeln recht ansehn
erscheine, und daher von ihnen Sir-Walter-Ra
ghs-Schiff genandt werde. Wie mir dann solches
beglaubteste Leute des Landes für ganz gewiß be
stättiget.

Zweyte Besehung von Carolina.

Etwa 50 Jahre darnach besetzte man diese Land
afft zum zweyten mahl, und zwar in der Gegend, so
o die Graffschaft Albemarle heist, vornehmlich im
ebiethe Chuwon. Die Pflanger waren reiche Leute
n Virginien und aus andern Plantagien: Welche
eil sie befunden, daß es im Winter daseibst gar leid
h, und das Erdreich fruchtbahr: Daß alles was sie

nur pflanzten/ mehr und besser gerieth als sie nur verlangen können: Daß ihr Kind, Vieh/ Pferde/ Schaa und Schweine häufige Junge zogen/ und sich selbst ohne des Pflanzers Beystand durch den ganzen Winter brächten: Daß fast alles von Natur zu kommen schiene/ der Einwohner hingegen die Hände so zu reden in Schoß legen/ zum wenigsten sich um Futter und andere Nothdurfft nicht so wie in kalten Ländern/ sauer werden lassen dörrfte: welche/ sage ich/ weil sie alles so gut befunden/ sich daselbst feste zu setzen entschlossen/ und eracht es nur eine Hand, voll Volk/ das sich weit voneinander/ und darzu unter einer grossen Menge allerhand dambahlen in Carolina befindlichen Indianischen Nationen niederließ. Nichts destoweniger breitete sich das Gerücht von diesem guten Sommer-Land aus in die benachbahrte Colonien/ und zog in wenig Jahren eine ansehnliche Menge Familien dahin/ welche alle Land genug/ und wann ihrer auch viele 1000 gewesen wären vor sich fanden/ und sich daselbst sowohl lustig als vortheilhaftig setzten.

Anmuth der Landschaft Carolina.

Wie dann nicht zu läugnen/ daß die meiste Plantagen in Carolina von Natur eines herrlichen Prospects von grossen breiten Strömen/ lustigen Savannas und schönen Wiesen genießen; Deren grüne Decke mit anmuthigen herrlichen Farben durchwebet/ und deren Gehäge die angenehme Gesträuche des berühmten Tulpen-Baums/ die ansehnliche Lorbeer-Bäume/ so an Dicke und Höhe keiner Eiche nachgeben; Myrten-Bäume/ Jasmin-Bäume/ Caprifolien/ und viele andre herrlich, riechende Stöcke und immergrüne Bäume/ auff deren lieblichen Zweigen die anmuthig, singende Vögel mit ihrer netten Harmonie einen

man durch die Wälder in Carolina reisenden eine beste Zeitföhrung gewähren.

Alle diese Glückseligkeiten besitzen die Einwohner/ ist einer grossen Menge Weizen und Indianisch Korn: Dann dessen hat Carolina einen Überfluß/ gleiches auch mit Rind- und Schwein-Fleisch/ Unschlit-Butten/ Sirsch-Fellen und Peltz-Werck wohl versehen; um welcher Waaren willen eben die Neu-Engländer und Bermuder Carolina in ihren Barquen und Schluppen besuchen/ seine innländische Waaren abhohlen/ und ihm hingegen Rum/ Zucker/ Salz/ Zucker-Saffer/ und einige Kleidung/ wiewohl das letzte in sehr hohem Preiß einbringen.

Gleich wie nun das Land sehr fruchtbar / so sind die Ankömmlinge gegen jederman der sie besucht / höflich und thätig: massen die meiste Einwohner einen sehr guten Fisch halten / und dabey so freygebig / daß sie denen besuchenden Nachbarn und Gästen oft mehr verzeihen/ als sie in ihrer eignen Haushaltung verzehren.

Genauere Beschreibung der Einfuhrten oder Passagen und See-Häven in Carolina.

Die Sand-Bank von Currituck liegt am Nord-Osten in dieser Landschaft; also muß auch von ihr zu erst gehandelt werden. Sie liegt unterm 36 Grad / 30 Minuten und die Passage darüber ist Süd-West zum Westen. Auf der Baar ist nicht über 7 oder 8 Fuß Wasser: ist man aber einmahl hinüber / so ist's tieff genug und sicherer Ankergrund. Doch ist dieß Stück Landes so voll Klippen / daß kein Fahrzeug / welches tieffer als 3 Fuß geht / durch kan. Daher es eben was sehr beschwerlich ist. Dem ungeacht ist dieser Mangel nur an einem

Thell des Landes, dem gar leicht abzuheffen, wann man nur die Baaren in kleinen Fahrzeugen zu denen bey der Einfahrt ankernden Schiffen hinab bringt.

Die bey Ronoak hat 10 Fuß Wasser. Der Weg über die Baar ist meistens Westlich, als mit welcher Strich man am besten Ort der Passage durchkömmt. Sowohl diese als die Currituksche Baar verlegt sich öfters bey dem Nord-Ostlichen Sturm, weil beyde diesen Wind offen liegen. Dennoch ließ sich dahin eine wichtige Rauffmannschaft treiben, wann gute Boatsen vorhanden, dann sie liegt bequem für ein groß Stück diese Colonie, deren Gewächs die Unkosten gang wohl befragen würde. Die Breite ist 35 Grad 50 Minuten.

Der Paß von Hatteras liegt Westlich gegen den Cap, um welches ein trefflicher Haven herum ist. Wann der Wind hart aus dem Norden, und Nord-Osten wehet, und man eine kleine Deutsche Meile von Cape-Point abhält, so findet man 3, 4 bis 5 Faden Wasser, indem die äußerste Klippen bey 7 oder 8 Deutsche Meilen vom Lande abliegen. Ist man erst im Paß oder der Einfahrt drinnen, so muß man sich nahe an die Südliche Breakers halten, bis man über die Baar oder Sand-Banc hinüber, allwo man bey der Ebbe 2 Faden tieff Wasser haben wird. Ist man drüber hin, so kan man auff dritthalb Faden Ancker werffen, sodann dicht am Nordlichen Ufer hinfahren, woselbst 4 Faden bis zu einer Ecke eines morastigen Landes: Nachgehends schiffet man den Sund hinauff eine grosse Deutsche Meile, bis die Nordliche Spitze des Passes gegen Süd-Süd-Osten halb zum Osten liegt: Folghends gehts West-Nord-West, massen die Ostliche Spitze von Bluff-Land bey Hatteras, Ost-Nord-Ostlich, als dem Südlichsten groß

den Strich gegen Ocacock : Endlich steuert man
Süd, West, und komt also in den Sund über
Sand, Banc, auff deren nur 6 Faden Wasser.
Dann ist der Cours nach Pampticough meistens
östlich.

Auf diesen 3 Baaren oder Sand-Bäncken ist unge-
fähr um 8 Uhr Süd, Ost zum Osten hoch Wasser, es
dann daß ein starcker Sturm aus dem Nord, Osten
Gezeit ein paar Stunden versetzt. Sobald sich
der Wind geleeget, hält sich die Fluth nach ihrem
gewöhnlichen Lauff. Ein starcker Wind von Norden
oder Nord, Westen macht manchemahl ganzer 24
Stunden niedrig Wasser: doch wechseln die Gezeiten,
erachtet sie bey der Abwechselung anderst nicht als dem
Auf- und fallen des Wassers gemercket werden. Die
Breite ist 35 Grad 20 Minuten.

Ocacock ist die beste Einfahrt und Haven in diesem
Land, und hat bey niedrigem Wasser auff der Baar 13
Faden Wasser. Es sind hier 2 Canäle oder Pässe. Der
eine ist nur enge, und liegt hart an dem Süd, Cap. Der
andere in der Mitte, nemlich zwischen dem Mittel, Grund
und Süder, Wall, und ist über eine halbe Meile weit.
Die Baar selbst ist nur so breit als ein halbes Anker-
Cable, sodann komt man auff 7 oder 8 Faden Wasser,
zu einem guten Haven. Die Fahrt in den Sund ist
Nord, Nord, Westlich. Bey hohem Wasser und vol-
lem Mond ist 18 Klafter tieff. Liegt dem Hatteras
Süd, Westlich, unterm 35 Grad 8 Minuten.

Topfail Inlet ist über 2 grosse Meilen Westwärts
von Cap Look-out. Hier ist ein sicherer Paß über die
Baar, auff 2 Faden Wasser, und besser drinnen ein gu-
ter Haven auff 5 bis 6 Klafter. Der Strich über
die Baar ist meistens Nord, West. Die Breite 43 Grad
4 Minuten.

Cape-Fair, mit seiner Einfahrt
und Strohm.

Die Einfahrt und Fluß von Cape-Fair belangen
 Ich keinen bessern Bericht da von ertheilen/als berei-
 durch diejenige geschehen / welche im Jahr 1663 von
 Barbados / zur Entdeckung dieses Flusses dahin abg-
 gangen. Die Sache verhält sich nach der Länge also
 Vom Donnerstag den 29 September bis Freytag
 den 2 October fuhren wir langs dem Ufer / vom 32ste
 Grad / 30 Minuten nach der Breite vom 33ste
 Grad 11 Minuten / konten aber keine Einfahrt vor un-
 ser Schiff erblicken / nachdem wir bis zu dem 32ste
 Grad 40 Minuten. 20. Nordlich hinauf gelauffen wa-
 ren. Sonnabends / den 3 October überfiel uns ein
 schwerer Sturm. Der Wind bließ zwischen dem
 Norden und Osten/und dauerte so mit neblichten Wet-
 ter bis Montag / als den 12 dieses. - Sturms un-
 duncfler Luft halber musten wir nach der zweiten Ge-
 stechen / um mit Schiff und Volck nicht unterzugehen
 und wurden durch die Macht eines starcken Strohmee-
 in das Cap Hatteras unterm 35sten Grad 30 Minu-
 ten verschlagen. Montags den 12 kahmen wir auf der
 Rheebe von Cape-Fair, auf 7 Faden Wasser zu Anker.
 nammen die Mittags-Höhe und befunden uns unterm
 33sten Grad 43 Minuten. Der Wind hielt noch im-
 mer Ostlich mit dunkelm Wetter / bis des Donner-
 stags den 15. Freytags / den 16 huben wir bey Nord-
 Westlichem Wind die Anker auff / segelten den Fluß
 Cape-Fair 4 bis 5 (Teutsche) Meilen hinauff / und ka-
 men auff 6 bis 7 Faden vor Anker. Hiernächst fuhren
 verschiedene Indianer zu uns an Boord und brachten
 eine Menge frische Fische/ als grosse Meer-Aeschen/ jun-
 ge Bräsen / Aelfen und etliche andre Arten wohl-
 schmä-

rückende Fische. Sonnabends den 17 fuhren wir
 nach dem Cap, um nach dem Englischen Vich zu
 konten aber keines antreffen/uneracht wir das Cap
 herum marschirten. Wir hatten einen Indiani-
 Führer bey uns/und lagen bis den 24 October still.
 Weil der Wind uns entgegen war/ konten wir mit
 dem Schiff den Strohm nicht hinauf/ sondern stie-
 an Land und besahen dasige Gegend.
 Sonnabends lichteten wir die Ancker und segelten
 Fluß hinauff bey 4 starcken Meilen. Sonntags
 25 huben wir das Ancker wiederum/ ruderten den
 Strohm hinauff wegen der Wind-Stille/ und gelang-
 14 Meilen weit von dem Mund des Havens wo
 unser Schiff lag. Montags den 26 October fuh-
 wir hinab in dem Boot nach Necoes, einer India-
 chen Plantagie/ und besichtigten dieses Land. Dien-
 gs der 27 ruderten wir den grossen Strohm hinauff
 unsrer langen Schluppe mit 12 Mann/ etwa 10
 Deutsche) Meilen. Mittwoch den 28 kamen wir wie-
 so viel Meilen. Donnerstags war schlimm Wetter
 Regen und Wind; dadurch wir geabthigt wur-
 in/ Hütten zu bauen/ und stille zu liegen. Freytags
 30 fuhren wir im grossen oder Haupt- Strohm
 7 bis 8 Meilen weiter hinauff. Sonnabends den
 rückten wir abermahl 3 oder 4 Meilen hinauff und
 kamen zu einem Baum/ welcher quer über den Fluß lag.
 Weil nun unser Proviand meistens aus war/ lieffen
 uns dabey bewenden/ fehrten vor Nacht wieder herab/
 erts/ und gelangten Montags den 2 November an un-
 r Schiff.

Dienstags den 3 lagen wir stille/um uns wieder zu er-
 holen. Mittwoch/ den 4 fuhren wir von neuem 5 oder
 Meilen den Fluß hinauff/zu Auffsuchung eines Arms/
 wel-

welcher Nord-Weſtlich aus dem Haupt-Strohm auſſief. In dieſem Arm fahmen wir 5 oder 6 Meilen hinauf; Weil uns aber das Land nicht gefiel, kehrten wir um Mitternacht wieder an unſern Boord, und hieß den Ort Swampy-Branch.

Donnerſtags, den 5 Nov. raſteten wir aus auf dem Schiff. Freytags den 6ten fuhren wir hinan in den Grünen-Fluß / deſſen Auslauff recht gegen dem Platz über, wo unſer Schiff vor Anker lag. Sonnabend den 7 giengs noch weiter hinauf, etwa 14 bis 15 Meilen in allem, und befanden dieſen Fluß in viele kleine Arme zertheilet. Das Land war meistentheils moräſtig und naß; Alſo kehrten wir um und gelangten ſelbige Nacht wieder an unſer Schiff. Sonntag den 8 Nov. lagen wir ſtille: fuhren aber folgenden Montags wieder in den groſſen Fluß hinauf, nachdem wir uns mit Proviant und andrer Nothdurfft wohl verſehen hatten, und ruderten ſo hinauf bis Donnerſtags Mittags, um welche Zeit wir an einen Platz kamen, allwo mitten im Fluß 2 Inſeln waren. Indem nun der Strohm hier ſehr krumm, liegen viele Bäume quer über beide Arme, daher wir auch mit unſerm Boot nicht weiter hinauf konnten, ſondern am Fluß etliche kleine Meilen zurück Fuß hinauf ſpazierten, und denſelben immer breiter und breiter befanden.

Alſo verließen wir ihn und kehrten zurücke. So weit wir ſehen konnten, lief er einen langen Strich Nord-Oſtlich, und wir erachteten uns 50 groſſe Meilen von ſeinem Auslauff zu ſeyn. Auf dem Rück-Weg beſichtigten wir das Land auf beeden Seiten des Fluſſes, und fanden eben ſolche Striche guten, trockenen, mit Holz wohl bewachſenen luſtigen und anmuthigen Erdreichs, als wir irgend in der Welt geſehen: Nebſt einem Überfluß

lan

den dicken Grases : Indem das Land sehr niedrig,
sähen Ufern auff beeden Seiten des Flusses an etli-
chen Orten aber sehr hoch.

Im Gehölze waren allenthalben viele Hirsche und
ianische Hünner : massen wir niemahls an Land ge-
hen , ohne von jeder Gattung einige zu sehen. So
es auch eine Menge an Vogelweide , als Rebhüh-
ner, Kraniche, und hier und dar auch Kaninchen. Im-
mer hörten wir viele Wölffe heulen , und fanden
Überbleibsel etlicher von denselben im Gehölze zer-
hackten Hirschen. Im Fluß sahen wir einen Hauffen
Fische und andre Wasser-Vögel, auff den Bäumen im
Walde aber ganze Schwärme Papegayen.

Das Holz in dasigen Wäldern bestehet meistens
aus Eichen, vier, oder fünfferley Gattung, alle am Laub
verschieden , aber auch alle mit sehr geschmackten Ei-
sen behangen. Wir massen etliche dieser Eichen an
verschiedlichen Stellen, und fanden sie an Dicke etli-
che 2, etliche 3 ; einige meistens 4 Klafter : ehe man die
ste erreichen kan , und also in die Höhe wohl 40 , 50
60 Schuh : Einige auch mehr. Dergleichen am
ersten Theil beeder Flüsse ganz nichts seltsahmes. So
sahen auch grosse lange überaus dicke Bäume da, von
denen man den Namen Cypressen genandt, weil wir den rechten Namen
nicht wissen. Sie wachsen in sumpfigten Gründen.

Ferner hats Wallnusz-Bäume, Bircken, Buchen,
Eichholdern, Aeschen, Lorbeer-Bäume, Ellern und
andere Palmen. In der untersten Gegend unzählige
Korallen, hoch und gut zu Brettern und Mast-Bäumen.
Diese stehen meistens auf unfruchtbarem sandigten, an-
sonsten sehr feuchten Stellen am Fluß hinauf auch wohl guten Boden,
wie sie unter den Eichen und anderm Holz anzutreffen.
Wir sahen eine Menge Maulbeer-Bäume und

Reb-

Reb-Stöcke / davon wir etliche Trauben assen. Wir fanden einen sehr grossen und guten Strich Landes dem Nord- Westlichen Ufer des Flusses / mit vielen Bäumen bewachsen / ausser daß hier und dar eine grosse Eiche steht. Das Gras / dessen hier ein Ueberflus war eines halben ja hier und dar fast eines ganzen Manns hoch / worin Hirsche und Indianische Hühner liefen. Unter den Hirschen war einer mit sehr breiten Hörnern und schwere von Leib / der deswegen Sta-Paul genandt wurde.

Weil es so eine lustige angenehme Gegend / marschirten wir etliche (Englische) Meilen hinauff / kamen aber kein End. Daher kehrten wir wieder nach unserm Boot / fuhren den Fluß hinab / und gelangten an einen andern Platz / etwa 25 grosse Meilen von dem Mund des Stromes auff eben der Seite / der nicht weniger ergötzend war der Erste. Ja wie uns dächte / stießen beide Landstriche zusammen.

Diesen untern Platz hießen wir Rocky-Point, (Felsen-Spize) weil wir auf dem Lande / als was ungewöhliches / viel Felsen und Steine allerhand Gattung fanden. Unser Boot schickten wir voraus den Fluß hinab / wir aber marschirten etliche kleine Meilen zu Lande. Es gefiel uns in Wahrheit der lustige Prospect dieser Landschaft so sehr / daß wir allzuweit ins Gehölze hinein strichelten / mithin diesen Abend unser Boot und übrige Gesellschaft nicht mehr erreichen konten.

Folgenden als Sonntags holeten wir unser Boot wieder ein / und fuhren Montags den 16 Nov. hin zu einem Platz an der Ostlichen Seite des Flusses / etwa 23 Meilen vom Mund des Havens. Wir nannten Turkey-Quarter, weil wir daselbst viele Indianische Hühner (Turkies) geschossen. Wir besichtigten da

Land und fanden etliche Striche guten Erdreichs/
hoch / etwa eine kleine Meile gegen dem Fluß zu/
en aus 2 Meilen: lauter Tannen-Wald / aber guter
Boden zur Vieh-Weyde.

Hiernächst kehrten wir wieder nach unserm Boot/
ten 2 oder 3 starke Meilen hinab / zu dem von uns
its besichtigten guten Land-Strich / so mit schönem
u-Holz bewachsen. Weil das Ufer des Flusses sehr
/ so nannten wirs High-Land-Point. Nach aber-
oliger in Augenschein-Nehmung dessen giengs wie-
den Fluß hinunter. Doch stiegen wir auff beeden
iten je und je aus / und sahen überhaupt ein groß
rsch-Land / davon doch etliche Striche trocken / daß
ns mit Recht Wiesen nennen möchte. Das gegen-
r stehende Gehölz sind meistens Tannen / an etlichen
tern sehr kahl / an andern aber ganz gute Weyde
3 Viehe.

Dienstags den 17 Nov. fuhren wir an unsern Bord/
legten uns vor den Mund des Grünen Flusses / wo-
st unsre Leute Holz einnahmen / und das Schiff / um
See zu lauffen / zurechte machten. Unterdessen nahmen
das Land auf beyden Seiten des Flusses in Augen-
in / und fanden gut Erdreich / doch mehr schlimmes /
daß das Beste dem so oben zu nicht zu vergleichen.
ptags den 20sten war dunckel Wetter. Dem unge-
t holten wir unsre Ancker des Nachmittags zu Hau-
seegelten den Fluß hinab 2 starke Meilen / legten uns
Ancker gegen über dem Hilton-Strohm / besahen
s Land auff beeden Seiten / und dünckte uns solches
n am Grünen-Fluß gleich zu seyn.

Montags den 23sten / fuhren wir in unsrer grossen
aloupe / in die wir Mannschafft und Proviant zur
üge gethan hatten / den Hilton-Strohm hinauff/
und

und als wir ungefehr 3 (Deutsche) Meilen zurück gelassen hatten, befanden wir, daß der Hilton und der grüne Fluß zusammen stießen, und solcher Gestalt ein grosses Eyland bey 4 bis 5 Meilen lang zwischen ihnen machten. Wir fuhren noch immer auf dem Fluß fort, bis sie sich wieder theilen, behaltende den Hilton auff dem Back- oder linken Hand, folgten sodann dem Strohm noch 5 oder 6 grosse Meilen, bis wir noch einen grossen Arm des grünen Flusses, (Green River) fanden, in den Hilton lieff, mithin die 2 Inseln verursachte.

Im hinauf gehen am Steuer-Boord etwan 4 starcke Meilen hielten wir inne, kehrten wieder um, nahmen das Land auff beeden Seiten in Augenschein, und betrachteten uns damahlen von unserm Schiff 18 (Deutsche) Meilen Westen zum Norden. Eine starcke Meile unterhalb diesem Platz kamen 4 Indianer in einem Canoe, und verkauften uns etliche Masse Eicheln, da wir giengen wir unsrer Wegen: Einer aber dahinter folgte nach auff dem Lande ein paar kleine Meilen, bis er auff die Spitze eines hohen Ufers vorn am Fluß ankam, rieth. Indem wir nun unten bey demselbey vorbeysuhren, schoß der Schelm mit einem Pfeil nach uns, reichte hart an einem unsrer Leute vorbeys, daß er am obersten Rand unsers Boords stecken blieb.

Hierauf stiegen wir augenblicks an Land, und liefften alle, ausser viere so zu Bewahrung des Fahrzeuges zurück gelassen worden, am Ufer hinauf, den Indianer zu suchen, konnten ihn aber nicht finden. Ich habe vergessen zu sagen, daß der Pfeil so starck ins Holz hineingefahren, daß er in Stücken gebrochen, aber die Spitze darinn stecken geblieben. Endlich hörten wir etliche weiter hinein im Gehölze singen. Dies nahmen wir an eine Ausforderung näher zu kommen und mit ihnen zu sechten.

Wir eilten möglichst hinzu, ehe wir sie aber zu Gesicht kriegten, vernahmen wir 2 Schüsse aus unserm Boot. Dies nöthigte uns zurücke, das Boot und die auf hinterblieben, in möglichster Eyle zu retten. Als wir hinzu kamen, fanden wir alles in gutem Stand; fragten sie also warum sie dann geschossen? Hierauf erwiderten sie uns, es sey ein Indianer am Ufer hingeschossen, ihrer Meynung nach, auf sie zu schießen. Hätten wir also mit kleinen Schrotten nach ihm Feuer gegeben, hätten aber sie hätten ihm keinen Schaden gethan, wenn sie hätten ihn hinwegspringen gesehen.

Gleich nach unsrer Zurückkunft aus dem Boot, während wir noch zusammen redeten, kamen 2 Indianer mit ihren Bogen und Pfeilen zu uns, schreyende: Bonny, Bonny. Wir nahmen ihnen ihre Bogen und Pfeile ab, und gaben ihnen zu ihrer Vergnügung, gläserne Vater, Mütter, Kugeln. Führten sie sodann bey der Hand zum Boot, und zeigten ihnen die darin steckende Pfeil-Spitze, erwiderten ihnen auch die ganze Geschichte. Auf deren Anweisung schienen beide sehr unwillig, und gaben uns kein Zeichen zu verstehen, sie wüßten nichts davon. Also ließen wir sie gehen, bemerkten einen Baum auf der Spitze des Ufers, und hießen den Ort Mount-Skerry. Wir sahen den Fluß hinauf so weit wir konnten, und fanden daß er breiter würde, und gerades Weges ins Meer herab schösse.

Demnach kehrten wir um, besaueeten das Land auf beeden Seiten des Flusses, und fanden das Ufer etlicher Orten gäbe, an andern sehr steil. Der Boden des Ufers ist insgemein Leimen, und nach der Aussage einiger unsrer Reise-Gefährten, Thonmergel. Das Land und Gehölze an diesem Fluß nicht schlechter als das beste an jenem den wir den Haupt-Strohm genandt. So weit wir unterscheiden

Fons

Fonten/scheint er so schön wo nicht schöner als das vor
und er läuft unserer Achtung nach/ weiter ins Land
ein / weil ein stärker Strom / und noch mehr
Holz herab kömt.

Doch um wieder/ von dem Land und Holz / auf
ser Vorhaben zu kommen / sahen wir verschiedene
cke Feldes/ so von den Indianern ausgehauen wor
verstehe nach ihrer elenden Art/ umher mit grossen
men umgeben / die sie nicht fällen können/ und we
deswegen die Sonnen-Strahlen von ihren Fru
Feldern sehr abhalten. Dem ungeacht erblickten wir
grosse Korn-Aehren / oder noch grösser / als uns irg
zu Gesichte gekommen. Solchergestalt fuhren wir
Fluß hinab / bis wir den Canoe fanden / darinn d
nige Indianer saß/ so nach uns geschossen hatte.

Des Morgens giengen wir an Land/und hieben ih
Stücken. Die Indianer unsre Ankunft vermerckend
hen davon. Hiernächst begaben wir uns in seine Hü
schmiesien sie um/schlugen seine Häfen/Schüssel und
fel entzwey/zerschnitt die Hirsch-Häute und Binsens
cken in Stücke / und nahmen eine Wanne mit Eich
weg; fuhren sodann weiter den Fluß hinab zu einem
dern Platz der Indianer/kaufte Eicheln und etwas R
von ihnen/ und rückten noch 2 starke Meilen weiter.

Endlich als wir gewahr wurden / daß ein India
über ein hohes Ufer herab guckte/ hielten wir ein Ger
nach ihm/ und riefen Skerry. Den Augenblick lie
sich etliche Indianer sehen und gaben allerhand Freu
schaffts Zeichen/ sagende Bonny, Bonny. Als sie a
sahen/daß sie nichts ausrichten noch uns an Land loc
Fonten / dann sie waren vor uns hergelauffen / u
meynten noch immer/ durch ihr Bonny, Bonny-sch
en uns von unserer Zurüstung und Ziehung mit d

wehr abzuhalten: Als sie aber, sage ich, sahen, daß dem allen ungeacht nicht an Land treten wolten, sahen ihrer zwey zu uns in einem Canoe, einer mit einem steifen Stock, der andere mit der Hand fortschiebend. So bald sie uns eingehohlet, hielten sie sich an unser Boot, schweigend und schnaubend, mit Bericht, wäre Bonny an Land: Überredeten uns auch endlich an Land zu gehen. Gleich nach unserm Aussteigen hielten sich bey 40 muntere Indianer zu uns, alle still schweigend; und sagten Bonny. Wir zeigten ihnen die Pfeil-Spiße im Boot, nebst einem Stück des uns entzwey-geschnittenen Canoe. Hierauf hielt der vornehmste unter ihnen eine lange Rede, warff Pausen-Rügelgen in unser Boot, zum Zeichen großer Liebe und Freundschaft, und gab uns zu verstehen, hätte auff vernommene unsre Beschimpfung weinen müssen. Sey er also mit seinen Leuten hergekommen, jeden mit uns zu machen, mit Versicherung, verstanden durch Zeichen, daß sie dem Schlingel, der uns zu wehe gethan, die Arme ausreißen und den Kopff abhacken wolten.

Zu noch mehrer Überzeugung ihrer Liebe und guten Willens verehrten sie uns zwey sehr annehmliche, netzartige Indianische Dirnen, so wohl gewachsen, als jemahlen in diesem Lande vor Augen gekommen. Wir mußten also glauben, es seyen des Königs Töchter oder vornehme Standes-Personen unter ihnen. Diese Jungfern waren so willig in unser Boot zu steigen, daß eine davon gar hinein kroch, und mit harter Mühe sich wieder heraus schwälzen ließ. Wir verehrten dem König ein Beil und eilliche Ketten gläserne Rügelgen: Dergleichen wir auch an die beede Fräulein, die vornehmsten Männer und die übrige Indianer, so

weit wir nemlich mit unsern Präsenten reichen konnten. Sie versprachen/ in 4 Tagen an unsern Boot zu kommen/ und schieden hernach von uns.

Als wir von dem Ort wegfuhrten/welches bald danach geschah/ nannten wir ihn Mount-Bonny, weil daselbst einen besten Frieden gemacht hatten. Nach einer Hinabfahrt von 2 oder 3 grossen Meilen gelangten wir zu einem Platz/ allwo 9 oder 10 Canoe beyfamen lagen. Hier stiegen wir an Land und fanden etliche Indianer die meiste darunter aber waren diejenige / so Frieden mit uns gemacht hatten. Wir verweilten an diesem Ort nicht lange/ sondern fuhren den Fluß gerade hinab/ und kamen noch vor Tags an unser Schiff. Donnerstags den 26 November konnten wir wegen des Südlichen Windes nicht hinab zum Mund des Flusses: Erst tags darauff aber/ als den 27sten / huben wir die Anker vorn am Auslauff des Milton, und rückten 1 große Meile gegen dem Mund des Havens hinab.

Sonntags den 29sten erreichten wir Crane-Island (die Kranich-Insul) so etwa 4 starke Meilen oberhalb des Havens liegt. Dienstags den 1 December/ erhuben wir den Fluß und Land Cape-Fair, von wo wir Coosa und etlichen andern Indianern / die sich uns als die Vornehmste dieser Gegenden präsentirten. Sie brachten uns einen Hauffen frische Fische/ an Welschen/ Brasern / und anderer Gattung/ alle aber sehr gut.

Dieser Fluß ist lauter frisches trinckbares Wasser. Etwa 8 Deutsche Meilen in den Mund des Flusses hinein läuft die Fluth bey 35 Meilen stark auf/ doch dringt sie viel weiter in ihrer Würckung hinan. Es ist Fluß im Mund des Havens mit Süd-Ost- und Nord-Westen 6 Fuß/ wann der Mond im letzten Viertel / mit

3 niedrigste Wasser / und 8 Fuß / um den Vollen
 und / wann die Fluth am höchsten.

Der Canal oder Pass an der Ost-Seite bey dem Land
 Cap, ist der beste / und liegt hart an diesem Land / 3
 fasser tieff / recht bey der Einfahrt in dem feuchtesten
 Ort. So bald man aber drüber hin ist / etwa eines

eben Anker-Langes Länge / findet man 6 bis 7 Riff.
 Der Weg schlingt sich artig nach dem Fluß / und
 continuiret also 5 bis 6 starcke Meilen hinauff.

Nachgehends ist der Canal was schwerer zu passiren:
 an manchen Orten auf 6 bis 7 Fuß: An andern auf 4 oder
 wiederum an andern nur 9 oder 10 Schuh / insondere
 wo der Fluß breit ist. Wann sich der Strom theilt/
 so enger wird / ist auf allen Seiten nichts als ein Canal
 den meisten Orten: Doch finden sich noch hier und
 da 5 / 6 / bis 7 Faden Wasser / überhaupt aber mehr
 als zwey oder drey / Sand und Sumpff.

Wir besichtigen das Cap-Land / und erachteten es
 nicht viel wehrt: Müssen die Wälder darauf voll Ge-
 räuch und niedrig / das Land aber sandicht und kahl:
 an manchen Orten Gras und Krieb / an andern nichts als
 Sand. Also daß unserm Dünckeln nach hier das
 Vieh eher Hungers sterben als fortkommen würde.
 Dem ungeacht heißet doch / die Indianer hielten daselbst
 englisches Vieh / und ließens nicht vom Cap wegs-
 reissen / nach unsrer Meynung / weil die Indianer Land
 anwarts keinen Theil daran haben sollen. Deswegen
 sie wohl mögen mit einander gestritten haben / wer das
 größte Stück besitzen solle.

Sie brachten etlichemahl recht gut und feist Rind-
 fleisch an unser Schiff / und verkauften es in ganz wohl-
 theilen Preis. Imgleichen fette grosse Schweine / gut
 und nicht theuer. Allein sie mögen ihren guten Freun-

den von Neu-Engelland danken, die ihn ihre Schme-
ne so wohl zuführen. Einige der Indianern brach-
uns auch recht wohl geschmackt Salz, mit Bedeu-
durch Zeichen, daß auff beeden Seiten des Auslau-
des Flusses eine Menge desselben vorhanden.

Wir sahen den Fluß hinauff etliche bequeme Plä-
zu Korn- oder Säg-Mühlen. Um diese Zeit, weil u-
unsre Affaire den Fluß samt seinen Armen, auff u-
ab rieß, schossen wir von Feder-Wildprät 4 Schme-
ne, 10 Gänse, 29 Kranichen, 10 Indianische Hün-
40 groß und kleine Enten, 3 Duzend Papagayen, u-
6 Duzend ander klein Geflügel, an Wasser-Schne-
fen, Wasser-Hünern 2c.

Demnach nun an einem gewissen Ort, bey der S-
ke vorn am Cape-Fair-Strohm, von denjenigen E-
wohnern Neu-Engellands, welche ihr Vieh samt d-
Indianern daselbst gelassen hatten, elne Schrift zurü-
geblieben, deren Inhalt nicht nur zur Verkleinerun-
des Landes um besagten Strohm, sondern auch z-
Abschröckung aller derjenigen, welche etwa nach d-
Hand sich hier niederzulassen Lust haben sollten: So b-
rheuren, statt der Antwort auff diese lügenhaft-
Schrift, Wir Ends benandte, daß wir, nach besch-
hener Befahr- und Besichtigung beeder Ufern vorg-
dachten Flusses und Arme des Cape-Fair, eben so g-
Land und gutes Gehölze als irgend in der Welt ang-
troffen, welches manche 1000 Menschen ernähr-
könte, und wegen des besagten Flusses überaus bequ-
gelegen.

Freytags den 4 December, gingen wir bey guter
Wind, in See, nach Barbados, und gelangten den
Februarii 1664 in Carlisle-Bay vor Anker: Nachder-
es Wdt gefallen, nach vielen augenscheinlichen Gefah-
re

zu Wasser und Land uns alle zusammen, in unsern
gewünschten und verlangten Haven zu bringen,
von unser Entdeckung Bericht zu erstatten. Des
Wahrheit bekräftigen wir untergeschriebene.

Antony Long.
William Hilton.
Peter Fabian.

* * *

Sochergestalt haben wir genugsame Nachricht
von dem Boden, und andern Vortheilen des
p-Fair- oder Clarendon-Flusses, welcher im Jahr
61 oder doch ungefahr, besetzt worden. Und ge-
ß, hätten die daselbst sich niedergelassene Engelländer
nicht so an den Indianern vergriffen, daß sie ihnen
he ihrer Kinder unterm Vorwand sie in Studien
d Christlichen Religion zu unterrichten, so als mir
ehlet worden, weggeschickt; Die Indianer würden
ht so vorn Kopff gestossen worden seyn, daß, ob sie
on damahlen noch kein Schieß-Gewehr gehabt, sie
h nicht nachgelassen, bis sie, durch ihre Pfeil und
ogen die Englische samt ihrem Vieh gänzlich aus-
afft.

Welches nun um so viel eher angleng, weil sie von
m damahlen noch unbewohnten Südlichen Caroli-
keine Hülffe zu gewarten hatten, die übrige Planta-
en aber auch noch nicht bey genugsamen Kräfften ge-
esen. Wäre dieß unterblieben, so dörrfte diese Ge-
nd allem Vermuthen nach eine der besten Colonien
r Herrn Eigenthümern in ihrem grossen Carolina
n.

Der Sund von Albemarl, samt seinen Strömen.

Der Sund von Albemarl nebst den Flüssen und Buchten dieser Landschaft / giebt einen sehr fruchtbaren und daurhaften Boden. Das Land liegt meistens etwas niedrig / ausser in Chuwon, und hoch den Felsen hinauff: Trägt aber eine unglaubliche Menge von Holz. Dann im niedrigen Grund stehen Birken. Im Ober- oder Hoch-Land grosse Eichen / Wallnüsse, Bäume und ander dergleichen bequemes Zimmer-Holz. Das Land / in etlichen Plantagen / hat alle Jahre Indianisch oder sonst anderes Korn / seit der ersten Pflanzung dieses Landes ohne Mühe des Zügens oder Anbauens getragen: und scheint noch jetzt / allem zu sehen nach / nicht im allergeringsten ausgemergelt / auch daß die Pflanker jährlich ihre gute Erde haben / ohne schade ihr dann / welches aber gar selten geschieht / durch allzustürmichte nasse / oder auch allzutrockne Wetter.

Das Korn in Carolina.

Der Weizen hier zu Lande ist sehr gut / und trägt selten weniger als dreissig-fältig / wann er erst der Boden / worauff er gesäet worden / gut ist. So man hat wohl für ein Maass Korn / in solchem Land da viel Tannen wachsen / mithin für das schlechteste achtet wird / 66 Maasse wieder bekommen. Wie man dann von glaubwürdigen Leuten berichtet worden / daß der Weizen auff ein ganz gutes Stück Landes gesäet bey 100 fältig das Seinige wieder gegeben. Wofür unsere Pflanker / bey Erblickung so starker Vermehrung nur so curieuse seyn / und das Erdreich genau betrachten wolten / würde sie der eigentlichen Beschaffenheit des Bodens und der Luft gewohnen / mithin ihres Ackerbaues weit sicherer und vortheilhafter warten können.

Wodurch sie dann zu den reichen Erndten von
 Babel und andern so berühmten fruchtbaren Län-
 den gelangen dörrften. Dann ich muß gestehen / daß
 ich keinen Morgen Landes so bebauet gesehen / als
 ich gebühret/so lange ich in Carolina gewesen/und wann
 ich in Europa so nachlässig in der Haushaltung wäre/
 wie in Carolina, würde das Land nichts als Unkraut
 Stroh tragen.

Sie habens mit Rocken versucht ; und er gerieth
 wohl. Weil sie aber so viel Mahiz haben / ach-
 sie nicht darauff : Dann es giebt sehr schwarz-
 od/wann mans nicht sehr wohl in acht nimt.
 Man hat Gersten in geringer Quantität gesäet/
 die sie wächst besser als man vermuthet. Massen die-
 se Frucht einen wohl umgepflügten Grund haben will/
 welches unsre gemeine Weise der Umbrechung der Erde
 einer Haue nicht wohl zuwegen bringen kan / uners-
 t in verschiedenen Plätzen ein leichtes/ tieffes/ schwar-
 z Erdreich befindlich/in welchem Boden eben die Ger-
 ste am besten geräth.

Der einfache Sabern komt trefflich fort ; Der andre
 der sollte gleichfals nicht dahinten bleiben / wann man
 derst wegen Ueberfluß anderer Frucht mehr darnach
 agte.

Das Indianische Korn oder Mahiz ist die
 köstlichste Frucht auff der Welt. Wie dann son-
 der diese schwerlich einige Plantagien in America hät-
 en können angeleget werden. Es ist was sehr nahr-
 afftes : man mag hernach backen oder kochen/ oder
 auch sonst einzurichten. Eine deutliche Probe dessen
 findet sich an den Christlichen Bedienten oder Gesin-
 nen in Virginia / Maryland und andern Nordlichen
 Plan-

Plantagen, als die ohne einzige andere Speise davon leben müssen. So bekräftiget sich dieses an vielen schwarzen Slaven / welche an vielen Orten nichts haben als Indianisch Korn und Tauben und Hühner / mit dieser Frucht gefüttert, am schmackhaftesten vor allem andern zu essen. schlägt keinen Grund aus, ohne kahles unfruchtbares Sandland, und zinsset dem Pflanker seine Mühe gutem Erdreich 7 bis 800 fältig: ohne die Steine welche gedörret und gekocht ein sehr angenehmes Getränk geben, das so süß als Zucker.

Es giebt allerhand Gattungen Reis. Einiger Gärten, anderer nicht, neben dem weissen und rothen. Doch ist der weisse der beste. Noch ist in Ost-Indien eine Art wohlriechender Reis, welcher im Zurück eine hübsche gelbe Farbe giebt. Mit dieser Gattung weiß man sich in West-Indien noch nicht recht zu helfen; So kan ich auch nicht erfahren, daß da etwas nach Europa sollte überbracht worden seyn: Müssen der Caroliner Reis für den Besten, so in diesen besagten Welt-Theil kömt, geachtet wird. Er vermehrt sich grausam, von 800 bis 1000 facht, und rath am besten in wildem Erdreich, das noch nie umbrochen worden.

So wächst auch der Buchweizen häufig in Carolina. Wir brauchen ihn aber nicht, ausser für Mahls zum Schwein und Hühner-Fressen. Das Guineische Korn, so hier auch wohl fort kömt, dient zu eben dem Gebrauch.

Der Zülsen-Früchten finden sich mancherley Gattungen. Die erste sind die Büschel-Bohnen / so v

selber wachsen. Sie werden daher so genandt, sie statt einer einzigen gesäeten Bohnen ganze Schelgen tragen. Man steckt sie im Frühling um Sommer-Lauben oder an Pfäle herum, an denen sich hinauffschlingen, und einen lieblichen Schatten ihrem überwachsen geben. Sie blühen, stossen roten, und werden reiff den ganzen Sommer hindurch, bis der Frost einfällt, da sie dann aufhören und sterben. Der Stengel auff dem sie wachsen, ist so dick als eines Mannes Daumen, die Bohnen aber lang und gesprencfelt, mit einer dunkel-rothen Figur jeder Seite, als ein Ohr. Sie sind sehr platt, und werden gekocht als die Windsor-Bohnen, zu einem sehr angenehmen Zugemüß, entweder allein oder beym Fleisch.

Wir haben die Indiansche Ronceval oder die Lunder-Erbfen / von ihrer langen Hülse und grosser Vermehrung also genandt. Dieß sind Spat-Erbfen, die zu ihrer Zeitigung einen hübschen langen Sommer haben müssen. Sie sind sehr gut. Gleichwie auch sogenannte Bonavis, Calavancies, Nanticokes, und ein Überfluß andrer Zugemüse, welche zu benennen wir zu weitläufftig, und bey unsern erstmaligen Plantagen in America bey den Indianern bereits gefunden worden: Deren etliche zweymahl im Jahr tragen, als die Bonavis und Calavancies, ohne noch viele andre dieser Art.

Nun ich auff den Discours von den Hülssen-Früchten kommen, muß dabey berichten, daß die hier gepflanzte Europäis. Bohnen mit der Zeit in eine wilde Gattung ausarten, wosfern sie nicht allemahl mit ausländischem

Saamen jährlich nachgeholet / oder in einen ungenuchbaren Boden gesteckt werden. Hingegen diese kleine (Pigmy-) Bohnen auch die süßeste von allen die ich jemahlen gegessen.

Allerhand Englische Erbsen betreffend / so vieler probiret / sind alle in Carolina wohl gerathen. Insonderheit die weisse und graue Rouncival, die meine Feld- und Sichel-Erbsen / so alle ein wohlgeschmacktes Essen abgeben. Die übrige Gattungen langend habe ich keine Proben davon gesehen / ist also nicht der geringste Zweifel / sie werden eben so vollkommen wachsen als bey uns / (in Alt-Engelland.)

Die Welsche Bohnen waren hier ehe noch die Englische sahmen / und stunden ganz häufig auf den Indianischen Korn-Feldern.

Garten-Kräuter in Carolina.

Die in Carolina wohl gerathende Garten-Weizen und Kräuter sind die rothe und gelbe Rüben / Schnittlauch / Pastinaten / weisse Rüben / Portulacos oder grosse Indianische Erd-Aepffel / von allerhand Gattungen / niedrige Erd-Artischocken / Rettich / Meer-Rettich / Mangold / weisser und roth Knoblauch /c.

Unsere Salate sind Lattich / gekräuselt / roth Kappis und Savoy. Der Spinat rund und flachlicht / Fenchel / süß und gemeiner Gattung. Meer-Fenchel wächst in sumpfigen Orten trefflich: Ungleich das Mengel-Kraut / oder wilde Rhebarbara / weisser Senf / Saurampfe Englischer und Französischer Kress / allerhand A

er Burgel / welcher grösser als der in Gärten
ist. Dann man trifft diese Pflanze nirgend in den
ianischen Plantagen an / meynt man also sie kom-
on Rühmist/welches Vieh sie nicht halten. Peter-
/ zweyerley Gattung. Spargen wachsen wun-
arlich dick/ohne Freib-Bette und Züngung; Weiss-
Kappis-Kohl von Europä: oder Neu-Englischen
amen/dann das Volck ist nachlässig und unwissend/
sich nicht bemüht/Saamen aus seinem eignen Land-
wächs zu ziehen. Blumen-Kohl haben wir noch
e Gelegenheit gehabt zu probiren / so sind auch / so
ich erfahren können / die grosse Artischocken noch
t unter uns gesehen worden. Sowohl glatter als ge-
uselter Kohl: Zmgleichen der Savoyische. Ohne die
asser-Melonen allerhand Art/so sehr gut/ und oben
er den Früchten hätten stehen sollen / haben wir
ohlriechende Melonen sehr groß und gut / man-
ley Gattung/ als die güldene/ grüne/ Guineische und
ansche. Cucumern / lang/ kurz und stachlicht/ alle
natürlichen Erdreich / aber sehr häufig / ohne einzig-
Dung oder Hülffe. Kürbsen/gelb und sehr groß;
rmillions, Cashaws, eine vortreffliche Frucht zum
chen. Squashes, Simnals, Horns; Samt noch
en andern geringern Arten / welche Kürze halber mit
ilischweigen übergehe.

Küchen- und Arhney-Kräuter.

Unsre Küchen- und anderwärts nützliche Kräuter/
wir bereits haben / sind die einheimische und wilde
angelica / Melissen / Ochsen-Zungen / Boragen/
Falsch-Bibernell / Scharleien / Ringelblumen/
Bild und andrer Majoran/ Sommer- und Winter-
Satur-

Saturey/ Ugly/ Reinsarren/ Wermuth/ Ra
Kraut/ Pappeln allerhand Sorten, rother und
Drage/ Lamm- Viertel/ Thymian/ Isop/ sehr g
Basilien- Kraut/ Rosmarin/ Lavendel: Mehr
Arznei die Cardobenedicten / das American
Löffel- Kraut/ massen ich nie von keiner Europäis
Art dessen allhier vernommen: Toback/ allerhand G
tungen, Till / weisser Feld- und anderer Rüm
Wiß/ Coriander; alle Arten Europäischen We
richs/ nebst 2 von sich selbst wachsenden Gattungen
für Wunden ein trefflich Heil- Mittel.

Alland- Wurgel/ Wallnurtz/ Nesseln/ so von C
gelländischen Saamen gezogen worden, massen k
im Lande selbst wachsen. Mönch- Rhebarbar
Kletten/ Asarum/ wild in den Wäldern, so unter e
Gattung Wurgeln gerechnet wird; Nagsamen in d
Gärten; Wurm- Saamen/ Mutter- Kraut/ Ra
ten/ von sich selbst wachsendes Erd- Epheu / das s
schmal und rar: Aurea Virga, viererley Arten Nat
Wurgeln, ohne die gemeine Gattungen, welche
treffliches Mittel wider den Schlangen- Biß, und
den Gärten leicht fortzubringen. Beymenten; J
mes Town- Weed, das seinen Rahmen aus Wirt
nien hat. Trägt Saamen als Knoblauch. Ist v
trefflich für den Brand und eine Linderung der Entzü
dungen; Nimt mans aber ein, so verursacht eine Art
ner trunckenen Tollheit.

In unsern Sümpfen steht ein Unkraut, als wild
Ampfer, von gleicher Würckung, daß man nemlich
bange und schlafflos wird. Die Roth- Wurtz/ deren
Blätter wie Frauenmünze, ist gut zu Brühen un
wur

e Lippen. Chamyslen/ die aber an schattichten
 ern müssen gezogen werden, sonst sie nicht gera-
 Sauf-Wurz/ so erstmahls aus Engelland kam;
 Kraut/ Nacht-Schatten allerhand Sorten;
 h-Zungen/ Schaf-Garben in Ueberfluß; Wull-
 ur desgleichen: Alles beedes im Lande selbst
 send; Sarsaparilla; samt einer Menge anderer
 , die ich nicht nennen kan, massen nicht den roosten
 , dessen was noch zurück bleiben muß, gemeldet,
 ein solch Register zu machen, wäre eine Arbeit von
 Jahren, das sonder andre Dinge ein grosses Buch
 nd dem erfahresten Kräuter-Kundigen zu schaf-
 eben würde.

Bäre der gelehrte Banister (der wackerste Mann
 wir auf dem westen Land gehabt) nicht unglückli-
 Weise uns aus diesem Leben entrissen worden, so
 de er die beste Nachricht der Americanischen Ge-
 hse mitgetheilet haben. Doch vergnügen wir uns
 damit, daß die Kräuter oder vielmehr nur deren
 pte-Theile in Carolina soviel, daß mehr als eines
 nnes Alter erfordert wird, alles in seine gehörige
 ssen zu bringen: massen dies Land seiner Lage und
 reich nach so ungleich, daß was ein Platz sehr häuf-
 rzeihlet, an andern hingegen durchaus nicht gera-
 vill. Nur ist überhaupt zu merken, daß die gröste
 ränderung in niedrigen Gründen und denen Savan-
 anzutreffen.

Blumen in Carolina.

Der Blumen-Garten in Carolina ist bis dato
 zu einer gar schlechten Vollkommenheit gelanget.
 ir haben mehr nicht als zweyerley Rosen/ Nelken/
 olen / Pringen- Federn / und Tres Colores.
 Sonst

Sonst ist da an Blumen noch nichts weiters geschrieben worden/ soviel mir anders einfallen will. Die wachsende wilde Blumen dieser Landschaft betrefft ist die Natur so freygebig gewesen / daß ich nicht den Theil der Besten und merckwürdigsten nennen kan: Sie aber zusammen nach ihrer Art aufzusuchen würde dies Buch nur verdicken/ und dem gemeinen Leser dennoch wenig Vergnügung geben.

Demnach wende ich mich zu dem jetzigen Zustand von Carolina / verspähre die Gesträuche und andere Gewächse von noch größern Gattungen bis hernach zu seinem Ort/ und werde sodann einem jeden sein Recht thun bestessen seyn.

Vom jetzigen Zustand von Carolina.

Wann man die Pol. Höhe von Carolina, als dessen bequemes Lager ansieht / braucht's weiter keinen Beweises / sondern die Vernunft selbst ist so überzeuget / ein solches Land / das unter dem jenseitigen Himmels-Strich liege / worinn Wein/ Oel/ Roß/ Seide nebst andern herrlichen Sachen/ eine gute Luft / gelindes Clima und fruchtbarer Boden anzutreffen/ müsse unfehlbar was lustiges und vortheilhaftes seyn. Dann wo diese erstgenandte Glückseligkeiten und zeitlicher Seegen zu finden / so spinnt man unter Göttlichem Schutz/ unser Lebens- Faden so als immer möglich / zumahlen wann zu solchem leichten Überfluß annoch ein vergnügtes Gemüthe erforderlich wird/ wodurch eben ein Mensch zum beglücktesten auf der Welt werden kan.

Die Einwohner von Carolina genießen durch Fruchtbarkeit ihres Erdreichs ein bequemes und ergötzliches Leben / dann das Land ist aus allerhand Erzeugnissen

t. Etliche ist dicht/ andre leicht/ einige Schmärgel/
/ andre gut schwarz Land. Hier ist der Boden kahl/
/ lauter Tannen; bringt aber Pech/ Theer/ und
/ Bäume. Dorten ist er trefflich fruchtbahr/ inson-
/ derheit an den Quellen der Flüsse: da ein Theil grosses
/ Holz trägt/ ein anderer Savannas oder ohne
/ menschliche Arbeit von Natur gemachte Wiesen oder
/ Weiden/ worauf etliche Meilen weit kein Baum
/ ist/ von der gütigen Natur mit einem grünen Rock
/ schönen Blumen so anderwärts nicht gerathen/
/ gezieret sind/ und für Horn-Vieh/ Schaafe und
/ alle Futter im Ueberflus heraus geben.

Das Land überhaupt schickt sich wohl zu lustigen
/ Abwechslungen/ massen es/ ausser etlich wenigen Plätzen/
/ eben und hoch von Ufern/ welches durch die Buchten
/ Wassers artig in seine Striche zertheilet/ das mans
/ mit Sicherheit fürs Vieh mit geringer Mühe eingrängen
/ kann/ als wordurch sonder viele Arbeit/ meistens ein jeder
/ eine ganze Plantagie oder vielmehr Thiergarten
/ richten mag; Deswegen/ wie auch wegen anderm
/ Vorrath an Fischen/ Vögeln und anderm Wildprät/
/ und andern natürlichen Gewächsen dieses Sommers
/ des viele Familien betrogen worden/ die Nordl. Plan-
/ zen zu verlassen/ und sich unter die gelindeste Regie-
/ rung auf der ganzen Welt zu begeben: und zwar in ein
/ Land/ welches mit ganz mässigem Fleiß alle Noth-
/ der des Lebens reichlich hergiebt.

Es kommen jährlich eine Menge Fremde zu uns/
/ welche vornemlich sich gegen Süden niederzulassen be-
/ abt/ weil daselbst zwischen dem Ort/ den wir be-
/ setzen/ und Cape Fair, wie auch an diesem Fluß
/ auff und noch Südlicher ein grosser Strich frucht-
/ barem Landes/ so nur von wenig Indianern bewoh-
/ net

net ist, die doch den Englischen dermahlen wohl affen
nirt, und sehr gerne sehen, daß man sich unter ih
häuffig niederliesse.

Je Südlicher, je gelindere Winter: Samt
Vorthail, daß man von denen Eigenthums Herren
einen geringern Preis ein Stück Landes erkauffen
als irgend wo in ganz America, ja, wann ich alle
quemlichkeiten dabey betrachten will, als nirgend in
ganzen Welt. Ueberdies haben die Leute den Vor
theil, daß sie einen guten und bequemen Land-Steck
vorn am Lande oder einem Fluß erkauffen können,
hingegen diejenige so künfftig erst nach ihnen kommen
werden, nur kleine Stücke von denen daselbst schon
wohnenden, und zwar manchemahl ansehnlich theuer
handeln müssen. Gleichwie an Virginien und Ma
land anigo zu sehen, als woselbst 1000 Morgen
Land, dem Morgen nach, nicht unter 5 Reichsthalern
können gekaufft werden, ohne den halben Thaler
noch fürs Lehen auff 100 Morgen zu bezahlen;
welche Summe doch, mehr oder weniger, ein Kar
mann oder Pflanker hier zu Lande (in Carolina) h
fer, Sclaven und andre Nothdurfft, weil ihn der
Kauff so wenig kostet, sich anschaffen kan: Ohne
sich trefflich mehrenden Viehes einmahl zu gedencken.

Von dem Vieh in Carolina.

Das Rind-Fleisch in Carolina ist so gut als das
ste in unsern benachbahrten Colonien. Die Ochsen
sind von grossen starcken Leibern / wann man sie and
zu behörigen Jahren kommen läßt. Ich habe
ganze Jahr hindurch fettes gutes Rind-Fleisch geseh
Im October schlachten wir unser Vieh / zum Einsalzen
oder auch verschicken; massen sie zu solcher Zeit den
sten Kern des Fleisches haben / weil sie eben vom G

men / welches ihr einziges Futter ist. Die junge
 e bringen in ihrem 18den oder 20sten Monath zum
 nmahl Kälber / wodurch sich dies Vieh dann so
 mehret/ daß viele unsrer Pflanger von sehr schlechtem
 fang in die Höhe gekommen / und nun bey 100 feiste
 hen und ander Vieh gehen haben.

Das Kalb = Fleisch ist sehr gut und weiß : Die
 ch ist gleichfals lieblich und fett. Daher man jezo
 e grosse Menge Butter und gute Käse davon macht/
 che nicht nur für unsre eigne Haushaltungen / son-
 n auch häufig unter unsre Nachbahrn verschicket
 rden.

Die Schaafse mehren sich trefflich / indem die meiste
 ämmer auff einmahl werffen. Nachdem das Land
 hrers ausgehauen und von dem verwachsenen Ge-
 lke gesaubert ist/ so gerathen auch diese nützliche Thie-
 e besser : Gestalten sie gerne oft andere Weyde haben.
 as Sammel = Fleisch ist überhaupt ungemein feist/
 d herrlichen Geschmacks : Die Wolle zart/ und vom
 tem Profit.

Die Pferde sind von guter Gestalt und schnelle.
 ie beste darunter dörrften in Engelland 50 bis 60
 reichsthaler gelten. Sie gehen einen starcken Trabs/
 d lauffen in einem Tag ungläublich weit. Sie sind
 ar wenig Kranckheiten unterworffen / und die Graus-
 Schimmel erblinden hier nicht so leicht als in Europa.
 Aniesucht / Ueberbeine und dergleichen Mängel ha-
 e nie an unsern Pferden in Carolina sehen noch erfah-
 n können. Hätten wir unsre Hengste und Stuten
 us Engelland/ oder sonst eine andere gute Art / und era-
 bgen sie in den Hochländern/ müste unfehlbahr eine gu-
 e Fohlen-Zucht erfolgen. Weil aber die erste Pferde
 ur aus den benachbahrten Plantagien geholet wor-
 den/

den/ mithin nur von kleiner Gattung / so können die frige noch nicht neben den Engelländischen stehen: und acht die Füllen an Schönheit und Stärke ihre Eltern übertreffen.

Schwein-Fleisch haben wir besser als in ganz Europa. Dann die Mancherleyheit und Güte der Eicheln und Nüsse in den Wäldern machens ungemein wohl schmackend. So ist dessen auch eine so grosse Menge in Carolina, wann es nicht das Vornehmste/ zum wenigsten nicht das schlechteste Land von allen Englischen Colonien hierin ist.

Ziegen geriethen auch wohl; weil sie aber den Oaken und andern Bäumen schädlich befunden worden/ hat man sie nicht gerne.

Einheimische Waaren in Carolina.

Unsere Waaren nach Europa und die American Eylande ausführende sind: Rind-Fleisch/ Schweine-Fleisch/ Unschlit/ Häute/ Hirsch-Felle/ Pelzwerk/ Pech/ Theer/ Waizen/ Indianisch Korn/ Erbsen/ Mast-Bäume/ Faß-Tauben/ Faß-Böden/ Bretter/ und allerhand Zimmer-Holz und Tischarbeit nach Madera und West-Indien; Harz/ Terpentin/ sammt unterschiedlichen Gattungen Gummi und Theer/ und andern im Lande wachsenden Arzney-Kräutern. Imgleichen Reis und unterschiedlich ander frembd Korn/ welches hier trefflich geräth.

So bringt man auch gute Backsteine und Ziegel. Man hat allerhand nützliche Erde/ als: Bolus Wale-erde oder Letten/ braune Ocker/ und Toback's-Pfeiffen-erde in Ueberfluß. Erde für die Hafner/ und zarte Sand für die Glas-Brenner.

Beym

Beym Bauen mit Backsteinen / machen wir unsern
 cl von Auster-Schaalen/ uneracht eine Menge Kalk-
 e gegen den Ursprung unsrer Flüsse zu / nebst einem
 ssen Vorrath vortreflichen Marmors vorhanden.
 ensteine liegen häufig sowohl im niedrigen Grund/
 auff denen Hügeln. Man hat Blei und Kupfer hie-
 or gefunden; imgleichen auch Spieß-Glas. Allein
 wurde zu deren Ausgrabung keine gehörige Mühe
 gewandt/ sonst/ allem Vermuthen nach / sich Mi-
 alien genug in Carolina finden ließen.

Daß auch warme Bäder vorhanden seyen / wissen
 von denjenigen Indianern / welche öftters das Ge-
 e droben besuchen: Allwo sich auch / allem Ansehn
 h/ Salpeter kochen ließe/ weil das Erdreich an man-
 n Orten sehr starck mit einem Salpetrischen Salz
 mischet/ und daher von den Thieren sehr gesucht wird/
 welche zu gewissen Jahres-Zeiten in grossen Hauffen
 b Heerden dahin kommen/ und durch Ab lecken dieser
 de grosse Löcher in diese Ufer machen/ welche zuweilen
 rn an steilen Bertern oder Klingen/ und daher dem da-
 n eilenden Vieh zum Fall gereichen / daß sie öftters
 ch den gahen Sturz zerbersten.

Nicht zu läugnen ist / daß das Edelste und lieblichste
 stück dieses Landes noch bloß von Wilden bewohnet/
 d ein grosses Theil des fruchtbahrsten Bodens nur
 on wilden Thieren genühet wird: Dann die India-
 er sind nicht geneigt im fruchtbahrsten Lande zu woh-
 en/ weil die Bäume für sie allzu dick / und die Wälder
 viel Mühe kosteten / sie zu Plantagien auszuhauen.
 So erhellet auch die gesunde Gegend dieser Gebürge
 us der Riesen-ähnlichen Grösse und Uhr- alten Greis-
 n / so gemeinlich unter denen / nahe an solchen Ge-
 ürgen wohnenden Wilden / befindlich. Massen dem

Allweisen Schöpffer ge fallen/seinen Seegen in die große weite Welt so auszutheilen / als ers denen Einwohnern dies und jenen Landes am nützlichsten und bequämsten erachtet.

Gegen der See zu haben wir die schönste Gelegenheit zur Kaufmannschaft / und worzu das Wasser sonst zu gebrauchen. Hingegen ist dieser Vortheil versalzen / einem schlechten Erdreich / dicker Luft und andrer Unquemlichkeit: Anstatt hinterwerts gegen den Gebürgen der fruchtbarste Boden/eine angenehme dünne Luft/trockene Wege/lieblich rauschende Ströme/ und verschiedene herrliche Gewächse und Kräuter / davon die Europäische Welt nichts weiß. Also bringt ein Land etwas das im andern durchaus nicht zu finden.

Wir haben allerhand Stahl- Wasser von unterschiedlichem Geschmack und Eigenschaften. Eitlich purgieret / anderes hingegen führet durch andre Wege ab. Unter den Einwohnern giebt es ein Wasser/ welches inwendig eingenommen / ein treffliches Eröffnungsmittel/ äußerlich gebraucht/Geschwülhre/Zitterflechte und verwundten Mund heilet.

Man fand neulich unweit der Stadt Mannaki oberhalb dem Wasser- Fall von S. James- River Virginien eine Stein- Kohlen- Uder / welche recht gut und von den Schmieden gebraucht werden: Daher auch wir nicht zweiffeln dürfen / gegen dem Ursprung der Flüsse hinauff ebenfalls dergleichen zu finden. Allein unser Vollauff von Holz / als einer gesünder Brenn- Materie macht / daß wir nach Stein- Kohle uns wenig umsehen. Die meiste Frangosen/ welche in selbiger Stadt an St. James-Fluß gewohnet / sind nun an den Trent- Strom in Nord- Carolina gezogen und wurde der Rest davon / als ich hinweg reiset

(Ann

anno 1708 im August Monath) annoch täglich er-
 tet. Die Landschafft gefällt ihnen wegen ihrer Lust-
 zeit allzuwohl, und es ist in Wahrheit ein recht ara-
 bisches Volk darin. Unko machen sie sehr gute
 Leinwand und Zwirn, verstehen sich auch gar wohl auff
 Pflanzung des Glachs und Hanffs, als dessen sie eine
 ansehnliche Menge verarbeiten: Und wollens nun-
 mer auch mit Wein-Reben versuchen.

Unsre (Englische) Lands-Leute in Carolina betref-
 end, sind schon einige fleissig, und bringen ein schönes
 Vermögen vor sich: Allein von allen darff ichs nicht
 sagen. Dann die wenige Mühe in einem so herrli-
 chen Lande, macht manchen Pflanger nachlässig: Da-
 gegen wo jederman das Seinige thäte, es mit dieser
 Landschafft in der Handlung und andern Vortheilen
 noch viel weiter wäre zu bringen gewesen.

Die Frauen sind hier am fleissigsten, und verfertigen
 als gute Haushälterinnen, die meiste Kleider von
 der eignen Baum und anderer Wolle und Glachs:
 lassen einige ihre obgleich grosse Familie, mit Wolle
 und Leinwand ganz ehrbar unterhalten, also daß sie
 ihre Schulden beym Krahmer machen, oder baar
 Geld davor auslegen müssen.

Beschaffenheit der Einwohner von Carolina.

Die in Carolina geborne Christen sind ein starkes,
 gesundes Volk. Die Kinder leiden selten oder gar
 nicht an der Gicht, oder andern Kranckheiten, welche
 in Europa so gemein. Es ist ein halbes Wunder, einen
 förmlichen oder am Leibe übelgestalten Menschen
 da zu sehen. Die Nähe der Sonnen drückt denienig-
 en Leuten so auf dem Felde arbeiten oder auf dem Was-
 ser zu schafften haben, eine gelbbraunliche Farbe ein,

die Weiber aber / so nicht in die freye Luft lauffen / sondern oft recht hüpsch aus / und haben überhaupt ein gutes Geschick / so gut als irgend wo : Worzu ihnen ihre klugen Augen nicht wenig helfen.

Sie heyrathen sehr jung: Etliche im 13 oder 14 Jahr und die bis 20 wartet / steht schon unter den alten Jungfern / welches in einem so hitzigen Land ein gar schlechter Titel. Die Frauen sind sehr fruchtbar / und die meisten Häuser wimmeln von Kindern. Man hat angemerket / daß lang verheyrathete Weiber / so aber nie andernwo Kinder gehabt / nach Carolina gezogen und daselbst fröhlichen Kinder-Müttern geworden. Sie genesen ihre Kinder gar leicht / und haben gar selten einen Mißfall.

Beiderley Geschlecht sind insgemein mager von Leibe und nicht Cholerisch / daß sie auff jeden Verdruß oder Verlust gleich aus der Haut fahren wolten / ausser bey dem Abgang ihrer nächsten Verwandten und guten Freunden / über deren Abschied sie sich nicht wollen trösten lassen. Viele ihrer Weiber sind sehr geschickt in Canoes , und können sie aus Gewohnheit in einem so wäßerichtem Lande / mit grosser Geschicklichkeit und Verstand regieren.

Ihren Männern gehen sie als treue Gehülffen in allen Pflanzungen willigst an die Hand : Insonderheit wann das Wetter eine Eilfertigkeit erfordert. Selten erzeuget sich eine Ehegattin aus Hochmuth ihrem Mann / ihm in seinen überhäufften Geschäften nicht hülffliche Hand zu bieten.

Die Töchter werden nicht bloß zum Nähen und Spinnen von Jugend auf angehalten / sondern müssen auch in allen übrigen Dingen der Haushaltung mit an der Hand greiffen ; Also daß einige noch recht junge ihre Sachen mit vieler Vorsichtigkeit und Munterkeit verrichten.

Die Kinder / so Knaben als Mägdlein sind sehr ge-
 igt/und begreifen alles gar leicht und behende. Dies-
 ge auff deren Erziehung etwas gewandt wird/ schreie-
 eine gute Hand/und verstehen sich gut aufs Rechnen/
 he schöne Eigenschafft in diesen Ländern sehr geliebet
 d/ und gewiß recht unentbehrlich ist.

Die Söhne führen sich gemeiniglich wohl auff / und
 wenig unter ihnen/ welche ihrer Eltern sauer erwor-
 es Guth mit Prassen und Spielen verschwenden.
 elmehr bemühen sie sich solches zu vermehren. Durch
 so frühzeitige Verheyrahtung erlangen sie einen dop-
 ten Nutzen/ ersilich/daß ihre Eltern sich darüber ergös-
 /ihre Kinder bey ihrem Leben versorget zu sehen. Fern-
 s : daß die junge Ehleute eine gute Einrichtung der
 aufhaltung von denselben lernen können ; massen die
 terliche Ermahnungen bey den Kindern allhier von
 ssem Nachdruck sind.

Ehe ich diese Welt annoch kennen lernen/wurde ich oft
 richtet / die in America geböhrene lebten eine gar kurze
 it : welches ich aber durch fleißige Untersuchung und
 hr befunden. Dann diejenige/ so hier wie auch in an-
 rn Colonien geböhren/erreichen ein eben so hohes Alter
 s irgend ein Europäer/gestalten man hier von der in En-
 land gewöhl. Schwindsucht und andern Kranckhei-
 n nichts weiß. Seith auch die Wälder im Lande mehr
 nd mehr ausgehauen werden/befinden sich die Einwoh-
 er darinne gesünder/und leiden weniger vom Sieber als
 nsten die meiste aus Europa nach America schiffende be-
 lt/aber auch nicht tödtlich ist. Dañ ein gelindes Brech-
 ulver vertreibt insgemein: Wann man aber nicht all-
 viel Ungemach davon hat/ ist besser man lasse ihm sei-
 en Willen / so vergehts mit der Zeit von selbst/ komt
 icht wieder/ und man wird hernach desto gesünder.

Die übrige Vorthelle des Landes betreffend / laß sich solche so eigentlich nicht beschreiben/weil/vorgebestimmten / das beste Theil desselben noch nicht von Engländern bewohnt; Woraus man doch mit der Vermuthlich solche schöne Gewächse haben wird/ als man sich jeko einmahl träumen läßt / und den Bewohnern weit größern Nutzen schaffen werden / als dasjenige Stück/dessen wir bereits kundig. Wie da anderer eben so warmer Länder Gewächse/ als: Weide/ Früchten/ Seyde/ &c. nebst andern einträglich Waaren an Spezereyen / Farb-Kräutern / u. nach gutem Pflanken und Sorgfalt mit allem Fleiß zu gewarten. Mittlerweile curieuse Gemüther sich ihr zulängliches Vergnügen finden können an fremden Thieren / Vögeln / Unzieffer / Gewürmen / Muscheln/ Fischen/ Mineralien/ Kräutern/ Blumen/ Pflanken / Stauden / Zaser-Wurgeln / Gummi Theer / Sarg / Farb-Kräutern und Steinen/ sampt vielen andern Dingen mehr / welche zum Nutzen und Ergehung der Liebhaber greichen.

Belangend ein zu hoffendes glückseliges Leben für den so sich dahin zu begeben gesinnet / kan aus eigener Erfahrung / und nicht vom blossen Hörsagen versichern / daß jemand mit einem ganz schlechten Anfang sich dennoch ziemlich fortbringen / und nicht nur vor sich so lang lebt genug/ sondern auch zu seinem Nachlaß seiner Erbschaft was erwerben kan; massen Essen und Trincken sehr wohlfeil / und dabey abwechselnd/ also daß man sich einer mittelmässigen Haushaltung ganz wohl damit beschaffen kan.

So sind auch die benachbarte Indianer gute Freunde gegen uns / und uns in vielen Stücken diensamlich zu helfen.

sie uns fast um nichts allerhand Fisch-Verhältnisse
 ertigen / zu sonderbahrem Nutzen grosser Haußhal-
 ten / indem dadurch eine Menge allerhand guter
 thaffter Fische können gefangen werden. Etliche
 in Wildprät und Vogel-Weide für uns / um eine
 ge Belohnung / gestalten des Wildes hier so viel/
 in irgend einem Land in ganz America. Die arme
 anker miethen sie auch manchemahl / ihnen säen und
 ngen zu helfen/ aber wiederum fast umsonst. Wo-
 auch dieses merckwürdig/ daß keine Landschaft auff
 festem Land West-Indiens so wenig Blut vergießt
 gekostet als Carolina ; massen alle die andre weit
 rere Unruhe und Unlust von den Indianern gehabt
 diese : welches schon was remarquables/ wann man
 enckt/ wie ungleich es Anfangs mit Einwohnern be-
 et worden.

Der Fisch-Handel in Carolina könnte auff einen sehr
 tráglichen Fuß gesetzt werden / angesehen eine grosse
 enge allerhand herrlicher Fische in unsern Engen/
 eeren und Strömen/welche sich wie bereits bey wenis-
 probiret / gar wohl und mit gutem Profit anders-
 rts hin verführen lassen. Den Wallfisch-Fang belan-
 d/legt sich niemand darauff als gar wenig Leute so an
 Sand-Bäncken wohnen ; welche noch darzu bloß
 ch denen/ gleich im Norden geschicht/ ans Ufer ausge-
 orffenen todten Wallfischen aussehen/da wir doch eine
 Menge der Lebendigen allhier hätten.

Grosser Ueberfluß ist insgemein das Verderben
 r vorhin fleissig gewesenenen Leute. Solchergestalt
 nd unsrer Kauffleute wenig / und die noch unter uns
 nd/legen sich gar unfleissig auff den Europäischen Han-
 el. Der Pflanger sitzt vergnügt zu Hause während
 ine Ochsen groß und feist werden / und sein Capis-
 tal

tal täglich zunimt. Feiste Ferkeln und Hünner kommen ihm sonder viele Mühe auf den Tisch / und sein Garten giebt ihm den Trancck dazu : Also daß er die Sorgen des Lebens wegwisset und trincket / und nachher grössern Glückseligkeit verlangt / als die er täglich besizet. Da doch nicht nur der Europäische Handel sondern auch der Indianische auff einen sehr vorthailhaften Fuß könnte gesetzt werden / weil wir so schön der Mitte der Indianer liegen / als irgend eine Plantage in dem Englischen America. Dahero dann geringere Handel hiemit / denen so sich darauff gethan so viel eingebracht und ihnen so schnelle in die Höhe holffen / als das bloße Pflücken des Landes immermehr thun können.

Die Lust in Carolina.

Endlich ist die Lust sehr gesund. Unser Sommer nicht so heiß als in andern Theilen nach Osten zu und eben der Breite : So werden wir auch von keinen Erbeben geängstet / gleich viele Gegenden Italiens und andre heiße Länder. Unsre Nordliche Winde kühlen uns des Sommers die Lust ab / und befreyen uns von heisigen Fiebern / denen Spanien / die Barbaren und die benachbarte Länder in Europa &c. unterworfen. Der Himmel ist insgemein heiter und klar / und die Lust sehr dünne gegen vielen Europäischen Ländern worin die Schwindsucht und Flüsse unter den Einwohner regieren. Der Winter hat etliche Anstöße von scharffer Kälte / insonderheit bey dem Nord-Westen Wind / wodurch die Lust allemahl klar wird / wiewohl sie zuvor nie sonderlich dick ist. Dem ungeachtet solch Wetter den Europäischen Leibern sehr annehmlich und macht sie hübsch frisch und gesund. Der Nord-
Osten

n Wind/ wann er des Winters wehet/ bringt dicke
t/ und erfriert im Frühling zuweilen das Korn: dau-
ber selten lange/ sondern der Westen Wind jagt ihn
er hinweg/ und so wirds wieder schön klar Wetter.
er Frühling in Carolina ist recht lieblich und so an-
hm Wetter/ darin als ein Land nur verlangen mag.
Herbst bringt kalte Morgen zu Ende des Au-
Monaths mit / sodann ist gemeiniglich ganz
ich Wetter bis um Weynachten: Wornächst
der Winter herbey macht. Uneracht nun die Kälte
solchen Jahrzeiten durchdringend / so ist sie doch
t langwürig. Etwa ist 3 oder 4 Tage rechtschaf-
frostig / so folgt wieder warm Wetter / wie bey uns
Europa zu Ende des Aprilis oder Anfang des May.
Jahr 1707 hatten wir in Carolina den strengsten
Winter als jemahls zuvor/ seit die Englische sich daselbst
vergelassen: Massen unsre süsse Ströhme / so nicht
r eine halbe Meile breit / zugefrohren / also daß im
rder Theil des Landes / die Leute etlicher Orten dar-
er hingehen konten.

Ein grosser Vorthail für Nord: Carolina ist dieß/
ß es nicht auff den Gränzen / nahe an einem Fond
gt/ massen solches bey Kriegszeiten / denen so gelege-
n Colonien sehr beschwerlich und nachtheilig. Noch
ein andrer grosser Nutzen dieses / daß es nahe bey
Virginien / allwo es offit bey der Rückkunft der Gui-
nischen Schiffe mit Negros einen guten Handel mit
rem übergebliebenen Vorrath zur Indianischen
auffmannschaft setzet: Dabey wir auch in Kriegs-
zeiten nahe bey der Hand / um unter ihrem Geleit zu
ehen / und unsre Waaren an die Toback:Flotte zu
erhandeln; Massen ihr Toback: Pflangen ihnen nicht
ver:

vergönnet, sich zu Victualisirung ihrer Schiffe mit nugsamen Probiant zu versehen.

Specification der Waaren / so nach
Carolina versandt werden.

Die nach dieser Plantagie herüber zu bringen
Waaren betreffend, die sowohl zu eigenem Gebrauch
als Kauffmannschafft für diejenige, so sich daselbst
häußlich niederlassen wollen, sind solches: Flint-
Pulver und Schroot, Canonen, allerhand Leinwand
hauptsächlich aber blaue Osnabrüggische, Schottische
und Irländische, nebst andern dergleichen Sorten.
Bereits genähete Manns- und Frauen-Kleider,
was wenigens von Seiden-Zeug, Kerseys und Drap-
gets: worzu noch kommen allerhand Hutstaffirer
Waaren; als Hüte zu anderthalbe Ehaler und
was feinere: Etwas wenigens von Paruquen, die
nicht lang, und dabey dünn von Haaren: dünner Zeil
für das Frauenzimmer; Eisen-Waaren, als Nägel
Schauffeln, Aelte, breite und schmale Hauen, eiserne
Keile, allerhand Sägen, nebst anderm Werk-Zeug
für Tischler, Böttiger, Schuster, Schloffler, &c. welche
alles, und was sonst annoch zu Plantagien nöthig
man erfraget und um billigen Preiß erhandelt werde
bey Mr. James Gilbert, Eisen-Krahmer in Mitre
Tavern-Yard, unweit Aldgate in London. So
findet man auch allerhand benöthigte Messer
Schmidts-Waaren nach Belieben und wohlfeil bey
Capit. Sharp, bey Bleu-Gate in Cannon-Street
Wobey nicht zu vergessen, Fenster-Gläser, Schleiff-
Steine, Mühl-Steine, Papier, Dinten-Pulver,
Sätteln, Säume, und was man sonst zur Lust oder
Nerath mitnehmen will.

nicht erfordert die Ordnung auch von den übrigen
wachsen in Carolina zu handeln, mithin die Na-
tliche Historie desselben wieder anzufangen.

Von den Gewächsen in Carolina.

Die von sich selbst wachsende Gesträuche dieses Lant-
sind der sogenandte Lark-heel-Tree: dreyerley
in Caprifolien: davon die Erste in Aeste ausschlägt,
unser Spanischer Pfeffer-Baum, und allezeit in nie-
ren feuchten Grund stehet: Die andre in hellem
nen Erdreich wächst, mit mehr zerschnittener oder
ffener Blüthe: Die dritte aber, als die Schönste,
deren Blume die Lieblichste von ihrer Farbe, so ich
ahls gesehen, zwischen 2 bis 3 Fuß hoch, und mei-
3 neben einem morastigen Gehölze oder am Gestä-
er Flüsse, niemahls aber am See-Wasser gefunden

Alle Arten sind weiß. Die letzte wächst in einem groß-
Bündel der kleinen Caprifolien, so auff einem einzla
Haupt-Stamm stehen, und an Grösse gemeiniga
als ein Rübe. Nichts kan schöner lassen als diese
sche, wann sie in ihrem Glanz, nemlich im April
May-Monath.

Hierauff folget die Wald-Caprifolien. Wächst et-
ein Fuß hoch, trägt ihre Blüthe auf dünnen Stiele
, deren etliche an dem Haupt-Stengel, der doch
t dicker als ein Stroh-Halm. Pringen-Jedern/
t groß und hüpsch in Gärten: Tres-Colores, Son-
Blumen mit Aesten, gefüllten Magsaamen/
olfs-Bohnen allerhand schöner Arten, so von sich
sten wachsen. So solle auch das Sinn-Kraut/
oli me tangere, das seine Blätter bey Anrührung
er Hand zusammen zeucht) bey dem Gebürge zu finden
n. Wiewohl ichs nie gesehen.

Ferner

Ferner wächst hier Safflor; (deswegen ich den
solte der Europäische Safran allhier auch gera-
würde) der gelbe Jasmin steht wild in unsern Wäldern
von angenehmen Geruch. Immer grün hats hier
Menge/ das noch dazu von sehr schnellen Gewächse
lustigen Schatten. Cypressen oder weisse Cedern
die Pech-Tanne / die gelbe Tanne / die weisse
te mit langen Blättern; samt der kleinen Man-
Sichte / als welche letztere in dem Tann-Zapffen ein
Kern von Geschmack als eine Mandel hegen / und
manchen Jahren so häufig gerathen/das man Schaf-
ne damit mäset: Horn-Beam: Cedern / zweyer-
Gattung; Stach-Palmen: gleichfalls zweyerley
ten: zweyerley Lorbeer-Bäume / einer von klein-
Art etwa 12 Fuß hoch; der andere so dick als eine
telmäßige Sonne/etwa drittehalb Fuß im Durchschn
Gemeine Lorbeer-Bäume / so hoch als eine hochauf-
schossene Eiche.

Die Beere und Blätter dieses Baums geben eine
gelbe Farbe: Von der ersten Art macht man
Wachs/woraus/über den Nutzen den sie in der Wun-
d-arkney leisten / auch Lichter gegossen werden / wel-
beym Brennen einen sehr angenehmen Geruch geb-
Die Beere von den Cedern werden von den Bern-
dern in Wasser gethan / und Bier davon gemacht
Sie sind eine gute Arckney wider die Winde / und m-
stens einerley Tugend mit den Wachholdern. Von
Buchs- und Liben-Bäumen habe in diesem Lande
nichts gesehen noch gehört.

Es giebt hier zweyerley Gattungen Myrten-Bä-
me/ an Laub und Beeren ganz unterschieden. Von
den Beeren kommt Wachs/ zu Lichtern/ welche ungeme-
wo

riechen und überaus lange dauern. Etliche thun
 blit darunter: Einige lassens rein/ohne Vermisch-

Diese letztere taugen für vornehmeres Frauenzim-
 und können mit unter der Linie durchgenommen
 n andere heiße Länder verführet werden/ weil sie
 bleiben/ wann andre Wachs- Lichter wegen der
 machten Hitze schmelzen. Immer-grüne Eiche;
 Apfel-Bäume/ mit schwarzen Beeren/ womit die
 en ihre Kleider und Garn schwarz färben. Es
 es ein schönes Immer-grün/ wächst allezeit häufig
 mpfichten Gründen und bey den Deichen. Wir
 n die Rein-Weiden/ auff trockenen kahlen san-
 en Hügeln/ gegen dem Ufer zu. Ist was kleiner als
 n Europa/ und erwächst in einen sehr hübschen rund
 Busch.

Der letzte Busch/ ausser dem Sävenbaum/ welcher
 thalben wild stehet/ ist das bekandte Yaupon: dese
 h zwey Arten/ wo nicht dreye/ finde. Erstlich muß
 von der Eigenschafft dieser Pflanze berichten; her-
 sollen ihre unterschiedliche Arten folgen. Es wächst
 Buchsbaum/ dem es an Blättern ganz gleich/ aus-
 daß es ganz scharff wie Thee gekerbet/ aber auch was
 r ist. Ob es Blumen trage/ kan nicht versichern.
 n wenigsten hats Beere ungefähr so groß als ein
 ffere Korn/ so anfangs roth/ bey der Zeitigung aber/
 lich im December/ braun sind.

Etliche dieser Büsche wachsen 12 Schuhe in die Hö-
 andre nur 3 oder 4. Das Holz daran ist schwach/
 der Myrten-Bäume/ mit einer hellen Aschen-grau-
 farbe. Bisweilen findet man dessen in den Swamps
 feisten niedrigen Gründen/ dessen Laub eben so ge-
 et/ nur daß es was breiter und von Farbe dunkler.
 Meicht daß dies von dem fetten Erdreich herrühret.

Die

Die dritte Art hat eben solche Blätter / wächst aber einen Schuh hoch / und wird beydes in fruchtbahren niedrigen Land/als auch an Sand-Hügeln gefunden.

Ich weiß mich nicht zu besinnen / jemahls an deren Zwergen-Art dieses Yaupon einigen Saamen Beere gefunden zu haben / da doch im Geschmack sonst kein Unterschied erscheint. Das Horn- und die Schaaf- lieben dies Kraut über die ma gleich auch den Hirschen/ welche es ganz kuck abfre und ihm/ wo sies nur riechen / fleißig nachgehen. habe sowohl das von den Sand-Bäncken als auch Zwergen-Yaupon verpflanzet/ und befunden / daß das erste Jahr stille gestanden / im folgenden aber so starck als in seinem natürlichen Boden gewachsen.

Diese Pflanze ist der West-Indianer Thee / den sich alle Wilde auff der Küste von Carolina bedienen und eine Menge nach denen noch Westlicher-gelegten ihren Landsleuten verschicken und theuer verkaufen. Ihre Zubereitung ist folgender: Sie nehmen diese Pflanze mit Blättern und kleinen Zweigen / stossens in einen Mörser / bis sie schwärzlicht / und das Laub von gelblicher Farbe wird. Thuns hernach in einen irdenen Hafen/ setzens übers Feuer/ bis es raucht / und rührt so lange herum bis es gar. Andere nehmens/ wann zerstoßens/ und schüttens in eine Schüssel / so auff glühende Kohlen steht / bedeckens sodann wieder mit Yaupon so lang bis sies nach vielen rütteln und umwenden gar Rauchen gebracht. Wann alles vorbey/ so spreiten sie auff ihre Strohmatten / legens in die Sonne / und haltens zum Gebrauch.

Die Spanier in Neu-Spanien haben diese Pflanze sehr häufig auf der Küste von Florida, und halten in großem Wehrt. Bisweilen richten sies eben so

die Indianer: oder stossens auch wohl zu Pulver, gemahlene Caffee-Bohnen; Ehe sie aber trincken, nimm sie vorher durch. Sie haltens höher als alle andern Sachen zu Arzneyen, indem solches der Arzney sehr nützlich und geschwinde nachhilfft: Wie ich an mir selbst erfahren habe.

Bau-Holz in Carolina.

Injeko habe auch des Bau-Holzes in Carolina zu erwehnen: und ist folgendes:

Die Kesten-Eiche ist ein sehr hoch aufgeschossener Baum, daß der Stamm allein, bis an die Aeste oder Zweige 50 bis 60 Schuh hoch. Bisweilen sind sie 4 bis 5 Fuß dick brauchbar und von gutem reinen Holz, recht schönen breiten Brettern; Massen dies die größte Eiche. Ich habe einige derselben so hohe gesehen, die eine gute Flinte, ungeacht sie mit leichten Schrotentritten gewesen, dennoch keinen Indianischen Hahnen tödlichen können. Man nennet sie Kesten- oder Castanea-Eichen, weil ihre Eicheln so groß und süß.

Die weisse Schuppen-Eiche wird zu Chaluppen und großen Schiffen gebraucht. Trägt zwar grosse Eichen, langt aber niemahls an die Dicke und Höhe der Kesten-Eiche. Ihren Nahmen hat sie davon, weil die Rinde weiß und schuppicht. Liebt trocken Land.

Die Rothe Eiche wächst bisweilen in gutem Land und sehr dick und hoch. Ist ein schwammichtes Holz, und gut zu Querstangen über Pfähle. Es dauert nicht allzulange, doch brauchen einige sowohl die 2 vorige zu Faßtaugen und Dachschindeln.

Die Spanische Eiche ist gut zu spalten. Hat eine sehr leichte sanffte Rinde, und spaltet sich gut zu Schindeln und kleinen Faßtaugen. Man hält's für dauerhaft,

hafft, deswegen einigo es zum Schiffbauen gebraucht.
Alle diese Eichen tragen gute Mast für Schweine.

Die Spanische Bastard ist eine Eiche zwischen Spanischen und rothen Eiche. Der vornehmste brauch derselben ist zu Pfählen und Faßtaugen. Gute Eicheln.

Hierauff folgt die Schwarze Eiche / die für dauerhaft Holz unter Wasser geachtet wird. Braucht mans zuweilen auch zum Haus-bauen. Gleichfals gute Mast für Schweine.

Die weisse Eisen- oder Ring-Eiche heist also ihrer dauerhaftten Eigenschafft. Wächst hauptsächlich auff trockenem, zarten Land, und fehlet nicht an guter Mast. Dies Holz wird wegen seiner Dauerhaftigkeit für die beste Eiche zu Schiffen in Carol gerechnet. Dann obgleich die Lebens-Eiche noch länger aushalten mag, giebt sie doch selten Bretter ziemlicher Länge.

Die Indianische-Süner-Eiche hat diesen Namen von den kleinen Eicheln, welche die Indianische Kinder so gerne fressen.

Die Lebens-Eiche wächst vornehmlich auff trüben sandichten Hügeln. Ist Sommer und Winter grün. Die Kürze seines Stammes oder Klokens macht das Holz unbequem zum Schiff-bauen. Es giebt wenige Bäume, deren Stamm endlich wohl 12 Fuß hoch, allein seine Härte und schwehres Gewicht schreckt unsre Holz-Säger ab, daß sie sich nicht gern an ihn machen. Ein einmahl hinein geschlagen Nagel ist fast unmöglich wieder heraus zu ziehen.

Die Nester sind von Natur so gestaltet, daß sie trefflich zu Kniebalken in Schiffen dienen. Die Eichen daran sind so süß als Castanien, und die Indianer pressen

ein Del daraus, welches so süß als das von Olibanum aber dunkel von Farbe. Mit diesen Nüssen oder Eichen haben einige das unechte Cacao gemacht, woraus nachgehends Chocatee verfertigt worden, welches nicht einmahl von delicatesen Leuten zu unterscheiden ist. Es lassen sich treffliche Fenster-Rahmen, Zimmer-Stiele und Nägel in die Schiffs-Blöcke damit machen. Ich kenne 2 Bäume von diesem Holz, welche den Indianern, welche von der Eichel gepflanzt werden, und an den Quellen so schön erwachsen, als ich irgendwo in dergleichen Art gesehen. Sie schießen sehr schnell auf. Von den Eichen wird das Holz und Fleisch sehr zart.

Die Weiden-Eiche ist eine Art von Wasser-Eiche. Sie wächst an Deichen und Ufermen der Flüsse, und ist in vielen Dingen nützlich. Hat seinen Namen von der Gleichheit der Blätter mit den Weiden.

Die Lebens-Eiche wächst an Deichen von frischem Wasser und Sumpfen, an den Flüssen, wie auch in nie ermangelndem mit Wasser überschwemmten Erdreich, und bleibt immer grün.

Wir haben gesehen hatten wir zweyerley Gattungen, so den Europäischen an ihren Beeren ziemlich gleichen. Die eine ist zähe, gleich wie die in Engelland, jedoch mit etwas andern Blättern und Rinde. Die Wasser-Eiche ist mürbe, und ihre Rinde ein Futter für die Vögel.

Ilmen-Bäume finden sich auch zweyerley Arten. Die erste wachsen an unserm Hochland, und gleichen den Englischen. Die Indianer stoßen die Rinde oder die äußere Hülle davon, weil sie noch grün, zu einem Brei, und kochen dann im Camin, bis es röthlich wird. Dieses kochen sie zu einem unfehlbaren Heilmittel für den

Schnitt, Hieb, und andre frische Wunden, oder noch keine Fäulung gezogen. Es hat eine sehr zusammenleimende Krafft. Die andre Zimen wächst auf niedrigen Grund, aus deren Rinden die Englische wohl als Indianer Stricke verfertigen. Dann so bald der Saft in die Höhe dringt, schelt sichs auf die leichteste Manier von der Welt ab. Es fließt im Merz, oder ungefähr um solche Zeit.

Die Tulpen-Bäume/ von den Pflanzern Poplar oder Pappeln-Bäume genandt, weil das Holz einander nicht ungleich, wächst zu einer grausamen Dickmassen deren einige gefunden worden, welche 21 Schuch im Umfang gehabt. Mir ist von einem Tulpen-Baum gesagt worden, welcher 10 Fuß im Durchschnitt geschnitten, und noch von einem, worinn ein lustiger Kerl sein Bett und Haußgeräth gehabt, und sich so lange darin beholfen, biß er durch seine Arbeit sich ein anständiges Hauß erworben: Wie er dann nachgehends wegen Reichthum und gutem Wandel in seinem Lande ein angesehenener Mann worden.

Einige dieser Gattungen tragen eine weiße Tulpe. Die andre eine geschleckte fleckichte Farbe. Aus dem Holz macht man recht schöne Wände in Häusern, Dach-Schindeln, und Bretter zu allerhand Gebrauchen. Man hält's für sehr dauerhaft: insonderheit unter der Erde zu Mühlen. Aus den Knospen eine Salbe gemacht, ist gut fürs Brand, Entzündung u. s. f. Ich habe viele Blumen-Büschelein daran erblicket. Die Knospen frist das Vieh gerne ab, bekömt aber dadurch eine Milch von seltsamen Geschmack.

Bircken giebt's hier viele und sehr grosse. Die Aeste des Holzes scheinen eben als die Europäische. Wozu man's wenig braucht, ausser zum Brennen. Es dauert nicht

lange. Trägt eine sehr süsse Nuß, das Schweine-
sch aber, wird uneracht seiner Süßigkeit ganz ölicht,
müssen die Schweine, eine Zeitlang vor ihrer
Nahrung, mit Indianischem Korn geähet, mithin ihr
sch, härter gemacht werden. Noch hats eine Art
Äpfel allhier, so Bock's-Bircken genandt werden.
Lorn-Beam wachsen einiger Orten sehr häufig,
den aber wegen der Menge andern Holzes nicht ge-
set.

Die Tugenden des Sassafras sind in Europa wohl
bekandt. Dieß Holz wächst bisweilen über zwey Schuh
hoch, und ist sehr dauerhaft. Daher man Trinck-Schaa-
Haus, Geräth, Haus-Pfosten, und andere Dinge,
im Erdreich stehen müssen, daraus verfertiget. Es ist
leicht. Trägt eine weisse Blume, so im Frühling
er andern Salat gegessen eine treffliche Blut-
reinigung ist. Die Beere sind bey ihrer Zeitigung,
sark: sehr ölicht, Wind-treibend und überaus nüt-
zu Elystieren wider die Cholick. Die Rinde dient
eichfals ungemein zu Stillung der Bauchschmerzen.
iese, und aus dieser eine Lauge gemacht, wird viel von
Wilden zu alten Schäden gebraucht, und deswe-
n von ihnen in großem Wehrt gehalten.

Das sogenandte Dogwood wächst häufig in unserm
chten Erdreich, das sich zu einem fruchtbahren Boden
iget. Blühet am ersten unter allen Bäumen, und
acht dessen weisse Blüthe die Wälder recht lieblich.
at sehr zarte Aehren, und dienet zu allerhand Hausge-
the in den Zimmern, ist aber nicht dauerhaft. Ein
ranck von dieses Baums Rinde gemacht, wird für
n unfehlbahres Mittel wider die Würme gehalten.
Lorbeer-Bäume / deren schon vorher gedacht,
wach,

wachsen zuweilen so groß, daß man Bretter daraus schneiden. Hat aber in freyer Luft keine rechte Nahrung, sonst aber seinen Nutzen in vielen andern Dingen.

Bay- und alle andre Lorbeer-Bäume lieben nicht feuchten Grund. Worzu sie mehr zu brauchen als den Ofen: Ausser demjenigen, dessen vorher gedachte wüßte ich nicht: Doch hat mans auch wegen ihrer grünen Grünigkeit gerne um sich.

Noch muß eine Gattung Immergrün anführen, dessen vornen bey den andern vergessen worden. Es an Laub als ein Jasmin-Baum, doch größer und härterer Natur. Es wächst so hoch, als ein ziemlich großer Weinstock, schlingt sich um die Bäume woran es wächst, und giebt einen angenehmen Schatten. Ich habe niemahlen etwas dergleichen gesehen: Dann wenn es platt auf dem Boden weggeschnitten wird, stößt es doch gleich wieder einen Stängel, und läßt sich, wo es anderst einmahl tieffe Wurzeln geschlagen, nicht wieder ausrotten. Ist ein Gewächs zur Zierde, und Verpflanzung ganz wohl würdig. Der Saamen eine schwarze Beere.

Der Scharlach-färbige Trompeten-Stock trägt eine herrlich-rote Blume als eine Glocke oder Trompete, und giebt einen gleichfalls überaus guten Schatten. Doch verleurt er seine Zierde zu Anfang des Winters und erholt sich erst den folgenden Frühling wieder. Trägt eine grosse Hülse, worin der Saamen.

Maycock trägt eine ansehnliche Blüthe und Nephelium so lieblich-süß, mit einem säuerlichen Schmaack vermischt. Ist ebenfals ein nur den Sommer-dauendes Gewächs. Indig wächst in unsern hiesigen Ländern häufig.

Bay-Tulip-Tree bleibt auch allzeit grün, und steht hier und dar im Lande.

Der süsse Gummi-Baum hat seinen Nahmen davon weil er wann seine Rinde oder Holz im Frühling wundet wird, ein sehr starck riechendes Gummi ausstösst. Ist gut wider Entzündungen, weisse Flecken und andere Mäler im Gesicht. Hat eine ungemeinliche Balsam-Krafft, welche von denen, die den besten Gebrauch davon wissen, sehr hoch gehalten wird. Kein Holz hat fast zartere Adern: Daher schöne Kistgen, Schiebklästgen und andre subtile Arbeit daraus verfertigt wird. Eiliches davon ist sehr artig räuselt oder aufgeworffen. Trägt eine runde Klette mit Stacheln, worin der Saamen.

Schwarz-Gummi wächst bey uns zweyerley Gattungen, beede aber gut zur Waagen-Schmiere. Die eine trägt eine schwarze wohlriechende Beere, so die Indianer unter ihre Brühen und Brey mengen, weil es eine angenehme gelb und hochrothe Farbe giebt. Die andern klettern dieser Beere halber auff diese Bäume, wo aber im Fleisch um selbige Zeit nicht angenehm: welches bloß von solchem Gerüche herrühren muß, weil es mit Eichel gemästete Bären-Fleisch sonst ein sehr wohlschmäckendes Essen.

Der andre Gummi- oder Harz-Baum hat eine Beere gleich den vorigen, ausser daß sie bitter und widrigen Geruch hat. Dieser Baum wird, nach Aussage der Indianer, niemahls vom Donner gerühret. Hat keine gewisse Adern, und läßt sich daher fast unmöglich spalten. Weiß-Gummi trägt eine lang büschlichte Blüte. Ist das schönste gespreckelte oder fleckigte Holz als ich je gesehen, und solte trefflich zu Überziehung andern Holzes dienen wann es einem künstl. Meister unterhanden käme.

Roth Cedern sind immergrüne Bäume, so in Carolina häufig wachsen. Das am Salz-Wasser wächst

wächst insgemein auf den Sandbänken, das am süßesten Wasser aber in den Swamps. Von diesem Holz machen die Indianer den Fische, Kästen und anderer nöthiger Hausrath fertig, und wegen seines angenehmen Geruchs sehr gehalten. Ist eines der dauerhaftesten Holze die wir kennen, deswegen mans viel gebraucht zu Thür-, Pfosten- und Schwellen: Imgleichen zu Schluppen, Booten u. s. f. massen die daraus gestimmte Schiffe von großer Dauer, und leicht auff dem Wasser daher lauffen.

Von diesem Holz können ganze Schiffs-Ladungen ausgeföhret werden. Vormahls stunde es hier so häufig, daß man gar die Plantagien damit eingezäunt, und Todten-Särcke davon gemacht.

Weisse Cedern, also genandt, weil es andern Cedern an Geruch, Rinde und Laub gleicht, ausser daß es dünner und so gerade als ein Pfeil in die Höhe steht. Ist ungemein leicht, und gut zu spalten. Dienen wohl Seegelstangen, Gipfel-Masten, andere Masten und Boegsprietten: weil es trefflich zähe. Es giebt die besten Dachschindeln, weil es das Haus nicht beschwehrt, und gleichwohl auch nicht faulet. Man kan auch gute Wasser-Eimer und andre Wasser-Geschirre daraus verfertigen. Aus der Rinde sowohl dieser als der rothen Cedern bauen die Indianer ihre Hütten, weil sie fest halten und Hitze, Regen und Wind ausstehen können.

Cypressen-Bäume sind bey uns kein Zinnergrün. Daher man sie nur die kahle Cypressen nennt, weil das Laub im Winter roth und nicht eher als im Frühling wieder grün wird. Diese Bäume sind an Höhe und Dicke die größte Bäume in diesem Welt-Theil: massen deren einige im Umfang 36 Schuh. Beym Aufschneiden haben wohlriechende Aeltern, aber nicht allzu tief hinein. Die Nüsse oder Tannzapfen, welche an diesem Baum hängen

ig hangen, geben einen starck-riechenden Balsam, n unfehlbares Mittel für alle neue frische Wunden. er sichs die Einwohner auch gar fleissig bedienen. as diesen grossen Bäumen hauet man die sogenand- eraugers und Canoen, welche Art Fahrzeuge als dienen zur Überfahrt über die Ströhme, Buchten Bayen: Imgleichen die Güter und Haußgeräthe einem Fluß in den andern zu bringen. Etliche sind oß, daß, uneracht sie aus einem einzigen Baum ge- n, dennoch bey 30 Fäßlein tragen können. Andere, unten am Boden gespalten, und mit noch einem an- Stücf Holz weiter gemacht, können wohl 80 bis einnehmen. Einige sind gar aus unsern Einfahrten dem Virginischen Meer gegangen, und haben ei- ladung Schweinfleisch oder andre einheimische aaren dahin gebracht.

s lassen sich aus diesem Holz artige Boote und an- nützliche Fahrzeuge verfertigen. Vor einigen Jah- verfertigte ein närrischer Kerl samt seinem Sohn, Albemarl einen solchen Canoe zu etwa 16 Fäßgen. brachte es zu den Zoll-Einnehmern, seine Gebühr da- nach Barbados zu erlegen. Der Zoll-Officier aber t ihn für einen Mann, der seinen Wis verlohren, stellt n die Gefahr und Unmöglichkeit solcher Reise, in ei- n holen Baum, vor. Doch dieser hat hiezu keine Oh- , bis ihm der Officier bedeutet, wo er je sein Leben in Schanz schläge, möchte er doch seine Reputation und ren Rahmen beobachten: und wolte ihm also keinen A-Zettul ertheilen. Worauf das Canoe verkauft worden, und meines Wissens noch ungebrauchet liegt. Dieß Holz ist sehr dauerhaft und keiner Faulung un- worffen. Ein Canoe daraus verfertiget hält 4 zu- mmen-gezimmerte Boote aus, und braucht selten ei-

ner Ausbesserung. Man sagt, eine von diesem J
verfertigte Kiste oder Truhe leide keine Motten
Würmer.

Der Locusta wird wegen seiner Daurhaftigkeit
allerhand Bitterung zu allen Sachen, welche in fe
Luft stehen, gewählt. Trägt Blätter wie Süßh
Ist ein schöner langer Baum. Hievon schneiden
Indianer ihre beste Bogen, massen es sehr zähe
beugsahm. In Pamticough wächst dieß Holz w
oder gar nicht. (Sein Nahme ist sonst Acacia A
ricana d. i. Americanischer Schleedorn.)

Der Honig-Baum hat eine grosse Gleichheit
dem vorigen: Eben als ein kleiner Zwiebel gegen Kr
lauch. Ist von eben der Gattung, ausser daß er st
lichter. Trägt eine Hülse, deren eine Seite den S
men, die andre den Honig in sich hält. Man kan si
5 Jahren vom Kern aufferziehen daß sie Frucht trag
Sind anfänglich durch die Indianische Rauffleute n
Virginien gebracht, und daselbst aus dem Saam
fortgepflanzt worden. Im Jahr 1708 steckte ich
Saamen, und sahe es hervor käumen noch ehe ich
August von hinnen zog. Aus dem Honig kocht m
sehr gut Meth / zu dem Ende in Virginien auch gar
Gärten mit dieser Frucht besetzt.

Der Saur-Ampfer-Baum heist also, weil sein La
eben so schmäckt. Etliche sind 1 Schuh oder 10 Zoll
Durchschnitt. Seine Eigenschafften sind mir derm
len noch unbekandt.

Tannen hats in Carolina zum wenigsten vier
ley. Die Pech-Tanne / so sehr dick und groß wäch
hat insgemein nur kurze Blätter. Das Holz, m
thes voll Harz steckt, ist so daurhafft, daß es wann
auch der Sonnen-Hiße, Regen, Schnee und allen

Zufällen unterworfen, dennoch viele 1000 Jahre Abgang gut bleibt. Wird zu allerhand Noth, ft der Haushaltungen und der Plantagen ge- cht. Dieser Baum trägt die 4 unentbehrliche Din- als Pech/ Theer/ Harz und Terpentin: wovon leßtere durch Abzapffen und Sonnen-Hitze, die erste aber durchs Feuer erzwungen werden.

Die weiff- und gelbe Tannen oder Fichten werden Bretter zu allerhand Gebrauch gesäget. Man macht st-Bäume, Seegel-Stangen, und viele andre thdurfft daraus, massen die Tannen der nützlichste um unter allen in den Wäldern.

Die Mandel-Fichte dient trefflich zur Schweins- st. Die Zwerg-Tanne betreffend ist solche bloß Schau, weil sie, gleich allen andern Fichten Arten zeit grün bleibt.

Siccory ist eine Art Nußbäume: dann es trägt se gleich andern. Man bemercket dreyerley Sorten. e erste ist das so insgemein das weisse Siccory ge- de wird. Ist kein dauerhafftes Holz: dann wo es illet und in die freye Luft geleyet wird so faulets in 3 hren: dergleichen auch das Bircken-Holz hiesigen des thut.

Die Siccory-Nüsse haben eine sehr harte Schaale, r einen überaus süßen Kern, wovon die alte Schweine, wann sie sonst noch auffbeissen können, ruchbahren Jahren gemästet werden, und ein herr- Fleisch bekommen. Diese Nüsse werden von den liden in grosser Menge gesammelt, und zu allerhand lalzeiten und Gerichten auffgehoben.

Ich muß gleichwohl eine Art derselben erzehlen. ie nehmen nemlich solche Nüsse und schlagen sie zwis en 2 Steine so lange bis Schaale und Kern gang- klein.

klein. Dieß Pulver präsentiren sie einem in ihren Händen, auff kleinen hölzernen Schüsselgen: da dann Kern einem im Mund vergeht, die harte Schaale ausgespien wird. Es schmäckt so gut als Mandeln.

Ferner machen sie eine Brühe davon in ihr Weisprät: dann der Kern zergeht, und verdicket die Brühe, während die Schaale auf den Boden fällt. Es schmeckt gewiß nicht übel.

Noch hats eine Art, die rothe Siccory genant. Dann das Marck davon ist recht roth, hart und dauerhaft. Hievon macht man Spazierstöcke, Mörtel, Stämpfel, und allerhand andre Drechsler-Arbeit.

Die dritte Gattung Siccory heist bey uns die Flyin Bark'd, weil es eine schwache schuppichte Rinde hat. Trägt Nüsse von bitteren Kernen, aber gelinden Schalen, wie eine Französische Wall-Nuß. Von dieß Holz werden Mühlen-Zähne u. a. m. gemacht. Das Laub riecht sehr starck und angenehm.

Der Wallnuß-Baum in America heist der Schwärze. Meinem Düncken nach mag der Name kommen von dem Unterscheid zwischen den Siccories, welche eine weiffere Rinde haben. Dieser Baum wächst in einem guten Erdreich zu einer grausahmen Grösse. Das Holz ist sehr hart und dauerhaft, davon die Tischler sehr gute Tische und Kästen verfertigen. Etliches ist sehr knochenticht, welches in Engelland den besten Abgang haben würde. Allein die Schiffer wollens, weil sie dessen Güte nicht verstehen, nicht einnehmen. Es taugt treulich zu Schiffsböden, weil der Sage nach, keine Wurmmer darin gezeuget werden.

Die Nuß hat einen grossen Kern, welcher sehr dunkel ist: es sey dann daß man ihn lange Zeit zum mürben werden, an einen Ort hinlegt. Die Schaale ist sehr

gleich an allen Americanischen Nüssen zu ersehen.
nn sie ihre äußerliche gelbe Haut noch um hat, so
und riecht sie schier als eine Citrone.
us dem Massholder-Baum / dessen hier zwey
ungen befindlich, verfertigt man hölzerne Tel-
Spinn-Räder u. s. m.

hinkapin ist eine Art Castanien, deren Nüsse ins-
in sehr voll, und die Schweine trefflich feist ma-
Sind runder und kleiner als eine Castanie, aber
rüffer. Das Holz ist meistens wie der Castaniens-
ame, gleich auch das Laub und Adern sind. Wird
aucht zu Booten, Chaluppen und dergleichen,
dauret in Wetter und Wind. Dieses und die
ory-Zweige geben hübsche zähe Spißkruthen: das
k aber an sich selbst ist sehr mürb. Um diesen
um schlingen sich die Wein-Reben überaus gern.
ut zum brennen, spritzt aber, gleich dem Sassafras,
von sich.

ircken wachsen alle an den Ufern unserer Flüsse, sehr
hinauff. Am Salz-Wasser habe ich nie keine ge-
n. Ist einiger massen an der Rinde von den Euro-
chen unterschieden. Die Knospen werden in April
den Papagayen, welche sich eben deswegen sodann
nthalben her einfinden, gefressen. Wo dies Holz
hst, da haben wir uns noch nicht niedergelassen.
ist auch noch kein Versuch gethan worden, wie
Bircken-Wasser und anders mit Profit anzubrin-

Die Weyden sind gleichfals hier an Rinden und
ättern unterschieden. Wachsen insgemein an den
staden der süßen Flüssen, gleich den Bircken.
Der Egyptische Seigen-Baum wächst in hiesigen
ndern in niedrigem morastigen Grund, an den Flü-
sen,

sen. Die Rinde ist ganz anders als des Europäischen massen sie über die massen schön mit weissen, blau und andern Flecken gesprenckelt. Trägt eine Klette die süsse Gummi-Bäume. Sein Nutzen ist mir unbekandt.

Ich habe nie keine Espen oder weisse Pappel-Bäume gesehen, ausser am Rapahannock-Fluß, als wo ich einen, der mir zu grosser Ehre geschencket worden gebracht, der aber unterwegs verdorben.

Stech-Palmen (Wald-Distel) haben wir zwey ley Gattungen. Eine mit breitem Laub, die anderschmäher. Sie wachsen sehr dick in unserm niedrig Gehölze. Etliche darunter sind sehr gerade, und zu Schuh im Durchschnitt. Giebt gute Teller und andre Drechsler-Waaren.

Der rothe Knospen-Baum (Red-Bud-Tree) trägt purpur Farbe Perchen-Füsse, und ist der beste Salat von irgend einer Bluhme, die mir jemahls zu Gesicht gekommen. Wird im April und May reiff. Wächst zu Bäumen, die insgemein klein, einige aber 1 Schuh im Durchschnitt sind.

Die Parietaria oder Glas-Kraut wächst auff unsern Sack-Bäncken und Eilanden. Wird gebraucht fürs Zahnweh. Man stoicht nemlich mit einem Hölzlein davon im Mund, welches dann durch seine Hitze den Fluß wegzeucht, und vieles ausspeyen verursache. Die Indianer brauchen zu ihrer Composition für ihre junge Ehemänner und Knaben, wann sie, (welches Wortes Erklärung hernach beym Bericht von den Gewohnheiten dieses Volcks folgen solle) Husquenawet worden.

Der Castanien-Baum in Carolina wächst gegen den

bergrichten Theil desselben. Ist ein sehr grosses
 durhafftes Holz; Gut zu grossen Leisten an den
 ern, Palisaden, Thürschwellen, und dergleichen.
 Die Ruff ist kleiner als die Portugiesische, aber

k-Vine oder Lichen-Reben heist also, weil es
 Kletten-ähnliches trägt als eine Eiche, und
 um sich um diese Bäume schlingt. Ist solches
 daß man zwey Schuh lang etwas dadurch sau-
 an.

Stachel-Fischen schießen in die Höhe als ein Pfahl.
 Diesen verfertigen die Indianer sowohl als Engels-
 lange Stangen, ihre Canoes in seuchten Der-
 damit fortzuschieben. Ist sehr leicht, und voll
 oder Stacheln, mit Beeren in einer Traube,
 dunkel brauner Farbe, fast als ein Erle. Die
 Ruff dieses Baums ist ein gutes Catharticum und
 ticum.

Die Giffte-Reben haben ihren Nahmen von
 Wirkung der Finger derjenigen so sie anrühren.
 wer es kommen möge, kan nicht sagen, glaube auch
 daß jemand es probiret. Der Saft davon giebt
 in Leinwand, die nimmer auszuwaschen. Die
 ist eigentlich schwärzlich-blau, also daß man
 ein Stücklein abbrechen darff, so kan man alles
 schreiben. Mich dünkt, die Eingeborne in Ost-
 brauchen vielleicht dergleichen Mittel zur Fä-
 ihres feinstens Cattuns. Wo es nur einen Baum
 ist, so schlingt sich herum. Die Blätter sind als
 vierling, und fallen des Winters ab.

Rieth oder Schilfröhre haben wir vielerley Gat-
 ten. Das hohle Rohr, wovon die Angel-Ruhten
 acht, und die auch von den Webern gebraucht
 wer-

werden, stehen hier sehr häufig, uneracht keine M
 werts vom James-Fluß in Virginien anzutreffen.
 wachsen allezeit in den Armen der Flüsse, und nied
 Grund. Ihr Laub dauret durch den Winter,
 wird sodann von unserm Vieh sehr begierig abge
 sen. Gegen den Ursprung der Flüßen hinauff gi
 ihrer einige so dick, daß in einem einzigen Knotten
 ein halb Mößel Safft befindlich.

Das bey uns befindliche Bambou ist ein hochw
 sender Strauch, in niedrigem Erdreich. Hier zu L
 gerathen sie selten dicker als eines Mannes Klein
 Finger, sind aber sehr zähe. Die Wurzel ist ein
 der Ball, so die Indianer wie andre Garten-Krü
 ppen und essen. Wann diese Wurzeln eine Zeit
 ausser dem Erdreich, werden sie hart und dienen wo
 Knöpfen auff Spazier-Stöcke, daß man allerh
 schöne Figuren darein schneiden kan. Es giebt i
 mancherley Gattungen, so aber noch nicht durchgehe
 entdeckt.

Der hiesigen Landes wachsende Palmeto ist nur
 ner oder Zwerger-Art. Massen ich den rechten gro
 Palmeto-Baum nirgend in ganz Nord-Carolina
 getroffen.

* *

*

Nun wollen wir von selbst-wachsenden Frü
 ten dieses Landes handeln, und nachmahls zu
 nen aus Europa und andern Welt-Theilen dahin
 pflanzten schreiten.

Unter diesen natürlichen oder einheimischen Früch
 hält den ersten Platz die Reben/ deren sechsterley A
 gefunden werden, und ganz wohl bekandt sind.

E

ist die sogenandte schwarze Büschel-Traube / welche Carmesin-rothen Saft geben. Diese wachsen überall und tragen sehr reichlich. Geben eine gute Nahrung: Sind zwar nicht groß / aber die Beere stehen dicht in einander. Sie haben eine dicke Haut und grosse Körner / daher sie nicht viel Most geben.

Es hat noch eine andere Art Schwarz-Trauben / deren origin durchaus gleich / ohne daß der Most davon rothfärbig / sich aufs Weiße ziehend. Einstens sahe ich in Carolina eine selbstgewachsene Weiß-Büschel-Traube / wovon das Vieh / als es im Frühling die Ausgrabung / nachgehends dahin gestorben.

Der sogenandten Fuchs-Trauben hat man hier vier Sorten / zwey davon heißen Sommer-Trauben / weil sie im Julio reiff werden. Die andere hingegen werden Winter-Früchten genandt / weil sie nicht eher als im September oder October zeitigen.

Die Sommer-Fuchs-Trauben wachsen nicht in Büscheln / sondern sind 5 oder 6 in einem Bund / und so dick als eine Zwetschge / oder grösser. Die schwarze wachsen häßlich / die Weiße aber sind was schöner. Sie wachsen allezeit in Morästen und niedrigem feuchten Grund: schiessen etlicher Orten sehr hoch auff / und sind deswegen zu Sommer-Trauben sehr bequem. Sie tragen das grösste Laub welches jemahls gesehen / welches auff der un rechten Seite weißes Pferd-Fleisch sieht.

Diese Frucht zeitigt allezeit im Schatten. Ich habe in meinen Obs-Garten verpflanzet / und befinde / daß sie wohl gewartet werden / sie ziemlich fortkommen. Mein Nachbahr that desgleichen. Die Meine wachst durch Neben-Schosse / seine hingegen von der Wurzel / die dann trefflich wuchs und Frucht trug

wiewohl nicht so saftig als die Europäische Traube
aber flebrichter Natur. Dem ungeacht ist's angene
genug zum Essen.

Die Winter-Zuchs-Trauben sind meistens eben
groß. Ihnen gilt alles Erdreich gleich / morastig
trockenes / doch wachsen sie am häufigsten auff
Sand-Hügeln längst der See-Cüste / und anderwo
und tragen reichliche Frucht. Ich habe bey 12
scheln an einer einzigen Reben von der schwarzen
gesehen. Etliche davon / wann sie durchaus reiff / ha
einen artigen weinichten Geschmack / und sind ihrer
brigkeit ungeacht / wohl zu essen. Die weisse Art
klahr und durchsichtig / und von ganz kleinen Körn
Sie gerathen / durch Schößlein oder Wurzeln
pflanzet / in unsern Gärten ganz glücklich / und ge
einen sehr lustigen Schatten.

Perlimmon ist ein Baum so mit allem Land und
reich vorlieb nimt. Die Frucht / wann sie zeitig / ist m
wie unsre Mispeln. Wird sie vorher gegessen / so zeuch
den Mund zusammen als einen Beutel / massen es d
strengste Adstringens, daß mir jemahls vorgekomm
und deswegen in etlichen Zuständen sehr nützlich.

Die Frucht / wann sie reiff / reiniget sofort eine fr
Wunde / beist aber schmerzlich. Wann sie überzeit
fängt sie an zu faulen / und enthält insgemein 4 Ker
oder so genandte Steine / welches ihr Saamen ist. M
sagt der Cortex Peruvianus komme von einem in N
Spanien wachsenden Perlimmon-Baum.

Ich habe versucht / die Rinde davon / wie die Sp
nier thun / auffzutrocknen / und gerieth mir ziemlich. E
ist verstopfend genug / um eben die Wirkung zu habe
Der Baum selbst erwächst in einem ausbündigen E
reich / zuweilen zu einer Dicke von 2 Schuh im Dur
schnitt

tt: wiewohl nicht oft. Es giebt zweyerley Gattungen dieser Frucht. Eine zeitigt im Sommer/ die andern wann der Frost einfällt.

Wir haben dreyerley Maulbeer-Bäume: Ohne die verschiedene Grösse der Beere an diesem und jenem Ort. Die erste ist der gemeine rothe Maulbeersaum / so (außer den Erdbeeren/) am frühesten reif trägt und trefflich süsse Beere hat. Diese Bäume geben einen sehr artigen Schatten / des Sommers unter zu sitzen. Man findet sie häufig wild / wo leicht und fruchtbare Land ist: Doch schmückt die Landschaft besser wann sie offen stehen.

Man braucht sie an statt der Rosinen und Corinthen/ allerhand schönen Tuncen. Der Saft davon ist karmesin-roth / und gäbe guten Wein; Allein es legen wenig Leute in dieser Landschaft auff dergleichen.

Die andre Gattung hat zart Laub/ gut zum Seidenweben. Eine trägt weisse Frucht / so ganz gemein; die andre eine kleine schwarze Beere / so aber überaus süß. Man wolte mich im Lande bereden/ der schwarze Maulbeer-Baum mit dem zarten Seiden-Weben auszumachen sey ein Weisser gewesen/ und seine Frucht nur verändert worden.

Das Holz dieser Bäume ist sehr dauerhaft / daher/ so die Indianer keine Locusta haben können/ sie ihre Bögen hieraus verfertigen. Der Stamm dieses Baums wächst überaus schön rund und den Augen erquicklich.

Der Hicory, Walnüsse / Chinkapin und Castanien samt ihren Früchten ist vorher gedacht worden.

Die Haselnuß wächst an einigen Orten dieser Landschaft sehr häufig. Insonderheit gegen den Berg hin. Doch sind die Nüsse in Carolina so gut nicht als

wie Englische/massen sie/ (gleich allen mir vorgekommen Americanischen Früchten) eine härtere Schale die Europäische haben.

Die Kirsch-Bäume in den Wäldern erwachsen sehr grossen Stämmen. Eine Gattung/ die jedoch selten gefunden wird/ ist roth/ und dem Welschen Kirschbaum nicht sehr ungleich. Die gemeine Art aber wächst hoch und in Büscheln/ gleich den Englischen Corinthen aber viel grösser. Sind ein bitter-süßliches Essen/ und thun einerley Wirkung dem Saft nach/ mit unsrigen Kleinen schwarzen Kirschen/ wann sie in Brandt ergethan werden. Sie geben einen Carmesinrothen Saft und tragen häufig.

Unsre Zindbeere sind dunkelroth und angenehm zu essen; meistens als in Europa. Doch halte ich sie nicht so gar geschmackt. Wo sie einmal hingepflanzt worden/ ist es schwer sie wieder auszurotten. Sie wachsen überall im Lande viel; und tragen/wie ich aus eigener Erfahrung habe/ gleich im ersten Jahr ihrer Verpflanzung.

Die sogenandte Huckle Berries dieses Landes sind viererley Arten/so aber ganz bekandt. Noch mehr Gattungen aber muß Zeit und Fleiß entdecken. Die erste Art ist eben solche als in Europa/ welche insgemein auf Heiden/ gemeinen Feldern und Wäldern wachsen.

Die andere Art wächst in kleinen Büschelgen in unsern Savannas, Wiesen und Gehölzen. Sind grösser als die Gemeine/ und tragen grössern Saamen.

Die dritte steht auf einem einzeln Stengel so in nichtigem guten Land und an den Ufern der Flüsse wächst. Werden 3 bis 4 Schuh hoch und ist was recht liebliches darun/ gleich den ersten; aber grösser.

Die vierte Art wächst auf Bäumen/ einige 10 bis 12 Fuß hoch/ und so dick als ein Manns-Arm. Diese

en in Pfützen und niedrigem Grund gefunden / hat eine hübsche Farbe und tragen ungemein häufig. Engelländer dörren sie bisweilen in der Sonne / verwahren sie zum Gebrauch im Winter an statt der Nüthen. Die Indianer sammeln dieselbe Büschelweis / legen sie auff Strohmatten / und machen Pflaumen daraus ; imgleichen andre Sachen davon. Sie sind gut zu kochen und Brandwein.

In eben dem Grund wächst insgemein der Piemento Spanische Pfeffer-Baum / dessen Körner von denen in West-Indien unterschieden / massen sie unten und oben spizig : aber keiner einzigen Gattung was geben. Ich habe es in hoch Land verpflanzt und es fortkommen gesehen.

Unsre Brombeere sind recht gut : Die Schwarze aber bitter / und nicht so angenehm als in Europa.

Der Zucker-Baum sollte seine Stelle vornemlich gehabt haben. Wird an keinen andern Orten von Carolina America meines Wissens gefunden als nahe am Gebürgen. Gleichet meistens einem Mahholder / nach dem Gebrauch / worunter er auch kan gerechnet werden. Die Blätter des Baums soll / wie mir erzehlet worden / sehr langsam wachsen. Seiner werden eine Menge gegen dem Ursprung einiger unsrer Flüsse hinauff gefunden.

Die Indianer bohren ihn / und empfangen den Saft / aus zu unterschiedlich- gehörigen Zeiten / wann er anfangen fließt / tragen ihn / wann dessen genug herausgelaufen / nach Hause / und kochen ihn so dick als Syrup / da er dann zu körnichten Zucker und zu eben dem Gebrauch aufgehoben wird.

Der Papau ist kein grosser Baum. Ich glaube / ihn nicht über 1 Schuh hoch gesehen zu haben. Hat aber das

breiteste Laub von allen Bäumen in Wäldern. Ein
einen Apfel etwa so groß als ein Hühner-Ey/ gelb/
und so süß als irgend etwas seyn kan. Man macht
liche Pfannkuchen aus dieser Frucht. Im Apfel
ein grosser Stein.

Die wilde Seigen wachsen in Virginien droben
den Gebürgen / wie mich einer meiner guten Bekan
berichtet / welcher ein beglaubter Mann / und grosse
sen in America gethan hat. Mir solle sehr lieb se
wann einstens versuchen kan / was aus dieser wi
Frucht gutes könne gezogen werden.

Die wilde Pflaumen in America sind untersch
cher Gattung. Ich will aber nur diejenigen besch
ben / so mir selbst bekandt / und die übrige fernerer En
ckung überlassen.

Am meisten läst sich sehen die sogenandte geme
Indianische Pflaume / mit ihren 2 / wo nicht m
Gattungen. Eine davon ist viel schneller zeitig als die
dre / und ist auch an der Rinde unterschieden / massen
Art sehr schuppichter Rinde / gleich unsern Americ
schen Bircken.

Diese Bäume / wann sie in der Blüthe / riechen so
genehm als Jasmin , und sehen so weiß als ein Ber
cken ; außer daß sie dabey ein wenig stachelicht. W
kan sie in allerhand beliebige Figur zwingen. Geben
rechte Zierde um ein Haus / und zinsen im Frühling
ihrer weissen Fibern einen anmuthigen Prospect
weiten.

Die Frucht ist roth und einem Krancken sehr lieb
Sie wachsen sehr schnelle / und schiessen vom Stein im
halb 5 Jahren zu ihrem Stamm. Die Englische g
se schwarze Pflaumen gerathen / gleich denen daran
propfften Kirschen / auch ganz wohl.

Die Americanische Zwetschgen sind theils schwarz
s weiß / und an Grösse etwa als eine Europäische.
chsen überall vom Stein oder aber von Propf-
ern. Tragen weisse Blüthe und sind ein gut Essen.
n findet sie auff den Sand-Bäncken längst der Cü-
on America. Ich hatte etliche in meinen Obst-Gar-
epflanzet / und ob sie wohl nur vom Stein / schossen
och so gut und schnell als andre Bäume auff. Doch
ngt kein Zwetschgen-Baum zu der Dicke vorbenand-
Bäume. Zur Zeit der Zeitung hängt's auff den Bäu-
überall voller Zwetschgen.

Noch giebt's eine dritte Art Pflaumen etwa so groß
eine Pflaume. Der Baum ist schmaler / massen er sel-
über 10 Zoll dick. Die Pflaume scheint einen Argo-
haften Schmack zu haben / dem ungeacht habe ich
en Würckung niemahls erfahren / ausser daß denen
von gegessen / die Lippen wund wurden. Das Holz
in wenig löchericht / übertrifft aber an schöner gelber
rbe alle Buche-Bäume.

Der Winter-Corinthen-Baum ist schon buschicht /
da 7 bis 8 Fuß hoch / sich weit ausbreitend / mit einer
Winter-Frucht / so im October zeitig wird. Man
ants Corinthen / sind aber den Huckel-Berries ähne-
er. Ich habe daraus verfertigte recht gute Tarten
geessen. Man tröcknet sie auff / statt der Corinthen.
ieser Busch giebt ein sehr liebliches Ansehen.

Die Bermuder-Corinthen wachsen in den Wäldern
ff Büschen / welche den Europäischen viel gleichen.
inige Leute essen sie sehr starck. Ich meines Theils
er kan nichts besonders an ihnen finden / sondern halte
für gar was mittelmässiges.

Wir haben noch eine Art Corinthen / so an den
fern der Flüsse wachsen / oder auch wo irgend ein Lai-
men

nen aufgeschlagen ist. Die Frucht ist roth : und geht fast eben so geschwind als sie gekommen. lang sie dauren/ists eine liebliche Frucht/und der Baum worauff sie wächst / (dann es ist kein Busch) was recht lustiges.

Der rothe Hagedorn wächst in einigen Theilen dieses Landes sehr häufig. Die Hagebutten sind von unsern Europäischen ganz unterschieden / massen viermahl so groß und von überaus angenehmen Geschmack. Wir nutzen diese Pflanze nicht zu Hecken weil ander Bauholz so häufig allhier. Meinem Dicken nach wäre der Honig-Loeast der bequemste zu Hecken/weil er viele Sprossen und Neben-Schosse von der Wurzel stößt / benebenst schnellen Wachsthum und starklicht ist.

Der schwarze Hagedorn wächst zu einem schwachen Baum / etwa so hoch als ein Quitten-Baum / oder wenig höher / und trägt schwarze Hagebutten / welche das gemeine Volck isset / und die Vögel fleissig suchen. Was des Holzes oder der Frucht davon ihre Tugenden und Eigenschaft seye / kan dermahlen nicht berichten.

* *

Nölchergestalt habe ich aller selbst-wachsenden Früchten von Carolina Meldung gethan/ so viel ihrer nemlich von mir gesehen und erfahren worden. Ausser den Sperber-Bäumen / welche in der Indianer Händen gesehen / als wovon sie gegessen / und ich nie erfahren können / wie und wo sie wachsen. Es stünden freylich mehrere Früchten zu erwarten / in Betrachtung der Fruchtbarkeit des Bodens und der Luft / imgleichen der Grösse des Landes. (dessen ein großer

Stück noch nicht einmahl ausgefunden /) imgleis
in Gegeneinanderhaltung des Gewächses des be-
entdeckten/ welches / vorgedachter massen uns noch
recht bekandt/massen wir gar wenig oder keine Cor-
ndens nach den gebürgichten Theilen dieser Pro-
/ wie auch gegen dem Lande Missisipi haben : als
on allerhand ebenheurliche Erzehlungen vorhans
in Ansehung der Zierde und Glückseligkeit der Na-
so am Missisipi zu finden : Also daß man es weit vor
ienigen/ das wir bereits gegen Osten besitzen/ auffzu-
en und vorzuziehen hätte.

Allein als ich mit etlichen Vöghen/Dienern dieses Lan-
geredet/befand ich es mehr was erdichtetes als wahr-
t und würckliches / wovon die Leute so viel Wesen
ändern machen. Es mag ein gutes fruchtbares Land
: dieß will ich wohl glauben ; kan mir aber nicht ein-
n / daß es so vortheilhafft seyn könne als das Unstris-
als welches weit bequemer zur Handlung/langs dem
ean , gleich dem gangen Englischen America liegt.
hingegen jenes bloß ein rechter Fluß/mitten in einem
den unbekandten Land/ dessen meiste Gewächse einer
ten Weg müssen geführet werden / ehe man sie auff
en Handels-Platz bringt. Ueberdieß stehen solche
ße Flüsse gemeiniglich unter verschiedener Herren Ge-
th/daraus den Einwohnern nichts als Krieg und Un-
den entspringet.

Um aber den Leser hiemit nicht weiter auffzuhalten/
ollen wir anjehö zeigen / was für Exotica oder aus-
idische Gewächse in Carolina wohl fortkommen ;
d was noch mehr für / wann sie behörig gepflanget
rden/gerathen dörrften. Zu dessen Verfolg setze hier
a Verzeichniß derjenigen Früchten / so wir bereits ha-
n : Verstehe die Haupt-Sorten. Dann wann ich
einer

einer jeden ihren besondern Nahmen hersetzen müste/ we-
de solches nicht nur vor mich unmöglich / sondern a-
wenn es gleich geschähe / dem Leser dennoch unversta-
lich seyn / in Betrachtung der vornehmste Theil un-
Früchten aus dem Kern/ einige andere aber aus den
den Sprossen und Zweiglein der Bäume selbst wach-

Den Anfang mögen die Äpfel machen : als

Golden Russet.

Sommer- und Winter-Permain.

Harvey-Äpfel / von denen ich nicht sagen ka-
ob es eben dieselbige als in Engelland.

Winter-Queening.

Leather Coat.

Juniting.

Codlin.

Redstreak.

Long-Stalk.

Lady-Finger.

Der Golden-Russet geräth sehr wohl.

Die Permainis / beederley Arten bekommen gar F-
cken an dem Baum/und faulen. Der Baum selbst wol-
beschädigt und zum umfallen gebracht durch die W-
me / so zwischen den Ästen und anderswo von sich selbst
wachsen / aber oft die Rinde ganz herum abnagen/ da-
der Baum verderben muß.

Aus den Harvey-Äpfeln wird guter Obst-Wein ge-
macht.

Winter-Queening ist ein daurhafter Äpfel / und
vorigem Gebrauch dienlich.

Leather Coat : so Äpfel als Baum / sind daurha-
und gut.

Der Juniting ist bald reiff/ verfault aber auch in die warmen Ländern bald wieder.

Obdlin sind die beste und schönste Frucht auf der Welt: Doch gehts dem Baum wie den Permainis/ noch schlimmer: massen der Baum allemahl absterbt/ ehe er völlig ausgewachsen.

Redstreak gerathen ungemein wohl.

Long-Stalk ist ein grosser Apfel / mit einem langen Stiel: zu gutem Obst-Wein im Sommer.

Der erste Cyder wird bey uns gemacht vor Einern/ Anfang des Wayhens: nemlich vom 10 Junii/ bis zum Ende des Dito.

Lady-Finger/ die lange Apfel/ sind eben so als in England und an Güte nicht schlimmer. Wir haben unzahlbare Gattungen: Einige unterm Nahmen Kop-Apfel / welches kleine Apfelsgen / und gleich Zwiebel-Stricken herab hangen: Flattings, rigfons, Cheese-oder Käse-Apfel/ samt einer grossen Menge andrer Nahmen / so als sie jeder seines Geschmacks denselben beylegt.

* * *

Von Birnen / Quitten / Apricosen und dergleichen.

Die Warden-Pear ist hier ein gute Birn zum Essen/ braucht auch nicht so lange Zeit zum Zeitigen als in England.

Catharinen Birnen sind hier was vortreflichs.

Zucker Birnen / nebst vielen andern sonder Nahmen.

Bergamotter Birnen haben wir nicht: Gleich auch keine Bon-Chretien Birnen / wiewohl vernehm-

me/

me/daß deren alle drey in Virginien anzutreffen. Die je-
ge Gattungen von Birnen/welche hiesigen Landes wa-
sen/sind ein eben so gutes Essen als ich irgendwo gekostet.
Nur daß dieß Obst von sehr kurzer Dauer / weil sie m-
stens wenn sie zeitig/ auch zugleich verfaulen.

Von den unterschiedlichen Arten Quitten / wel-
die Braunschweigische / Portugiesische und Barb-
rische genandt werden / will nicht urtheilen : dieß ab-
von dieser Frucht überhaupt versichern / daß schwerlich
irgendwo bessere und geschmackfahmere gerathen. Ke-
gegessen/ sind sie gleichfalls sehr angenehm.

Von dieser Frucht macht man Wein oder sogenandte
Quitten-Tranck/ein Tranck der weit über alle andre
man in diesem Lande macht/ uneracht ein Hauffen Aep-
fel- und Birn-Most hieselbst gebräuet wird.

Der Quitten-Tranck macht denen so ihn zum ersten
mahl trincken / gemeiniglich offnen Leib / und reinigt d-
Därme wohl. Womit die Meinung der Herrn Me-
dicorum von Verstopfung widerleget wird / es se-
dann/ daß wir glauben/ die Quitten seyn in 2 Ländern
ganz andrer Natur. Das kleinste Reiß von diesem
Baum in die Erde gesteckt / trägt allhier in drey
Jahren.

Alle Pfersiche wachsen bey uns auff Stand-Bäu-
men : massen in Carolina Hitze genug / daß man der-
gleichen Früchte an die Garten-Wände zu pflanzen
nicht nöthig hat. Es giebt allerhand Gattungen. Alle
aber gerathen recht verwunderlich / und fast so schnell
als Unkraut. Ein Pfersich-Stein so in die Erde fällt/
trägt Frucht in drey Jahren ; und öfters noch früher.
Das Pfersich-Essen in unsern Obst-Gärten treibt der
Bäumlein aus den weggeworffenen Steinen so viel/
daß

ein hauffen Mühe gebraucht / sie auszujaften / sonst unser Land zu einer Wildnis von lauter Pfersichmen würde.

Die Bäume tragen insgemein so häufig / daß ein jedes Theil ihrer Zweige berstet.

So haben wir auch überaus schöne Nectarinen / derheit die rothe / so am Stein hangen bleiben ; der andern gelben Frucht / so gerne vom Kern ab-

Der letzten Sorte steht ein Baum in meinem Garten / der mir jährlich 15 bis 20 Scheffeln trägt. Ist kein Obst bekandt wie dies / das so leicht in als Erdreich fort kömmt / und so wunderbahrr reich trägt.

Nur mangelt mir die rechte Känntnis von noch einer Artung Pfersiche / welche die Indianer ihre eigne heissen mit Versicherung / sie wäre bey ihnen gewachsen / noch ein einziger Europäer einen Fuß in America gehabt.

Ich wills so genau beschreiben als ich kan. Der Baum wächst sehr groß : meistens so dick als ein ziemlicher Apfel-Baum. Die Blüthe ist röthlich dunkler Farbe. Die Frucht läßt etwas haarichter als die gelben Pfersiche / insgemein groß und zart / und inwendig voll Safts. Sie geht gern vom Stein ab / dieser aber ist dicker als aller andern Pfersich-Bäumen : Daher dünkt es eine von sich selbst in America wachsende Art seye. Doch habe in diesen von uns bewohnten Theilen West-Indiens niemahls vernehmen können / irgend ein Pfersich-Baum in den Wäldern wach gefunden worden : noch auch daß die frembde Indianer / welche weit von den Engelländern abgelegen / eine andre Gattung haben : Die hingegen unter uns leben / haben dieser Gattung hunderterley für eine.

Es ist eine sehr harte Frucht/ deren der scharffe Nord-
Osten Wind selten soviel Schaden thut als den
andern. Daher wir sie Essig-Pfersiche und zuweilen
Indianische nennen.

Apricosen wachsen sehr groß / insgemein höher
ein Aepfel-Baum. Sie tragen häufig / wiewohl
zuweilen ein früher Lenz im Februario / oder wenn
der Baum sonst in der Blüthe / die Nord-Osten W
die Frucht meistens beschädigen. Der größte Apr
sen-Baum / den ich gesehen / war auff einen Pers
Stamm gepfropfet. Ich weiß von keiner andern C
tung bey uns / als der Gemeinen. Wir ziehen
Frucht gewöhnlich vom Stein / welche insgemein
die Frucht bringen. Gleich auch unsre Persich-S
gar selten eine andre Art als von deren sie gefallen /
der von sich stossen.

Zwetschgen und grosse rund schwarze Pflaum
werden überall in Carolina angetroffen. Sie gerath
ganz wohl: insonderheit die letzte/ welche in bestem C
reich zu einem recht grossen Baum erwachsen / sonst
nicht so gut fortkommen.

Feigen haben wir zweyerley Arten. Eine ist die
drige Busch-Feige / so eine grosse Frucht trägt. Sie
ein allzustrenger Winter ein / so erstirbt oben der Gip
sprosset aber im Frühling wieder aus / und trägt 2
Dreymahl reichlich.

Die Baum-Feige ist kleiner / aber trefflich süß. Der
Baum erwächst zu einem grossen Klotz und Schat
und trägt insgemein reichlich: besonders in leicht
Erdreich. Er geräth aber nirgend besser als auff
Sand-Bäncken unweit dem Meer.

Birschen-Bäume giebt's rothe und schwarze. Ich
habe nie keinen geimpffen in diesem Land gesehen / au

gemeinen Art auff einem Indianischen Pflaumen-
amlein/ welche wohl gerathen. Dies ist eine gute
Art/ weil unsre gemeine Kirsch-Bäume sonst so
Zweig- & Schosse um den ganzen Stamm herum
gehen/ welches der Frucht und dem Baum selbst
anders als nachtheilig seyn kan. Dies geschieht
nicht nur an unsern Kirsch/ sondern auch Aepfel und
an andern Frucht-Bäumen: Woran aber der
größte Nachlässigkeit und Unwissenheit Schuld ist.
Die Kirschen zeitigen 1 ganzen Monat eher als in
Virginia.

St. Johannis-Beere habe ich von kleinerer Art/
aber sie so geschmackssam nicht als in Engelland/
gegen Norden. Vielleicht fehlt es an gehöriger
Cultivirung.

Corinthen/ weisse / roth und schwarze gerathen hier
besser als anderwärts.

Ind-Beeren / roth und weisse sind mir noch nicht
zu Augen gekommen. Zweiffle aber nicht/ sie würden
leicht fortkommen/ weil die Land-Erdbeeren so häufig
sind.

Maul-Beere wachsen von sich selber. Wir haben
keine andre als derer bereits unter der Classe der natür-
lichen Gewächsen in Carolina gedacht worden.

Reissel-Beere / roth / mit und ohne Stein / stehen
gleichfalls häufig. Gleich auch die von Natur all-
erwachsenen

Erd-Beere deren ich vorm Jahr (1707) im April
100 Schuh-langes Bett gepflanzt/ und selbigen
Sommer noch die Frucht bekommen.

Nispeln haben wir nicht.

Alle Arten Wall- & Nüß- Bäume von Engel-
land/

land / Frankreich und Madera / gerathen wohl der Nuß.

Lamberts = Nüsse giebt's auch keine ; aber Saffel-Nüsse. Verpflanzt man aber die erste wird sie zu einer recht guten Frucht der letzten Gattung doch nicht besser.

Den edlen Wein = Stock betreffend / kan selbst ausser allem Zweifel in diesem Lande zu eben der Reife kommenheit gebracht werden / als in denjenigen Europäischen Provinzen / welche unter eben dem Grad Breite liegen ; massen der vornehmste Theil dieser Landschaft / insonderheit gegen dem Ursprung der Flüsse hinauff / ein schönes schwarzes fruchtbares Erdreich mit grossen und kleinen Kiesel- und andern Steinen mischt ; dergleichen Boden eben die Gärtner und Garten-Verständige für den besten halten.

Zu mehrer Begläubigung dessen dienet / daß die Rebste von der Welt in hiesiger Gegend / und zuweilen so dick in einander gewachsen gefunden werden / daß man unmöglich durchkommen kan. Ueberdies sind gegen den Gebürgen hinauff die Wein-Stöcke 8 mal höher als in dem niedrigen Land / das gegen dem Meer Wasser liegt.

Von solchen wilden Reben haben einige Wein gepreßt / davon ich selber getruncken. Er war sehr stark und von gutem Geschmack. Was aber hindert / daß nicht viel Most daraus kömt / ist dies / daß die Beeren sehr grossen Stein / und eine dicke Haut haben. Ein weisser Herr in Süd-Carolina verwirft alle fremde Trauben / und pflanzet die im Lande wachsende Reben auff ihres gleichen Stämme. Wie es nun gerathen mag / weiß ich nicht / dies aber / daß das Impfen und Propfen zwar schnellern Wachsthum / aber nicht bessere Frucht macht.

Die neu-angelegte Colonien müssen bekandlich auff
Pflanz- und Wartung der bekandten Gewächse des
des zu ihrer Haushaltung Nothdurfft ihre meiste
Arbeyt / Zeit und Mühe nehmen; mithin waltet nur
eine Hoffnung der Verbesserung des Wein-Stocks/
y dann daß einige recht verständige und erfahrene
ein-Gärtner unter uns kommen / und die feste Ent-
scheidung fassen / die Helffte ihrer Arbeit auf die Weins-
Arbeyt zu wenden. Solte dies mit gehöriger Emsigkeit
unabgeschrockten Muht angegriffen und fortgesetzt
werden / steht ganz wohl zu vermuthen / Carolina ein-
mal als ein rechtes Wein-Land zu sehen; Massen wann
erst ein allgemeiner Betrieb wäre / ein jeder nachmahls
er selbst durch Erfahrung besseres gesehen / zur Per-
fectionirung dieses Gewächses beytragen würde. Hierauf
würde die Last in kurzem leichter / und viele subtile
Künste und nützliche Sachen ausgefunden werden.

Das so starcke Beschneiden der Reben / wie in Frank-
reich und sonst mehr Ländern gebräuchlich / müste
weder hier zu Lande unterbleiben / oder es mangelt
es auch an der Wissenschaft der rechten Zeit / wann
man sie eigentlich beschneiden soll. Massen uns die Er-
fahrung gelehret / daß die Europäische Reben / wann
man sie sich auszubreiten vergönnet worden / eben so reich-
lich getragen als in Europa selbst / da hingegen die zu
dem Stumpff beschnittene ein paar Jahre nur wenig
Trauben auffzuweisen gehabt / ja durch ihr schwin-
gen dem Beschneiden / verborret / und im 3ten oder 4ten
Jahr gar verstorben.

Dies Experiment betrugt meines Wissens niemah-
len. Dann als ich sonst die Reben nach der Franko-
sischen Manier beschnitten / sind sie mir eben sowohl als
andern verborben, Hingegen scheint vorträglicher zu

seyn, hier zu Lande den Stöcken mehr Reiser zu la-
 als in Europa, oder sie gar an Älmen, Bäumen, wi-
 der Lombardey/ auffzuziehen. Die Maulbeer, Vi-
 me, und Chinkapin sind zähe genug, und lassen
 biegen und behandeln wie man will: folglich zu
 gung oder Unterstützung der Reb-Stöcke ganz
 quern.

Das Laub, zu desto geschwinderer Zeitigung dar-
 abzustreifen, mag vielleicht nicht unnöthig seyn; ind-
 sehen wir gleichwohl, daß die natürlich-wilde Traub-
 überhaupt im Schatten reiff werden. Am sichersten
 man gehe hierin der Natur selbst nach. Das
 hauen der Stämme, um die Trauben alle zusammen
 Zeitigung zu bringen, mag wohl, wanns zur rech-
 Zeit geschieht, gut seyn, und dem Saft nichts sch-
 den.

Ein sehr geschneider Franzose / samt noch einem an-
 der Schweiz/ mit denen ich vielen Umgang gepflogen
 schalten allezeit auff das scharffe in Frankreich und
 Teutschland gebräuchliche Beschneiden der Reben, s-
 gende, es sey darum was recht unvernünftiges: b-
 auff die Letzte die Erfahrung alle beyde was anders g-
 lehret.

Über dies versichern uns die Franzosen in Nord-
 Carolina, daß wann wir im Süden unsre Äpfel, und
 andre Frucht-Bäume behauen wolten, wir sie unfeh-
 bahr verderben würden. An Äpfel- und Pflaumen-
 Bäumen habe ich diese ihre Prophezeung wahr gefun-
 den. Die Franzosen von Mannakin, einer Stadt ober-
 an dem Ursprung des James-Flusses in Virginien,
 sind meistens, noch in meinem Daseyn, nach Caro-
 lina gezogen, und der Rest wurde täglich erwartet.
 Dieser ihr Prediger, (Philipp de Rixbourg) erzählte
 mi

zu Bath-Town, als ich von meinen guten Freunden
chied nahm, ihr Vorhabē seye Wein-Berge zu pflanzen,
so gut sichs bey dermahligen Umständen thun liesse,
fern sie anders einige tüchtige Neben-Schosse be-
namen könnten.

Dun hatte ich damahlen des Saamens von den weis-
Besuiten-Trauben aus Madera bekommen. Der Saa-
n gieng sehr häufig auf, und will ich nicht hoffen, daß
ausarten sollte. Auf welchen Fall es am sichersten, die
Wein-Berge durch Saamen anzulegen: gestalten es
ich der leichteste Weg ist, statt der Schosse den Saa-
n aus einem Land ins andre zu senden. Nur düncke
ich, wir sollten unsern Saamen aus einem solchen Land
nehmen, da die Trauben zur höchsten Vollkommenheit
er Zeitigung kommen.

Erstgedachte Französische Flüchtlingen hattens in Vir-
gien gar schlimm, weil sie bey ihrer erstmahl. Hinüber-
kafft ihre Lebens-Art, als in Europa anstelleten, worin
sie sich aber betrogen. Daß 10, 15 oder 20 Morgen Land
auf eine Haushaltung wolten es nicht ausmachen,
il sie nur wenig oder gar kein Futter bekamen. Weil
in der Winter bey ihne strenger als hier, litte ihr armes
Volk darunter; Insonderheit weil die Engelländer alles
um drum herum wegnahmen. Daher sie nichts weiters
thun sich und ihre Kinder erhandeln konten, welches alles
in America ein grosser Schaden, woselbst alles sich
in Pflanken (wozu viel Land gehöret) erhalten muß.
Einer von diesen Französischen Refugies gieng auß-
zuschliessen aus und traf einen Vogel im Wasser. Sein
Vogel und springt hinein, ihn heraus zu hohlen: weil aber das
Wasser zu hoch und zu steil, kan er nicht ans Land kommen.
Sein Herr steigt hinab, und will ihm helfen, so weicht
die Erde unter ihm, und er entdeckt eine sehr reiche Stein-
höhle. Uder.

Diese Begebenheit erzehlt er seiner Nachbarschaft darauff besichtigte gleich einer von diesen Herren das Land, und der arme Frankosß bekömmt für seine Entdeckung nichts.

Die Frankosen sind gute Nachbarn unter uns, und geben den Englischen ein Beyspiel der in diesem Land so seltenen Emsigkeit. Sie machen guten Glantz/ Leinwand und Zwirn/ welches sie dann gegen ihren Nachbarn für andre ihnen nöthige Waaren vertauschen.

* *

*

Mit ausländischen Kräutern hat man noch keinen Versuch gethan, ist aber kein Zweifel, man würde wohl gerathen: Voraus Sanfoin und die übrigen Gattungen von Gras, welche Hitze und dürre Erbreich vertragen können.

Unsre niedrige Länder, Moräste, Savannas und Percorson-Land, zinsen alle von Natur gute Weiden.

* *

*

Unn mehr wollen wir auch von den Thieren / so bisher entdeckt worden, handeln. Als giebt's an Wild in Carolina

Büffel- oder wilde Ochsen.

Bären.

Panter-Thiere.

Cat-a-Mount.

Wilde Katzen.

Wölfe.

Tyger.

Pol-Katzen.

Ottern.

Bieber.

Muscus-Katzen.

po

Sum.	Güchse.
accoon.	Löwen und Jackall an
inr.	dem See.
asser-Ragen.	Ragen / zweyerley Art.
ninchen / zweyerley	ten.
Arth.	Mäuse / auch zweyerley.
end-Thiere.	Maulwürffe.
rsche.	Wiesel.
ensen.	Geld-Mäuse.
chhörnlein / viererley	Gleder-Mäuse.
Gattungen.	

Die Büffeln

ind wilde Thiere in America, mit einem Buckel
ten auffm Rücken, wie man von dem Vieh oben
den Fluß St. Laurens in Canada schreibt. Sie
sen sich unter den Englischen Einwohnern selten sehen,
ssen sein meistens Lager in dem Land am Missisipi,
ches meistens ein eben Land ist. Doch habe
etliche in der bergichten Gegend vom Cap-Fair-
uß schießen gesehen, welche über die grausame Gebür-
von besagtem Missisipi gemüßt, ehe sie so nahe zu uns
kommen.

Ich habe von ihrem Wildprät gegessen, halte es aber
ht für so gut als unser Rind-Fleisch. Doch werden
e jungen Kälber für ein herrlich Essen gerühmet, wie
s endlich auch wohl seyn mögen. Man muthmasset,
ann sich diese Büffel-Ochsen mit unserm Vieh paare-
n, es weit grösser und von reichlicherer Milch werden
rffte.

Aus ihrer Haut werden die lederne Köller verfertigt.
die Indianer schneiden die Haut in 4 Theile, zu desto
chterer Fortbringung, und machen Beste davon,

Darauf zu schlaffen. Die Haare davon spinnen sie Knie-Band/Gürteln/Leib-Binden und dergleichen weil es lang und krauß, und öftters Castanien-bräun oder röthlicht.

So als mich ein beglaubter Reisender berichtet, w
gen diese Unthiere von 1600 bis 2400 Pfund.

Bären

Glechts hier viel, aber nicht so grosse als in Grönland und denen mehr nach dem Norden belegenen Ländern Moscau. Das Wildprät davon ist sehr gut und nahrhaft, und am Geschmack nicht schlechter als das Schweinefleisch. Ist das mittlere zwischen Rind- und Schweinefleisch, die jungen aber sind ein rechtes Herrensessen, für die aller delicateste Mäuler.

Ich ziehe ihr Wildprät allem andern Rind-, Kalb-, Schwein- und Hammelfleisch vor. Zu dem ist das Ansehen daran so gut als das Essen selber, massen es Fett so weiß als Schnee, und süßer als aller andrer Thiere auff dem Erdboden. Wann einer auch eine heisse Kann voll davon zerließ und einträncke, würde ihm doch im Magen nicht auffkommen. Wir halten es für besser als all anderes Schmalz, um Fische u. s. d. darin zu backen. Denjenigen, welchen es nicht bekannt mag wunderlich düncken: Ich meines Orts, der ich ehelich Theil Bärenfleisch während meines Aufenthalts in America verzehret, glaube, daß es alles Fleisch so ich in Europa gekostet, wo nicht übertrifft, zum wenigsten demselben gleich komt.

Die davon gemachte Schinken sind ein vortreffl
Essen, muß aber wohl in acht genommen werden, so
sten wirds schimmlicht.

Sein Fressen sind allerhand wilde Früchte. Was
die Heering laichen, welches in Werthen geschieht, ist d
Glei

sch derjenigen Bären, so davon essen, diese ganze Zeit schlecht und garstig. Imgleichen taugts nicht, wann sie vorgebracht, von den Gummi-Beeren frist.

Sie fressen häufig Eicheln. Bisweilen begegnen sie Schweinen in der Mast, und zerreißen sie: Vor wann sie heiß, hungrig, und kein ander Fressen finden können. Bisweilen streiffen sie auch wohl in die planische, Korn- oder Mahis-Felder, und haufen artig übel darin, weil sie 10 mahl mehr verderben auffressen. Die Potatos dieses Landes sind ihnen solch Leckerbisselein, daß sie sie alle, wo sie deren nur en, rein wegpuzen.

Dem Ansehn nach sind sie recht tölpische Creaturen, dennoch so geschwind im Hinauffklettern auff die Bäume und Hinüberkriechen von einem Ast auf den andern. Im Herabsteigen schicken sie den Hintern voraus. Im Heeringsfangen sind sie die erfahrenste Fischer. Sie sitzen nemlich an eine Bucht oder Austritt des Wassers, welche sehr enge, und wo die Fische hinein- und haschen sie so tieff heraus als sie mit ihren Armen nur kommen können.

Noch ist an diesem Thier was merckwürdiges, daß man nichts weder ein Christe noch Indianer eine Bärin mit der Zungen im Leibe, getödtet!

Man meint, die Bärin verberge sich, wann sie etwas wichtig, in einen heimlichen und nicht leicht zu entdecken Ort, bis sie ihre Zungen geworffen; Welches in allem Vermuthen nach nicht lange dauern muß, sondern sonst die Indianer, welche die Wälder gleich Spür-Hunden durchstreiffen, sie zu einer oder andern Zeit müßten angetroffen haben.

Die Bären-Jagd ist in America sowohl unter den Europäischen als Indianern eine große Ergößlichkeit.

Vor einigen Jahren wurden in 2 Graffschafften Biniens in einem Winter 500 Bären erlegt: Worunter Weiblein/wobon aber keines trüchtig. Die Engelländ haben eine gewisse Zucht von Hunden zu dieser Lust/etwie die Bauren Hunde / welche durch Abrichtung Fahrten der Bären nachspühren / und wann sie ihn getroffen/immer nach der Nase zuspringen/bis er sich ihnen ab/ und folglich auff einen Baum begiebt / da dann der Jäger herunter schießt/während ein paar andere gleichfals mit geladenem Gewehr aufpassen / wann erste etwa fehlen oder ihn doch nicht ganz tödten sollte.

Uneracht sie von Natur nicht leicht jemand zerreißen sind sie doch/wann sie angeschossen/sehr grausam. Weil sie treiben ihn die Hunde/nach dem Schuß ins Wasser/sodann schenckt ihm der Jäger aus der Büchsen oder auch denen im Degen:Gehänge steckenden Pistol noch einen Schuß.

Wann ein Hund zum anfassen geneigt/so ist es nicht weil der beste Hund in ganz Europa für seine Klauen schwach. Fast ihn aber der Bär mit denselben/so streicht er ihm die Haut glatt vom Leibe als eine Blase/ ja drückt ihn öftters gar zu Tod: Und wann der Hund gleich wieder zu sich selber und einer frischen Haut kömmt/ tauget er doch weiter nicht mehr.

Gleich wie die Klauen dieser Thiere für den besten Lecker:Bissen an ihm gehalten werden/ so hält man ihn gegen den Kopff für das schlechteste / und wird deswegen allzeit weggeworffen. Die Ursache davon weiß ich nicht / glaube aber/ es habe niemand einen Versuch damit gethan / wie es etwa schmecken möchte. Bären Fett ist ein bewährtes Mittel wider Verrenckung und Schmerzen in den Gliedern. Das harte Haar unten am Bauch wird etlicher Orten zu Hüten gebraucht. D

werck selbstien dient zu Muffen/ Verbrähmung der
Mühen und dergleichen. Doch wird das schwarze
von den jungen Bären allen andern dieser Art/
vorgezogen. Sonst ist inwendig die Ba-
haut wie der Schweine.

Panther-Thiere.

Das Panther ist ein Katzen-Art. Etwa so groß als
einer stärkeren Bauren Hund; Von röthlicher Far-
be als ein Löwe. Es klettert mit unglaublicher Ge-
windigkeit an den Bäumen hinauff: hat überaus
starke Zenden/und reißt einem Thier/ das es anfaßt/ also
ein Stück Fleisch aus dem Leibe. Der Schwanz ist
lang: Die Augen lassen sehr grimmig und lebhaft/
groß und von Farbe grau.

Sein Raub ist Schweinefleisch/ Hirsche/oder was es
erschrecken kan. Kein Thier ist in seinem Fressen
eckel und reinlich als dieß. Wann es seinen Raub
aufschet/ so frist es seinen Bauch voll vom Blut/ und
birgt das übrige sorgfältig/ deckts sauberlich zu mit
ab/ und isst/ wanns vom geringsten Ding berührt
wird/nicht mehr davon.

Es spint oder marret als eine Katze. Wann man
es gleich jung bekommt/läßt sich doch von seiner wilden
Natur nicht abbringen. Wann es geschossen wird/ so
verletzt es als ein Mensch. Man jagts nemlich vorher/
vorzu auch das geringste Hündlein gut genug/auf einem
Baum/und giebt sodann Feuer/ wird es aber nicht recht
getroffen/ so ist es ein gefährlicher Feind/ insonderheit
wann ihm die Hunde zu nahe kommen.

Dieß Thier ist der Pflanze größter Feind/ und ver-
sacht mehr Schaden als alles andre Unziefer in Ca-
rolina. Das Wildpret davon sieht eben so gut aus
als irgend ein Fleisch in der Regel. Viele Leute essen
für

für was delicates. Weil ich aber nie von einem was kostet, so kann auch aus eigener Erfahrung nicht lobt werden. Die Haut ist eine warme Decke des Winters für Indianer, wiewohl sie unter das beste Rauchwerck nicht gezeuget wird. Wann sie gegerbet, giebt's seine Weicheit, aber Schuhe oder Manns-Handschuhe.

Berg-Katzen.

Cat-a-Mount, oder die Berg-Katze heist deswegen also, weil sie sich in den bergichten Gegenden Amerikas aufhält. Ist ein Raub-Thier gleich dem Panther: doch es auch an Grösse und Eigenschaften am ähnlichsten.

Wilde Katzen.

Diese sind hier zu Lande von den Europäischen ganz unterschieden, massen sie viel hurtiger, grimmiger und grösser. Der Schwanz ist über 4 Zoll nicht lang. Das Thier macht ein seltsames Geschrey des Nachts in den Wäldern. Ist fleckicht als ein Leopard, doch nicht allzu (welches vielleicht daher rühren mag, weil sie nicht allezeit einerley Fressen haben) springt sehr schnell auff die Bäume, und raubet als ein Panther. Den jungen Schweinen ist's sehr auffsezig.

Mir ist ein Eiland bekandt, welches voll dieses Unzeugs war. Auf dieß setzte der Pflanker, welcher nicht darum wuste, eine ziemliche Anzahl Schweine, bekandt aber keines zurück: massen ihm die wilde Katzen alle ausgerottet.

Ihren meisten Raub erhaschen sie durch List, indem sie auf die Bäume klettern, und demjenigen, das darunter hingeht, auff den Leib springen. Auf solche Art fangen sie die Hirsche, denen sie mit Lauffen sonst nichts anzu gewinnen können, schlagen ihm die Zähne in den Nacken,

und saugen ihm das Blut aus. Sie bleiben so auff ihm sitzen, bis er aus Mangel der Kräfte stirbt, und seinem Feind zur Beute wird. Hasen, El, und alles was es nur antrifft und bemeistern wird von ihnen zernichtet. Das Fell wird geröhrt wegen seiner Wärme für schwache und erkältete Menschen. Man braucht's auch inwendig in die Muffen, in kalten Ländern unter die Kleider.

Wölfe.

Die Wölfe in Carolina sind ihre Wald-Hunde. Indianer hatten keine andre Spür-Hunde ehe die ersten unter sie gekommen. Sie haben sie nun ganz gemacht. Wann sie wild, so sind sie weder so groß noch so grimmig als ein Europäischer Wolf. Sie zerren keinen Menschen gleich auch sonst kein Thier in Carolina ausser wann sie verwundet werden. Sie traben in grossen Hauffen bey Nacht-Zeiten, die Hirsch-Jagd, welche sie so vollkommen als die Kuppeln von Hunden verstehen. Ja einer allein wohl einen Hirsch einholen und erlegen. Bisweilen sind sie so mager, daß sie kaum lauffen können. Wann sie keinen Raub erhaschen können, so gehen sie in einen Swamp, und füllen ihren Leib voll Schlamm, und kochen ihn dann hernach ein Braten auff, so kochen sie die vorige wieder heraus, und machen sich eine Mahlzeit vom letztern.

Wann sie zu Nacht mit einander in grosser Anzahl zusammen, erregen sie ein sehr greßliches und fürchtiges Getöse. Aus der Haut verfertigt man gute Muffen. So macht man auch recht guten Überzug über Trommeln, so ihrem wie Pergament zugerichteten Leder, gleichwie es wann es gegerbet worden, die beste Schuhe für Sommer-Länder daraus verfertigt werden.

Pyger.

Zuger.

Zuger habe in dieser Plantagie nicht angetroffen. Sie sind aber häufiger gegen dem Westen; als die der grossen Gebürge. Einstens erblickte ich einen grösser war als ein Panther und ein sehr verwegen schiene. Die in diese Gegenden jagende Indianer, es gebe ihrer nur wenig. Scheinen von denen in Asien und Africa unterschieden zu seyn.

Pol-Raketen.

Die Pol-Raketen oder Skunks in America sind derst als die Europäische, nemlich dicker und allerfarbig. Keine der andern gleich, sondern immer ein jeder der andern in der Farbe anders. Sie stincken ein Fuchs, und noch 10 mahl ärger. Begegnet ihm ein Hund, so pissen sie ihm auff die Nase, daß er dar 14 Tagen und noch länger den Geruch nicht wieder liehrt. Die Indianer essen ihr Fleisch gerne, welches auch endlich nicht übel riecht, wann die Blase herausgenommen. Ich weiß nicht worzu ihr Pelzwerck braucht wird: dieß aber, daß sie leichtlich zahm zu wöhnen.

Ottern.

Man hat einige Fisch-Ottern im Westen von Carolina weiß von Farbe, so ein wenig auff's gelbe strach, sehen. Sie ernähren sich hler von eben dem was in Europa fressen, und sind ihnen in allen andern Sachen gleich. Daher von diesen Thieren nichts weiter merkwürdig: als daß ihre Häute, wann sie schwarz, sehr theuer verkaufft werden.

Bieber

Giebt's in Carolina sehr viele, massen ihre Dämme überall im Lande, wo ich nur gereiset, gesehen werden.

nd die geschickteste und arbeitsamste Künstler / in
 ung ihrer Dämme und Häuser / von allen vier
 in Thieren auff dem Erdboden.
 r meistens Fressen ist die Rinde von Bäumen und
 äuchen: Als Cassafras/ Eschen / dem wohlrie-
 en Gummi-Baum und vielen andern. Nime
 ie jung / so werden sie sehr zahm und einheimisch/
 aber grossen Schaden in Obs-Gärten/ durch Um-
 ng der Bäume und Verbohrwerckung der Thüren
 Nacht mit dahin geschlepten Stecken und Holz.
 Bann sie was salzigtes essen / so sterben sie davon.
 Fleisch ist ein angenehmes Essen / besonders der
 wanz / den man für eine rechte Delicatesse hält.
 vordere Füße sind offen als der Hunde; die hintere
 mit einer Haut als der Wasser-Vögel.
 die Haut ist zu allerhand gut / und das Leder davon
 ich dick. Ich habe daraus gefertigte Schuhe in
 olina gesehen / die lange ausgehalten. Es dienet
 gut zu Handschuh für solche die mit Dorn-Hecken
 gehen müssen.

Muscus-Razen.

Diese gehen/ gleich den Viebern/ den frischen Strö-
 und sonst keinem Wasser nach. Hat ein Beutel
 au sich mit Muscus/ welcher / wie auch seine Haut/
 er ist.

Possum.

Diese Thiere werden nirgend als in America gefun-
 . Er ist ein Wunder vor allen auf dem Lande lebens-
 Thieren. Seine Gestalt ist als ein Dachs / dem er
 h an Farbe fast gleich sieht. Des Männleins Zeug-
 igs-Glied steht hinten aus / daher sie/ zur Zeit ihrer
 arung einander die Schwänze zuehren / nicht an-
 ders

ders als die Hunde wann sie aneinander hangen. Weiblein gebiehet seine Junge Zweifels frey an Zitzen: massen ich sie, wann sie nur so groß als ein beer, fest daran kleben gesehen, ehe sie noch einmal ben zu haben schienen. Es hat noch einen Bauch den natürlichen, worin es ihre Junge trägt, n sie von den Zitzen abgefallen, biß sie sich selber he können.

Ihr Fressen sind Wurkeln, Hüner, oder auch Obst. Am Schwanz haben sie kein Haar, sonder was Schuppen-ähnliches gleich den Diebern. Eine Kaze neun Leben hat, so hat gewiß dies Thier n zehn. Dann wann ihm auch alle Knochen im Leibe zwey geschlagen werden zu Brey, daß es vor tod liegt, und einer 1 Stunde hernach wieder hinkömt ist es entweder schon wieder hinweg gelauffen, oder doch wieder weg kriechen.

Es ist ein überaus thummes Thier, das auff ne Sicherheit durchaus nicht bedacht. Sie gleichen den Kazen mehr als sonst was. Ich habe, aus N davon in der Wildnis gegessen. Das Fleisch ist weiß und guten Geschmacks, ihre heßliche Schwärze aber erlaiden mir dies Gericht. Sie klettern auff Bäume gleich den Raccoons. Das Fell wird n gebraucht, ausser daß die Indianer das Haar zu C teln und Knie-Bändern spinnen.

Raccoon.

Die Raccoons sind dunkelgrau. Fängt man sie ju so werden sie leicht zahm: ist aber das versoffenste Thier auff dem Erdboden, wo es anders zu einem süßen i starcken Trancck kommen kan. Sie sind meistens schlimer als ein Affe. Wann sie wild, so sind sie in Er schung ihres Raubes sehr geschwind.

jenige so sich am Salz-Wasser auffhalten, näh-
 ch viel von Aустern, die ihnen ein angenehmes Le-
 bfelein. Sie passen auff die Aустern bis sie sich
 und langen ihren Raub hernach geschwind mit
 foote heraus. Bisweilen schließt sich die Auster,
 hält die Pfoote des Thieres feste bis die Gluth kömt,
 s, uneracht es sonst gut schwimmen kan, ersauf-
 uf.

Manier dieses Thieres, um Meer-Krebse zu fan-
 st merckwürdig. Wann es solche See-Geschöpf-
 ren es in Carolina voll läufft, und die es sehr be-
 mert, fangen will, so geht es zu einem Morast,
 sodann am Lande, und läßt seinen Schwanz ins
 Wasser hangen: diesen sieht der Krebs für ein Laß an,
 klemmt ihn zwischen den Klauen.

Sobald das Raccoon dies vermerckt, springt es
 zurücke aufs Land, und schlept den Krebs hinten.

Sobald dieser spähret, daß er aus seinem Ele-
 heraus, läßt er das vorher gehaltene loß: alsdann
 faßt ihn das Raccoon in der Mitte, und frist ihn

Es hat allda eine Art kleine Land-Krebse, von
 Engelländern Fiddler genandt, welche, wann
 ihnen nachseht, in eine Höle kriechen. Diese Art
 se fängt das Raccoon so, daß es seinen Fuß ins
 hinein steckt, und sie also heraus kriegt.

Mit einem zahmen Raccoon giebt dies eine artige
 zwail. Sein meistes Fressen im übrigen sind aller-
 wilde Früchten, grüne Korn-Saat, und was son-
 die Bären auch gerne fressen. Die Raccoons und
 um sind meistens einerley Gröffe. Aus dem Haar
 en gute Hüte und Futter unter die Kleyder verfer-
 Das gegerbte Leder dient wohl zu feinen Frauens-
 dschuhen.

Minx.

Minx.

Dies ist ein Thier so meistens unsern Marbern wilden Ragen ähnlich. Ist lang / schlanc / und sten wie jene. Sein Lager hat es meistens in Mord an der Meer-Seite und Salz- Wasser / allwo er von Fischen / Vögeln / Mäusen / und anderm Unz nähret. Sie sind verschmitzte Diebe / und stehlen ein Ding des Nachts im Schlaff von der Seine n wie ich aus eigner Erfahrung gelernt.

Dann mein Schifflein gieng einstens im Wi durch ein Unglück zu Grunde ; also gieng ich öfter Fuß an das Ufer / um wilde Vögel zu schießen ; der chen wir öfters thaten. In einer gewissen Nacht ren wir Sinns / weil das Wetter doch schön war / Ufer zu schlaffen / wickelten deswegen die von uns schossene wilde Gänse / welche wir noch nicht verze hatten / sehr sorgfältig in ein Seegel des Canoe / leg 1. 2. 3 fach übereinander / ja zu noch mehrer Sicher gar die ganze Nacht untern Kopff. Des Morgens ich erwachte / hat ein Minx das ganze Seegel du gefressen / und meist eine von unsern Gänsen ganz zehrt.

Sie lassen sich auch oben an den Flüssen finden : ches an den süßen Muschel- Schaalen abzunehr welche häufig vorn an ihren Hölen liegen. Es ist Feind der Schildkröten. Deren Hölen im Sand / n ein sie ihre Eyer legen / weiß das Minx artig auszu den / und die Eyer aus zu sauffen. Die Raccoons Krähen thun eben dasselbe.

Man kans zahm machen / und wenn sie nicht zu len den Hünern eine schädliche Visite gaben / n nichts bequemer zu Ausrottung der Ragen und Ma in Häusern. Ihre Häute / wann sie anderst guter

theuer: doch müssen sie zu rechter Zeit geschossen werden.

Wasser-Nasen

Sehen hier zu Lande aus wie anderwärts. In der Wasser-Schlangen Bauch werden öftters dergleichen gefunden.

Caninchen.

Was die Leute in Carolina einen Hasen nennen, ist nichts anders als ein Wald-Caninchen. Sie graben niemals unter der Erden, sondern lassen sich viel in den harten Gründen und Wiesen finden. Ihre Junge bergen sie vor dem Männlein, wie die in Europa thun, welche ihnen an Farbe ganz ähnlich. Jagt man aber eines auff und verfolgt, so verbirgt sich in einen hohlen Baum, und schlupft so weit hinauff als möglich, wird aber durch ein unten angelegtes Feuer wieder herunter gebracht, ja gar ersticket. Zur gewöhnlichen Zeit des Jahres wachsen ihnen grosse Würmer in den Maden zwischen Haut und Fleisch. Sie schmecken nicht anders als die Englische; doch habe ich nie ein feistes gesehen. Viele 100 verbrennen, wann die dürre Schilffs-Weiden in den Morästen angezündet werden.

Die Englische oder Europäische hieselbst befindliche Caninchen haben wir nur an einem einzigen Ort, nämlich am Trent-Fluß, in Hölen zwischen den Felsen angetroffen. Ich kan nicht glauben, daß sie im Lande selbst gefallen, sondern mögen wohl aus einem weit entfernten Schiff dahin gekommen seyn, weil die See weit davon. Man hat mich berichtet, daß derentwegen ein Schiff auff Bodies-Eiland bey Ronoak, welche aus dem Schiff Bodies gekommen seyen. Allein ich habe sie nie daselbst gesehen.

Dem sey wie ihm wolle/so sind die Ufer an den Flüssen und der See/ wegen Menge der Minx keine gute Jagdberge für die Caninchen. Ich brachte etliche der zahmen Arth von Engelland nach Süd-Carolina, welche unheimlich wegen/ (dann wir hatten eine lange Reise/) drey Monate Junge gezogen. Ich ließ sie samt den Jungen in einer Plantage frey lauffen/ einige von den Alten aber bekamen bald grosse Maden in ihren Hölen. Endlich kam der grosse Sturm- Wind im September 1700 viel Regen nach sich zog/ ersoffen sie alle in ihren Hölen. Ich wills noch einmahl mit ihnen in Nord-Carolina probiren/ und zweiffle nicht/ sie davon zu bringen.

Elend-Thiere.

Die Elend-Thiere sind eine halbe Mißgeburt von Wilden. Ihre Haut wird meistens als der Büffelhaut verbraucht. Einige haltens für einen Amerikanischen Hirsch; es ist aber nicht. Dann es paaret sich mit selbigen niemahlen wann gleich Männ- und Weiblein zusammen geworffen werden. Sein Wildprät ist so angenehm nicht als der kleinern Hirsche. Am Gewicht ist seinen Hörnern in der ganzen neuen Welt keines Thieres Geweyhe gleich. Man findet sie öfters unter den Büffeln weiden/ weil sie mit diesen einen Fressen lieben.

Hirsche.

Der Hirsche in Carolina Stand ist in den Gebirgen. Sie sind so groß nicht als die Europäische/ doch viel grösser als eine Gemse. Sie sind allezeit feist/ mannes Erachtens von einem lieblichen Kraut das an den Hügeln wächst. Massens alle Thiere/ so sich an Berghalten/ von viel fetter und besserem Fleisch/ als die in Fressen in den Thälern/ nemlich gegen und an der See.

Emi

nige dieser Berg-Hirsche hegen den Occidentalschen
zoar, welcher nicht/ wie einige meinen / von einer
ge kömt. Von was für einem Thier man den Orien
schen nehme/ ist mir nicht bekandt.

Hirsch-Unschlit giebt treffliche Lichter. Ihre Geweyhe
o Haut gelten eben soviel als andrer dergleichen
lere.

Gemsen.

Die Gemsen in Carolina sind höher und länger vorn
fften als die Europäische / lauffen aber nicht so ge
vind / haben auch so keine dünne Füße. Der
hwanz daran ist viel länger / und da andrer Hirsche
rner hinterwärts/ stehen dieser ihre Vorwärts. So
ffen sie ihr Geweyhe auch nicht ab wie andre. Ge
der See zu sind sie durchgehends so fett nicht als im
Gebürgen. Ich habe einige/ so am Salz-Wasser
Januario angeschossen worden / gesehen / welche im
Gurgel ein Hauffen wüster Maden sitzen hatten/
von sie so mager werden. Beym Eintritt des Coma
s brechen die Würmer durch/und verwandeln sich in
subtileste Weinsälter oder Butterlecker / breit und
schwarzen / weissen und gelben Streiffen. Diese
ier-Häute/ besonders wann sie hüpsch groß/ sind eine
besten Waaren von Carolina, welche deswegen mit
stem Nutzen nach Engelland verführet werden.

Eichhörnlein.

Der Eichhörnlein haben wir 4 Gattungen. Das
ste ist das Fuchs-Eichhörnlein / wegen seiner Größe
weil es einem Caninchen von zwey oder 3 Monath
icht/ also genandt. Ihre Farbe ist insgemein grau/
ch habe ich ihrer etliche schwarz und weiß/ einige röth-

lich, wieder andre schwarz gesehen. Ihr meiste Aufenthalt ist in Tannen-Wäldern, wo die Mandel-Fichten wachsen. Davon versteht es sich auf den Winter, weil die Nüsse oder Köpfigen solcher Bäume allezeit vor Man kann zahm machen. Wann sie aber wild geschossen werden, ist es ein angenehmes Wildpret.

Die zweyte Art Eichhörnlein ist meistens wie die urfrühe in Europa. Ihr Fressen sind Nüsse allerhand Walnüsse und Eicheln. Sind ein gutes Essen, und werden nicht mahlts, gleich den Bhrinnen, trüchtlig gefunden.

Das fliegende Eichhörnlein ist gleich den andern grau, aber von den dreien das kleinste. Nähret sich meistens wie die kleine graue Art. Hat keine Fittiche wie Vögel oder Fleder-Mäuse, sondern ein zartes haariges Häutlein, wie sonst über den ganzen Leib. Die geht von den vordern bis zu den hintern Füßen, und hält, wann es ausgespannt wird, so viel Luft auf, daß es weiter von einem Baum auf den andern hüpfet, als andre Eichhörnlein mit springen nicht können. Es wird sehr zahm. Ist ein Feind aller Frucht-Felder, wie das Eichhörnlein überhaupt, und nagt bloß das süße Schöß-Auge an dem Korn-Stengel ab.

Erde-Eichhörnlein heißen deswegen so, weil sie sich selten auf den Bäumen, sondern niedrig auf den Büschen halten. Sind die allerkleinste von allen 4 Arten. Der Schwanz ist nicht so lange noch so haarig, sondern platt. Sind von Farbe rüthlich und auf beiden Seiten mit schwarzen Striemen, welches ihnen ein recht schönes Ansehen macht. Man kann sie in einer kleinen Schachtel von Baumwolle zahm halten. Bey kaltem Wetter kommt weder dies noch das fliegende Eichhörnlein selten vor das Licht, weil sie gar wenig ausstehen können.

Füchse.

Die Füchse in Carolina sind grau, stincken aber nicht wie ihres gleichen andermerts. Haben ein röthliches Haar an den Ohren, und sind insgemein sehr feist: Ich habe aber nie einen essen gesehen. Wann sie geort werden, so nehmen sie ihre Zuflucht auff die Bäume. Sie lassen sich niemahls so heimlich und zahm sehen als ein Racoon. Sein Balg dient, wo er zu rechter Zeit geschossen oder gefangen wird, des Winters Muffen und anderm Futter und Gebräuhme. Ihre stes Fressen sind Vögel, Hühner und dergleichen Kleinkraub.

Die vermeinte Löwen und Jackall.

Ich bin von den Indianern berichtet worden, daß in einem Wasser-See gegen dem Ursprung des Flusses Neus hinauff, ein gewisses Thier sein Lager habe, welches sie alle von der Jagd daherum abschrecke. Von der Natur sage sie sey es als ein Panther, könne aber nicht auf die Bäume klettern. Sie setzen hinzu, es gebe nicht keine dergleichen Thiere, Art so viel ihnen annoch unbekannt gekommen, und könnten sie ihm nicht entfliehen ausser wenn sie geschwinde auff einen Baum stiegen. Die Wahrheit dessen kan mit meiner eigenen Erfahrung nicht bestätigt werden. Indes kommt hierin aller ihr Bericht überein. Löwen habe ich gleichwohl nie in America gesehen; Kan mir auch nicht einbilden, wie sie da kommen sollten.

Kaken.

Dieses Unziefers haben wir zweyerley. Die Hauskaken, wie in Europa; Und die Sumpfs-Kake, welche von der ersten sehr unterschieden, massen sie von längern

gern Haaren / auch sonst noch mehr besondere Sachen hat/ die hier zu erzehlen zu lange fielen.

Mäuse

Sind eben als die Europäische : Verstehe die in Häusern sich aufhalten. Eine Art davon vergiftet die Kinder / sobald sie davon essen : welches zuweilen geschicht. Diese letzte Gattung aber halten sich nicht in Häusern.

Maulwürfe

Gleichen den Europäischen durchaus. Gleich auch die Wieseln/ die aber sich sehr selten sehen lassen.

Fleder-Mäuse.

Eben so als in Europa. Die Indianische Kinder haben viel in der Gewohnheit/ s. v. Dreck zu fressen ; gleiches deren auch unter Christen giebt. Allein brate nur ein Fledermaus an einem hölzern Spießlein / ziehe ihr die Haut ab/ und gieb demjenigen Kind/ das solcher Unfläters zugethan/ die gebratene Fledermaus zu essen : Er wird sein Lebetage keinen s. v. Dreck mehr ins Maul nehmen. Dieß passirt durchgehends für ein unbetrügliches Mittel. Ich habe sie unter die Thiere gesetzt/ weil sie beides ein Vogel und zugleich eine Maus.

* *

Nachdem ich allerhand Arten der Land-Thiere/ in Carolina befinde. und uns bisher bekandt/ ohne die zahme und in Häusern haltende Thiere / deren habe ich nach bey Beschreibung der Art und Weise des Ackerbaues in dieser Provinz solle gedacht werden angeführt / will nun zu dem bekandten Unziefer dieses Landes schre-

reiten. Nicht als ob ich mich unterstünde/ von allen
vollkommene Nachricht abzustatten / welches allzu
und theils wegen der mancherley Arten / theils auch
einem leicht viel ausfallen kan/ nicht möglich. Des
mich aber erinnern kan/werden hiemit dem geneigten
r mitgetheilet.

Unziefer in Carolina.

Alligator.

Klapper-Schlangen.

Erd-Klapper-Schlangen.

Horn-Schlangen.

Wasser-Schlangen/ viererley Arth.

Swam-Schlangen/ dreyerley Gattung.

Roth-bauchichte Land-Schlangen.

Schlangen/ so roth auf den Rücken.

Schwarze Knüttel-Schlangen.

Scorpion-Lydenen.

Grüne-Lydenen.

Grösche/ allerhand Gattungen.

Lange schwarze Schlangen.

Königs-Schlangen.

Grüne Schlangen.

Korn-Schlangen.

Schwarz und graue Nattern.

Schildkröten.

Land- und Wasser-Terebinen.

Schwefel-Schlangen.

Eyer- oder Ruchlein-Schlangen.

Mal-Schlangen/oder der grosse Gründling.

Braune Lydenen.

Saul-Holz-Würme/ u. s. w.

Alligator.

Ist eben ein solch Ungeheur als ein Crocodil, um dem blossen Nahmen nach unterschieden. Sie gern an den Ufern der Flüsse, als worein sie sich große Löcher zu ihrer Wohnung machen. Das Loch oder Rohr ihres Lagers ist gemeinlich ein paar Schuter Wasser, geht aber nachmahls ziemlich weit nach obern Erd-Fläche hinauff.

Hierin liegt diß beydlebige Unthier den ganzen Winter, und verschläfft alle seine Zeit bis in Frühling, sichs wieder aus der Höle begiebt, und den Stro täglich auf und abschwimmt. Er wächst allezeit in süßen Stroh oder klarem Brunnen-Wasser, sucht dennoch seinen Raub in breiten salzigten Morsten, so recht sumpfsicht, und nicht an der See-Cüste, woran ich nie einen angetroffen.

Er frist nie einen Menschen in Carolina sondern geht ihnen vielmehr fleissig aus dem Weg. Hingegen ist er den Schweinen und Hunden gefährlich. Die erste müssen ihm herhalten, wann sie in den Sümpfen ihre Nahrung suchen, die andre aber, wann sie über Buchten und Ströhme schwimmen.

Den Fischer-Meuten sind sie sehr auffsezig und schrecklich, als woraus sie die Fische säuberlich heraus fangen. Hingegen wann sie sich nicht wieder heraus wickeln können, den Zeug, als ein sehr starckes Thier, entzwey reißt und zernichten.

Hiesigen Landes sind einige über 17 Fuß lang. Man kan sie unmöglich mit einer Glinte todtschiessen, man treffe sie dann recht über dem Aug, als dem zärtlichsten Plätzgen an ihrem ganzen und durchdringlich gepanzen Leibe. Vor schlim Wetter und Verlassung ihrer Hölen im Frühling brüllen sie und machen ein fürchterliches Geschrey.

instens hat mich ein solch Unthier mächtig erschrockt:
Dzwar bey folgender Gelegenheit. Ich hatte etwa eis
halbe Meile von einer Indianischen Stadt, an der
bel oder zweyfachen Oeffnung des Neus-Strohs
ein Hauß gebauet, worin ich auffer einem jungen
dianischen Bursch und einem grossen auff das Och
Hegen abgerichteten Hund, allein wohnte.

Nun war ich damahlen so lang noch nicht in Ameri
gewesen, daß ich dieser Bestien ihre Manier vollkom
n verstanden. Einer davon hatte sein Lager recht un
meinem Hause, welches auff einem hüpschen hohen
breich, an einer Bucht stunde, in deren Ufer seine Ein
rt, dahingegen die Höle selbst unter der Erde recht
ter mein Hauß hinreichte.

Ich saß ganz allein bey einem Feuer, (etwa um 9 Uhr
Abends, im Merk-Monath) weil der Indianische
rsch nach der Stadt gegangen, seine Verwandte zu
suchen. Daß also auffer mir und meinem Hund nicht
e Seele vorhanden. Unversehens fängt mein unger
thener Nachbahr an so schrecklich zu heulen, daß das
uß um mich her zitterte, er aber immerhin 4 oder 5
ahl nach einander als ein Rohrdommel, obwohl,
enns möglich wäre, zehnmal lauter, gebrüllet.

Der Hund sahe starr vor sich hin, als ob er vor Schre
en seine Sinnen verlohren. So konte ich mir auch
bst nicht einbilden was es wäre, weil ich nie derglei
en vorher gehört. Gleich darauf kam es wieder, und
zum drittenmal. Ich fieng an zu argwohnen, weil
unter lauter Wilden wäre, möchten sie vielleicht un
r der Erden eine Zauberey vorhaben, um mein Gut
egzupracticiren: da ich doch sonst an ihre und alle
ndre Wunderwercke, durch teuffelische Künsten, so
enig glaube als irgend ein Mensch auf der Welt.

Endlich kam mein Kerl nach Hause ; ich erzählte die Begebenheit / er lachte aber meiner und half gleich mit dem Bericht der Ursache des Getöses aus Traum.

Diese Alligators legen Eyer als die Enten : Daß sie etwas länger / grösser und dicker von Scha als jene. Wie lange ihre Brut-Zeit währe / weiß nicht / der Indianer Sage nach aber dauret es den ganzen Sommer : Allezeit an einer Quelle/in welcher die Junge/ sobald sie ausgeschlupft/ ihr Wesen haben. Die Eyer selbst legen sie in Nester in den Morästen/ er 20 bis 30 zusammen. Einige dieser Thiere haben Muscus bey sich. Ihr Schwanz/wann er abgehau wird/ läßt recht hüpsch und weiß/ daß mans für das b Kalbfleisch ansehen sollte. Einige Leute haben davon gegessen/ und sagen es sey ein lecker Essen/ wann es n Biesamhaftig schmäcke.

Ihr Fleisch wird sehr dienlich erachtet denen so Lahmigkeit der Glieder behaftet : Gleich auch das F überaus gut zu Vertreibung der Schmerzen. Die Z ne werden ihm nach dem Tode ausgerissen / und Lade gen zu Flinten daraus gemacht/ weil sie klein/ groß u mittelmässig. Sie sind weiß / und gäben hüpf Schnupf-Toback-Dosen / wann ein rechter Künst darhin käme. Wann der Schwanz eines Alligati von dem Körper abgesondert / so bewegt er sich noch Tage lang ganz stark.

Klapper-Schlangen

Werden auff dem ganzen festen Lande America / d jemahlen zu meiner Kundschaft gekommen / gesund Ihren Nahmen haben sie von der Klapper zu Ende res Schwanzes / welcher anders nichts als ein Zusamenhang vieler Bläßgen voll unflätiger Materie /

den der Substanz eines Nagels und eines Horns/
ist jedes Häutgen sehr dünne. Die Natur setzt
solche Klappern zu einer Warnung vor der anstän-
digen Gefahr / wie dieser Schlangen-Biß wirklich
schaffen zu haben.

Die Klappen werden sehr groß / als 6 Schuh in die Länge/
Mitte aber ist so dick als ein Manns Schenkel.
Ich weiß von viel größern Schlangen dieser Art: Ha-
ben aber nie angetroffen / unerachtet ich dieses Ungeievers
Menge getödtet.

Von Farbe sind sie Pomeranzen-gelb / Lohfarb und
röthlich auff dem Rücken: Am Bauch aber / wie
Schlangen / ungleich; massen diese Asch-färbig / so
auff die Blei-Farbe zeucht.

Das Männlein ist vom Weiblein leicht zu unter-
scheiden / vermittelt eines schwarzen Sammeten Flecken
am Kopff. So ist überdieß sein Kopff schmähler
als lang. Ihr Biß ist giftig / wann nicht gleich was-
ser gebraucht wird. Besonders wann die Wunde
an der Ader / Nerve / Sehne oder Spann-Ader. Dann
kann nichts mit der Heilung schwehr daher. Die Indianer
sind die beste Doctorn für den Biß dieser und aller
anderer giftigen Thieren dieses Landes.

Es sind darin schon viererley Mattern / Wurzeln er-
kennet worden / alle durch die Indianer / welche bereits
verschiedene grosse Curen verrichtet. Die Klapper-
Schlangen werden unter allen auff der ganzen Welt
für die friedlichste gerechnet / massen sie niemahls jemand
schaden thun / man trete sie dann oder füge ihnen sonst leyd

Die meiste Gefahr / von diesen Schlangen gebissen
werden / ist wenn das Land in Carolina abgemessen
wurde. Doch habe ich nie gehört / daß einer solcher
Schlangen-Messer je davon getödtet oder auch nur sonst be-
schädigt worden.

Schädigt worden. Ich selbst bin über ihrer eilich wohl dieser als andrer Art hinunter getreten, aber Lob allezeit sonder Schaden geblieben.

Sie haben die Macht oder die Kunst, dann ich selbst nicht wie ichs heißen soll, Eichhörlein, Hasenbühner und dergleichen Thiere dermassen zu bejagen, daß sie ihnen gerade ins Maul hinein laufen. Dieß habe ich in eigner Person bey einem Eichhörnchen beobachtet. Andre Schlangen haben zwar in Masse eben die Macht.

Die Klapperschlangen haben viele kleine Zähne, welche ich nicht absehen kan, und sie alle brauchen. Sie schlucken alle Sachen mit eins hinunter. Derjenige, der sie beißen, so giftig, sind nur 4, auf jeder Seite des ersten Gaumens zwey. Sie sind krum als eine Sichel, hangen los, gleich sam als an einem Gelenck. Wo sie Fleisch stehen, ist in jedem Zahn ein kleines Löchlein als eine kleine Stecknadel. Aus dieser Höle kommt Gift heraus, seiner Farbe nach so grün als Gras, schleicht in den Zähnen. Verursacht Wunden.

Im Junio und Julio sind sie viel vergifteter als im März / April und September. Je heißer die Luft, je giftiger. So steht auch nicht zu glauben, daß sie das Gift so oft sie wollen, verneuern können. Dann hatten einen von einer solchen Klapperschlange gebissen, so niemahls wieder recht genesen, und künlich das Leben davon gebracht: Eine andre Person ward von eben der Schlange an eben den Ort verwundet, und hatte keinen größern Schaden, als ob sie von einer Raze gebissen worden.

Sie streiffen ihre Haut jährlich ab, und wohin sie gehen, insgemein an dem Ort, wo die alte Haut liegt. Die abgestreifte Häute braucht man zur Arzney, gl.

die Klappern am Schwanz gut zur Beförderung
 bebuhrt beschrieben wird. Die Galle wird mit
 en zu Pillulen gemacht, und zum Gebrauch in
 ilenzialischen Fiebern und Kinder-Pocken auffbe-
 n. Wird für ein herrliches Recept gerühmet, das
 gen bekandt, aber ein sehr grosses Arcanum seye.
 Diese Schlange hat auff jeglicher Seite ihrer Nase
 Nase-Löcher. Ihr Gift hat meines Erachtens lei-
 chädliche Wirkung, es werde dann durch der
 langen Zähne in die Wunde geleitet.

Erd-Klapper-Schlangen.

Sie sollte keine Klapper-Schlange heissen, weil sie
 ts dergleichen an sich hat. Doch mag sie ihr endlich
 as in der Farbe gleichen, ausser daß sie dunkler.
 ächst aber nie grösser als 1 Schuh, oder aufs höchs-
 16 Zoll. Wird unter die schlimmste Schlangen ge-
 net, und hält unter allen meines Wissens am läng-
 aus, ehe sie im Herbst in ihre Höle schlupft.

Horn-Schlangen.

Habe, so viel mich erinnere, mein Leb-Zag nur zwey
 hen. Sind als ein Klapper-Schlange an Farbe,
 etwas leichter. Sie zischen recht als eine Gans,
 an ihnen etwas nahe kömt. Sie schlagen ihren
 nd mit dem Schwanz, und tödten alles was sie tref-
 . Dann er hat ein Ende von Horn, gleich eines Has-
 Sporn. Dies ist ihr Gewehr.

Mir ist von solchen, welche es selbst gesehen zu haben,
 gegeben, hinterbracht worden, ein kleiner Locu-
 a-Baum sey von einer dieser Schlangen des Mor-
 s um 10 Uhr geschlagen, und des Nachmittags,
 racht er vorher grün und blühend gewesen, abge-
 stor.

stoben / und das Laub roth und welck worden. Sey wie ihm wolle / so sind sie sehr giftig. Ich vermeine die Indianer unterstehen sich nicht ihre Wunden curiren.

Wasser-Schlangen

Hats viererley. Die erste sind von Farbe als die Hais-Schlangen / doch Kleiner. Die andre ist eine sehr lange Schlange / an Farbe unterschieden / deren nicht so geschieht wann sie gleich über einen Strohm von 24 Stunden breit schwimmen muß. Sie hangen an Bäumen und andern Bäumen am Wasser. Ich hatte Glück / daß mir einstens / als ich in einem engen Fluß hinauff fuhr / einer davon in mein Boot gesprungen. Weil nun dies voll Binsen lag / eilte ich Hals und Kopff dieselbe auffzunehmen / und dardurch des ungethenen Gastes loß zu werden.

Man hält sie für giftig. Die dritte Art ist meistens von Farbe wie die Europäische Nattern / hält sich aber stets zum Salk, Wasser / und liegt in Menge unter dem treibenden See-Kraut.

Die letzte Gattung ist von Farbe schwarz als Ratt und hat ihr Lager in den Sümpffen und Deichen. Ihre Eigenschaften kan nicht beschreiben.

Svamp- oder Morast-Schlangen.

Dieser hats gleichfals dreyerley Arten / der Wasser-Schlange ziemlich ähnlich / daher mans gar wohl unter sie rechnen könnte.

Die Erste sieht am Bauch Fleisch, oder Wilde, gelblich, farbig / auff dem Rücken aber roth, braun. Sind groß / aber ohne vieles Gift / soviel ich anders davon erfahren können. Die andre ist ebenwohl grosses Thier / roth, bräunlich von Farbe / die immer in den Morästen steckt. Die letzte Gattung ist gestreckt

sehr giftig. Wohnen in den Swamps, und stehen
 Deichen / mit einem ungeheuer weiten Maul / und
 den / uneracht ihrer Kürze / so dick als eines Manns
 den.

Roth-bäuchichte Erd-Schlangen.

Diese alle halten sich auff dem Lande auff / und haben
 in Beynahmen von ihren Bäuchen / welche sich auff
 heranken / Gelb ziehen. Einige sind von diesen
 Schlangen gebissen worden; aber ohne Schaden / da-
 gegen manche dabey sehr übel gefahren. Ob ihrer
 vielerley Sorten / kan nicht berichten.

Schlangen so auf dem Rücken roth.

Von diesen habe nie mehr als Eine gesehen / über die
 eingetreten / ohne es zu mercken / bis derjenige / so mir
 Feldmeh- Kette nachtrug / sie zu Gesichte bekommen.
 Die jene einen rothen Bauch / so haben diese einen roth
 Rücken.

Es ist eine lange schlancke Schlange / die sich sehr sel-
 antreffen läßt. Ich forschte bey dem bey mir habenden
 Indianer / ob sie viel vergiftet / und bekam zur Ant-
 wort / wann sie mich gebissen / hätten mir nicht einmahl
 Indianer selbst mehr helfen können.

Schwarze Prügel-Schlangen.

Man hätte diese Arth gar wohl unter die Wasser-
 Schlangen zehlen können. Sie liegen unter den Wur-
 den der Bäumen / und an den Ufern der Flüsse. Wann
 etwas beunruhigt / schießen sie ins Wasser / (welches
 sehr salzig) als ein von einem Bogen abgedrückter
 Pfeil. Sind dick / und die kürzeste Schlange / so mir
 gekommen. Ihre Güte oder Schädlichkeit ist mir
 unbekandt. Etliche dieser Wasser-Schlangen
 nennen eine schwarze Erd-Schlange noch einmahl so
 groß als sie / verschlucken.

Scorpion

Scorpion-Eyderen.

Gleichen einem Scorpion eben so wenig als ein Egel. Dennoch nennt man insgemein einen Scorpion. Ist eine Art Eyderen, aber viel grösser. Der Rücken sieht dunkel Kupffer-roth. Der Bauch Purpurn-gelb. Ist trefflich geschwind im Hinauffspringen auff die Bäume, oder auff der Erde selbst, und wird für sehr giftig gehalten. Hat die meiste Reychen in seinem Maul und Hals als ich irgend an ein Thier beobachtet.

Grüne Eyderen.

Diese thun niemand Leyde, und sind sehr schön, nur dem Hals mit einem kleinem Blättergen, so sie belieben auff und ausblasen können. Sind über schön Grün und sehr zahm. Des Sommers halten sie sich an den Wänden der Häuser, und sehen einen Menschen ohne einige Bewegung und Schrecken starr an. Sie haben zwar noch mehr Farbe an sich, aber kein schön als die Grüne.

Frösche.

Haben wir allerhand Gattungen. Die bekannteste ist der Ochsen-Frosch / so seinen Namen daher hat weil er just also brüllt, und denjenigen der nichts davon weiß, und an einem Morast steht, ein solches Geräusch hört und doch kein Vieh sieht, zur Verwunderung wegt. Sie sind sehr groß. Ich glaube einen gesehen zu haben, der so viel Fleisch, wann man ihn zugerichtete, sollte am Leibe gehabt haben als ein junges Huhn.

Die kleine grüne Frösche steigen auf die Bäume, machen ein Geschrey. Es giebt noch mehr kleine Frösche von andern Farben, der gemeine Erd-Frosch aber gleicht am meisten einer Krötte / ausser das er hüpfet,

giftig ist. Er ist ein grosser Liebhaber von Ameisen/
Schlangen aber wieder nach seinem Wildprät.
Diese Frösche gebacken/ zu Pulver gestossen/ und mit
Ice-Wurzel eingenommen / vertreibt die Wind-
asser-Sucht.

Lange schwarze Schlangen.

Kommen nicht ins Wasser / sondern bleiben allezeit
der Erde/ und sind das geschwindeste Thier auf dem
Erdboden. Ihr Biß thut nicht grössern Scha-
den als ein Stich mit einer Stecknadel. Ist der beste
Ause-Fänger auff der Welt. Dann wo eine solche
Schlange hinkömt/ läßt sie von diesem Unziefer nicht eine
Lege leben. Sie tödtet auch die Klapper-Schlangen/
wenn sie sie nur antrifft. Sie schlingt nemlich ihren Kopff
über den andern ihren Hals / und schlägt sie mit ihrem
Schwanz zu tode.

Sie weiß der unachtsamen Haushälterinnen ihre
Keller auszuspähen/ und den Rahm von den Hän-
den sauberlich herab zu feimen. Ist ein trefflicher Eyer-
räuber / dann sie trinckt sie nicht lange aus / sondern
würgt sie mit eins hinab. Worin sie zwar endlich als
eine Schlange gleicht. Mannichmahlen stiehlt sie einer
Frau alle ihre Eyer hinweg / und schlupft selber an des
Eyer-Steckes Stelle unter das Huhn/ daß sie bisweilen annoch im
Eier-Steck also gefunden wird.

So schnell diese Schlange auch/ so ist doch ihr Fleisch
nicht nahrhaft / daß wenn sie verfolgt wird / und ihren Kopff
in einen Baum-Loch steckt / jemand aber sie hinten an-
spricht / sie sich windet / krümmt/ und mitten entzwey-
schneidet. Eine dieser Schlangen/ deren Kopff nicht dicker
als einer Frauen kleinster Finger/ mag ein Eichhörnlein
schlucken / so weit reißt sich der Rachen bey allen diesen
Eyer-Stecken auff.

Königs-Schlangen.

Sind die längsten von allen, und nicht gemein. Heist, es wolle sich keine andre Art mit ihr einlaß. Von ihrem Gifft wird nicht viel gehört. Die India machen aus ihren Häuten Gürteln und andre Binden.

Grüne-Schlangen.

Sind sehr klein, aber (wann ja eine Schlange zu nennen,) sehr schön. Jedermann macht sich sehr mein mit ihnen, und steckt sie in seinen Busen, weil niemand Leyd zufügen.

Korn-Schlangen.

Die Korn-Schlangen sind sehr klein. Sind braun mit Roth-Farbe vermischt. Thun eben so wenig L als die Vorige.

Bipern oder Nattern.

Deren, so wir Bipern heissen, haben wir in Caronna zweyerley Arten. Der gemeine Mann heist sie all weil, wann ihnen etwas gethan wird, sie einen sehr platten Kopff machen. Eine Sorte davon ist gänzlich gleich den Italianischen Bipern, die andre schwarz und ganz kurz, wird aber wegen ihres Giffes unter die schlimmste Schlangen gerechnet.

Schildkröten.

Insgemein Turtle genandt. Ich habe sie unter die Unzieser und Gewürme gerechnet, weil sie Eyer legen weiß auch nicht, wo ich sie sonst bequemer hinbringen können. Wir haben ihrer dreyerley Arten. Die erste die grüne Schildkröte, welche eben nicht gemein, aber sich doch zuweilen an unsern See-Ufern finden läßt.

andre ist der Sabicht-Schnabel, dessen viele ge-
en werden.

Beede diese sind ein herrlich Essen. Die dritte ist die
andte Logger-Head, oder thumme Trypt / die
and leichtlich ästimizet, außer etwa wegen der Eyer,
he so wohl von dieser Art als allen andern dergleichen
Thieren sehr wohl schmäcken. Aller Schildkröten
haben die Natur an sich, daß das Weiße nie hart
wird als ein Gallerte, der Dotter aber in keinen so
wird, als anderer Thiere.

Land und Wasser-Terebin.

Der Terebin hats verschiedene Sorten, doch lassen
ich Kürze halber, auch wohl nur in die Land- oder
und Wasser- oder See-Terebins eintheilen.

Die Erd- oder Land-Terebin ist mancherley Ge-
; insgemein aber rund von Maul, und ohne Ha-
Schnabel, wie einige andre. Die Indianer es-
ie. Die meiste sind würcklich ein gutes Gericht,
n sie nicht biesamhaftig riechen. Zwischen ihnen
den Klapper-Schlangen ist eine tödliche Feinds-
ft. Dann wann die Terebin eine antrifft, so fast sie
n wenig hinter dem Nacken an, zeucht hernach den
f unter ihre Schale. Darüber schlägt die Schlange
it ihrem Schwanz um sich, und krümmt sich mit al-
ersinnlichen Stärke und Gewalt, um loß zu kom-
. Allein die Terebin machts kurz mit ihr und läßt
egen.

Diese Art wird in Europa die Land-Schildkröte
and. Ihr Fressen sind Schnecken, kleine Kröten,
junge Frösche, Erdschwämme oder Pfifferling,
der Thau und Schleim auff dem Erdreich und den
enden Deichen.

Die Wasser oder See-Terebins sind klein, und etw

wa soviel Fleisch an ihnen als einem Ruchlein. Ein herrlichs Essen: Voraus im May und Jun. Wann sie legen / sind ihre Eyer sehr gut: allein sie haben so viel Feinde / die dieselbe wegschnappen / daß 100ste Theil nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangt. Die Sonne und Sand brüthens aus. Sind anfangs nur so groß als eine kleine Castanie / und müssen Nahrung selber suchen.

Schwefel-Schlangen.

Nun kommen wir auf die Schlangen. Diese hat ich Namen von der Farbe. Man hätte sie mit eben dem Recht mögen die Glas-Schlangen nennen / dann sind sie so mürbe als eine Tobacks-Pfeiffe / also daß wann man ihnen mit einem kleinen Spisruthgen nur eine schwache Schlag giebt / sie alsobald in viele Stücke entzweygehen. Einige versichern / wo mans liegen lasse / sollen sie wieder zusamen fügen. Was dies gebrechliche Ungeheuer für Schaden thue / ist mir unbekandt / dann ich habe mit niemand der davon wäre verletzet worden / geredet.

Eyer- oder junge Ruchlein-Schlangen.

Diese haben ihre Benennung daher / weil sie sich häufig um die Hüner-Höfe finden und sich die Eyer und junge Ruchlein wohl schmäcken lassen. Sie sind dunkel-ruffärbig / legen sich recht in ein Teller zusamen und erheben sich hernach 18 bis 20 Fuß hoch an ein zartrindichten Tanne / an deren nicht der geringste Wind oder sonst was; sonnen sich also und schlaffen bis die Sonne untergeht. Mit ihrem Gifft hats nicht viel bedeuten.

Holz-Würme.

Die Holz-Würme haben eine Kupfrichte glänzende

be; und sind kaum so dick als ein kleiner Finger.
 werden öfters in faulem Holz gefunden. Man rechs
 sie für giftig / wann sie einen beißen. Sind in die
 ge nie über 4 oder 5 Zoll.

* * *

Die Reptilia oder kleineres Unzieser/ Gewürm
 und Geschmäise sind allzu häufig/ als daß sie hier
 en alle angeführet werden/ zumahlen diese Landschaft
 n eine ungehlbare Menge hervor bringt; als: Horn-
 öter/ Roßkäfer/ Butterlecker/ Grasshüpfer (wie
 ie Nieder-Sachsen nennen) oder Sing-Heuschrea
 / andre kleine und grosse Heuschrecken/ nebst vielen
 unbekannten Arten / die sich des Sommers in Ca-
 na sehen lassen/ und mit ihrer Beschreibung/ welches
 Absehen nicht ist / ein ganzes Buch ausmachen
 den: Ohne was noch überdieß die bergichte Theile
 s Landes in künftigen Zeiten werden zu sehen geben.
 nn wir / die wir nur ein kleines Stück dieser weita
 ftigen Provinz besetzt / können uns nichts anders
 bilden / als daß noch viele und grosse Entdeckungen
 handen für diejenige/ welche das Land von hinten zu
 sig durchspühren werden. Zum wenigsten betrach-
 wir dieß/ daß der Westliche Theil von Carolina an-
 dreich/ Lust/ Wetter/ Gewächsen/ ja gar einiger
 ieren / die wir bis dato noch nicht einmahl kennen/
 g unterschieden.

Zu dessen bessern Verständniß sage ich / wann andre
 ten und Leute kommen / so werden die Verständige
 r die andern die vor ihnen da gewesen hin sehen / zu
 jenigen Sachen / welche sie von den Vorfahren em-
 ngen / ihre eigne Erfahrung hinzufügen / und man

sodann eine vollkommene natürliche Historie/ zu heutiges Tages für einen aufrichtigen und die Liebenden Scribenten, keine so leichte Arbeit, erwaßen können.

Für die jetzige Zeiten muß genug seyn, einige artige zählung aller Plantagien in dieser neuen Welt, ohne der Wahrheit auszuspatzieren, oder irgendwo in dem Regiment oder Colonie interessirten seinen Geismund zu schmälern und durchzuziehen. Dann viele Schmähungen in seine Historische Berichte einmengt, macht sich der Partheylichkeit allzu verdrüssig. Ich meines Theils gönne jederman gutes, wenn von einer Obrigkeit oder seinen Vorgesetzten hart begegnet worden, der untersuche sich selbst, wo ob er nicht am ersten gefehlet? Findet er sich schuldig, so kan er ja niemand als sich selbst alle seine Ungenheiten zuschreiben.

* *

*

Also haben wir die Insecta alle, nach obiger Reihung durchgegangen, bis auff die Nal-Schlange, welche ihren Nahmen gar nicht mit Recht führet, masser nichts als ein Schmerling der saugt, und nicht wie Schlangen beissen kan. Sie ist sehr groß, insgemein 16 Zoll oder anderthalb Schuh lang. Hat alle die Eigenschaften als andere Schmerlinge, und hält sich an Teichen und andern Wassern gleich jenen auf. So hat man in Carolina eben so große Schmerlinge als Gründling, ohne diese Nale, als in Europa.

Also, sage ich, haben wir alle Insecta durchgemustert, deswegen schreiten wir nun zu einem Bericht von den Geflügel und Vogel-Waide, welche eigentlich

Ca

Carolina gefunden werden, und aus folgendem Regio
zu ersehen:

Vögel in Carolina.

er / weisse so wohl als	Brach-Vögel / grüne
graue.	und graue.
bichte / allerhand Art.	Dauben.
cken.	Turtel-Dauben.
erber.	Papagayen.
ben.	Drosseln.
rähen.	Spechte / fünfferley Art.
schwarze Vögel.	Spott-Vögel / zweyer-
chen / zweyerley Art.	ley.
asanen.	Katzen-Vögel.
hnepfen.	Guckguck.
ebhüner.	Blaue Vögel.
Wasser-Hüner.	Rothschwänglein.
un-Königlein.	Nachtigallen.
tier-Flug.	Wald-Sperling.
ulen.	Rothe Vögel.
Baltimore-Vogel.	Ost-Indische Gleder-
Drosseln / so nicht fin-	Mauf.
gen.	Meer-Schwalben.
Whippoo Will.	Andre Schwalben.
Rothe Sperlinge.	Brumm-Vögel.
Kraniche.	Weet-Vögel.
Störche.	Reiß-Vögel.
Selb-Flügel.	Schnee-Vögel.
Dohlen.	

Nebst einer Menge

Wasser = Vögel /

Als Schwanen/ Gänse/ Enten/ Rohrdomme
u. s. m. deren allen nachgehends eine zulängliche W
dung geschehen solle.

Weil der Adler der König unter den Vögeln/ so n
che billig den Anfang mit demselben. Die erste
heist bey uns Bald Eagle, und ist vom Kopff bis auff
Helffte seines Halses / imgleichen am Schwanz so w
als Schnee. Diese Vögel brüthen das ganze Ja
hindurch. Dann wann die junge Adler eben die er
Pflaum: Federn erlangt / welche dann ganz weiß u
wollicht/legt das Weiblein schon wieder/ die dann dur
die Wärme der noch im Nest liegenden Jungen aus
brütet werden / also daß die Ausflucht einer Bruth
andern/ welche ausgeschlupft/ Platz macht.

Alles was ein Leben hat / und von ihnen kan erhas
werden / ist ihr Raub. Diese weiße Adler: Sorte
schwehr von Flug / und können ihren Raub durch
Schnelligkeit nicht bekommen / es sind aber die Fische
Aaren / welche Fische fangen und sichs von dieser G
tung wieder nehmen lassen/ uneracht sie selbst von lang
Sittichen / und geschwind von fliegen / also daß sie v
weiter kommen als ein Adler.

Dieser weißköpffichte Adler hält sich fleißig un
ungemein gehorsam des Winters zu den Schügen / d
er / wenn sie was treffen / es gleich einholet/ wo es ab
angeschossen und noch durchzukommen trachtet / es
lange verfolgt/ bis ers in seine Klauen bekómt/ und nach
gehends auffressen darff. Ist ein trefflicher Künstler
die junge Spahn: Ferkeln zu stehlen / die er dann leben
di.

in sein Nest schlept/ da dann diese arme Ferkeln un-
wegens solch ein Geschrey machen/ daß wers nicht ge-
hört / und den Vogel mit seinem Raub nicht sieht/
et anders meynt/als ob fliegende Schweine und Ferk-
eln in diesem Lande.

Des Ablers Nest ist von Zweigen / Ruthen und als
Holz/und so groß/daß man einen ziemlichen Karren
damit belegen könnte / dabey auch gemeiniglich so
Beiner und Gerippe / daß es einen heßlichen Ge-
stank von sich giebt. Eher wird dieser Abler nicht weiß/
er ein paar Jahr alt.

Die graue Art sind alle eben so als in Europa / des-
wegen weiter was von ihnen zu melden unnöthig.

Vom Fisch-Mar/ oder Fisch-Sabicht / ist schon ge-
sagt/daß er öfters seinen Raub dem andern überläßt. Ist
größer Vogel/über 2 Drittel größer als der Abler. Er
niet sein Nest gleich dem Abler: nemlich auff alten ver-
reuten Cypressen-Bäumen/welche entweder im Was-
sdrinnen/ oder nahe dabey stehen. Ist grau gescheckt/
und der geschickteste Vogel in Erhaschung der Fische/die
ihm seine einzige Speise/ weil er kein Fleisch frist.

Der sogenandte Turkey-Buzzard in Carolina ist
kleiner Geyer/so sich von todten Aesern nähret. Sind
so groß als ein Fisch-Mar; von heßlichem Geruch.
Eben eben als die Hünner-Geyer / und sollen ein Feind
Schlangen seyn.

Der Sabicht mit einem Geering- oder Schwal-
ben-Schwanz ist etwa so groß als ein Falck / aber viel
langer. Sieht überaus lieblich Aurora-färbig. Die
Spitzen der Flügel / imgleichen der Schwanz / sind
weiß. Ist ein sehr schöner Vogel/ und läßt sich nie-
mals unter den Leuten sehen als im Sommer. Sein
ernehmster Raub sind Schlangen / welche / auch die
aller-
D 5

allergröste, von ihnen mit verwunderlicher Fertigkeit und Leichtigkeit getödtet werden.

Der Gos-Sabicht läst sich in Carolina häufig finden. Ist dem Ansehen nach so groß nicht als die man aus Moscau bringt, scheinen aber ein sehr schneller Vogel.

Der Falck ist eben so als in Europa. Zwar habe ich nie einen in der Hand gehabt, aber sie wohl fliegen gesehen, und das allemahl des Abends, da ihr Flug nach dem Westen gieng. Daher vermuthet, ihr Lager und Nest in den Gebürgen seyn müsse, worin man sonst diese als vielleicht viele andrer Arten, die wir hier nicht kennen, antreffen dörrfte.

Der Lerchen Sabicht oder Schmirling ist zwar in Europa selbst kein grosser Vogel; hier aber noch kleiner. Dem ungeacht tödtet er die kleine Vögel sehr leicht, und zuweilen gar die Rebhüner. Fängt man ihn lebendig, so gilt er wegen seiner Schönheit und Kleinigkeit für eine grosse Rarität.

Der Sperling-Sabicht in Carolina ist nicht größer als ein Kramets-Vogel in Engelland. Er fleucht in jedem Busch hinein und tödtet manchen kleinen Vogel. Sein gewöhnliches Essen aber ist Gewürme, als Käfer, Heuschrecken, und dergleichen kleine Creaturen. Ist wie bey uns, ausser daß er ein schwarzes Häutgen am Auge hat. Die Hobby sind eben als in Engelland, lassen sich aber selten antreffen. Der sogenannte Rintail ist ein Sabicht von kurzen Fittichen, so die Männer und ander dergleichen Unzieser in den Morästen fangen.

Raben sind als in Europa: aber deren gar wenig, wie ich denn innerhalb 8 Jahren ihrer über ein haubt nicht gesehen.

Krähen sind hier kleiner: aber ein eben so geschmackvolles Essen als Tauben, und fallen nie aufs Aas. Thun auch Fruch

uchtsfeldern grossen Schaden, und schreyen und nisten meistens wie Dohlen.

Schwarze Vögel haben wir zweyerley. Sie sind die schädlichste Unziefer in ganz America. Bisweilen kommen sie in solchen Schwärmen, daß sie alles was ihnen vorkömmt, auffräumen. Beide Arten nisteln in hohen Bäumen, wie die Stahren. Die erste Gattung ist ein wenig grösser, so groß als eine Taube, mit sehr weissen und delikaten Fleisch. Die andre Art ist überaus schön: etwa halb so groß als eine Amsel. Ein Theil von ihrem Kopf ist schwarz, gleich dem Schnabel, imgleichen die äusserste Spitze ihrer Fittiche sind pomeranzen und herrlich carmesinroth. Sind eben so gut zu essen als die vorige, unerschiedlich hier zu Lande, bey solchem Überfluß anderer Vögel, wenig Leute sind, die sie schiessen und zurichten mögen.

Bunting-Lerchen haben wir zweyerley Gattungen, sowohl der Hatz dieser Vögel solange nicht als in Europa. Die erste Art hält sich öftters zu den schwarzen Vögeln, und singen als die Bunting-Lerchen in England, mit einem sehr geringen Unterschied. Oben an den Flügeln sehen sie pomeranzen-gelb, und ist eben ein wenig verschieden darum als um die Europäische. Die zweyte Art ist etwas kleiner, und von hellerer Farbe: übrigens nicht verschieden in Europäischen in allem gleich.

Die Phasanen in Carolina sind den Europäischen meistens gleich, ausser daß sie nicht so groß und an Fesseln auch ein wenig anders. Am Fleisch aber geben sie ihnen in der Welt nichts nach. Ihr Aufenthalt ist in den tiefen Wäldern, und werden vorn in den bewohnten Theilen selten gefunden.

Wald-Schnepfen giebt's auch, wie sie dann auch hier zu Lande brüthen. Doch hats ihrer so eine Menge nicht, als ich ihrer in einigen Landschaften Engellands und

und sonst gesehen. Sie sind den dritten Theil kleiner als ein Englis. Wald-Schnepf / übrigens ihnen an Gestalt ganz gleich / außer daß sie an der Brust fleischfarbig. Sie fliegen machen sie ein Geräusch als die Schellen an der Habicht-Fängern. Sind in der That ein so delicates Essen / als etwas auf der Welt. Ihre Wohnung ist in allen Theilen dieser Landschaft in niedrigen sumpflichten Gruben / Quellen / Morästen und dornichten Gegenden.

Die kleine Schnepfen halten sich hier an eben denselben Orten als sonst auf. Sie sind der einzige wilde Vogel / so von den Europäischen ganz nicht unterschieden / und das ganze Jahr hindurch bey uns aushalten. In einigen Orten hats deren eine Menge.

Unsre Rebhüner in Carolina sitzen öfters auf den Bäumen und haben eine ganz andre Art von Pfeiffen und Ruffen als in Europa. Sind ein sehr schöner Vogel / aber den Erbsen in den Plantagen sehr aufffällig / daher man ihnen Stricke legt und ihrer manche fängt. An Federn sehen sie den Europäischen gleich / außer daß der Hahn kein Hufeisen / sondern an dessen Stelle einen schönen halben Ring über jedem Auge hat. Diese sowohl als die Wald-Schnepfen sind kleiner als die Europäische / aber von weit zarterm Wildprät. Sie lassen sich gar leicht an andre Orte tragen / massen sie / wann sie gefangen sind / sich bald zum freffen gewöhnen.

Die Moorhens sind ein schwarzes Wildprät. Der graue Art solle sich in den Gebürgen aufhalten / wo sie dann niemahls zu den Plantagen herab kommen. Dohlen hats hier viele. Sie thun grossen Schaden an unsern Früchten / und verderben mehr als sie freffen. Sind weit schöner und anmuthiger von Federn / als die Europäische ; obschon nicht halb so groß. Die Lapwing oder grün-Plover sind hier sehr gemein. Sind ei

Drüffel kleiner als die Englische. Die graue oder pfeif-
 de lassen sich selten antreffen. Ihr Aufenthalt wird
 nützlich in den Thälern bey den Gebürgen seyn.
 Ansere wilde Tauben sind als die Holz-Tauben in
 Europa / außer daß sie einen längern Schwanz haben.
 Im Sommer ziehen sie von uns. Zu mercken ist / daß
 diese Vögel bey uns nicht brüthen / (die wir / wie oben
 gesagt / an und bey dem Mund der Flüsse wohnen)
 sondern / und zwar vornehmlich in harten Wintern / un-
 die Einwohner in grossen Hauffen herab kommen;
 vergleichen im Jahr 1707 zu ersehen gewesen / als dem
 kaltesten Winter als jemahls seith Carolina von Chris-
 tophero besetzt ist / verspühret worden.

Hat nun dies Land so kalt Wetter gehabt / wissen
 wir man sich zu versehen zu den strengen Wintern in
 Pennsylvania / Neu-Yorck / und Neu-Engelland /
 ob die Winter 10mahl kälter als bey uns? Uners-
 ehet nun bey dergleichen einfallendem hartem Frost die
 Schwärme solcher Vögel sehr häufig / so sind sie doch
 nichts gegen der grossen und unendlichen Zahl der
 übrigen Vögel zu rechnen / welche etwa 100 oder 150
 Englische Meilen Westlich von den jetzt von uns besetz-
 ten Orten sich antreffen lassen: bloß den kleinen hier-
 ein befindlichen Eicheln zu liebe. Gedachte Frucht
 wird die Indianische Hünereicheln genandt / weil diese
 wilde Geflügel dieselbe so gerne fressen. Daher eben-
 die Bäume / worauff sie wachsen / Indianische-Sü-
 dereicheln genandt werden.

Ich sahe solche ungeheure Schwärme dieser Tauben
 im Jenner und Sornung 1702 / und zwar in dem
 dürglichten Land / zwischen der grossen Nation der
 Iamischen Indianer / und dem annuhtigen Saponas-
 trohm / als dem Westlichen Arm von Clarendon-
 oder

oder Cape-Faire-Fluß, daß sie über alle diese Gehölze viele grosse Baum-Aeste, worauf sie geraftet, abgeben. Insonderheit von den grossen Fichten, als eine mürbern Holz wie unsre Eichen.

Diese Tauben, wann wir bey Aufgang der Sonne uns zum Marsch anschickten, flogen in solchen Hauffen um uns herum, daß es meistens eine viertel Stunde gedauert, bis sie alle vorbeý. Sobald nun ein Schwarzer vorbeý, stellt sich ein andrer ein, und so einer nach dem andern, fast den ganzen Morgen. Merckwürdig ist, daß wo der völlige Strich dieser Vögel hingehet, sie alles auffräumen, und keine einzige Eichel auf dem Boden liegen lassen, zu grossen Schaden der Pflanzern, welche sich daselbst niederlassen wolten, weil ihre Schweinelasche solche Art wegen der Mäst mächtig zu kurz kämen.

Damahlen als mir dergl. unsägliche Menge dieser er- gemeldten Tauben zu Gesichte kam, hatte keiner aus unsrer Gesellschaft eine andre Art von Schroot, als die Mödeln gegossene, welche noch dazu so groß, daß in die grösste Flinte nicht über 10 oder 12 hinein mochten. Daher wirs mit ihrer Tödtung anders angreifen mußte, da wir doch sonst insgemein auf einen Schuß 1 Taube treffen. Sie waren sehr fett, und so geschmackfahm als ich eine Taube gegessen. Ich forschte bey den Indianern, welche in diesen Gegenden wohnten, welcher Orten diese Vögel ihre Brut verrichteten, und wurde von ihnen zu einer grossen Keyhe Gebürge gewiesen. Ob sie nun ihre Nester in den Felsen-Ritzen dieser Gebürge, oder oben an Häusern machen, konte nicht erfahren; Sie dünckten mich aber eine Art Holz-Tauben, so in Bäume nisteln, weil sie ihre Ruhe beständig auf Bäumen bey Nachtzeiten nehmen; also daß ihr Fug gemeiniglich einen halben Schubes dick herab fällt, und was es antrifft, zu Säulnis bringt.

Turtel

Murmel-Tauben giebt's hier die Menge. Sie fressen Erbsen auff dem Felde weg, daher ihnen die Leute lauffen oder Schnarren legen, und sie fangen.

Die Papagoyen sind grün von Farbe, am Kopf aber gelbste Pomeranzen-gelb. Von diesen Vögeln und törichtigen Allegators werden im Vorder-Theil der Provinz keine gefunden. Bey ihrer ersten Ankunfft in sie begierigst auf die Maulbeeren, wann sie reiff; essen sie diese Frucht sehr lieben. Sie picken die Äpfeln, die Kernen heraus zu kriegen, dadurch die Frucht und umkömt. Thun grossen Schaden in Obst-Gärten.

Man erhascht sie bisweilen lebendig oder fängt sie; da sie dann in ein paar Tagen ganz zahm und heimisch werden. Ihre Nester haben sie in hohle Bäume in niedrig morastigem Grund. Im April verschlin- sie auch die Knospen an den Bircken, ist's aber kalt und windicht Wetter, so können sie nicht zum Vorschein. Die Drosseln in America sind eben als die in Europa und unter den Flügeln roth. Lassen sich nie bey uns, ausser in Sturm; oder andern unfreundlichen Wetter, und gehen gleich wieder durch.

Wald-Spechte haben wir viererley. Die erste Art ist groß als eine Taube, von dunkelbrauner Farbe mit einem weissen Kreuz auff dem Rücken. Um die Augen ist ein weisser Cirkel, auff dem Kopff aber ein Hauch von schönen hochrothen Federn. Man hört ihn weit schreyen, indem er von einem faulen Baum den andern anfält, um seine Speise, nemlich allerley Würmer, zu suchen. Die zweyte Art ist Olivengrün mit gelb gestreift. Die dritte Art ist eben so groß als die vorige, welche etwa einer Amsel gleicht. Ist schwarz und schwarz gescheckt, hat einen Carmesin-rothen Hals, ohne einen Busch; Ist dem Korn und Obst schäd-

schädlich / insonderheit den Aepfeln. Er reißt das Ba
lein / womit die junge Saat bedeckt / ab / damit zer
sich das Regen-Wasser herein / und bringts zur Fäu

Die vierdte Art dieser Wald-Spechte ist schwarz
und weiß gefleckt. Das Männlein hat eine rothe Crone.
Ist nicht so gar groß als die andre. Sein Fressen ist
Korn / Würme / und ander kriechendes Unzieser.
nicht scheu / sondern läßt einen gar nahe an sich / wi
sodann geschwinde auff die andre Seite des Baums
einem aus dem Gesichte / und verirt einem solchergestalt
manchmahlen eine gute Weile. Ist etwa so groß
eine Lerche.

Der Spott-Vogel ist etwa so groß als eine Droschke
doch was länger. Sind weiß und grau von Farbe / und
werden für die Chor-Sänger West-Indiens gehalten.
Wie sie dann mit größter Veränderung der Note
als nur von einem Vogel immer zu vermuthen / in
Kunst an den Tag legen. Man kan sie aufferziehen /
sie dann in Käfigen singen. Sie sitzen öfters des Som
mers auff unsern Caminen / weil sodann kein Feind
darinn / und moduliren den ganzen Abend und den me
sten Theil der Nacht hindurch. Sie halten sich bestän
dig zu unsern Wohnungen / und nähren sich von Ma
und andern Beeren und Früchten. Besonders von
den Mechocan-Beeren / welche hier häufig wachsen.

Noch hats eine Art / Erd-Spott-Vogel genannt
von eben der Grösse und zimmetfarbig. Singt herrlich
ist aber so gemein bey uns nicht als der vorige.

Der Ragen-Vogel hat seinen Nahmen davon / daß
er recht wie junge Ragen mauet. Sehen schwarzlich
am Kopff und aschfarbig am Leibe. Sind nicht größer
als eine Lerche und wehren sich doch gegen einer Kröte
oder andern grossen Vogel.

Der Guckug in Carolina verdient diesen Nahmen
t/ weil er nie so schreyt. Indes ist er von Grösse
Federn so / und saugt der kleinern Vogel Eyer aus.
Der Blaue Vogel / von Grösse just als ein Roth-
slein. In der Brust und auffm Rücken ist das
ähnlein durchaus als das erstbenandte Vögelgen / an
n übrigen Theilen des Leibes aber sind sie so schön
u/ als sich etwas auf der Welt einzubilden. Schreyt/
hat zugleich einen Pfiff. Den ganken Winter hin-
ch ist's unsichtbahr.

Rothschwänglein.

Nachrigallen.

Geld-Sperlinge.

Zaun Königlein; imgleichen die gemeine.

Sperlinge und

Lerchen sind in Carolina in sehr wenig Stük-
n von unsern Europäischen unterschieden / ausser / daß
n an diesen letztern eine glänzende hellgelbe Brust
hrrnimt.

Die rothe Vogel / davon der Hahn über und über
n schönen Scharlach-Federn mit einer Feder-Crohne
f dem Kopf von gleicher Farbe / sind an Grösse als
e Bunting-Lerche / mit einem starcken dicken Schna-
. Sie singen sehr hüpsch / wann sie alt gefangen und
einen Reficht gethan werden. Sie sind gut in ein solch
häuß / das mit Schellen herum läuft.

Ost-Indische Fledermäuse oder Musqueto-Ha-
ht sind so groß als ein Guckug / und meistens eben
Farbe. Heissen also / weil eben diese Art auch in Ost-
dien gefunden wird. Lassen sich nur im Sommer se-
n und leben von Mücken.

See-Schwalben gibts hier zweyerley Sorten. Ein
ist so groß als die schwarze Vogel / haben weisse Keh-

len und Brust mit schwarzen Rücken. Die Pflanz-
stecken Kürbse auff stehende Pfähle, damit diese
gel darein nisteln, und damit, weil sie sehr kriegerisch,
Krähen fleissig von den Plantagen abhalten.

Die übrige Schwalben sind als in Europa.

Der Brumm-Vogel ist das Wunderwerck aller
serer Feder-Thiere. Hat Federn als ein Vogel, und
hält gleichwohl sein Leben wie die Bienen durch Aus-
sugung des Honigs aus der Blumen. In etlichen gro-
Blumen begräbt er sich so tieff in den Boden hinab,
er ganz bedeckt. Da ihn dann die Kinder öftters in
chen Blumen erwischen und etliche Tage lebendig
halten. Sind von unterschiedlichen Farben. Dann
Hahn sieht anderst als das Weibgen. Der erste
grün, roth, Aurora, und noch von mehr Farben
mischet. Ist viel kleiner als ein Zaunschlupfern und
gemein behend. Sein Nest ist eines der künstlichsten
trieben vom ganzen Feder-Reich, massen es gemeinlich
an einem einzeln Dornsträuchlein hängt, aber über
künstlich geflochten, nebst einem kleinen Löchlein zu
Auf- und Einfluß. Die Eperchen sind als Erbsen.

Die Tom-Tit oder Ochsen-Augen / eben als die
Engelland.

Eulen haben wir zweyerley Gattungen. Die kleine
ist wie sie sonst durchgehends in Europa, die andre
so groß als eine mittelmässige Gans, mit einem scheu-
chen Kopf. Bey Nacht-Zeiten machen sie ein greßl.
heul, nicht anders als ob ein Mann rief, darüber man
mahl Reisende in den Wäldern ihres Weges verfehlt.

Uhu (eine Art Eulen von solchen Geschrey) sind
wie in Europa.

Der Baltimore-Vogel / von Eigenthümern ga-
Marylands, worinn ihrer viele gefunden werden, a

and, sind an Grösse als ein Hänfling mit gelben
gelb, und schön in andern Farben.

Kraniche lieben die Savannas, niedrig Land, und
sche. Sind über 7 Schuh hoch wann sie ausge-
met werden. Die Farbe ist weißgelblich, als Milch-
m, oben auff dem Kopff aber sitzt ein schöner Car-
in rother Flecken. Ihre Kiele sind treflich zum
reiben. Das Fleisch giebt eine überaus wohlge-
mackte Brühe, ist eben hart zu verdauen. Dessfers
en sich Störche unter ihnen sehen, welche, ausser
igen Lande, meines Wissens in ganz America nicht
etroffen werden. Man kan die Kraniche leichtlich
m aufziehen, und dienen sie ungemein zu Ausrottung
Grösche, Würme und anderm giftigen Unziefer.

Die Schnee-Vögel sind am häufigsten in den
rder-Theile America, woselbst grosser tieffer Schnee
t. Sie besuchen uns zuweilen in Carolina, wann
Wetter was strenger als sonst. Sind als die
rtulans, und ein delicater Bissen.

Die Gelb-Flügel sind ein sehr kleines Vögelgen,
igens von Farbe als ein Hänfling, an den Fittichen
r so gelb als Gold. Sie streichen weit hinauff in uns
Flüssen und Buchten, und halten sich in dicken Bü-
n, daß man sie im Frühling bey ausgebrochenem
b fast nicht sehen kan. Ihr Gesang ist sehr schön.

Whippoo-Witt hat seinen Nahmen daher, weil er
e Worte ganz deutlich ausrufft. Sind an Grösse
eine Drossel, sie singen ihren Gesang unter einem
sch, auff der Erde, daß mans schwerlich sehen kan,
macht man sie ganz deutlich vernimt. Es giebt ihrer
or in Virginien, als bey uns in Carolina.

Der Rothe Sperling / ist einem Speerlich am
lichsten unter den kleinen Vögeln unter uns; bes-

wegen heissen wir ihn so. Sind braunroth, zimtfärbig, gestreift, u. s. w.

Schwahnen haben wir zweyerley. Die eine nennen wir Trompeter, weil sie eine Art eines Getöses ein Trompete von sich geben. Dies ist die grösste Art, welche im Winter in grossen Schwärmen daher kommen, und gemeinlich in den frischen Flüssen bis in den Hornu verbleiben, da sie sich dann zur Bruth nach den See erheben. Ein jähriger Schwahn wird für ein delicatesse Essen gerechnet, wie ers in der That ist. Man kennt ihn am Kopf und Federn, welche nicht so weiß als unsere A.

Diejenige Art Schwahnen, die wir Hoopers heissen, sind die kleinste. Sie halten sich mehr im See Wasser, passiren aber wegen des Wildprats für ein so gut als die vorige. Es ist mercklich, daß keiner von diesen ein schwarz Stück hornichtes Fleisch unten am Kopf und Schnabel hat, als sie sonst in Europa haben.

Gänse / so zahme als Wilde sind gleichfals ein so gutes von dem häufigen Geflügel in Carolina.

Der graue Brant oder die Schottische Gans heissen sich hier, gleich andern Wasser-Vögeln, in Menge zu treffen, und sind ein gut Essen. Noch giebt es eine weitere Art, überall so weiß als Schnee ausser den Spitzen der Flügel, welche schwarz. Sie fressen die Wurkeln des Grases in den Morästen und Savannas / welche gleich denen Schweinen aufbrechen. Die beste Weisheit dieser Vögel loß zu werden, ist, ein Stück Morast oder Savanna anzustecken. Sobald es nun abgebrant so kommen sie in grossen Schwärmen herbei, die Wurkeln zu suchen, da man sie dann todtschiessen kan. Sind ein gut Essen, die Federn aber unbrauchbar.

Die See-Ruwigen / See-Gänse / Rohrdörner samt fast unzehlichen Arten Wilder Enten werden

Autore seinen Herrn Lands-Leuten zu gefallen nach den allerkleinsten Besonderheiten beschrie- / davon aber ein Europäer nicht eben den Gout ha- mag ; insonderheit wo eines Vogels Nahmen ohl als Eigenschafft unbekandt. Schreitet man mit dieser Materie/um soviel billicher bald zu Ende/ denen Fischen / die sich auch in schöner Anzahl prä- ren werden / ihr Recht gleichfals zu thun. Doch n noch einige der merckwürdigsten von der Vogels- aide specificiret werden.

Von den wilden Indianischen Hünern sollte ich ort unser Autor fort/) Meldung gethan haben/ als von dem Land-Vogel gehandelt. Es giebt ihrer se Schwärme in Carolina ; Ich habe selbst in ei- Zug bey 500 gesehen. Etliche darunter sind sehr. Zwar habe ichs nie versucht / bin aber berichtet den/das man einen bey 60 Pfund schwehr befunden. habe an einem halben Indianischen Hahnen 8 hun- ge Kerl 2 Mahlzeiten thun sehen. Bisweilen hal- ich die Wilde zu den Zahmen/dadurch dann die le- hart und daurhafft werden sollen. Ich sehe keinen erscheid zwischen den Wilden und Zahmen / ausser die Wilde allezeit einerley Farbe / nemlich dunckel- oder braun/und ein herrliches Essen. Ihr Fressen Eicheln und allerhand Beere in Carolina.

Nimt man die Eyer aus dem Nest / und legt sie einer ne unter / so behalten sie ihre wilde Natur dennoch/ sie nachgehends flüchtig werden / und sich niemahls in Hauß zum rasten getrauen / setzen sich beständig feinen hohen Baum / nahe bey der Wohnung/ und dern sich also von den Zahmen ab / uneracht sie zu- ch mit ihnen brüthen und lauffen. Ich bin berich-

tet worden, daß wenn man diese Eyer, eben wann ausschupffen sollen, eine Weile in eine Schaafe warmlichten Wasser leget, es ihnen die wilde Natur wegnehme, und sie so zahm und einheimisch als die andre mache. Einige Indianer haben diese wilde Such so sie zu Hause erzogen, herunter gebracht, um die and dardurch zu locken, bey ihren Hütten zu ruhen, die dann herunter schiessen.

Um mit wenigen noch einiger Wasser-Vögel zu dencken, so sind die sogenandte Fishermen gleich e Ente, haben aber einen schmalen Schnabel, mit zwey Reyen Zähnen. Sie nähren sich von kleinen Fische welche sie unterm Schwimmen aufffangen. Ihr Geschmack ist trahnicht. Die beste Manier, im Nothf sie gleichwohl nützen zu können, ist daß man alles Fe aus dem Leib nimt, und sodann den Körper 5 oder 6 Stunden lang unter die Erde vergräbt. Da sie s dann endlich essen lassen.

Taucherlein giebt's zweyerley, die eine weiß u schwarz, die andre grau. Beede ein fein Essen.

Bull-Necks (Ochsen-Hälse) sind ein weißlichter V gel, etwa an Grösse als eine Ente. Sie kömen nach W nachten zu uns in sehr grossen Schwärmen, auf alle u fre Flüsse. Sind ein gut Essen, aber übel zu schiessen, w ihne so übel beyzukömen. Sie fahren unters Wasser h unter, und können ein ziemlich Theil Schroot vertragen.

Noth-Köpfe sind kleiner als die Ochsen-Hälse. S sehr angenehmn Wildprat, daß sich in unsern Flüß und Buchten häufig finden laßt.

Tropick-Vögel sind eine weisse Meve, mit eine gespaltenen Schwanz. Ihren Nahmen haben sie d her, weil sie unter den beeden Tropicis und dasiger genden häufig anzutreffen.

Der Pelican in der Wüste kan der unsrige nicht seyn. In dieser ist ein Wasser-Vogel, mit einem grossen rlichen Kropff oder Beutel unterm Hals, worin er n Raub, die Fische, auffbehält. Hat Füsse als eine sch, sieht sonst wie eine Ente; ist aber ein sehr grosser Vogel, der eine Gans noch übertrifft. Wird nie gelassen gegessen. Aus seinem Magen werden Tors-Beutel gemacht.

See-Raben giebt's bey uns grosse Schwärme, in der heit wann der Heering laicht, nemlich im Merck April. Dann da setzen sie sich auff ein Stück trus Holz im Wasser, und fangen sie weg.

Gannet ist ein grosser weisser Vogel, dessen Flügel theil schwarz. Lebt von Fischen als der Pelican. In Fett oder Schmalz ist so gelb als Safran, und für treffliches Mittel, das Gewehr fürm Kost zu verwenden.

Die vielerley unbekandte Sorten von wilden Enten, der Author hier noch mit einigen vermehret, übergehend in geliebter Kürze halber: Er macht aber den Besuß an seiner bisherigen Specification der Land-Wasser-Vögel selbstn folgender massen:

* * *

Also haben wir eine Nachricht ertheilt, was für Voss-Waide zu unser Wissenschaft gekommen, so lange uns in Carolina aufgehalten: Ausser daß einige rer Gedächtniß mögen entfallen seyn. Nun müssen wir ferner zu den Einwohnern des wässerichten elements schreiten, welches ob es schon gleichfalls nur vollkommen angehen dürfte, doch bestens Wissens gehen solle.

Fische im Salz- und süßen Wasser in Carolina sind

Wall-Fische / allerhand	Schollen.
Arth.	Meer-Aeschen.
Thrashers.	Meer-Aelsen.
Teuffels-Fische.	Sat-Backs.
Schwerd-Fische.	Guards / weiß und grün
Crampois.	Stingray.
Bottle-Noses.	Rochen.
Meer-Schweine.	Meer-Aale.
Meer-Gunde / zweyerley	Lampreten.
Arth.	Aale.
Spanische Makreelen.	Sonnen-Fische.
Cavalier.	Kröten-Fische.
Bonites.	Meer-Schleyen.
Blau-Fisch.	Forellen aus dem Salz
Drommel-Fische / rothe	Wasser.
und schwarze.	Crocus.
Engel-Fische.	Seering.
Klipp-Fische.	Spiering.
Schaafs-Köpffe.	Brasem.
Platteissen.	Schneider-Fische.
Plounders.	

* *

* *

In süßen Wasser allein sind

Stöbre.
Sechre.

Forellen.
Gründling.

Barse /

Englische.	Saug-Fische.
Weise.	Katzen-Fische.
Braune.	Grindals.
Fleckichte.	Alte-Weiber.
pfen.	Quellen-Fische.
ine Schmerling.	Weiß-Fische.

* *

*

Zu Schaalen Fische gehören die

se Krabben oder	Meer-Schnecken.
ee-Krebse/ genandt	Meer-Schnecken- Hör-
stein-Krabben.	ner.
ere so ganz platt, und	Sidlers.
gentlich Krabben ge-	Kunners.
andt werden.	Spanische/ oder Perlen-
ern/grosse und kleine.	Mustern.
scheln/ allerhand	Glattings.
rth.	Schildkröten und Tere-
ns.	bins/ so aber schon vor-
ts.	gekommen.
llop.	Singer-Fische.
n of Moses.	Garn-Mahle.

* *

*

Wallfische/ aus denen wir unsern Thran und Fisch-
e machen, sind auff der Küste von Nord-Carolina
häuffig: zu grossem Vortheil der Einwohner der
nd-Bäncke, längst dem Ocean, allwo diese Wall-
e an Land treiben, ohne daß sie an diesem Ort mit

Harpunen getödtet wurden. Sondern sie werden gemein todt am Ufer gefunden von denen nach der See zu wohnenden, als die sich eben dieses Profites wegen wie auch wegen der zerscheiternden und ihnen zur Beute gedeyhenden Schiffen, daselbst niedergelassen.

Dieser ungeheuren Fische sind viererley Arten. Die erste, als die vornehmste und kostbarste sind die Sperma Ceti-Wallfische, wovon das Sperma Ceti genommen wird. Es ist ein guter Fund, ich habe aber nie gehört, daß mehr als einer dieser Gattung auff dieser Küste nemlich bey der Einfahrt Currituck gefunden worden.

Die andre Sorten sind ungeheurer Größe. Von diesen brennt man den Thran und haut die Fische ab. Sie sind nicht nur an Farbe unterschieden, ind einige schwarz und weiß, andre nicht; sondern vornehmlich an Gestalt, daher ihnen unterschiedliche Namen beygelegt werden. Diese Fische kommen selten Land mit ihren Zungen im Maul, massen des Wallfisches todt-Feind, der sogenandte Thrasher, ihm gleich heraus frist, sobald als er und der Schwert-Fisch ihn umgebracht. Dann wann die Wallfisch-Fänger in andern Gegenden einen dieser Fische tödten, so essen sie die Zunge und haltens für eine treffliche Delicate.

Noch giebt es eine Gattung Wall- oder grosse Fische, obwohl nicht gemein. Ich weiß nicht mehr als einen, der auf der Küste von Carolina gefunden worden, und allen, so man jemahlen habhafft worden, an Gestalt ungleich war. Er hatte 60 Schuh in die Länge, und hielt gegen nicht über 3 oder 4 im Durchschnitt. Einige Indianer in America sind so verwegen, daß sie in See fahren, einen Wallfisch auff den Rücken fahren, ihm seinen Sprüß-Locher heraus reißen, und ihn also tödten.

Die Thrashers sind ein grosser Fisch, und gedacht

en der erstgemeldten tödtliche Feinde. Geben guten
häuffigen Ehran, werden aber selten gefunden.

Der Teuffels-Fisch liegt an einigen unsrer Einfahr-
und so eigentlich ich ihn beschreiben kan, ist er als ein
e (ein Fisch mit einer rauhen Haut) ausser daß er an
m Kopfe ein paar dicke starcke Hörner hat, und von
eheurter Gestalt und Stärke ist, massen man weiß,
dieser Fisch das Ancker einer Chaloupe gelichtet,
mit dem Fahrzeug ein paar Teutsche Meilen wege
hossen, solches aber, auch gegen dem Wasser an, fast
eben die Stelle zurück gebracht. Zweifelsohne mö-
sie gutes Del geben, doch ist mir von dem daraus ge-
hten Profit nie etwas zu Ohren gekommen.

Der Schwerd-Fisch ist der andre Feind des Wallo-
es, ders hierin mit dem Trasser hält. Wann sie
überwältiget, fressen sie ihm, wie gedacht, die Zunge
aus, und der todte Wallfisch treibt ans Ufer.

Crampois ist ein grosser Fisch, und wird von einigen
einen jungen Wallfisch gerechnet. Doch ist dem
ot so: So ist er auch nicht länger als 25 bis 30
uh. Sie sprützen sonst oben das Wasser von
wie die Wallfische, und geben guten Ehran.

Die sogenandte Bottle-Noses sind halb wie die
ampois, halb wie die Meer-Schweine, und halten
in unsern Sunden auf. Man hat niemahls beo-
achtet, daß sie langsam daher schwämmen, wie andre
sche, sondern allezeit ihrem Raub in grossen See-Klip-
n, gleich einem wilden Pferd nachjagen: da man sie
an und wann über dem Wasser sieht. Die Fran-
sen haltens für ein gut Essen, und geniessen beydes
sch und eingefalzen.

Meer-Schweine sind über den ganzen Ocean,
d in allen gesalzenen Flüssen, häufig. Ja wir haben
gar

gar einen See von süßem Wasser / in dem grossen S von Nord-Carolina, worin sich Meer-Schweine halten. Imgleichen verschiedene Arten andrer unbekannter Fische / die die Indianer sagen / wir gar nicht kennen würden. Aus den Meer-Schweinen brennt man den Thran. Sie jagen andre Fische / als die Drommel / beissen aber niemahlen an einem Angelhaacken an.

See-Hunde haben wir zweyerley Arten. Keine beeden können ihren Raub erhaschen / sie legen sich auf den Rücken. Daher einige Schwarzen und andere Leute / welche wohl schwimmen und unter Wasser bleiben können / nackt ins Wasser gehen / ein Messer in Hand haltend / sich mit dem See-Hund in ein Gefäss einlassen / und ihn gemeiniglich entweder erstechen / oder doch so zurichten / daß er sich umkehrt und die Flut nimmt.

Aus ihren Lebern wird gut Fisch-Schmalz gebrat um das Leder damit zu gerben. Die in ihrem Kopff befindliche Beine sollen die Geburth befördern / und der Stein durch Zermalmung abhelffen. Wanns an Schiffen knapp hergeht / so isset man sein Fleisch wo man in meinem Magen aber wolte es nie anstehen / unersättlich von Fischen ein grosser Liebhaber. Ihr Rückgrat ist von einer Dicke durchaus. Aus den Beinen oder Gelencke habe ich Knöpfe verfertigt gesehen / welche bey armen Leuten und an entlegenen Plätzen gut gebrauchen müssen.

Sunde-Fische sind eine kleinere Art der See-Hunde und werden an Angeln / welche für die Drommel-Fische ins Wasser gehängt werden / gefangen. Man beschreibet ihr Fleisch für gut ; doch wir haben so manche Gattungen delicateser Fische / daß ichs schwerlich jemahlen mit diesen Hunde-Fischen probiren werde.

Spanische Makreelen sind an Farbe und Gestalt
de als andre Makreelen / außer daß sie viel dicker.
n fängt sie mit dem Angel bey den Einfuhrten / und
teilen ein wenig in der See drinnen. Ist ein schöner
er Fisch / von gutem Geschmack: An Länge etwa
aar Schuh/ oder drüber.

avalliers werden an eben den Plätzen gefangen.
d bräunlicht von Farbe / mit ungemein kleinen
uppen und sehr dicker Haut. Sind so fest von
sch / als ich noch keinen Fisch gesehen / deswegen er
in heissem Wetter ein paar Tage gut bleiben wird/
n andre / außer wann sie eingefalzen / in einem hal
Tage stincken. So bald man sie fängt / wollen sie
uppert seyn / sonst muß man / nach dem Sieden
uppen und Haut zumahlen herab ziehen / da doch
die Haut das beste am ganzen Fisch.

Boniten sind sehr geschmackte Fische/bey einer Ehlen
. Sie wohnen in den Einfuhrten und Gewässern
n Ocean / und werden mit Harpunen und gewissen
sen gefangen.

Der blaue Fisch ist einer unsrer besten/ und allzeit sehr
Sind von Länge als ein Lachs/un meinem Düncken
durchgehends ein herrliches Fleisch. Diese Fische kom
im Herbst/ insgemein wann ein grausamer Frost ein
allen/da sich dann ihrer eine grosse Menge sehen lassen.
Die Gatteras-Indianer und andre lauffen auff die
Sandbäncke in der See / und schlagen sie todt / uners
t einige dieser Fische gegessen / Kranckheit und gro
Brennen verursacht. Welches Ursache die darinn
essene Galle befunden worden. Bisweilen werden
er ganze Wägen voll davon/ über ihrer allzu hitzigen
erfolgung der kleinern Fische von der See an Land
geschlagen / daß sie wegen der Ebbe sodann am Stran
de

de trucken liegen. Man nennt sie Blau-Fische von ihrer Farbe. Sonst haben sie einen gespaltenen Schwanz, und die eigentliche Gestalt eines Delfins.

Rothe Drommel-Fische sind weit grösser als vorige. Der Leib an sich ist ein gut hart Fleisch, Kopff aber, von allen Fischen die ich annoch genoss, das allerdelicateste Essen. Wir haben dieser Fische grössere Menge, als irgend einer Gattung. Die Engel fangen so viel Fäglein davon voll, als sie nur wollen und zwar mit dem Angel-Haaken, besonders bey jafrischen Fluth, da sie dann mächtig anbeissen. Man saltzt sie ein, und verführt sie nach andern Colonien, wo sie nicht viel übrigen Proviant haben.

Die Schwarze sind ein noch dickerer Fisch, als Rothe, nicht anderst als ein rundes fettes Gercken. ist ein guter Fisch, aber so häufig bey uns nicht gegen dem Norden.

Der Engel-Fisch gleicht denen Brasem. Hat keinen Rahmen von seiner güldnen Farbe, so rings um seinen Kopff und ganzen Leibe glänzt. Man rechnet ihn für einen guten Fisch, wie die meiste dieser Gegend. Die Bermuder haben eben diese Art Fische, und halten sich recht hoch darmit.

Klipp-Fische halten sich beedes im Salz- und in frischem Wasser auff. Wann er jung, so gleicht er viel einer Alesche, wird aber so groß als ein Stockfisch. Sie haben ein sehr gutes hartes Fleisch. Die Köpfe werden in einer Brühe gekocht, und ein herrlich Essen daraus gerichtet.

Schaafs-Köpfe haben den allgemeinen Ruhm, der delicateste Fisch in dieser Gegend zu seyn. Nun ist zwar was niedliches darum, ich glaube aber, daß noch manche andre eben so gut als die Schaafs-Köpfe. b

Grösse meistens als der Engel-Fisch, und so platt er ist, wägen sie dennoch manchemalen 2 bis 3 und. Dieser Fisch hat Zähne als ein Schaaf, und er den Rahmen.

Platteisen sind hier sehr groß und häufig, und sehen anderwärts.

Die Flounders, (schwarze viereckte Fische) solten er den Fischen im süßen Wasser stehen, weil sie da in Menge gefangen werden.

Schollen haben wir erst kürzlich entdeckt. Sie backen so gut als irgend anderwärts.

Meer-Meschen halten sich in den salzigten oder Mosgen Wassern sehr häufig auff.

Melsen sind ein süßer Fisch, aber sehr grädig. Man sie das ganze Jahr in Menge haben.

at-Backs / ein kleiner Fisch, gleich den Meer-Melen, aber der feinste von allen so mit je zu Gesichte kommen. Man thut, wann sie sollen gebrathen werden nichts dazu in die Pfanne. Sind eine herrliche süßspeise.

Der weisse Guard-Fisch gleicht meistens einem Hecht, ist aber geschmeidiger. Sein Maul hat einen kleinen Schnabel, mit Zähnen besetzt, womit er kleine Fische fängt. Seine Schuppen stehen auff anders als ein Harnisch. Wann man ihn zurechte macht, nimt man die Schuppen und die Haut hinweg. Ist inwendig sehr weiß, und siehet mehr wie Fleisch als Fisch. Die Engelländer rechnen ihn für keinen guten Fisch, die Indianer aber sind anderst gesinnt. Die Hülle davon ist grün, und, inwendig eingenommen, ein kaltes Purgier-Mittel.

Der grüne Guard ist in allen Stücken als der vorige, außer daß seine Schuppen kleiner und zarter. Es ist

ist so ein mittelmässig Essen. Seine Gräthen/ gelblich oder gebraten / bleiben so grün als Gras: Gleich an den Makrelen beobachtet.

Rochen/ wie anderwärts. Doch giebt's ihrer allzuviel.

Meer-Aale bleiben allezeit im Salz-Wasser. Ich weiß von ihnen in den Nordlicheren Theilen West-Indiens weit mehr/ als bey uns im Süden.

Lampreten sind nicht gemein. Ich habe nie mehr als eine gesehen/ die aber groß/ und von den Indianern gefangen worden. Sie wolten sie nicht essen / sondern verehrten sie an mich.

Aale werden keine besser noch häufiger in der Provinz seyn als in Carolina.

Sonnen-Fische sind platt und runder als ein Querschnitt / und werden nicht sonder Ursache für einen wärmenden schmackenden Fisch gerechnet. Sehen meistens als Engel-Fische.

Kröten-Fische sind anders nichts als eine Haut mit Stacheln/ und von wenig Gräthen. Sie sind eben so heftig als eine Krötte / die man bloß des Beschaues halber aufhebt/ sonst aber zu nichts taugt.

Meer-Schleyen werden durch den Roder / bey uns eingeführt/ oder ein wenig in die See hinein/ gebracht. Sind schwarzlich / und gleichen einer Schlangengans genau/ außer auff dem Rücken / welcher gleich Barsen/ stachelicht. Sind so gut wo nicht besser als Schleie aus süßem Wasser.

Salz-Wasser-Forellen sehen just so als die in Europa/ nemlich schwarzlich mit rothen Flecken. Sie leben sich im Salz-Wasser auff/ sind inwendig nicht anders sondern weiß/ aber dabey doch ein gut Essen. Sie sind so zärtlich / daß wann sie in oder bey süßem Wasser

den/und ein plözl. Frost einfält/sie betäubet werden/
oben auf dem Wasser für todt/schwimmen. Da dann
Eisbären davon vollgeladē werden. Setzt mans aber
in warmen Bassen/ können sie Augenblickl. wieder zu sich.
Crocus sieht und ist als ein Barß/ am Geschmack
als die sogenandte Whittings (Halb-Fische) in
Engelland. Sie quäcken und machen einem in der
Hand ein Geräusche/wann man sie mit dem Angel oder
Reuthe fängt. Sind ein sehr gut Essen.

Die Heeringe in Carolina sind so groß nicht als die
Europäische. Sie laichen hier im Merz und April / da
in grosser Menge die süsse Ströhme hinauff und in
ander stehendes frisches Wasser gehen / und also ge-
zeugt werden. Nach dem Einsalzen werden sie roth/
macht man sie dann mit Essig und Baum-Oel an / so
schmecken sie ziemlich als Sardellen/ massen sie im Salz
noch angenehmer als ein Engelländischer Heering.

Die See-Spierung sind eben als in Engelland.
Sie liegen weit drunten im Sund gegen den Ocean/ da
dann zu gewissen Zeiten eine grosse Menge gute der-
artigen Fische finden lassen.

Brasem haben wir so grosse in süßem Wasser nicht/
anderwärts. Doch hats Meer-Brasem / welche
so platt und dünne als die Europäische.

Schneider sind Fische etwa so groß als eine Forelle/
von blaulichter und grüner Farbe/ mit einem gespalt-
ten Schwanz als die Makrelen. Es ist eine Delica-
te / und voll in unsern salzigten Gewässern.

Es werden sich freylich unendlich viel andere Gattun-
en von See-Fische mit der Zeit zu erkennen geben / von de-
nen jezo noch wenig Wissenschaft vorhanden / uner-
achtet ich ziemlich curios darauff gewesen. Also will nichts
weiter von den Salz-Wasser-Fischen melden/ sondern

Die süß-Wasser-Fische

In etwas specificiren. Den Anfang macht billig Stöhr / dessen wir in allen unsern frischen Flüssen einen feinen Vorrath haben. Die Indianer an und gegen dem Ursprung und Wasser-Fällen unsrer Ströme erwischen manchen und verzehren ihn, da doch die Indianer an den salzigten Wassern keinen Schmach da finden. Ich habe einen Indianer einen dieser Fische mit 7 Schuhen todt schlagen gesehen, der ihn aber auff Sand-Bäncken zur Speise für die See-Vögel liegen lassen. Im May schwimmen sie gegen den Ursprung der Flüsse hinauff, da ihrer in einem Tag etliche 1000 zu sehen. Die Indianer fangen sie mit einem Netz an einem langen Stecken. Aus den Gräthen dieser Fische werden gute Reibeisen zu Muscat-Nuß verfertiget.

Sechre sind in Carolina eben als in Europa. Die nicht allemahl so groß, massen soviel ich gesehen, die häufige selten über 2 Schuh lang. Alle unsre Buchen und Deiche schwimmen ihrer voll. Ich fieng einst einen dieser Fische aus einer gemachten Währe, da sie hinein aber nicht wieder heraus konnten, über 300.

Forellen / sind wieder als in Europa. Sie lieben hier eben so wohl die Ursprünge der Flüsse und Bäche, nebst schnellrauschenden Gieß-Bächen mit steinigtem Kiesel-Grund.

Gründling gleichfals als in Europa.

Barse haben auch eben die Gestalt, ob wohl eine Gattung etwas kleiner als die Europäische scheint. Es giebt weisse, die wegen ihrer Silber-Farbe so genannt werden, und besser als die Rothten. Die Braune, welche von einigen die Walliser betitult werden, sind unsre Gröste, und von weissen harten Fleisch. Die

en grösser als irgend ein Karpf, und sind in jeder
ht und Weyher häufig: Die fleckichte Barsche las-
neistens als ein Bräsem. Man nennt sie Irrlä-
und sind mit schwarz und blauen Flecken bespren-
Werden nirgend als in süßem Wasser gefangen.
Ein guter Fisch, mit aber schmeckt keine Gata-
von allen.

Bir haben noch eine Art Barsche, so zwar die kleinste
allen, aber so gut als eine. Man unterscheidet sie
den andern durch den Nahmen Round Robin,
sie platt und sehr rund von Gestalt. Haben rothe
schöne Flecken, und lassen sich, gleich allen ihres glei-
, mit dem Angel gar leicht berücken.

Karpfen giebt's in Carolina eben solche als über dem
ean drüben. Gleich auch der kleinen Schmerlinge
dem klaren Sande: uneracht sie etwan nicht so
häufig seyn mögen.

Saug-Fische kommen an Geschmack und Gestalt
Barben am nächsten, ausser daß sie keine Barte
en.

Katzen-Fische sind rund und schwärzlich mit ei-
n grossen platten Kopff, weitem Maul, und keinem
huppen. Gleichen am Geschmack einiger massen
Aalen. So wohl diese, als noch eine andre sich fleis-
im Salk-Wasser auffhaltende, sind häufig vor-
nden.

Gründals sind Fische mit langen Schuppen, und
inen Augen. Liegen in den Weyhern, Seen, und
gsam fließenden Buchten und Swamps. Sie sind
hts im Grunde nütze, und dennoch essen sie ihrer etli-
für was gutes.

Alte Weiber haben schwache Schuppen, halten
in den Swamps, und frischen Wasser-Pfügen.

Scheinen das Mittelste zu seyn zwischen einem roten See- und andern Brasem: als welchem letztern an der Geschmack gleich. Die Indianer schlagen ihre kleine Menge zu tode / und dörren sie bis sie braun / packen sie dann in geflochtene Hürden / und schleppen sie nach ihren Städten und Quartieren.

Quellen-Fische sind eine weiße Art / so in den klaren daher rieselnden Quellen und Wasser-Brünnen aufhalten / aber eben wegen des klaren Grundes übel bekommen. Wie gut oder schlimm sie seyn / kan nicht gen / weil sie noch nie gekostet.

Die Weiß-Fische sind sehr groß. Etliche dritthalb Schuh lang und drüber. Werden weit oben in den Austritten der Flüsse gefunden. Haben ein hart Fleisch und geben eine überaus gute wohlgeschmackte Nahrung.

* *

Solchermaßen hätten auch die Süß-Wasser-Fische kürzlich ihr Recht: und daß davon / imgleichen von mehreren Gattungen / die sich freylich unzählich sind mögen / nichts weiters gedacht worden / ist dem Mangl unsrer bisherigen Entdeckungen zuzuschreiben; gestatten die Indianer von noch vielen unbekannten Sorten zu reden wissen.

Demnach hängen wir nur noch eine zulängliche Nachricht an von den so genannten

Schaalen-Fischen:

Unter welchen am ersten daher kriechen die großen Krabben oder Stein-Krabben / mit schwarzen Tuffen an den Spitzen ihrer Klauen. Ihrer ist überall eine Menge / drunten im Sund Core, und den Südlichen Gegenden von Nord-Carolina.

Klein

Kleine platte Krabben mögen wohl für die süßeste gelten. Sie sind so breit als eines mittelmässigen Manns Hand/ oder eher noch was breiter. Diese sind häufig/indem sie in ungeheurer Menge überall im salzigen Gewässer in Carolina liegen. Man fängt sie nicht nur zum Essen / sondern auch weil sie der beste Köder in den Angel für alle See-Fische. Diese Krabben werden den Nacht-Angel-Haacken schädlich / massen sie sich Köder davon abzufressen wissen.

Leuchtsternen/kleine und grosse werden meist in jeder See gefunden und sind sehr gut und geschmackssahm. Grosse schmecken am besten in der Pökel.

Ein Cockle (eine Gattung Meerschnecken) in Carolina ist 5 oder 6 mahl so groß als in Engelland. Sie werden von der See öfters auff die Sand-Bäncke gezogen bey dem Sund gespület / da dann die See-Bänse dahinter her sind / sie aufspicken und verzehren. Clams sind auch eine Art Meerschnecken/und nur an ihrer Schaaale unterschieden / indem dieselbe dicker und gestreift oder gekerbet. Man findet sie im ganzen südlichen und gesalzenen Seen. Am Fleisch gleicht alles dem vorigen. Sie geben eine herrliche starke Brühe/ schmecken / entweder gebraten / oder auch nur aus Salz/ vortreflich.

Die Muscheln in Carolina haben sehr grosse Schaa- len mit Kerben gestreift. Sie wachsen an den Seen und Buchten im Salz-Wasser / woraus man nehmen kann so viel man will.

Von den Concks haben etliche so grosse Schaa- len als eine Manns Hand / die kleine Art aber ist die beste/ und auch nichts ausser ordentliches. Ihre Gestalt ist als das Ende der Ruthe eines Pferds. Aus ihren Schaaalen wird das Peal oder Wampum / als der be-
ste

ste und gangbarste Reichthum unter den Indiane
verfertigt. Sie brüthen etwas langes als eine Mat
daran aber viele Gelencke, in deren Hölen wohl tau
Kleine Dinger, die nicht grösser als kleine Pfeffer-Kö
gen.

Die Skellops/ wann sie wohl zugerichtet, sind
schöner Muschel-Fisch, bloß aber gebraten, ohne m
anders dazu zu thun, meinem Düncken nach ein all
geiles Essen.

Men of Moses sind ein Muschel-Fisch, so gemein
lich bey uns gefunden wird. Man schreibt ihnen e
muntermachende Krafft zu, und daß sie auch Weib
zur Fruchtbarkeit verhelffen sollen. Doch dünckt mi
sie haben diesen Fisch nicht nöthig, dann die Caroli
rinnen kommen wohl fleißig in die Kindbette, auch ob
Diese äußerliche Flickerey.

Meer-Schnecken werden hier so groß nicht als
Dem Eylande Scilly, und in andern Gegenden Europ
jedoch sind sie sehr süß und angenehm.

Meer-Schnecken-Hörner sind groß, und ein re
gutes Essen.

Sidlars/ eine Art kleine Krabben oder See-Kreb
liegen in den Hölen in den Morästen. Die Nacco
sind ihnen sehr aufsezig. Ob was gutes daran, kan ni
sagen.

Die Rummers oder Läufer, liegen vornehmlich
den Sand-Bäncken, lauffen aber doch auch zuweilen
die See hinein. Sie haben Löcher in den Sand-H
geln, und sind eine weiße Art von Krabben. So kle
sie auch, lauffen sie doch so geschwind als ein Man
und dienen zu nichts als ihnen zuzusehen.

Spanische Austern haben eine sehr dünne Schae
und sind aussenher rauch. Dieß ist ein recht guter M
sch

Fisch, und dabey so groß, daß ein halb Duzt davon
hungrigen Magen völig sättigen kan.

Flattings liegen in einer breiten dünnen Schale,
in der Fisch an sich selbst platt. Sie geben am
Schmack keinem in dieser Landschaft befindlichen
Fisch etwas nach.

Finger-Fische sind in dieser Provinz sehr häufig:
so lange als ein Manns-Finger, und liegen ein
Fuß tieff auf dem Grund. Schmecken recht gut.
Horn-Aale finden sich hier häufig, sind gut, und
werden mit einem kleinen Bogen-Netz in Menge gefangen.

Sie leben gleichfals in frischen Wasser:

Muscheln / welche die Indianer 5 oder 6 Stunden
kochen, daß sie weich werden sollen, und doch her-
nichts taugen. Und dann endlich die
Krebse / so in den Bächen und kleinen Wasser-
löchern unter den Tuskeruro-Indianern, und wei-
ter hinauf sehr häufig gefunden werden, und so delicat,
daß einige irgend auff der Welt seyn mögen.

* *
*

Auff solche Weise habe allerhand Gattungen von
Fischen / soviel deren in meinem 8 jährigen Aufsent-
halt in Carolina erfahren können, Meldung gethan.
Ich würde mehres beygebracht haben, wann ich wegen
Winter-Zeit vollends hätte gegen die Berge und
weiter hinauf meine Reise fortsetzen können. Also schreibe
ich nun, meinem Vorhaben gemäß, zu der übrigen

Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von CAROLINA.

Nachdem denen Thieren und Gewächsen / so
möglich / ihr Recht wiederfahren : da dann / wegen
des noch zurück gebliebenen / leicht zu urtheilen aus
Pol-Höhe / darunter Carolina gelegen / nemlich zwisch
dem 29 und 36sten Grad / 30 Minuten wie gleich
fangs gedacht worden.

Welche Breite / sowohl an Zeugung der Mineralien
als auch Obst / Korn / Wein und andern herrlich
Waaren das Land so fruchtbahr und lustig als irge
eines auf der Welt macht. Wie dann würcklich al
Versuch mit einem und andern in Carolina die dab
gehegte Hoffnung allezeit weit überstiegen / und die E
chen besser / als in Ländern unter eben der Norder-Br
te / gerathen.

Die Mineralien betreffend / gleichwie es unterirr
sche Gewächse ; also werden sie auch in allen neuen C
lonien am spätesten entdeckt ; Besonders in Carolina
allwo die Indianer nie nach einem Ding weiter als a
der Obern-Erd Fläche sehen / als solche Leute / die un
allen ein so schönes Land bewohnende am wenigsten zu
Graben geneigt.

Es liegen eben so gute wo nicht bessere Berg-We
als die Spanier in West-Indien besitzen / wohl geg
dem Westen von uns / und bin ich versichert / daß n
in den gebürgigten Gegenden eben so reiche Berg-Abde
in Carolina haben / als irgendwo an denjenigen P
ken / in denen bereits ein Vorrath derselben gefunden
worden.

noch will ich diese Sache bis auf bessere Gelegenheit
 führen/und indessen einige Anmerkungen von Caro-
 linien überhaupt mittheilen: Und zwar erstlich/das es zur
 Bildung so bequem als irgend eine Americanis. Plan-
 tie liege: Ferner/das wir eine Menge Pech/Theer/
 Schmalz und Ochsen-Säure / Pelz-Werck / Reiß/
 Kienholz/Rocken/ Indianisch Korn/allerhand Ur-
 kühlen-Gemüse: Terpentin/ Harz/Mastix/
 gelbe Stangen/Bretter/Saß-Taugen und hölzern-
 e Safrath: Hanf / Flachs / Gersten/ Habern/
 Weizen/ Rind- und Schweinfleisch/Unschlit-
 zerte/Wallfisch-Beine und Thran/Wachs/Käse/
 Butter/ u. s. w. haben; Ohne Specereyen/ Farb-
 stoffen/ Seide/ Baumwolle/ Indigo/Baumöl
 Wein: An dem ganz nicht zu zweiffeln/sobald nur
 rechter Versuch damit angestellet wird / massen ja
 das Land mit lustigen Wiesen/ Flüssen/ Bergen/ Thä-
 lern/ Hügel und fetten Wäldern/ nebst einer gesunden
 Luft gezieret / insonderheit ein wenig hinterwerts
 ins Meer / woselbst die wilde Thiere/ von denen doch
 es reißend/ ihr Läger haben.

Die Männer sind arbeitsam und fleissig: Die
 Weiber höchst verwunderlich fruchtbar/ massen jedes
 Paar von Kindern wimmelt/ und manche Frau/ so un-
 fruchtbar hinüber/bald unter die Zahl der fröhlichen Kin-
 der-Müttern gekommen.

Es kan kein fruchtbarer Boden noch ein Ort über-
 flüßiger an Fleisch und Vogel-Waide/ so zahm / als
 das Land seyn: Benebenst den Fischen/ Obst/ Korn/ Obst-
 saft und vielen andern angenehmen Geträncken:
 gleichen vielen andern Nothwendigkeiten zum Leben
 wohl als der Rauffmannschafft / welche bey den neuen
 Entdeckungen annoch täglich ausgefunden werden.

Stein und Podagra plagen uns selten. Von Schwindsucht wissen wir gar nichts, indem das Land ein besser Mittel dagegen als Carolina. Zum Hülfe liegen wir so nahe an Virginien, daß wir uns ih Convoynen bedienen können, gleich wie auch in ein pa Tagen, ja etlicher Orten in wenig Stunden Briefe d haben. Wozu annoch beyzufügen, daß die grosse Anzahl der innerhalb unserer Vorgebürge von Virginien und Maryland einlauffenden vielen Schiffen uns unüberflüssiges Proviant abnehmen, und Wechsel, Briefe gegen baar Geld nach Engelland geben.

Die Pflanzler in Virginien und Maryland sind gezwungen, dergleichen zu thun, weil die grosse Menge des daselbst pflanzenden Tobacks die Eß-Waaren d selbst theuer machen: der Toback selbst aber zuweilen so wohlfeil, daß nichts damit auszurichten; dahingegen Eß-Waaren und Schiffs-Geräthschaften alle ihr Geld gelten. Wobey leicht zu erachten, daß dem Ort, wo sie wohl gerachten, in Haushaltungen nicht schmal hergehen, und oft was gutes in die Rückkommen werde.

Zum Exempel das Schweinsfleisch in Carolina ist sehr gut. Dann die junge Ferkeln fressen Pfersisch Indianisch Korn, und ander dergleichen natürliches Gewächs: also daß es eines der lieblichsten Speise von der Welt ist, wie alle daselbst gewesene Ausländer gestehen müssen.

Das Rindfleisch belangend schmeckt solches in Pamticough und den Südlichen Theilen herrlich.

Doch wir haben nicht nur Proviant im Überflusse sondern auch Kleider von unsrer eignen Manufactur die wir täglich höher treiben. Baumwolle, Wollhanf und Flachs haben wir ja, wie öftters gedacht selbst

im Lande, und die Frauen sind wegen ihrer Emsigkeit in Spinnen und guter Einrichtung ihrer Haushaltung durchgehends höchst zu rühmen. Welches um so richter angeht, weil die Luft so schön, und die Winde ganz gelinde, massen es weit wärmer als in den östlichen Plantagien, dardurch viel Kleider erspart werden: indem weder wir selbst noch unser Gesinde so viel umhaben muß.

Allein dieß ist nicht alles. Dann wir können mit unsern Waaren nach allen Theilen West-Indiens sonstenhin mitten im Winter reisen; dahingegen in Neu-Engelland, Neu-Yorck, Pensylvanien und in aus Nordlich gelegenen Colonien wegen des Eises nicht heraus können, sondern in ihren See-Flüssen eiskam verriegelt sind.

Überdieß steht uns frey mit Süd-Carolina Handels zu treiben, und keinen Zoll oder andre Auflage zu zahlen, indem sowohl das Südliche als Nordliche einerley Eigenthums-Herren steht.

Wir genießen, wie schon ehemals bemerckt worden, eines Haupt-Vorthells, daß wir nicht auf den Angriffen, mithin dem feindl. Einfall unterworfen liegen. Und was sonst für einen Schaden wollen angehet werden, ist vielmehr, wann mans beymichte befehle, unser Vorthail nemlich daß vor unserer Landschaft ein Sund, so etlicher Orten meistens 10 Deutsche Meilen breit: welcher, obwohl Wasser genug für so große Schiffe, als bisher in beede Carolina eingelauffen; den Feinden feindl. Fahrzeugen eine große Hinderniß, etwas vor uns vorzunehmen, indem solche von der See nach uns nach also aufgeworfene Sand-Bäncke gleichsam eine Bollwercke wider allen feindl. ersten Anlauff.

Ferner sichert uns unsre Entferntheit von der See vor

vor zweyerley Verdrießlichkeiten/ womit doch die me-
andere Americanische Länder geplaget. Nämlich vor
Musketos : und dem Burm / so die Schiffe un-
durchfrißt. Dahingegen zu Bath-Town man das
nichts weiß/und die Musketos uns des Sommers nicht
mehr stechen als die Fliegen anderwärts.

Wozu kommen mag die unaussprechliche Menge
Fische/ die dieses grosse Gewässer oder Sund/ wann
uns die Mühe des fischens nehmen wollen / herausgi-
dergleichen Vortheile mir/ ausser hier zu Lande/ in ge-
America nicht vorgekommen.

Das Clima betreffend / ist der Himmel heiter /
Luft gesund/ rein und subtil/ lassen uns die Sonne
ten einen Tag ohne ihre ergözzende Strahlen läßt/ au-
etwa dann und wann/ und das nicht eben oft/ in W-
ter-Zeiten. Wirds dann ja trüb und wolckicht/so bl-
ret ein Nord-Westen-Wind sofort den Horizont ab-
und giebt das grosse Welt-Licht wieder zu sehen.

Im Sommer ist das Wetter sehr lustig. Die he-
feste Monathe werden mit steten kühlen Lüfftlein ge-
dert ; der Frühling aber ist so ergözzend und schön
ich noch irgendwo angetroffen. Der Winter ist ge-
niglich so gelinde/ daß er einem Herbst gleichet/ davon
und je ein frischer subtiler Nord-Westen-Wind
auffgiebt/ der die Leiber schon befreyet von denen Kran-
heiten/ welche ein steter Sommer mit sich bringt : Da-
also nichts zur natürlichen Zierde und Glückseligkeit
einer Landschaft fehlt / in deren ein vernünftiger Ma-
bequem leben will. Die aber mit ihrem Stande nicht
zu frieden / die sind selbst ihre eigne Feinde / daß sie /
möchten auch wohnen wo sie wollen / immerhin bey-
rem verdrießlichen und unvergnügten Leben bleiben.

Es giebt freylich manche ehrliche Leute/ welche aus ersonnenen Ursachen sich über ihre gegenwärtige Last beklagen. Allein denen wolte rathen / nach der obenverordneten Gegend zu ziehen / allwo sie ihre Freyheit Religion genießen/die Früchte ihrer Arbeit im Frieden verzehren / und des Weins aus ihren eignen Bäumen ohne das mühsame Getümmel in der Welt / trinken können.

Seiner ein Liebhaber von der Botanica oder Kräuterkunst: so öffnet sich hier ein völliges Feld von Pflanzenernährung. Ist er ein Gärtner/und hat an diesem angenehmen und glücksel. Leben seine Lust; so trifft er ein Klima und Erdreich an / das sein Vorhaben nach Wunsch befördert: Und was die Regierung betrifft / ist dieselbe / in Ansehung des Eigenthums und Freyheit eines Unterthanen so gelinde / daß ich unerschrocken behaupte/ sie die gelindeste und best-eingerichtete auf der ganzen Welt/ da ein Mann sein Eigenthum also zu besitzen/und ohne von einem andern gestöhret zu werden/ zu können: indem der Rang und Ober-Herrschaft das Recht und Billigkeit allezeit Platz giebt / welches die güldne Regul / nach welcher alle Regierungen angeordnet und fortgeführt werden sollten.

So ist auch dies merckwürdig / daß diese Provinz ihrer Besetzung und nachhero unter allen Colonien in America am wenigsten Eintrag und Ungelegenheit von den Indianern erlitten / welches man als eine sonderbare Vorsehung Gottes anzusehen hat. Insonderheit wann man in Betracht zu ziehen beliebt / wie ordentlich es mit Bepflanzung Nordlich hergegangen / und wie es gleichwohl von aller Gefahr und Schatz bis auff den heutigen Tag frey geblieben!

Da hat mans nicht für ein grosses Wunderwerck anzunehmen.

zunehmen, daß hier keine des Todes würdige Missethater, oder die auch nur wegen Schulden den Kerker dienen, gefunden werden, gestalten von denen 60 Jahren der ersten Anbauung her, so viel ich nur erfahren können, mehr nicht als 2 Personen pelulich bestraft worden. Der Eine ein Türck/ so einen Mord begangen; die andre ein Weib wegen Hexerey. Diese waren viele Jahre vor meiner Überkunfft schon hingerichtet. Ich hätte aber wünschen mögen, daß es mit dertem unterblieben. Wiemohl man mir Verweiffhungen zu solchem Verfahren in Menge angeführet.

Um aber auff unsre vorhabende Materie wieder kommen, backen wir ungemein gute Back-Stein der ganzen Plantagie. Alle Arten von Handwercke als Zimmerleute/ Schreiner/ Mäurer/ Pflaster Schuster/ Gerber/ Schneider/ Weber/ und andre können mit schlechtem Anfang unter Godeeegen allhier wohl fortkommen, und was für Kinder gewinnen; massen das Land weit wohlfeiler als irgendwo in ganz America, und von den Herr Eigenthümern in Engelland, oder von ihrem dermaligen Stadthalter, von denen, welche sich hinüber zu geben Lust haben, erkaufft werden mag.

Die Pächter, so hinüber gehen, (für welche Leute es trefflich Land) solten einigen Saamen von Gras, Kleen, Sanfoin, und andern gemeinen Gras, oder auch von dem, das in Europa für eine Rarität gilt, insonderheit das seinen Ursprung erstmahls aus einem warmen Clima hat, und die Sonne ohne verwelcken ertragen kann mitnehmen. Ingleichen, wo was besonders von Früchten zu Vermehrung, oder Hartmachung, wie auch etwa einige Obst-Bäume von auserlesener Gattung zu haben da sich so wohl der Nutzen als Ergöhen davon in weichen Jahren weisen wird.

Die nöthige Werkzeuge zur Haushaltung ist einem
Batter anzuweisen unnöthig: Dann die Ver-
fasser lehret, daß man allerhand Säuen / Aexte /
Haken / Reile / Bohrer / Nägel / Hammer
und andre zum Bauwesen von Stein oder Holz unent-
behrliche Sachen haben muß. Dann wer dies Buch
gelesen, wird schon die Beschaffenheit des Lan-
des daraus abgemerckt, und was vornehmlich dahin
zu beschaffen, ersehen haben.

Des Landes selbst ist, auch so gar in den Gegenden,
die bereits an den Schiffbahren Flüssen und Buch-
sen besetzt, dennoch noch immer soviel, daß man seinen
Land zu finden, ohne sich in weit entlegene Höhlen und
in der Landschaft hinaus treiben lassen zu müssen,
nicht doch, auff den heutigen Tag allen geschicht, die
sich in den meisten oder allen andern Englischen
Plantagen niederlassen wollen: indem solche bereits
vervolkert, daß ein neuer Ankömmling keines nütze-
n und bequemen Sitzes theilhaftig werden kan,
wage dann in den meisten Orten Virginiens und
Maryland für 1000 Morgen guth Land an einem
freyen Wasser, 1000 Pf. Sterl. da er hingegen
hinwärtig bey uns mit dem 5ten Theil zurechte kom-
men kan.

Überdies bezahlt unser Land denen Lords nur einen
geringen Boden-Zins oder jährliche Erckentlichkeit,
an die andre Plantagen jährlich 2 Schill. auff 100
Morgen müssen.

Alle diese Sachen reiflich erwogen, wird ein verständ-
iger Mann, der ein Stück Landes zu einer Plantage
erhandeln gesinnet, bald mercken, er könne sein
Land nirgend vortheilhafter anlegen als in Carolina.
D weil hieselbst einem jeden seine Religions-Gedans-
cken

den frey stehen / haben die Herrn Eigenthümer /
 Auffmunterung der Prediger von der Englischen
 che / frey Land zum Unterhalt einer Kirche / und in
 derheit für das Kirch- Spiel S. Thomas im Pan
 rough / gegen der Stadt über / bereits ein Stück g
 unbeweglichen Landes von 220 Morgen / um ein Pf
 Haus darauff zu bauen / eingeräumt.

Anjcho solle einen Bericht von den Indianern
 ihrer Lebens- Art / samt einem kleinen Entwurff ih
 Sprache erstatten.

Bericht von den Indianern

in

Nord-CAROLINA.

Die Indianer / welche die Einwohner von America gewesen / als die Spanier und andere Europäer die unterschiedliche Gegenden der Landschaft entdecket / sind dasjenige Volk so wir des Landes Eingeborne rechnen: Wie sie es denn in der That waren / als wir zum ersten diese Gegend ausgefunden und uns darinn niedergelassen. Innoh hält mich dieses nicht vollkommen dazu an / für die alte Einwohner der Neuen Welt oder des rich Landes / von uns America genandt / zu halten. Einer hierin hegenden Beweg-Ursachen sind zu viel / daß sie alle hersetzen solte; Ich will aber / ehe weiter / dem geneigten Leser etliche wenige mittheilen / in der einige andre in meinen Schriften andernorts treffen wird.

In Carolina, (als von welchem Stück anjehö die der) sind die schönste Merckmahle einer Sündfluth oder Überschwemmung (welche vermuthlich zu einer gewissen Zeit in dem damahligen Zustand des Landes gemeine Veränderung verursachet) als ich jemahls ihn / oder auch / meines Erinnerns jemahls in irgend gen Geschichte-Büchern gelesen.

K

Unter

Unter andern unterirdischen von uns entdeckten Sachen funden wir bey Ausgrabung einer 26 Schu tieffen Quelle unten auff dem Boden verschiedene gro ße Stücke von Tulpen-Bäumen, nebst allerhand andern Holz, davon etliches behauen und gearbeitet, etliches viereckt als die Zwerchbalcken an einem Hause, aller derer Zuschauer Vermuthen nach, mit eiseren Werkzeugen mußten behandelt worden seyn: massen unmöglich schiene, daß irgend einer aus einem Stein oder sonsten unter ihnen etwa gebräuchlichem Dingen das Hauß auff solche Weise beschneiden könnte.

Man kan mir nicht einwenden, daß das also behauene Holz, etwa von einem andern festen Land sollte dahin getrieben seyn. Dann der Hicory und Tulp Baum wachsen in America von sich selbst, und so viel ich erfahren können, nirgends. Man muß gestehen, daß die Spanier uns von prächtigen Gebäuden Bericht erstatten, die von den Indianern in Mexico und andern von ihnen entdeckten Orten erbauet worden, unter denen gleichwohl keine eiserne Instrumenten vorhanden gewesen. Allein es ist ein großes Glück, daß keine Person auff diesem Zug so curios gewesen, einen genauen Abriß der Wohnungen dieser Völker genommen zu haben, als welches eine Entdeckung von großem Behrt, und klugen Köpfen zu überaus angenehmes würde gewesen seyn: massen Glätte der Steine belangend, solche durch Aneinander Schlagung und Schleiffung zu bewerkstelligen, welche in vielerley Betracht, ganz widriger Natur, und mein Beweis thum im geringsten nicht entgegen steht.

Ferner werden so manchemahl irrdene Töpfe unter der Erde und unten an den Ufern, wo sie das Wasser spühlt, gefunden. Sie sind meistentheils entzwei

sind sie von einer besondern Gattung, in Verbindung mit denen deren sich die Indianer noch heutags bedienen, die noch keine andre gehabt, seit Englische West-Indien entdecket. Das Eingeweid Erde kan sie nicht verändert haben, weil sie dicker, erst gestalt, von andrer Materie, und denen Tods Löpfen der alten Römer nahe kommen.

Weiter; so sind die Pfersiche, als die einzige zahme Frucht, deren die Völker genießen, ein Ostliches oder argenländisches Gewächs, das seine vermehrende wachsthümliche Krafft von allen dergleichen andern Dingen am längsten behält. Der Stein, ich anderwärts gedacht, ist dicker als irgend ein andrer Pfersiche in ganz Europa, oder deren jeko in America wachsenden Europäischen Arten: Und ist offenbar, daß er, wann er auch etliche Jahre weggelesen worden, dennoch sobald er gepflancket, auffkäuemet also sehr zu vermuthen, daß diese Völker von dem einigem Ostlichen Lande gekommen. Dann wenn man sie fragt, woher ihre Vor-Väter, so Uns dieses Land bewohnet, gekommen, so weisen sie nach dem Westen, und sagen: Wo die Sonne läßt / da sind unsere Vor-Väter hergekommen, welches von hier an zu rechnen, unter den Ostlichen Welt-Theilen gesucht werden muß.

Wie sie dann noch auff den heutigen Tag ein verändertes unbeständiges Volk, massen mir einige Indianische Nationen bekandt, welche ihre Wohnungen mehr als 100 Meilen weit verlassen: In bißweilen nicht niger als 1000, wie die Savanna-Indianer, welche ehemals an den Ufer des Flusses Missisipi gewohnet, und daselbst hinweg an die Quelle eines der Ströme in Süd-Carolina gezogen; Von dar, aus einigem

Verdruß, die meiste sich in die Quartiere der Iro-
oder Sinuagers, welche oben an den Flüssen die sich
die Bay von Chesapraß ausleeren, begeben.

Einstens begegnete ich einer jungen Indianerin, m-
che über die Gebürge hergebracht, und für eine Sclav-
nach Virginien verkauft worden. Sie redete diese
Sprache als die Coranin-Indianer / so unweit der
Vorgebürg Look-out wohnen, ausser etlich wenig
Worten, welche doch nicht verhinderten, daß sie ein-
der nicht wohl verstehen sollten.

Die Indianer in Nord-Carolina sind wohlgeschaf-
behende Leute, von unterschiedl. Größe, gleich die Eur-
päer selbst, doch meistens mager und schlank. Sie geh-
sehr steiff und aufrecht, und nie vortwärts gebückt, od-
mit gekrümmten Schultern, sie seyen dann von hohem W-
ter überwältiget. Ihre Hüften sind trefflich wohl gesch-
fen. Die Schenckel und Füße lassen überhaupt die schön-
ste von der Welt. Ihre Leiber sind ein wenig platt, w-
sie als Kinder hart auff ein Brett gebunden werden.
Dies sind alle ihre Wiegen, so ich anderwärts besch-
ben. Ihre Augen sind schwarz oder wenigstens dunk-
braun. Das Weisse ist mit rothen Adern durchzoge-
als welches diesem Volck allzeit gemein, ausser wann
von einem weissen Vatter oder Mutter entsprossen.

Sie sehen lohfarbig / welches nicht so gar dunk-
wäre, wann sie sich selber nicht mit Bähren-Schma-
und einer Farbe gleich dem gebrandten Pantoffel-Ho-
anstreichen. Dies fangen sie schon in der Jugend an
und treibens eine lange Zeit, dadurch die Schweiß-
cher ausgefüllet, und sie zu Ausstehung allerhand U-
gewitters desto tüchtiger werden. Wann sie auch no-
so alt, werden sie doch auff dem Haupt niemahls kah-
welches daher kommen mag, weil sie allzeit mit blo-

Häupte daher lauffen / und das Haar so oft mit
 ren-Schmalz schmieren / wordurch die Haare treff-
 unterhalten und auff dem Kopff sehr feste werden.
 Wenn sie sich recht sauber puzen wollen, mischen sie
 das Bären-Schmalz ein rothes Pulver, von ei-
 Scharlach-Wurzel, die sie in der hügligten Land-
 fte unten an der Keyhe der Gebürge finden, und
 nirgends anzutreffen. Diese Scharlach-Wur-
 halten sie in großem Werth, und verkauffens einana-
 sehr theuer. Die Ursache des hohen Preises ist, weil
 hr zu Lieb nicht nur eine weite Reise thun müssen,
 dern auch in grosser Gefahr schweben wegen der
 nagers oder Trocker, als geschwohrner Feinde aller
 dianer, die sie öftters gefangen bekommen oder gar
 ten, ehe sie diesen welten Weg zurücke gelegt.
 Die Tuskeruros und andere Indianer haben diesen
 amen oft mit sich aus dem Gebürge gebracht, allein
 olte in unserm Land nicht wachsen. Mit diesem und
 ren-Fett schmieren sie ihr Haupt und Schläffe, wel-
 bey ihnē für eben eine solche Zierde, als der Puder in
 n Paruquen geachtet wird. Ueberdieß hat diese Wur-
 die Krafft Läuse zu tödten, und daß sie in dem Haar
 er dauern noch brüten können. In Mangel dieser
 urzel nehmen sie zuweilen, Picoon, von einer Fleisch-
 i, welches aber das Haar auf eine heßl. Art anfärbet.
 Ihre Augen sind insgemein groß und männlich: Die
 barden aber sittsam und Majestätisch. Sie gehen nie
 und hinter sich, wie wir, betrachten auch nicht den
 winn oder Verlust, womit wir uns doch täglich den
 off wüste machen. Sie sind sowohl an Händen als
 fen recht verwunderlich geschickt und gewiß. Sie
 dern über tieffe Bäche und Buchten mit den dünn-
 n Stecken, und das ohne Furcht oder Sorge. Ja
 R 2 ein

ein Indianer kan oben auff einer Scheune oder Ha-
herum spazieren, vorn vom Giebel herunter sehen,
auff die Erde sehen, eben so wenig ängstig als ob er a-
ebnem Felde wäre.

Im Rennen/Süpffen/oder andern dergleichen Leib-
Übung fehlen ihnen ihre Füße selten daß sie fallen solt-
und daß sie etwas aus den Händen fallen ließen, ha-
nie gehört. Sie sind keine Erfinder einiger Kunst o-
Handthierung, so zu melden würdig. Die Ursache
achte ich, weil sie sich keiner Sorge noch Nachsinnen
terziehen, wie sie sich die Nothdurfft für ihren Leib
schaffen sollen, gleich uns Europäern. Doch lernen
eine Sache sehr geschwinde,

Ich habe einen Indianer gekandt, der die Büch-
viel besser geschäftet als die meiste unsrer Fischler, un-
achtet ers nie vorher gesehen, und sein ganzer We-
zeug ein stumpffes Messer gewesen. So kenne ich a-
ihrer viele, so Sklaven unter den Englischen, und
Handwerck ganz wohl und schnell ergriffen.

Niemals habe einen Zwerg unter ihnen erblicket,
gleichen einen einzigen so einen Buckel gehabt. I-
Zähne sehen gelb vom Toback rauchen, dem bey
Männer und Weiber zugethan. Sie geben vor,
hätten schon Toback unter ihnen gehabt, ehe noch
Europäer dieß Feste Land entdecket. Er ist an B-
tern von dem wohlriechenden und dem Oroonoko,
welche beede wir in America ziehen und bauen, un-
schieden. Sie sind einander auch sehr am Geruch
gleich, wann die grüne Blätter von unserm Toback,
ihm sein Recht geschehen, genommen werden.

Die Indianer verfahren mit ihrem Toback an-
als wir mit dem Unsrigen. Daher der Unterschied
Geschmack sehr mercklich seyn muß, massen alle
schen, die sich auff den Toback verstehen, bekennen

, daß bloß das ordentliche Verfahren diesem Kraut
 ihr Anmuth als die Natur mittheile.

Unerachtet sie starck Toback rauchen/sieht man doch
 niemals, daß sie ihn auffschmupften oder aber im Munde
 kauen. Sie haben keine Haare in ihrem Gesichte
 (außer etliche wenige) gleich auch selten ihnen Haare
 an den Armen gefunden werden. Dann sie pflegen
 denselben immer bey der Wurzel aus. Ihre heimliche Der-
 belangend, seith sie, zu Bedeckung ihrer Blöße grobe
 Hüften umhaben, ist dergleichen wohl etwas an etlichen
 Manns-Personen bemercket worden. Uneracht wir
 für ein sehr glattes Volk, das von Haar ganz frey,
 ihnen, sahe ich doch einst einen Mann mittelmäßi-
 gen Alters, der übern ganzen Rücken rauch, daß das
 Haar über 1 Zoll lang gewesen.

Gleichwie sehr wenig oder kaum ein Ungestalter oder
 Krüppel unter ihnen anzutreffen; also ist mir auch nie-
 mehr als ein Blinder zu Gesichte gekommen: und da
 wollten sie mir die Ursache seiner Blindheit nicht erzeh-
 len. Sie ließen ihn von einem Mägdlein, Frau oder
 Knaben an einem Stricklein leiten, legten ihm eignes
 Gefäß eine Last auff den Nacken, und machten ihn
 so ihnen bey allen dergleichen Gelegenheiten nützlich.

Kein Volk unter der Sonne hat bessere Augen, die
 bey Nacht und Tag schärffer sehen, als ein Indianer.
 Einige wenden als eine Ursache dessen vor, daß sie lauter
 Feienholz brennen, welches ihre Augen erhalten und
 schärffen solle: wie endlich wohl was daran seyn mag,
 weil dieser Rauch den Augen nie beschwerlich fällt, wenn
 man sein Gesicht auch über ein grosses Feuer davon hal-
 ten sollte. Dieß kommt von dem flüchtigen Theil des
 Serpentinis, so mit dem Rauch in die Höhe steigt, und
 seiner sanfften balsamischen Krafft ist: massen die Asche
 von Tannen kein Sal fixum in sich heget.

Ihre Nägel lassen sie mächtig lang wachsen/ weil
 meinen dieselbe eben deswegen zu haben / daher sie un-
 andre Europäer auslachen/ daß wir sie abschneiden/ in
 hin desjenigen Endzwecks / worzu sie uns die Natur ge-
 geben/ berauben.

Sie sind so kräftig und starck von Leibe nicht/ daß
 grosse Lasten aufheben/ und Arbeit und Sclavische Be-
 mühung gleich den Europäern/ ausstehen könnten. Do-
 giebt's etliche unter ihnen/ welche Sclaven/ aber sich selb-
 arbeitsam und flüssig anstellen. Für sich selbst an
 thun sie nichts als was zum Unterhalt ihres Lebens un-
 entbehrlich ist.

Auff Reisen und Jagen sind sie unermülich/ mass-
 sie den Nutzen nebst dem Ergötzen haben. Ich habe eini-
 sehr starcke unter ihnen gekandt im Rennen und Sprin-
 gen aber sinds/ wie gedacht/ ungemeine Helden/ also daß
 sie etliche Nächte an einander hindurch mit der größten
 Munterkeit / weil ihnen der Athem niemals ausgeh-
 tungen können.

Ihre Länze sind unterschiedlich. Zu jedweder Gattung
 haben sie einen besondern Thon. Z. E. in einem Krieg
 Tanz haben sie ein Soldaten-Lied/ darin sie mit aller e-
 sinnl. Heftigkeit ausdrücken/ wie sie mit den Feinden un-
 springen/ wie sie sie erschlagen/ braten/ schinden/ stoßen un-
 so und so viel von ihnen gefangen nehmen wollen : un-
 wie viel sie ihrer bereits aufgerieben/ u. d. m. Alle diese Li-
 der werden auf jedes Fest auf ein neues gedichtet ; mass-
 sie ein Lied nie auf 2 unterschiedl. Freuden-Festen singen
 Einer von der Nation / der ihre Gedanken am besten
 ausdrücken kan / wird von ihrem König oder Kriegs-
 Haupt-Leuten zu dieser Lieder Befertigung ernandt.

Andre sind auff andre Feste gemacht. Als wan-
 etliche Städte oder einige unterschiedliche Nationen
 Fri-

den mit einander gemacht. Sodan̄ geht der Gesang
beede Nationen/mit Ergehlung/wie der böse Geist sie
en Krieg zu ihrer beederseitigen Auffräumung verlei-
doch künftigt solle es nimmer geschehen/sondern ihre
hne und Töchter zusammen heyrathen/ eine Nation
andre lieben und zu einem Volk werden.

ie haben noch eine dritte Art Feste und Tänze/wann
l. die Korn-Erndte eingethan/und dan̄ auch im Früh-
Das erste/zur Dancßsagung gegen dem guten Geist
die Früchten der Erden; das andre/ um eben diesen
egen auch auffß folgende Jahr zu erbitten.

Im auch die junge Bursche zum Fleiß in Pflanzung
s Mahis und Hülsen-Getraydes auffzumuntern/
n sie eine Art eines Böken ins Feld / der just als ein
dianer auffgepußt/ alle Kleider eines Indianers an-
viel Wampum und ihres Geldes von Meerschne-
um den Hals hangen hat.

Zu diesem Bildnis darf kein junger Gesell nähern.
ann die Alten leydens nicht / sondern sagen es sey ein
ühmter Indianischer Krieger / so vor langen Zeiten
orben/ und nun unter sie gekommen/ um zu sehen/ ob
auch wacker arbeiten. Wann dem also / so wolle er
n guten Geist und mit ihm reden / ihnen Überfluß an
rn zu senden/und alle junge Bursche zu erfahrenen Jä-
n und mächtigen Kriegern machen.

Während diesem sitzt der König nebst den alten Mä-
n um das Bildniß herum / und zinsen ihm allem An-
n nach eine große Verehrung. Eine große Hülffe
en Indianern/ in Ausführung dergleichen Betrügen
en und Verleitung der Jugend worzu ihnen selbst be-
ot / ist das ohnunterbrochene Stillschweigen/ welches
t allem ersinnlichen Respect und Ehrerbietung muß
halten und beobachtet werden.

Auff diesen Festinen, die sie mit allem Pracht voll
hen, beginnen die Masqueraden oder Verkleidun
des Nachts, und nicht vorher. Insgemein ist mi
im Hause, so das größte in der Stadt, und öfters
Wohnung ihres Königs oder Kriegs-Hauptman
ist, ein Feuer auffgemacht. Bey diesem sitzen 2 M
ner auff dem Boden, auff Binsen. Einer mit ei
Klapper von Kürbsen, darin etliche Bohnen; der an
mit einer Trummel, von einem irdenen Hafen mi
ner zugerichteten Hirsch-Haut überspannet; in der H
einen Klöppel haltend, damit zu trummeln.

Solchergestalt hebt sich das Gesang an. Zugl
trummelt der eine, und der andre klappert, welches
die Kunst-Music, die ich jemals ihres eignen Meis
stücks gesehen. In diese 2 Instrumenten singen
ohne rechte Melodie, sondern als ein verwirretes W
sches Wesen: doch gehen ihre Cadencen und Er
bung der Stimmen so gleich und genau, daß (uns
ropäern zum wenigsten) zu bewundern steht, wie sie d
se Lieder hinausführen, ohne daß sie im Thon und M
lodie einander im geringsten verfehlen sollten.

Das Tanzen betreffend, woferne unter ihnen ein
Lehrmeister von dieser Kunst, wie bey uns, wären, w
den sie bald viel Geld machen. Dann diese Leute n
men sich hierin die meiste Mühe als nur ein Mensch
dulden kan. Ich habe ohngefehr ihrer 30 zusam
tanzen gesehen, jeden von Schweiß so naß, als ob ih
Wasser über den Rücken gegossen worden. Sie
dienen sich dieser sauren Mühe, um ihren Leib zu all
hand Arbeit abzuhärten, und ihren Athem gut zu n
chen, wie es dann Mühe setzen sollte, sie irgend wor
berstehe in Leibs-Übungen, zu übertreffen.

Auf diese Feste kommen sie 50, bis 60 Englische M
len her, und kauffen und verkauffen darauff allerha

agaren, gleich bey uns auff Jahrmärkten gebruch.
 . Ueberdieß spielen sie gerne, und pflücken einander
 nchmahl alles, was sie auff der Welt haben, ab.
 ich habe etliche sich selbst verspielen gesehen, also daß
 des Gewinnenden Knechte bleiben müssen, bis ihre
 erwandte oder sie selbst Geld zu ihrer Ranzion
 fbringen: Geschicht dieses, so ist dennoch der Ver-
 ler nie über seinen Schaden niedergeschlagen, noch
 elancholisch, sondern lacht, und scheint nicht wenis-
 vergnügt als ob er gewonnen. Sie zanken nie-
 ls bey'm Spielen, sondern lassens bey'm nächsten be-
 nden.

Ihr vornehmstes Spiel ist eine Art Rechenkunst ver-
 teltst eines Hauffens kleiner gespaltener Stecken, von
 iche als ein dünner Schilff, welche aber sehr curieuse
 macht, also daß sie sie in den Händen leicht hin und her
 un können. Ihrer sind 50 an der Zahl, die Länge et-
 7 Zoll. Wann sie spielen, zeigen sie ein Theil da-
 n an ihren Gegner.

Die Kunst besteht darin, bey deren Ansehung zu er-
 then wie viel deren, und wie viel ich dem, der mit mir
 ielt, zuhalte. Etliche sind in ihrer Zahl so erfahren,
 ß sie dasjenige, was sie aus der Hand gezogen, wohl
 nchmahl errathen werden. Uneracht dieß ganze Spiel
 it der schnellsten Bewegung als nur möglich, getrie-
 n wird, sind doch einige so geübt, daß sie in solchem
 Spiel grossen Indianischen Reichthum erlangen. Ei-
 e gute Menge dieser Binsen-Röhren, so zum Spielen
 ht geschnitten, gelte eine gegerbte Gemsen Haut.

Sie haben noch etliche andre Spiele und Lustbarkei-
 n: als mit den Kernen oder Steinen von den Persim-
 on, so eben als unfre Würffel, weil der Gewinn oder
 Verlust an den komt dessen Seite die oberste, und nach-
 eme sie zusammen fallen.

Sie spielen auch mit einem Ball / den sie mit einem kurzen Prügel fortreiben: Ohne was verschiedene Nationen wieder für mancherley bey andern nicht übliche Spiele und Kurzweile haben.

Diese Wilde leben in Wigwams oder Hütten von Rinden gebaut / rund als ein Ofen / um allen Schaden von harten Winden zu verhüten. Das Feuer machen sie mitten im Hause / und haben eine Hölle von oben am Dach recht über dem Feuer / zu Auslassung des Rauchs. Die Wohnungen sind so heiß als Bad-Stuben / worin die Indianer alle Nacht schlaffen und schwitzen. Der Boden ist niemals gepflastert oder gefegt / sondern allzeit los Erdreich darauff. Sie sind öfters mit Flöhen sehr geplagt / insonderheit an den Orten wo sie ihre Hirsche Häute zurechte machen / weil dieß Haar sie gern beherberget. Dennoch habe ich niemalen einen übeln widerwärtigen Geruch in ihren Hütten vernommen / dahingegen wir in unsern Häusern so / als sie / hausen solten / wir von unsrer eignen Unreinigkeit müsten angestocket werden woraus erhellet / daß diese Indianer / wie sie würckl. sind von den wohlriechendsten Nationen unter der Sonne.

Die Rinde woraus sie ihre Hütten zimmern / ist im gemein Cypressen oder roth und weisse Cedern / und zu weilen wann sie von diesen Wäldern weit abwohnen nehmen sie Fichten-Rinde / so aber schlechter. Zu diesen ihren Gebäuden nehmen sie sehr lange Psäle / von Tannen / Cedern / Hicory oder einig andern beugsamen Holz: in der Dicke als ein dünner Mannes Schenckel / wo sie nemlich am dicksten / wovon sie insgemein die Rinde ablösen / und es wohl ins Feuer halten daß sie zäh und beugsam werden. Sodann stecken sie das dicke End in die Erde etwa 2 grosse Ellen weit von einander in einer runden Figur so groß als sie die Hütten haben

n wollen/ (welche nicht eben allemahl Circels/ sondern zuweilen auch Eys rund) biegen so dann und binden Spitze oben zusammen/ und die Ende mit Baumrinne so darzu dienlich; als der Ilmen- Baum: oder weilen auch mit Baum-Moos/ 1 oder 2 Ehlen lang/ niemahlen fault. Sodann unterstüzt mans mit andern Pfählen/ sie starck zu machen. Hinten decken sie es mit Rinde über und über/ daß sie sehr warm und daß kein Unwetter durchschlagen kan.

Sie haben noch eine Art Hütten/ sonder Fenster/ deren Korn-Scheuren/ Häuten und Rauffmanns-Häuten; wie auch noch andre so oben ganz zu/ im übrigen aber der freyen Luft ganz offen stehen. Diese haben den von Schilffröhren/ wie Fische/ des Sommers auff zu liegen und zu sitzen/ und in heißem Wetter ihr Bastereyen darin zu halten.

Die Hütten/ worin sie wohnen/ haben rund herum einen Rand/ außer wo die Thüre ist. Auf diese legen sie ihre Häute und Matten von Ried-Gras/ darauff sie sitzen und faulenzgen. In einer solcher Hütten leben sie in Gesellschaften/ uneracht sie alle zusammen vermischt/ gemeiniglich bey einander.

Das Essen der Indianer ist unterschiedlich/ und sehr unter andern folgendes.

Erstlich Wildpret/ und junge Gemsen-Kügelchen/ so sie von Alten aus dem Leibe schneiden. Allerhand Fische/ außer dem Lampreten-Al und dem Stöhr aus dem kalten Wasser/ so die Indianer nicht anrühren wollen: Bären und Bießer: Panterthiere: Wilde-Kagen: Mussum: Raccoon: Hasen und Eichhörnlein/ mit dem Eingeweide gebraten: Schlangen: wiewohl alle Indianer nicht daran wollen: Alle Wilde-Obst- Früchten/ deren einige sie dörren und auff den Wein

Winter behalten: als allerley Obst und Pfersiche, sie austrucken und Säfte und angenehme Kuchen daraus machen: junge Wespen wann sie noch in ihr Honigseim weiß liegen und noch nicht fliegen können. Dies rechnen sie für eine Delicatesse.

Mancherley Schildkröten und Teribins: Musche und aufgedörrete Stingrays: Kürbsen: Melonen: Cucumern: Squasches: allerhand Hülsen-Früchten: Rockahomine Meel, als ihr Mahiz, zu Pulver gebrannt und gestossen: Alles eßbahre Vogelwerck: Erd-Nüß oder wilde Potatos: Eicheln und Eicheln-Öel: Wild Ochsen: Kühe: Hammel: Schaaf: Schweine von den Englischen; Indianisch Korn oder Mahiz allerhand Brod gebacken: Korn-Aehren des Corners geröstet oder auff den Winter auffbehalten.

Ihre Speisen sind durchgehends durch alle Verwandtschaften ja öfters durch die ganze Stadt gemein: besonders wann sie auff ihren Jagd-Quartieren: da sie sich alle, es mag ein Wild schießen wer will, zusammen lustig machen. Sie sind gegeneinander sehr freundlich und gutherzig: noch mehr aber gegen ihre eigene Nation. Dann wann einem von ihnen durch Feuer oder sonst ein Schaden geschehen, befehlen der bekümmerten Persohn, ein Festin anzustellen, und sie alle darzu zu laden; da sie sich dann am bestimmten Tag einstellen, und nachdem jedem sein Theil Essen angewiesen, hält einer ihrer Sprecher oder sonst ein angesehenlicher Alter eine Rede, darinn er der Gesellschaft andeutet: Dieses Manns Haus sey verbrandt, und er um alle das Seinige gekommen: Er und seine Familie sey bloß entruhen: Er sey jedermanns guter Freund in der Gesellschaft: Mithin aller ihre Schuldigkeit ihm so beizustehen, als ein jeder wolte, ihm dergleichen Zufällen geschehen möchte.

Wo

Wenn diese Rede geendiget, legt ein jeglicher, nach dem Stand etwas auff den Boden nieder; als 1880 ein gläserne Kugelgen, Ronoak, Peak, Häute oderswerck, und was öftters den von ihm erlittenen Verlust wohl dreyfach übersteiget.

Wenn solche Hülfe zinsen sie auch einem jeglichen der Hütte zu bauen oder eine Canoe zu zimmern vermag. Sie sagen: dies ist unsre Schuldigkeit: Dann bleibt viele Sachen die ein Mann nicht bewerkstelligen kan; deswegen müssen wir ihm unter die Hand greiffen / sonst würde unsre Gesellschaft fallen und wir der dringenden Nothwendigkeit, welche das Leben erfordert, beraubet werden.

Es giebt zwischen ihnen wegen Austheilung der Ackerfelder keine Dispute, sondern jeder weiß seines, und geschieht selten, daß einer dem andern so viel als ein Korn-Vehre wehrt, entwendet; welches wo es einmahl ereuget, wird der Thäter von den Eltern verurtheilet, für den Beraubten zu arbeiten und zu wachen, bis aller ihm in seinem Frucht-Feld zugefügter Schaden ersetzt. Dies muß pünctlich erfüllet werden, und der Dieb, so einem seiner Lands-Leute was abgehackt, bleibt in stetem Schimpff.

Manchmahl begiebt sich, daß eine Frau von ihrem Mann verlassen wird, und gleichwohl viele Kinder unterhalten hat. Dergleichen Persohnen helfen sie zeit und lassen ihre junge Gesellen pflanzen, erndten, und alle Sachen für sie verrichten, die sie selber nicht kan. Doch lassen sie keine Seele unter ihnen ganz müßig, sondern brauchen sie entweder zu einem oder andern.

Sie fechten nie mit einander, ausser wann sie besoffen: So wird man auch kein Zancken unter ihnen hören. Sie sagen die Europäer seyn immer feindselig und übel

übel zufrieden / und wundern sich / daß sie nicht aus Welt gehen/ da sie so unwillig und mißvergnügt da Alle ihr Unglück und Verlust laufft auff ein Beläch hinaus: Dann wann ihre Hütten in Brand kommen und all ihr Vermögen im Rauch aufgeht/ (doch th sie alle ihr möglichstes fernern Schaden vorzubeugen endet sichs auff ein herglichs Belächter/ es sey dann/ wenn jemand ihrer Verwandten oder sonst guten Freunde darin umgekommen.

Dann auff solchen Fall ändert sich das Blatt / werden sehr nachsinnisch / gehen in tieffer Trauer eine lange Zeit: bisweilen länger oder auch kürzer / je nachdem die Versohn es würdig gewesen / und viele Bluts-Freunde um sich gehabt.

Die Begräbnisse bewerkstelligen sie mit vielem Umpränge: worin eine Nation in einigen wenigen Umständen von der andern einen Unterschied hat; Doch so wenig/daß mans nicht in einen zulänglichen Bericht überhaupt bringen könnte.

Wann ein Indianer verstorben/ so ist/ je vornehm seine Versohn / auch seine Leichbestattung desto kostbarer. Erstlich stelt man die nächste Bluts-Freunde um den Körper herum / welche sehr ächzen und klagen / und ihre Haare ganz verzauset über die Schultern herumhangen haben.

Nachdem der Todte 1 Tag und 1 Nacht in einer geraden Gaden von Röhren / und zwar gemeinlich in einem zu dem Ende ausdrücklich erbaueten Hinter-Hause gelegen / lauffen die mit der Leichbestellung beschäftigte in die Stadt / und ziehen dem ersten jungen Gesellen/ so ihnen vorkömmt / und ein Kleidchen von weißer Leinwand auch das sie ihnen dienlich erachten/um hat /dasselbe an sich / aber es auch sonder einigen Widerstand verträgt.

herein nun wickeln sie den todten Leichnam, und be-
 en ihn mit ein paar Matten, aus Binsen oder
 anischem Rohr verfertigt. Endlich haben sie ein
 es Tuch von gewebten Binsen oder hohlen Schilff-
 en, das etliche mahl herum gelegt, an beiden En-
 festgeknußft, und recht wohl und zierlich läßt.

Sodann wird der Leichnam aus dem Haus in einem
 sch-Garten gebracht, allda eine andre Hürde sei-
 wartet, bey deren sich alle Verwandten und die
 ge Nation, zu deren der Verstorbene gehöret, (oh-
 erschiedene von andern mit ihnen in Bündnis ste-
 den Nationen,) einfinden, und alle und jede auff
 gebreiteten Decken niedersitzen.

Hierauff erscheint der Doctor oder Beschwöhrer;
 nach einiger Weile, man soll Gehör geben, wor-
 ist alle ganz stille, er aber seinen Bericht anfängt:
 er die verstorbene Person gewesen, und wie einem
 lichen Mann er sich bewiesen: Wie viel Feinde und
 angene er getödtet und erhaschet: Wie starck, be-
 und schnell er gewesen: Er habe sich vortreflich
 die Jagd verstanden: Sein Vaterland hoch gelie-
 und viele schöne Weiber und Kinder besessen; als
 in diese Wilde ihre gröste Glückseligkeit setzen.

Solchergestalt erhebt der Redner den Verblichenen
 seiner Tapfferkeit, Klugheit, Stärcke, Reichthum
 Feurseligkeit: Erzehlt auch seine Glinten, Sclao-
 und meistens alles, was ihm im Leben zugehöret.
 chgehends wendet er sich zu dem Volck der Stadt
 r Nation, und ersucht sie, des verstorbenen Stelle
 rsetzen, durch Nachfolge in seinen Fußstapffen, als
 jeko, seiner Versicherung nach, in das Land der
 elen gegangen, welches sie in dieser Welt weit weg
 legen, und von der Sonne in ihrem ordentlichen
 S Lauff

Lauff besuchet zu werden gläuben / und der Lust mit muthigen jungen Frauenzimmer genießen / viele Dir erlegen / nie keinen Hunger / Kälte oder Arbeit erdulden / sondern alles nach seinem Wunsch und Verlangen ben werde.

Dies ist der Himmel den sie sich vorstellen. Hingegen denjenigen Indianern / welche faul / diebisch / schlechte Jäger / keine Krieger / noch der Nation besonders nützlich werden von ihnen in jener Welt / Hunger / Kälte / Unruhe / alte wüste Weiber zu ihren Gesellen / nebst Schlangen / und allerhand scheußliche Speise angewiesen. Und theilen sie ihren Himmel und Hölle aus.

Nach dieser Rede belustigt er das Volk mit einer ihrer alten Aussagen : Z. E. wenn ein sehr heißer Sommer oder scharffer Winter gewesen : Wann eine große Krankheit unter ihnen gewüthet : Wenn sie mit den umliegenden Nationen Kriege geführtet : Wie sieghafft sie gewesen / und wie ihre Kriegs-Hauptleute geheissen.

Zu desto gewisserer Bemerkung der Zeiten bringet das Archiv des Landes herfür : Nämlich einen Buch der Schilffrohren / ungleicher Länge / mit unterschiedlichen Merckzeichen / so niemand als ihnen bekandt : Woher sie die vor vielen / ja wohl manch 100 Jahren geschehenen Sachen ganz abnehmen und errathen zu können schenken. Ich habe ihnen zu glauben Ursache / weil ich vieler etlichen Zusammenkünfften verschiedener Indianischer Nationen gewesen / die in Erzählung eben der Umstände wegen der Zeit alle überein kommen.

Zum Exempel / sie sagen / in Carolina war vor 100 Jahren ein so harter Winter / daß der große Sund zu frohren / und die wilde Gänse in die Wälder nach Sich geflogen / und so zahm gewesen (meines Bedünckens aus Hunger) daß man eine Menge der selben mit Steinen an die Köpffe / und also zu tode geschlagen.

Um aber wieder auff unsern Verstorbenen zu kommen. Wann diese langwürige Rede / durch den bey dem Anfang gemacht / zu Ende: fängt zuweilen ein anderer eine lange Historie an: Sodann der dritte und vierte / wann anderst soviel Doctors vorhanden / welche noch alle einerley erzählen. Letztens wird der Körper in der Hürde durch 4 junge Männer / im Gefolge der Freunde / des Königs / der alten Männer und der jungen Nation zu Grabe gebracht.

Wann sie bey der Grab-Stätte / welche etwa 6 Schuh hoch und 8 lang / an jedem Ende / nemlich zum Haupt- und Fuß-Ende / mit Gabeln von leichtem oder Rien-Holz / so an dem Grab hinunter feste in den Boden getrieben: (als welche wie man bald vernehmen wird / einen ausgehöleten Balcken tragen müssen) so decken sie / ehe der Leib noch in die Grufft gelegt wird / den Boden 2 oder 3 mahl mit Baum-Rinden / lassen sodan den Leichnam mit 2 Gehäusen / womit die Indianer ihre Last hin und wieder schlepen / ganz sachte auf bemeldte Rinden / legen alsdann ein Balcken von eben dem Holz in beide Gabeln stecken / hauffen grosse Stücke von Rienholz / etwa drittelhalb Fuß lang an die Seiten des Grabes oben und unten / und an dem obersten Theil desselben / wo die andre Ende auff dem ausgehöleten Balcken liegen / daß sie sich gleich dem Dach eines Hauses beiderseits abneigen.

Hiernächst überdecken sie wieder alles vielmahl mit Baum-Rinden / schütten sodann die Erde darauff / welche aus dem Grabe gehoben worden / und treten darauf hart hinunter. Auf solche Weise liegt der todte Körper in einem Gemölde / da ihn nichts anrühret. Daher ist sich diese Begräbnis-Arth gesehen / sie mir überaus wohl gefallen // indem es so nett und zierlich / daß der lebende Theil Christen ohne solche geziemende Reins-

lichkeit und gute Anstalten in die Erde gescharret werden.

Wann nun das Fleisch verfaulet / und von den Knochen abfällt / so nehmen sie das Gerippe / machen Knochen rein und thun sie zusammen. Nachgehends schneiden sie solche ab in einer reinen weiß gezeibeten Hirshaut / und legen sie unter ihre Grosse und Könige in Quiogozon, als die Königliche Gruft oder Begräbnis-Ort ihrer Könige und Kriegs-Haupt-Leute.

Dies ist eine sehr grosse prächtige Hütte / verstehe nicht ihrer Baukunst / so auf der Nation gemeinen Kosten bauet / und in vieler Nett- und Reinlichkeit unterhalten wird. Etwa 7 Schuh hoch ist ein Boden oder Kammer / woselbst alle ihre Prinzen und vornehme Männer so viele etliche 100 Jahren gestorben / alle in vorangezeigter Aufspiz liegen. Keine Versohn darff seine Gebeine dahin legen / und in solchem Gepränge liegen / er habe da seinen Vorgesetzten oder Eltesten für die Erlaubnis eine Summa ihres Geldes erlegt. Wann sie auch gar in ein ganz anderes Land wegzichen / so nehmen sie diese Gebeine dennoch alle fleissig mit / uneracht sie durch ihr drückliches langsames marschiren und kurze Tag-Reisen noch so lange unterwegs zubringen.

Sie verehren und bethen dieses Quiogozon an mit aller Veneration und Respect als man nur von einem Volck vermuthen kan / und liessen ehe alles fahren / ehe diesem Bein-Hause was Leydes geschehen solle. Diese Wilden haben in ihren Begräbnissen einen schlechten Unterschied. Einige scharren sie aufrecht / auch wohl anders ein / gleich aus meinem Reise-Journal vom Süd nach Nord-Carolina erhellet. In dem Trauren abzukommen sie alle überein / daß sie nemlich alle Nacht zum Grabe gehen / und sehr kläglich heulen und ächzen während

rend ihre Angesichter mit Ruß von leichtem Holz,
 ches eben als Kienruß, und mit Bären-Fett bestrich-

1. dieß macht sie so schwarz als sie nur werden können,
 daß sie meistens wie Leute die man im heißen Ebeer-
 ocht, aussehen. Wann die verstorbene Versohn-
 Größer gewesen, so mietten sie zu desto prächtigerm
 ch, Gepränge, Leute, die über dem Verbliebenen topf-
 weinen und wehklagen sollen. Dieser Art Menschen
 ts allerhand, welche ihre Nahrung damit verdienen,
 überflüssig Zähren vergießen, auch wie die Wölffe
 len können, mithin ihr Amt mit genugsamer Heu-
 ey und Verschmiztheit verrichten.

Die Weiber genießen diese Ceremonien nach dem
 de nicht: Was sie diesem Geschlecht auch für eine
 ffitige Welt anweisen, weiß ich nicht, habe auch nie
 hr erfahren, als daß sie ihren todten Ehemännern
 warten müssen. Doch sind sie gescheider als etliche
 Ostlichen Nationen, welche ihren Ebgatten in jene
 Welt zu begleiten sich selbst umbringen. Des ver-
 ebenen Bluts-Freunde, als Oheim, Bruder,
 Schwestern, Bettere, Söhne und Töchter trauern
 stlich, massen die Frauen sich ihrer Pflicht erlassen
 d frey zu seyn achten, nachdem ihr Ehemann den Geist
 egegeben. Daher sie, so schnell sie können, sich um ei-
 n andern an dessen Stelle umthun.

Die Indianerinnen / deren eben jeko gedencke, be-
 ffend, sind solche wann sie noch jung und eben mann-
 hr, so wohlgebildete Persohnen, überhaupt davon zu
 den, als irgend auf dem ganzen Erdboden. Sie se-
 n lohsärbig; Die Augen sind munter und verliebt:
 hr lächeln zieret sie ungemein: Die Hände sind so
 rt als Wolle, mit langen schmalen Fingern, welche
 eben

eben so gelinde als ihre Wangen. Der ganze Leib feinsten ist zarter seiner Eigenschaft. Sie sind nicht so gestaltet als man meynt: So sind sie auch in der Einnicht nicht dumm.

Die meiste unter ihnen lassen sich miethen; ausser den verheyratheten Weibern/welche doch zuweilen / in ihrer Männer Abwesenheit einem andern auch ihre Guts schencken. Dafür verlangen sie aber keine Belohnung. Der Ruf / als ob sie nie unbeständig wie die Europäerinnen erfunden worden/ist ganz und gar falsch. Da wann die alte und neue Welt die Beständigkeit in Wechseln legen wolte / würde es schwer fallen / den Unterschied zu merken.

Die Magdlein auf den Kauff/ womit man Geld gewinnen will/ belangend/ sind solche an dem Schnitter Haare zu erkennen/ massen alle andre so nicht von der unzüchtigen Lebens-Art / einen andern Schnitt haben. Welche Manier zu Vorkommung des Irrthums abzwiecket / dann die Wilden in America sind begierig ihre Weiber / gleich aller Orten in der Welt/ für sich behalten.

Geschicht einer dieser Dirnen einAntrag/berichtet / sofort ihren Eltern / und diese sagens dem König / sondernlich der Liebhaber ein Fremdbder/massen Se. Maj. gemeinlich der Kupler von der unter ihm stehenden Nation / und selten eine dergleichen ungeitige Hochzeit ohne seinen Königl. Consens vollzogen wird. So giebt ihr auch einen Rath/ was für einen Lohn sie fordern sollen und wann sichs fügt/ daß ein Indianischer Kauffmann eine Bettgenossen verlangt / und er Rum zu verkaufen hat / so muß der König gewiß einen guten Zug für seinen/ zu Bekräftigung der Ehe/ haben.

Diese Indianer / so von der ältern Gattung / waren

ihre

in solch eine Frage vorgelegt wird/werden den Handel
 er sich mit aller ersinnlichen Nüchternkeit und Ernst-
 tigkeit ausmachen: indem jede der Befreundten der
 erne den Nutzen und Schaden von einer solchen näch-
 tigen Begebenheit vorn Tag bringen. Alles dieß ge-
 ht mit grosser Beständigkeit und Wiß/als ob es der
 wichtigste Handel von der Welt / gestalten man keine
 lächeln sehen wird/ so lang die Frage noch herum-
 t / weil sie keinen Unterscheid zwischen einer solchen
 ergünstigung und einem andern Contract machen.
 Ist die Sache mit der Manns-Verlohn richtig / so
 d ein besonder Bett für die beede angeschafft / entwe-
 ihnen in der Hütte / oder es muß sonst alles junge
 elck hinaus in eine andre Wohnung / damit sie die
 t nicht stöhren. Sind nun die Alten in eben der Hütte
 ihnen die ganze Nacht/ so liegen sie ganz gleichgültig
 2 Stücke Holz da. Ist's ein Indianer aus ihrer
 Stadt oder Nachbarschaft / der gerne eine s. v. Dure-
 te/so geht er zu keiner als einer Jungfer/ welche dann
 nmt / was sie ihm abzufordern erachtet / und so/ oh-
 Einwilligung der Eltern / ganze Nächte bey ihm
 läßt.

Die Indianische Rauffleute sind diejenige / so eine
 raume Zeit / zuweilen/ 1. 2. bis 3 Jahr unter die In-
 aner reisen und bey ihnen wohnen Diese haben ge-
 einiglich ihre Indianische Weiber / durch die sie die
 ndianische Sprache lernen / und Freundschaft mit
 n Indianern halten. Neben deme / daß sie nun des
 achts nicht alleine schlaffen / genießen sie von solchen
 ndianischen Dirnen auch viele Dienste in Zurecht-
 achung ihrer Speisen / und Unterricht in den Ges-
 äßten und Gewohnheiten des Landes. Ueberdieß be-
 mt ein solcher Mann eine starcke Handelschaft mit

den Wilden: Daß wann der, so unter ihnen lebt sich in
Umgangs mit ihrem Frauenzimmer enthält, ist unmög-
lich, daß er seinen Entzweck unter solchem Volck erreiche.

Ein grosses Unglück aber folgt öftters auf diesen U-
gang mit den Wildbinnen, nemlich daß die mit ihm
zeugende Kinder selten anderst als im Unglauben er-
gen werden. Massens es eine gewisse Regel und Ge-
wohnheit unter allen Wilden in America, mit den
ich jemahlen bekandt gewesen, die Kinder allezeit
Frauen zu lassen. Dann es geschicht öftters, daß 2
Dianer, so eine lange Zeit als Mann und Weib zusam-
men gelebet, in solcher Frist Kinder mit einander bekom-
men, welche, wann sie sich trauen, und sie zu einem an-
dern Mann schreitet, die Mutter alle zu sich nimt, der
Vater aber keines läst.

Deswegen es hierin den Christen unmöglich zu se-
hen scheint, ihre Kinder, so sie von den Indianischen We-
bern haben, von ihnen hinweg zu bekommen, und sie
wan in den Grund-Reguln des Christenthums auffzu-
ziehen. Dem ungeacht finden wir, daß Englische und
andre Europäische Manns-Personen, so an dem U-
gang und Lebens-Art dieser Wildbinnen gewöhnt, si-
ch diese sorglose Manier zu leben dermassen gefallen lassen
daß sie ihren Indianischen Weibern und ihren Ver-
freunden Lebenslang beständig zu bleiben erwähle-
ohne einstens wieder unter die Englische zurück zu ver-
langen, uneracht sie sehr schöne Gelegenheit und Vor-
theil bey ihren Lands-Leuten haben können. Von wo-
cher Gattung mir unterschiedliche bekandt gewesen.

Die Indianische Seyrathen betreffend, habe ich von
der Form und Ceremonie derselben vieles gelesen und
gehört, und dennoch, Zeit meines Anwesens unter ih-
nen, mehr davon nicht als folgendes erlernen können.

Wann ein junger Indianer Sinn zu einem solchen
Mädchen für seine Ehefrau hat, so geht er oder an seiner
Stelle ein anderer zu der Dirne Eltern : sind diese aber
nicht, zu den nächsten Befreundten, und redet von der
Verheirath dieses Paares. Die Freunde antworten, sie
wollen in Bedencken nehmen : Damit muß man vors
ichtig zufrieden seyn, bis man zum zweytenmahl wegen
der Sache zusammen kömmt, als welche insgemein zur Be
schleunigung für alle Verwandten, welches lauter alte Leute
beiderseits dargelegt wird. Bisweilen giebt der König
mit allen seinen Grossen seine Meinung auch von sich.
Wird die Sache beliebt, und das Mädchen hat gleich
einstimmige Lust darzu, dann diese Wilden geben ihre Kinder
erstemahls wider ihren selbstthätigen Willen weg, so zahlt
der Mann so und so viel für seine Braut. Da sie dann
schöner sie ist, je theurer auskömmt.

Nun geschiehts manchemahl, daß der Kerl so viel
Geld nicht hat, als er um sein Stück Fleisch erlegen
muss : Allein wann er nur für einen guten Jäger, und
schon in wenig Monathen mit der Summa sich eins
setzen werde, bekandt, so bewilligen sie, daß sie mit ihm
sich seine Verlobte, ziehen, er aber die Freyheit, sie zu be
suchen, nicht haben solle, bis die Bezahlung pünctlich
leistet. Welches dann ganz genau beobachtet wird.
Solchergestalt liegen sie zwar etliche Monathe un
ter einer Decke, und das Weib bleibt doch eben so gut
wie da sie das erstemahl zu ihm kam. Ich dencke, uns
ere Europäer würden in diese Gewohnheit bald ein Loch
machen, allein die Indianer sind in ihrem Lieben so
ununter und ungeduldig nicht als wir. Die Weiber
aber haben eine ganz andre Natur, massen diejenige
Indianische Dirnen, so mit den Englischen und an
dern Europäern Gemeinschaft gepflogen, dem Um
gang

gang ihrer Landsleute nachgehends nicht mehr nachfragen.

Niemahls heyrathen sich Geschwistern-Kinder einander. Dann obwohl nichts von ihnen mehr verlangt wird / als eine Frau aus ihrer eignen Nation zu bekommen / so nehmen sie dennoch / im Fall die Nation selbst schwach / wie öftters geschieht / also daß sie alle zusammen einander mit Bluts-Freundschaft zugehan / Männer und Weiber von den Fremden. Dann wann ein Indianer seine Schwester oder andre nahe Blutsfreund beschläfft / so wird sein Körper lebendig verbrandt / und die Asche / als der Erde nicht würdig / ins Wasser gestreuet. Doch darff ein Indianer 2 Schwestern / oder seines Bruders Frau / ehlichen.

Uneracht diese Völcker wild und uncivilisirt heissen wird doch von dem greulichen Laster der Sodomitere unter ihnen nichts gehört / sondern sie sind von Begehun einer solchē Viehis-Lust so weit entfernt / daß sie vielmehr nicht einmahl einem Nahmen dazu in ihrer Sprache haben.

Die Ehen dieser Indianer verbinden länger nicht als es dem Mann und Weib gefällt. Jedes von ihnen hat die Freyheit auff schlechte auch wohl erdichtete Ausreden das andre zu verlassen. Wer aber eine so vorher eine andern Manns Ehefrau / und von ihm erlaufft gewesen wie sie alle sind / freyet / muß dem vorigen Mann sein ausgelegtes Geld unfehlbar wieder geben. Ja / wenn sie auch eine Witwe und ihr Mann in Schulden gestorben / so bezahlt derjenige / den sie wieder nimt / alle ihre Manns Verschreibungen / wann ihrer auch noch so viel. Die Frau aber wird / wider ihren Willen / wegen Bezahlung nicht des geringsten Dings für ihren Mann angesprochen / so lange als sie nur ledig bleibt.

Seht aber ein Mann zu ihr auff Buhlschafft / und er hält

was/ so zwingen ihn die Gläubiger/ ihres Mannes
Schulden abzutragen / da er sie dann seines Gefallens
sein Geld zur Ehe nehmen / oder sie an einen andern
Ehweib verkauffen kan.

Dergleichen Kauffschläge habe ich in einem Tage etli-
ch gesehen: Dann da verhandeln die Männer ihre Wei-
wie man sonst mit den Pferden auff den Jahrmärck-
thut/ massen ein Mann nicht nur so oft wechseln darf-
er will/ sondern auch so viel Weiber halten/ als er er-
ehren kan. Mir ist öfters vorgekommen/ daß recht alte
Indianische Männer/ so unter ihrer Nation für Gran-
passiret/ 3 oder 4 sehr anmuthige Indianische Wei-
gehabt/ worüber mich sehr verwundert/ weil in mei-
n Augen sie wenig mit ihnen anfangen können.

Die junge Gesellen lauffen in der Nacht von einem
auf ins andre / die Dirnen zu besuchen / darüber sie
nn die ganze Nacht zubringen. Es sezt da wenig
ceremonien: Ist ihr seine Person anständig/ so thut sie
undlich und läst ihn zu sich: wo nicht/ so wendet sie ihr
esicht hinweg und saget: Ich kan dich nicht sehen:
entweder du oder ich müssen aus dieser Hütte/ und
ese Nacht anderwärts schlaffen.

Sie prahlen niemahls mit ihren verliebten Buhl-
paffen. Thut einer / so ist alle sein Credit bey den
Madgen aus / und gönnet ihm keine mehr das geringste
schlägen neben sich. Dies kommt nicht aus einer Repu-
tion oder Begierde nach einem guten Leumund / dann
von wissen sie hierin nichts; sondern so für freye und
n Lieben seltsame und ausschweifende Leute wir sie auch
nsehen/ lieben sie dennoch eine stille Sittsam- und Bers-
hwiegenheit/ ihre verschwenderische Liebe auffß geheim-
e zu halten.

Die Meth-Dirnen/ wann sie diese lieberliche Lebens-
Art

Art etliche Jahre getrieben, binnen welcher Zeit sie selbst eines Kindes genesen, weil sie was wider die Empfängniß wissen, und diejenige so in diesem Zustand schwanger wird, für eine Thörin passirt, und ihren Ruhm verliert; Wann sie, sage ich, diese schändliche Lebensart etliche Jahre getrieben, werden sie endlich so vieler müde, und entschließen sich, nur einen zu ihrem beständigen Mann zu bekommen: Da dann ihr voriges Leben ihnen ihr Glück nicht im geringsten stöhrt, sondern vielmehr vergrößert.

Ein Ehe-Weib wird wegen Ehebruchs nicht gestraft, sondern der Thäter. Dieß ist unter ihnen das Bölkchens Recht. Will sich ein Ehebrecher wehren, dem echten Mann Satisfaction zu geben, so ist er seines Lebens nicht sicher. Ist aber die Straffe erlegt, so ist auch alle Feindschaft aus, und der Hahnrey bey seinem Gewinn ganz lustig. Während der Nebenbuhler von der ganzen Nation verachtet wird, daß er seine verliebte Gänge nicht geheim gehalten, sondern seine Lust so theuer bezahlen müsse.

Die Indianer sagen, ein Frauenzimmer sey ein schwaches Werkzeug, und vom Mannsvolk leicht verführbar. Daher nicht ihr, sondern der Manns-Personn, als der seine Begierde zähmen sollen, wegen ihrer Ueberredung darzu, übel nachgeredet wird.

Sie sind von sehr glücklicher Leibes-Beschaffenheit. Ihr Athem ist eben so angenehm, als die Lust die sie an sich ziehen, und die Weiber scheinen so zärtlicher Complexion, als ob sie mehr fürs Bett als zur Arbeit geboren. Doch ist ihre Verliebung nie so heftig und dauerhaft, daß jemand davon sollte toll oder gar Har an sich zu legen bewogen werden. Sie lieben nie, da sie ist zu ihrer vorigen Gleichgültigkeit kehren, und auf geschene Verachtung den Knopf an dem andern Ende

wann die Manns-Persohn den einen zerreißt / auff
n könnten.

Ich habe einen Europäischen Mann erkandt / der
einer dieser Indianischen Weiber ein paar Kinder
ehlet / und nachgehends eine Christin geheyrathet.
ihn nun einstens der unnöthige Kegel anlahm / sei
vorige Indianische Buhlschafft zu besuchen / gab sie
zur Antwort / sie habe vergessen ihn jemahls gekand
haben: Sie wolte bey keines andern Weibes Ehe
nn liegen. Ging darauff an zu weinen / nahm das
d so sie von ihm gehabt / und lieff in grosser Unorda
g zur Hütte hinaus.

Der Indianerinnen Arbeit ist / Essen für das Haus zu
hen / und Decken von Binsen / Körbe / Bärtel von Pos
haar und dergleichen zu verfertigen. Unter uns
nken sie kein Korn / wie bey den Trockern / welche alle
im Kriege oder auf der Jagd. Deswegen das Haus
d Ackerbauwesen den Weibern und Slaven zu vera
ten und darnach zu sehen obliegt / während die Mäna
über das ganze feste Land zwischen den 2 Bayen von
Mexico und S. Laurenz herum wandern.

Die Decken oder Matten so die Indianische Weiber
chen / sind von Binsen / etwa 5 Schuh breit / und
laffter lang / doppelt genähet: nemlich 2 zusammen:
durch sie sehr bequem werden / sie unter unsre Bette zu
n / oder bey warmer Sommer-Zeit auch bey Tag
auff zu ruhen. Imgleichen für unsre Slaven / sich
Nachts damit zu behelffen.

Noch giebt's eine Art Matten / von Weiltwurk oder
hwerteln / ein Kunst-Stück der Tuskeruro-Indian
/ die sie an die Einwohner verkauffen.

Die von unsern benachbahrten Indianern geflochten
Körbe sind von einer Gattung sehr zarter Schilfröh
rer.

re/ bißweilen auch Seyder, Graß / so sie mit Bildniß
von Thieren / Vögeln / Fischen und dergleichen a
nieren.

Eine ziemliche Ecke ins Land hinauff werden sow
Körbe als Matten von gespaltenem Spanischen K
berfertigt / so innen und aussen glänzen. Von die
habe Schachteln zum Weiber, Schmuck und an
Eachen sehr künstlich gemacht/ gesehen.

Der Wilden ihre Weiber in America / haben s
leichte Gebuhrten. Bißweilen bringen sie Zwillin
und müssen sich / wanns nicht recht richtig geht / da
ber zu Bette legen. Doch haben sie ihre Hebamm
gleich auch ihre Aerzte / so daraus ihr Handwerk u
Geld machen / den Weibern bey der Niederkunft
Hand zu gehen: Da dann etliche ihrer Wehmütter
unterschiedlichen Arzneyen / so Carolina hervor gie
und zu einer leichten und schnellen Geburth sehr behü
lich/ trefflich erfahren.

So wissen sie auch von dem Schmerzen/der die Eu
päerinnen nachgehends überfällt/ nichts. Ihre Arzn
Mittel geben ihnen in solchem Zustand eine herrliche
leichterung. Dann die Indianische Weiber rennen
eben dem Tage ganz munter die Plantagie auf und
der/ohne einiges Zeichen eines Schmerzens oder Krat
heit/ auffer daß sie sehr mager und schmal drein sehen.

Wiewohl wir müssen ein Grosses dem Clima, i
gleichen der natürlichen Beschaffenheit dieser Wei
zuschreiben / als die ihre Zeit nie so starck haben/ als
Europäerinnen. Uneracht sie auch nie Mangel
Mutter-Milch leiden / habe ich doch nie keine Ind
nerin mit sonders grossen Brüsten gesehen. So feh
auch dem jüngsten Weibchen nicht / eine so gute Sä
Amme zu seyn / ihr Kind frey von dem Bauchgrim

die Ungelegenheit der Zähnen / die unsre Kinder in Europa so sehr quälen / aufzubringen.

Sie lassen ihre Kinder saugen bis sie hüpsch groß / es dann / daß sie wieder eher schwanger werden. Sie legen ihre Kinder allezeit selbst / es komme dann eine Krankheit oder der Todt dazwischen. Einstens sahe eine Säug-Amme zu einer Indianerin ihren Kind / als vorn in meinem Reise-Journal gedacht worden.

Nach der Niederkunft entfernen sie ihren Mann Tage lang von sich. Sobald das Kind zur Welt / fassen sie es im nächsten Fluß mit kaltem Wasser / und wickeln hernach / wie bereits gemeldet / ein. Worauff der Mann obliegt / für eine Wiege zu sorgen / die aber sehr winde gemacht / weil sie nichts als ein Stück ebenen Holz / so sie mit ihrem Beil so flach als ein Brett hauen. Diese ist etwa 2 Schuh lang und 1 breit. Auf dies binden sie das arme Kind ganz getranke; in der Mitte einstecken etwan 2 Zoll vom Brett ab / um des Kindes Hintern darauff ruhen zu lassen. Worunter sie eine Handvoll Moos thun / um des Kindes f. v. Unflat aufzufangen / und alles nett und rein zu halten.

Etliche Nationen haben einen sehr flachen Kopf / wie man in meinem Journal zu ersehen / welches bloß von dem Aufbinden auff diese seltsame Wiege herkömmt. Man durch solche Wiegen müssen die Leiber ganz platt werden. Ja sie sind dabey das tragbarste Ding / das man zu erfinden: Müssen ein Strick von einer Ecke des Bettes zum andern geht / dadurch die Mutter das Kind sich selbst auff ihren Nacken hängt: Daß also des Kindes Rücken auf der Mutter ihrem / das Gesicht aber gegen den Himmel steht. Wanns regnet / zieht sie ihr Ledern oder Wollen Kleid über ihren Kopf / welches das Kind ganz bedeckt und alle beede der Nässe sichert. Während der 6 Wochen mei-

den

den die Indianische Weiber alle Gesellschaft, und ri-
ten gar ihr eigen Essen nicht zu.

Wann sie etliche Kinder gehabt, werden sie am E-
sehr ungeschickt. Die Unfruchtbarkeit betreffend, k-
be ich nie von keiner Indianerin gehöret, welche na-
der Verheyrathung solte ohne Kinder geblieben seyn.

Des Frauenzimmers Aufputz in schlechtem kalten W-
ter ist ein härterer Rock als ein Mantel, so sie vor d-
Frost beschirmt, und, wie eben gedacht, ihren Kinder
wieder das Unwetter zustatten komt. Zu andrer Zeit k-
ben sie nur eine Gattung Schürzgen 2 Ellen lang, u-
etwas über eine halbe breit. Bisweilen ist's eine Hirs-
haut so weiß gegerbet, unten, als Frangen gespißt od-
zerschnitten. Wans rein, so läßt's ihnen sehr wohl.

Andre tragen blaue oder rothe Lappen von Bay,
sie von den Englischen erhandeln, davon sie die Eck-
aufstecken, um das Kleid fest zu machen, dazu sie b-
weilen ein Gehänge brauchen. Alle, wann sie e-
mannbahr, tragen ein Stricklein ums Kleid, an w-
ches ein anderes angeknüpft, und zwischen den B-
nen hängt, allwo allezeit ein Büschel Moos gegen d-
f. v. Gemächte. Niemahls aber wird einiges Haar d-
selbst gefunden. Zuweilen tragen sie Indianische Sch-
he oder Moggions, so eben als die Manns-Schu-
verfertigt.

Ihr Haupt-Haar ist eben so in lange Rollen g-
macht, als ein krauser Pferde-Schwanz, und ru-
herum mit Ronoak oder Porcelan, einer Art Kug-
gen so sie aus Meerschnecken machen, durchwunde-
Andre, welche dies nicht vermögen, lassens bey eine-
ledernen Riemen.

Die Manns-Persohnen tragen Röcke von Ha-
Peltwerck, Federn, oder Fuch, so als die Weiber. I-
Hau

Haupt-Haar ist an den Ohren / wie der Weiber ihres /
gekräuselt; ausser ein wenig kürzer und zuweilen eine
Klebe oben auff dem Haupt oder an den Schläffen / so
es ihrer Phantasie beliebt; massen man an keine
Ordnung gebunden.

Zwischen den Schenkeln hängt ein Stück Tuch / so
vorn und hinten durch ein Gehäng zusammen geschnüht.

Dies ist zu Verhütung ihrer Blöße / worüber sie
genau halten / uneracht sie es vor der Christen Hina
erkunft nicht beobachtet.

Sie tragen Schuhe von Reh- auch wohl zuweilen
Hauten / die sie in ein paar Stunden gerben könn
en: nemlich mit gekochter Baumrinde / worein sie das
Horn also heiß werffen / und es eine Weile darin lassen /
durch es denn tüchtig wird / ohne hart zu werden /
wasser und kothig Wetter auszustehen.

Sie haben keine Absätze / und sind für die Füße eben so
 bequem als Handschuh für die Hände gemacht / worin
sie leicht zu reisen / wann mans erst ein wenig gewohnt.
Wann diese Wilde unsern dem Wasser leben / besuchen
die Ströme des Sommers gar oft / also daß Mann
und Weiber des Tags öfters / obwohl kein Theil
dem andern zugleich / hinein gehen / sich zu baden.

Ihre Schürzgen von Federn lassen recht hübsch / in
derheit etliche / welche überaus artig gemacht / mit ver
schiedenen schönen in Federn gearbeiteten Figuren / daß
man einem zarten geblühten Seiden-Plusch gleichet / und
manns neu und frisch / anstatt einer Matrazen zu einem
weichem Bett dienen.

Etliche sind von Hasen / Raccoon , Bibern oder
Schörnlein / so sehr gute Wärme geben. Wiederum
andere bestehen aus dem grünen Theil der Haut von eis
en Enten-Kopff / welches sie vollkommen kunstlich zu

sammen nähen / indem ihr Faden entweder sehr zart / theilte Nerven von einem Hirsch / oder aber von den Graß.

Wann sie ausgemacht / lassen sie recht fein / unera die meiste sehr viel Mühe brauchen. Etliche ihrer Gfen / als Gesetzgeber und dergleichen / so Hirsch- Hägenug zu Hause haben / kauffen öftters Röcke von Englischen / sie auff Festinen und andern Besuch / gen zu tragen. Doch kaufft jemand keine Hosen / gende / sie seyen darin so eingespannt / daß sie nicht schwinde lauffen können / u. s. m.

Wir haben einige Indianer / welche civilisirter die andre / und Hüte / Schuhe / Strümpffe und Hosen mit sonst unter den Heyden ungewöhnlichen leidlichen Hemdbdern / tragen. Die Paspitank-Indianer hielten vormahls Vieh / und machten Butter.

Diese sinds / die sich auff Englisch auskleiden. Sie noch Vieh halten oder nicht / kan nicht sagen / aber der Meynung / daß man dergleichen Neigung den Wilden unterstützen / und jeder Engelländer ihr so begegnen sollte / daß sie an ihren / vormahls von Regierung ihnen angewiesenen Ländern nicht zu kriechen oder zu verborthellen. Dann wosern wir ihr kein Beyspiel der Gerechtigkeit und andrer Tugenden geben / werden wir sie niemahls dahin bringen / zu geben / daß wir bessere Leute als sie.

Doch es sind die Kleidungen und der Aufputz die Völcker so mancherley / je nachdem nemlich eines zu oder jener Nation gehöret / daß unmöglich / alle ihre same Auszierung und altväterischen Putz genau erzehlen. So ist Carolina überdies ein warm Land und gegen Virginien / Maryland / Pensylvanien Neu-York / die Jerseys und Neu-Engelland rechnen / im Winter nur gelinde. Deswegen un

Ind

Indianer ganz anders gehen können, als die in solchen Provinzen wohnhafte Wilden, massen dieser vornehmste Kleidung im Winter von Biebersacroons und andern nördlichen Thiere Fellen, vortun, wieweil unser Clima nichts weiß, da hingegen das Thier allerhand Grau, oder Pelzwerck von Monack, Fuchs, Martern, schwarzen Füchsen und andern uns unbekanten Wild, hervor bringet.

So gehen sie auch ganz anderst im Krieg als Frieren. Dann wann sie in den Krieg ziehen, wird ihr Haar durch die Weiber ausgekämt, und mit Bärenschmalz und Roth, Wurz fleissig eingesmieret; mit Federn, Flügeln, Ringen, Kupfer und Praß oder Sampum in ihren Ohren. Ueberdies kauffen sie vom Indianischen Kaufleuten Zinnober, damit mahlen sie ihr ganzes Gesicht roth, machen aber gemeiniglich einen schwarzen Ring um das eine Aug, und einem andern um das andre, während andre ihre Gesichter mit Tabacks-Pfeiffen-Erde, Kienruß, Silberglätte und andern andern Farben, so sie aus allerhand Mineralien bekommen, der hier und dar auff Reisen und Jagen antreffens, anstreichen.

Wenn diese Creaturen also bemahlet, so machen sie fürchterliche Figur von der Welt, und scheinen mehr Teufel als Menschen. Es darff einer, wann er sie so begipst sieht, kühnlich dencken, sie gehen auff waslimmes um, dann in allen Feindseligkeiten, so sich jemals gegen den Englischen in unterschiedlichen Amerikanischen Plantagen erhoben, erschienen die Wilden jemahl in solcher Masquerade, damit sie von keinem Christen, der sie etwa nachgehends zu Gesichte bekäme, erkannt werden möchten. Massen einen Indianer unter solchen Farben, wann er auch tausendmahl in einem fremdem Hause gewesen, und man ihn sonst sowohl als ein

nen Menschen auff der Welt kennt, zu erkennen möglich.

Ihre Weiber mahlen sich das Gesicht niemah. So nehmen sie sie auch nicht mit sich zu Felde, wann einen Zug vorhaben, sondern lassen dieselbe bey den Alten, und jungen Kindern daheim.

Etliche Indianer tragen grosse Ohren- Gehörn und zuweilen in den Ohren- Löchern Adlers- und andern Vogel- Federn, zum Zeichen des Triumphs. Wann sie einen Vogel schießen, pflücken sie ihm gemeiniglich die zarteste Federn aus, und stecken sie alle auff ihr Kopff. Einige, so Weiber als Männer, haben grobe Halzbänder von ihrem aus Meerschnecken verfertigtem Geld. Oeffters tragen sie auch Armbänder von Kupfer bisweilen nur von Eisen- Draht.

Ihr Geld ist mancherley, alles aber von Schaalen, die sie auf der Küste von Carolina finden, und sehr groß und hart sind, also daß mans mit grosser Mühe schneiden muß. Einige Englische Goldschmiede haben probiret, Gattung von Meerschnecken- Münze zu durchbohren und ihren Vorthail daraus zu ziehen; Allein es war hart, daß sie ihm nichts anhaben konten. Sie machen Oeffters aus diesen Schaalen Muster um den Hals an einem Schnürlein. Solchergestalt hängt es ihnen auf der Brust. Zuweilen ist ein Creutz eingegraben, oder sonst ein Bild, was ihnen nemlich zuerst in Sinn kömmt.

Es giebt noch andre Gattungen, die im Preiß so hoch als ein Gemsen- Fell gehalten werden: Wiewohl er gemeldte Halz- Muster wohl 3 oder 4 schon zugerichtete Gemsen- Felle gelten können. Ja es hat einige, die 3 gegen ein Gemsen- Fell ausgetauschet werden.

Die allgemeine und gangbare Münze der Indianer in Carolina und meines Erachtens auff dem ganz fest

en Lande West-Indiens bis an die Bay von Mexi-
st das was wir PEAK oder RONOAK, gemeinlich
aber Peak nennen. Dies heissen sie in Neu-York
mpum, und habens für Ausgube-Geld unter den
wohnern viele Jahre gebraucht.

Dies ist was manche Scribenten Porcelain nen-
, und in Neu-York in grosser Menge, wie auch bey
doch nicht so häufig, gemacht wird. Fünff Ellen
en gelten ein gegerbetes Gamsen-Fell, 7 oder 8 aber
ein Rehbock-Fell. Ein Engelländer könnte dieses
mpums nicht vor 5 oder 10fachen Wehrt verserti-

Dann es wird gemacht aus einer grossen weiten
er-Schaale, deren dies Land voll liegt, und allwo
s dünner schleift als die kleine Spitze von einer
backts-Pfeiffe, oder ein grosser Strohhalm.

Vier oder fünffe machen 1 Zoll, und jedes ist durch-
ret, so glatt gemacht als Glas, und wie Vater-Mos-
Kügelgen angefaßt. Da dann eine Indianische
so viel in die Länge begreift, als weit es vom Ellen-
en bis vorn an den kleinsten Finger.

Es giebt nie keinen Streit: obs ein langer oder aber
kleiner Mann mißt. Sondern wann dieß Wam-
n-Peak schwarz oder Purpursärbig, wie dann etli-
Schaalen so sind, ist der Preiß doppelt.

Die Indianer schleiffens so lang auff einem Stein
was andern, bis sies glatt machen; Aber das
hren geschieht den Englischn am säuersten, welches
Indianer doch mit einem in Schilffrohr steckenden
gel zu verrichten wissen. Solchergestalt drehen sies
der rechten Hand immer auff ihren Schenckeln her-
, das Stücklein Schaale in der linken haltend, da-
dann, so ein verdrießliches Werck es auch ist, endlich
der Zeit ein Löchlein durcharbeiten.

Noch mehr Mühe braucht ihr Ronoak, deren viere

kaum die Länge eines Wampums ausmachen. Die Indianer sind solche Leute, die ihre Zeit nie achten, das sie bestreiten können, und nie zu fürchten haben, daß ihnen die Engelländer diesen Handel aus den Händen winden werden.

Dies ist das Geld, womit man Häute, Pelzwerk, Sklaven, oder sonst andre Dinge den Indianern abkaufen kan. Man dieß derjenige Mammon (näh bey uns das leidige Gold und Silber) damit man sie etwas reizen und überreden und ihnen alles, außer ihren Kindern nicht zu Sklaven, abkaufen kan. Die Weiber belangend, werden solche öftters verhandelt, und die Töchter für solche Meerschnecken entjungferet. Mit diesem Kauffen sie ihre Ermordung ab, und man nur ein Mann übel stiftet kan, hat er Wampum, gilt er in ihren Gedanken für fromm und tugendhaft, wann er auch zuvor der ärgste Schelm gewesen.

Alle Indianer geben ihren Kindern gewisse Nahmen, aber weder dem Vater noch der Mutter nach, sondern was ihnen einfällt. Diesen Nahmen behalten sie (wanns Knaben) bis sie zu den Jahren eines Krieges nemlich im 16ten oder 17ten, kommen: sodann nennen sie sich selbst, wie sie wollen; zuweilen Adler / Panther / Thier / Alligator / oder nach einer andern dergleichen wilden Creatur, indem sie meynen, nichts auff der Erde sey ihrer Benennung würdig als diese wilde Vögel und Thiere. Etliche geben sich auch wohl den Nahmen einem Fisch, und behalten ihn ihr Lebtag.

Der König ist der Gesetzgeber der Nation, und alle andre zu seinem Beystand, unter sich: Verstehe seine Kriegs-Hauptleute und Räte, welche aus den Besten der Nation, worunter er König ist, erwählt werden. Diese fügen sich zu ihm in allen General-Versam-

gen und Disputen / so den Krieg / Frieden / Handels-
/ Jagen / und was nur sonst vor Menschliche Zu-
ihnen in ihrem Gebiethe zukommen mögen / ange-

Daselbst werden alle Sachen pro & contra un-
achtet / und frey / ohne Absicht auff eigen Intresse / oder
ertheplichkeit zum gemeinen Besten erwogen. Dann
nn sie beschweden beysammen / nehmen sie ihre Pflicht
Beförderung allgemeiner Wohlfahrt ganz genau in
t. Wann ein jeder seine Meinung von sich gegeben /
nach den meisten Stimmen oder dem vernünftig-
Urtheil ohne Zanken oder Mißgunst ein Schluß
macht / und solcher bey ereugender ersten Gelegenheit
Werck gesetzt.

Die Kronfolge fället nicht auff den Königl. Prin-
/ sondern auff seiner Schwester Sohn : Als den
ersten Weg / den Betrug in der Succession vorzubeu-

Bisweilen richten sie den Erben mit Giff hin / um
em andern auff den Thron zu helfen / welches nicht
en geschieht / wann ihnen der / so nachfolgen solte / nicht
ständig : Der König selbst ist gemeiniglich in dieser
immen Kunst der beste Meister.

Sie verstehen sich auf dem Giftmischen bergestalt / daß
manchmahlen ganze Familien / ja die meisten in der
stadt / aufreiben : und welches zu verwundern / so vergiff-
sie eine springende Quelle / daß was davon trincket / un-
bar sterben muß. Kömmt der Thäter heraus / so drin-
die nächste Freunde auff seine Ermordung / welche
h mit nichts zu besänfftigen / als mit der grausamsten
r immer ersinnlichen Marter / die dann öffentlich nach
en der rächenden Begierlichkeiten ausgeübet wird.

Dann es wird die ganze Nation und alle Indianer
erhalb 100 Englischen Meilen (wo anderst nach ih-
n zu senden möglich) gefordert / auff dem und dem

Platz / auf die und die Zeit zu erscheinen / die Peinigen und Tod einer solchen Versohn / welche ein allgemeiner geschwohrner Feind aller freunds- und feindlichen Indianern daherum / aniso aber unter der Verurtheilung der ganzen Nation liege / und vom Leben zum Tode zu bringen seye / mit anzusehen und sich daran zu ergötzen.

Hierauff erscheinet jederman / Junges und Altes / an den nechstanliegenden Gegenden / und kommen mit allen Freuden-Bezeugungen zusammen / dieß grausame und barbarische Festin / bey dem es also hergeht / zu vollziehen.

Erstlich bringt man den Gefangenen an den zur Hinrichtung bestimmten Platz / und sehet ihn auf den Hinter an die Erde. Sodann sammelt sich alles um ihn herum und wird man keinen einigen betrübt oder nachsinnen sondern alle freudig sehen / als ob kein Traur / sondern ein Lust-Spiel zu agiren. Derjenige so der vornehmste Hencker seyn soll / nimt ein Messer / heist ihn seine Hand flach ausstrecken / und wanns einer thut / löset er ihm rund herum ums Gelencke die Haut / zieht sie ihm als einen Handschuh ab / und schneidet sie recht vor an den Fingern weg.

Nachgehends zerstoßen sie ihm seine Gelencke und Knochen / und tractiren ihn auff eine unmenschliche Art bis etwa ein gewaltsamer Schlag ihn den Athem austreibt. Folgendes verbrennen sie ihn zu Aschen / und streuens in den Fluß: essen sodann / trincken und sind lustig / alles wie sie die Peiniger sowohl als der Gepeinigten da und dort bezeuget / mit vieler Freude und Vergnügen wiederholend.

Diese Anklage trifft auch bisweilen einen unschuldigen Indianer / wann sie gerne eines los wären / der mehr Hertzhaftigkeit und Witz als seine benachbarte Könige oder Grosse besitzt. Einem solchen bürden sie dann die

Ver

ergiftung seiner Landsleute auff/bringen jeden inner
b 1 oder 2 Jahren verstorbenen Indianer auff's Ea
/ sagende/ er sey von dem und dem Indianer vergiftet
orden. Auff welche Beschuldigung alle der verstor
en Befreunde stuzig werden/dasß er also wenig Brod
hr isset. Zu etlichen Dingen sind diese Indianer sehr
schwiegen und verschmigt/und können den Groll lan
ber bergen/ bis sie die Gelegenheit zu ihrer Rache abse
/massen sie sich nie in der Hitze übereilen.

* *
* *

Solchergestalt habe vors erste einen zulänglichen
Bericht von der Leibes und Gemüths Beschaf
heit der Indianer ertheilet. Es ist aber ferner zu
rcken / dasß es ein sehr behutsahm Volck / das nie jäh
r ungedultig. Sie ertragen viel Ungemach/Verlust
d Widerwärtigkeit ohne einen Unwillen oder Traus
keit sich anmercken zu lassen. Wann sie zu Wasser
hren/ und sich ein starcker Wind erhebt / so ängsten sie
y nicht oder werden böse als die Europäer/ sondern las
alles gehen wie es geht.

So regiert ja auch ein gewisses Laster fast in der gan
n Welt / da einer dem andern sein Glück mißgönnet;
dieß haben die Indianer nicht an sich. Von dieser
Schwachheit / sage ich / sind sie frey / uneracht es ein
Volck/das so viel auff sich selber hält/ als eines auff dem
rboden/ in welchem Absehen sie etwas an sich finden/
s noch übern Reichthum. Also ist derjenige so ein
ater Krieger / die hoffärtigste Creatur auff der Welt:
nd ein erfahrner Jäger bey dem Volck und ihm selb
en in grosser Achtung. Dieß alles sind bey ihnen na
türli

fürliche Tugenden, vom Reichthum aber wissen sie wohl, daß er sowohl in eines Narren als weisen Mannes Händen seyn kan.

Viele Indianer besitzen eine Menge Häute, Wappum, Geschütz, und was sonst bey ihnen für Reichthum gilt. Ein solcher aber wird darum nicht höher angesehen als ein anderer gemeiner Schlucker, wenn er sonst kein besonders natürliches Talent hat, welches eben die Indianer rathen, womit er sich die Hochachtung unter ihnen zu erwerben bringen kan. Dann ein scharffer Spieler gilt unter den Indianern nicht mehr als ein Mann der seinen Verstand verschwende, und sich selbst abmatte, und andern, welche viel lustiger leben und der Welt mehr genießen, als er mit allen seinem Reichthum, die Nothwendigkeiten des Lebens anzuschaffen.

Wann sie im Kriege gefangen werden, und sich einen elenden Ausgang vorstellen, so singen sie: Tritt ihnen der Tod in Kranckheiten näher, so entsetzen sie sich nicht vor ihm: Man wird auch nie hören sagen: Ach verlohne meiner noch eine Weile! Sie wissen aus der Natur und dem füglichen Exempel, daß sie sterben müssen; deswegen haben sie die grosse und edle Gaben sich alles gefallen zu lassen, und nichts das sie überkömmt, zu achten.

Ihre Grausamkeit gegen die im Krieg gefangenen scheint ihnen unrühmlich zu seyn; Dann sie bemühen sich nicht, die unmenschlichste Zerfleischungen auszusinnen, die der Teufel selber aus der Hölle nicht ärger erdenken könnte, massen sie den Tod für keine Straff achten, sondern vielmehr für einen Vortheil für den welcher aus dieser in eine andre Welt verschicket wird.

Deswegen thun sie ihm solche Marter an, worin sie ihm das Leben in solchem elenden Zustand, so lang mög

glich, fristen: Ihn allezeit fleissig schindend, da sie ihm nlich die Haut von den Schläffen ablösen, und so den ngen Schädel mit Haut und Haar, als eine Nacht- üge, abziehen. Bisweilen geht der oberste Theil des hirns mit fort. Dieß alles verwahren sie sorgfält- als ein Zeichen der Überwindung ihrer Feinde.

Andre heben ihrer Kriegs-Gefangenen Zähne ver- hrlich auff, dahingegen andre Kienholz in Spähne neiden, und sie dem armen Gefangenen lebendig in a Leib stecken, hernach anzünden und es gleich so el Wachs-Kerzen, brennen lassen. Auff solche Art uß er um ein grosses Feuer herum tanzen, während er ihn bespottet und verlacht, bis er seinen Geist auff- bt, da dann jeder einen Knochen oder sonst ein Übers eibsel von dem Unglückselig-gepeinigten zu bekom- en trachtet.

Ein junger Bursch, so im Krieg gewesen, und das lück gehabt, einen Gefangenen zu bekommen, kehrt it der größten Einbildung von der Welt zurücke, und lt von seiner Versohn so viel, daß er nicht weiß, wie sich genug brüsten solle. Die Trocker oder Sinna- ers sind die Kriegerischste Nationen, so viel uns be- ußt, massen sie immer im Kriege, und durch keine Vor- ellung von dieser Lebens- Art abzubringen. Redt an ihnen zu, friedlich mit den Tuskeruros zu leben, nd sie ein Volk seyn zu lassen; Falls auch diese In- aner es würcklich verlangen, und sich ihnen unterge- en wolten, würden sie antworten, sie könnten ohne ieg nicht leben, dann sie seyen daran gewohnt. Wür- e dann Frieden mit allen jeso von ihnen bekriegten ndianern gemacht, so müsten sie nur wider andre zu elde ziehen: Gestalten für sie, ausserm Krieg zu leben, o viel als ausserhalb ihrem Element zu seyn, indem ieg,

Krieg/Eroberungen und Morden ihre größte Lust/ damit sie sich am Größten hielten.

Bekommen sie einen Eclaven / den sie für sich zum Ackerbau behalten wollen / so schlißen sie ihm die Haut vorn von den Zähnen/bis an die Mitte des Fußes/ schneiden ihm also den halben Fuß weg/ wickeln die Haut wider um die Wunde und heilens zu. Vermitteltst dieser grausamen Manier werden die Indianische Gefangen von der Flucht verhindert/dann er kan weder starck laufen noch irgendwohin gehen/oder seine Fußstritte werde leichtlich ausgespähet und entdeckt. Doch kenne ich einen / der ihnen dennoch entwischet / uneracht sie ihn solcher gestalt zugerichtet hatten. Gleich wie aus meinem Reise-Journal zu ersehen.

Die Indianer gründen ihre Kriege auf Feindschaft und nicht auff Interesse, wie in Europa überhaupt geschieht. Daß um einen einzigen geringsten Kerl von der Nation ziehen sie gleich im Krieg, wagen alles daran und verfolgen ihr Vorhaben aufs äußerste, bis diejenige Nation, die ihnen zu nahe gethan, gänzlich ausgerottet, oder ihnen die verlangte Satisfaction verschaffer.

Sie sind bey Anhebung ihrer Kriege sehr schlau. Massen sie erstlich der Alten ihr Gutdüncken darüber einholen, indem die überjahrte Kriegs-Hauptleute und die etliche Jahre Rätke gewesen, ihre Meinung hierin sagen müssen, als wornach es insgemein wohl geht. Sie haben auch ihre Feld-Rätke, so der Anstalten zu einem Hinterhalt oder heimlichen Überfall gewohnt, als welcher Manier sich die Wilde viel bedienen: Massen ich kaum von einer einzigen offenbahren Feldschlacht unter ihnen gehöret.

Einstens begab sich zum Exempel was merckwürdiges in einem solchen Feldzug, zwey Indianische Nationen

n hier in Carolina waren mit einander in Krieg verwickelt, und jede Parthey in einem Gehölz, zu sehen, ob einige Gefangene erschnappen könnten. Die geringere Anzahl merckte, daß sie entdeckt, und konnte nicht wohl über einen Fluß, so zwischen ihnen und ihrer Heilath floß, ohne dem andern Theil, der weit stärker, in die Haare zu gerathen.

Demnach beruffen sie einen Kriegsraht; Dieser kam zusammen, und nachdem sie die gegenwärtige Umstände sehr reiflich erwogen, ihres Feindes Vorthail, und wie sie in so ungleicher Zahl den Kürzern ziehen würden, genau betrachtet, beschlüssen sie endlich einen Krieges-List, welche gewiß, in meinem Sinn, was wohl ausgedachtes. Sie solten nemlich noch selbige Nacht ein groß Feuer machen, welches die widrige Parthey ohne Zweifel gleich entdecken würde; Ferner in ihre Kleider Stücke von Holz zu stecken, und sie einem Indianer, der beym Feuer schlaffe, recht ähnlich machen. Dann sie haben diese Gewohnheit ohnedem in den Bädern.

Also / sagten sie, werden unsre Feinde nach diesen Bildern schießen / in Meynung wir seyens selbst / sie wir hingegen im Sinterhalt liegen / und wann sie sich erst verschossen / sie auch tapffer auff den Deltz brennen wollen.

Dieser Schluß wurde sofort ins Werck gesetzt, und das Feuer in einem Thal gemacht, allwo sie sehr vortheilhaft lagen und laureten. Solchergestalt kamen die Indianer vor anbrechendem Tag, als der rechten Zeit ihrer Kriegs-List und Einfalls, herab zum Feuer, haben mit eins eine Salbe in die Stücke Holz, so in der Indianer Kleidern stecken, und sprangen hinzu, als ob sie lauter Leute todt geschossen. Allein sie fanden sich betro-

betrogen, dann die andre Indianer, welche die ganze Nacht spinter nackt auff der Erde gelegen, trancker ihnen aus ihrem geladenen Gewehr dergestalt zu, daß sie darüber in Unordnung geriethen, und gefangen und gebunden in jener ihre Stadt gebracht wurden.

Noch ein ander Beyspiel hat man zwischen den Machapunga - Indianern und den Coranins an den Sand-Bäncken. Die Sache war so: Die Machapunga waren von den Coranins zu einem Festin eingeladen. (Diese beede Nationen hatten lange Zeit Kriem mit einander geführt, und nun kürzlich erst Frieden gemacht:) Hierauff stellten sich die Erste auch fleissig ein zu Verhütung allen Argwohns, und ihr König, der uneracht er ein Wilder, dennoch ein kluger Staatsmann und tapffer, befahl allen seinen Männern, ihn Tamahauks unter den Röcken mit sich zu nehmen.

Dies thaten sie: und als das Zeichen von ihnen ausgeredet war, begaben sie sich alle, in dem Vorhaben nach dem Festin, und kommen zu der Coranins ihre Stadt, woselbst sie Fleisch, Früchten und andre dergleichen Sachen, womit die Indianer einander tractiren, bekamen. Alles hieß diese neue Freunde willkommen. Nach dem Essen gegen Abend schritten sie, in Gewohnheit nach, alle miteinander zum Tanzen.

Als nun der Machapunga ihr König die beste Gelegenheit ersah, gab er das Signal, seine Leute zogen die Beile unter den Röcken hervor, hieben etliche zu schanden, und nahmen die übrige gefangen, ausser etlichen wenigen, so nicht zugegen, und ihrer 4 oder 5 welche entwischet. Die Gefangene verkaufften sie an die Engländer für Sclaven. Zu der Zeit als dies geschah, hatten die Indianer nichts als Bogen und Pfeile, kein Zeh aber Schieß-Gewehr.

Die Indianer sind sehr rachgierig / und vergesse

empfangenes Unrecht niemahlen / bis sie Satisfac-
tion bekommen. Dabey bleiben sie dennoch die freye
Nation von Hitze und Gemüths-Bewegungen (an-
ders als die Europäer) unter allen wovon ich noch ge-
het. - Sie stellen nie keinen / wegen dessen was er in
irrennem Muth gethan / zu Rede / sondern sagen / der
Juncck habe seinen Fehler begangen / deswegen man
ihm vergeben müsse. Sie gehen nie in eines Christen
Haus / wo man viel zantzt / wollen ihnen auch nichts
kaufen oder verkauffen / wann sie selbige Waaren von je-
mand anders haben können ; dann sie sagen / solche
Leute seyen wütige Wölffe / und keine Menschen-
kinder.

Sie wissen nichts von Eifersucht / weil sie ihre
Freier nie unbeständig glauben / sie seyen dann augen-
scheinliche Zeugen davon. - Überhaupt sind sie schaam-
schäfftig: besonders die junge Mägdlein / welche bey dem er-
sten Eintritt in eine frembde Hütte / darin sie nicht be-
quemt / nicht das geringste / wann sie auch zu todt hun-
gert und dursten solten / fordern / sondern sich ohne ein
Wort zu sprechen / wanns auch noch so lang währet /
gedulden / bis jemand aus dem Hause an die
frembde eine Frage thut / oder sich mit ihr in ein Ge-
spräch einläßt.

Ich habe nie keinen Zantz unter ihnen gehört. Ge-
gen ihren Kindern sind sie ungemein zärtlich und nach-
sichtig. So habe ich auch nie keines von den Eltern ihr
Kind bestraffen gesehen / ausser einer Frau / so des Kö-
nigs Gemahlin gewesen / und einen ganz besondern
Stoymeur gehabt.

Sie brauchen ganz keine Complimenten / ausser dem
Handklatschen / und Fragen an der Schulter / welche z-
u dem größten Zeichen der Aufrichtigkeit und Freundschaft
so.

so einander kan erwiesen werden. Sie können in ihrer Sprache nicht sagen: Lebet wohl! Sondern wann sie aus dem Hause gehen / so geben sie: Ich gehe gerade weg / seinen Abschied anzuzeigen: Hat nun der Wirth des Hauses etwas zu befehlen / darff er ihn kühnlich auftragen.

Ihre Sprache schickt sich nicht zu sagen: Sein Diener / mein Herr! dann sie haben keine besondre Titul als König / Kriegs-Hauptmann / Ältester oder Jung-Gesell / nemlich je in einem Stand einer Stellung Diener haben sie nicht / ausser Slaven / und ihre Hunden / Katzen / zahmen oder einheimischen Thier und Vögeln. Diese heissen alle auch Knechte oder Diener. Massien das Indianische Wort Slave sie einschließt.

Also wenn ein Indianer sagen will / er habe einen neuen Slaven bekommen / so kans / in ihrer allgemeinen Benennung / ein junger Adler / Hund / Otter oder sonst was anders dergleichen seyn / das seinem Herrn ums Leben mit Gehorsam untergeben.

Sie fürchten sich des Nachts niemals, zerbrechen sie auch den Kopff nie mit Gespenstern, da hingegen von den Schrecken mit der Mutter-Milch einsaugen, und unsere thörichte Säug-Ämmen und Mägde es vollends gar machen, massien sie durch ihre müßige Erzählung von weissen Weibern, Hexen und dergleichen unser Kindischen Jahren solchen Eindruck geben, daß wir bis zum zunehmenden Alter Zwerge, ähnliche Seelen in Riesen-Cörpern hegen, und allezeit so dumme und verzagte hierin bleiben, daß wir nie die Helffte der uns von der Natur gewidmeten Tapfferkeit bekommen.

Doch haben die Indianer eben so manche erdichtete Geschichten von Geistern und Beschwörern als irgen-

Volck auff der Welt. Aber sie erzeihens nicht zu dem Nachtheil. Dann die grosse Hochachtung/ vorinn sich die alte Männer sehen/ komt von der Verehrung anderer/ wie vertraulich sie mit dem Teufel und den Gespenstern/ und in wie grossem Verstandniß sie mit ihnen leben; welches wann es einmahl Glaubens wirdt/ hält man sie nachgehends in der höchsten Estim/ und was sie dem Volck auch auffdringen/ passirt alles ohne unbetrüglich.

Sie lassen sich die Gedancken von jener Welt so wenig zu Herzen gehen/ daß sie sich nicht selten selbst ermorden. Zum Exempel: Ein artiger junger Bursch von den Bären-Fluß-Indianern/ etwa 20 Jahr alt/ sagte seiner Mutter über sein allzuvielles Rum-trincken unvorsichtig war/ und ihn deswegen ausschalt/ sie solle nur zuhause seyn/ er wolle es nicht mehr thun. Er hielt sein Wort: dann er gieng neben aus/ und erschoss sich selbst. Dies war ein Sohn des politischen Königs der Achapunga, dessen vorher gedacht/ und welche der schrecklichste unter allen Indianern meiner Kunde paßt ist.

Die meiste Indianer sind der Trunckenheit ergeben/ von welchem Laster sie nichts gewußt, bis die Christen unter sie gekommen. Einige unter ihnen enthalten sich von starcken Geträncken, aber es giebt deren sehr wenig. Ihr vornehmstes Gefösse ist Rum, (ein aus Zuckers Wasser oder Syrup gemachter Brandtwein) ohne einige Vermischung. Diesen bringen die Englischen unter sie, und kauffen Häute, Pelzwerck, Sclaven und andre Waaren davor. Mit wenigen sind sie nicht zufrieden: sondern wenn sie einmahl angeleckt, so müssen sie ihre völlige Lage haben, sonst können sie nicht schluff kommen, sondern verkaufen eher alles was

sie auff der Welt haben / als daß sie den Magen ni
voll füllen sollten.

In diesen trunckenen Zechen/ welche gemeiniglich
Nacht über dauern / ermordet manchemahl einer den an
dern/ sie fallen ins Feuer/ stürzē hohe Klippen herab/ u
brechen den Hals / nebst vielem andern Unglück so a
dem Rum-sauffen entspringt: und da sie es würckl
wissen/ können sie diesen Feind doch nicht bestreiten.

Vor etwa 5 Jahren, als Landgraf Daniel Stal
halter war, fordert er alle Indianische Könige und Ge
setzgeber zusammen, schließt in einer vollkommenen Ver
sammlung der Regierung und des Raths einen fest
Frieden, und die Indianische Gesetz-Geber verlange
daß kein Rum mehr unter ihnen möchte verkauft we
den. Die Sache wurde bewilliget und ein Gesetz errie
tet, Krafft dessen, die Rum an die Heyden verkauffte
Straffsällig seyn sollten. Allein es wurde nie genau
acht genommen, und die junge Indianer waren dur
diesen Punct so vorn Kopff geschlagen, daß sie diejeni
Indianer, so ihn gemacht, umzubringen droheten, ma
schaffe ihn dann wieder ab, und lasse ihnen Rum un
Geld zukommen, wann sie zu den Englischen Häusern
kämen, selbigen zu kauffen.

Etliche Heyden sind so Blut-Arm / daß sie kein
Kleider auffm Leibe haben, auffer einen Bündel Moos
ihre Blöße zu decken. Sie sind entweder Fallerker un
mögen nicht arbeiten: oder sie sind dem Spielen un
Trincken ergeben: dem ungeacht haben diese so wohl
essen als die andre, weil dieses unter ihnen gemein ist.

Wird einer ob dem Diebstahl ergriffen, so sind s
Sclaven bis die Versohn, als bereits gedacht, wied
das Ihrige bekommen: aber den Englischen was weg
zu practisiren, wird von ihnen für kein Unrecht gehalten.

Do

Ich habe ich etliche wenige Wilde gekandt/ die eben so
 nig dem Stehlen ergeben gewesen / als rechtschaffene
 te unter den Christen.

Wann sie bey einer Weibs-Persohn was unzuchtiges
 hen/ welches anderst nicht geschehen kan/ als gegen ein
 grössern Belohnung dann sie aufzubringen vermö
 / so bemühen sie sich/dieselbe truncken zu machen/wor
 sich die meiste willig finden lassen. Nehmen sodann ih
 Vorthail in acht/ ihre schnöde Lust zu stillen / schneid
 ihnen noch darzu manchemahl in der Trunckenheit
 Haare ab/ und verkauffens den Englischen / welches
 größte Schimpff dem man einen anthun kan.

Nach der Zeit fragen sie nichts / dann wann sie auff
 gen/ fischen oder ander gleichgültiges Geschäft aus
 hen/ so mag einer so lange mit ihnen schwätzen als er
 U/ sind sie immer zufrieden / wann man sie nur mit
 tem Gespräch unterhält und ihre Gesellschaft gerne
 haben scheint. Hingegen ist kein fertigerer und sicher
 Both als sie/ wann eine außerordentliche Sache
 wegen sie verschickt worden/ es erfordert.

Wann sie die Wälder durchreisen / halten sie einem
 wissen Eritt/ und schreiten über keinen Creutzweise im
 Beg liegenden Baum / sondern gehen rund um ih
 rum / ganz anderst als die Englische und andre Euro
 päer.

Schneiden sie etwas mit einem Messer / so halten sie
 e Schneide allezeit gegen sich / da wirs doch hinaus
 erts kehren. So habe ich auch keinen / der linder
 ands gewesen / gesehen. Ehe die Christen unter sie
 amen/ und sie den Gebrauch des Stahls und der Rie
 l-Steinen noch nicht wußten / machten sie ihr Feuer
 mit Stecken / welche sich durch hefftiges Zusammenreis
 en entzündeten. Dieser Weise bedieneten sie sich noch/

wann durch Regen, Wetter oder andern Zufall
Schwamm nicht fangen will.

Es ist aber dieser Schwamm einer zarten leicht
Substanz/ insgemein Zimmet-Farb / so in den hohlen
Theilen der Eichen/ Hickory und verschiedener andern
Bäume zu finden/ mit einer Axt heraus gehauen / und
von den Indianern anstatt des Zunders / oder saulen
Holzes / als welches beedes nicht so gut / auffgehoben
wird. Es ist zu merken/ daß die 2 Stecken/ woraus
das Feuer heraus reiben / niemahls von einerley Holz
sondern allezeit von zweyerley.

Sie sind trefflich erfahrene Wanders-Leute/ und ob
schon den Gebrauch unsers Kunst, Compasses nicht haben/
so verstehen sie doch den Norden-Punct ganz genau
sie mögen auch in einer so grossen Wildnis seyn als
wollen. Ihr Führer ist ein kurzes Moos/ so auff etlichen
Bäumen/ recht auff der Nordlichen Seite wächst.

Ueberdies haben sie Nahmen zu 8 von den 32 Stürmen:
und geben den Winden ihren besondern Titul
gleich uns. Doch noch eigentlicher. Daan der Nord-
Westen-Wind heist der kalte Wind: der vom Nord-
Osten/ der feuchte: der Südliche/ der warme/ und so die
übrige ganz artig. Bisweilen geschichts/ daß sie über
einen breiten Fluß oder See sollen / und das Wetter
sehr neblicht / vergleichen sich im Frühling und Herbst
öftters zuträgt / also daß sie nicht sehen können / wo
sie für einen Cours nehmen müssen. In solchem Fall
wenn sie auff der einen Seite des Flusses oder Sees
wissen sie ganz wohl / wie weit derjenige Ort/ dahin sie
gedencken/ von ihnen liege. Deswegen nehmen sie ein
Pauffen Stecken und Stücke Holz in ihr Canoe / und
fahren gerade nach ihren Haven / werffen aber je und
ein Stücklein Holz hinaus / so ihnen den Weg weist
inder

em sie sehen/ wie der Stecken von des Canoe Hintere
schwimmt / als welcher allezeit recht hinten aus seyn
ß.

Dies ist der Indianer Compas/ womit sie über ein breis
Gewässer von 10 oder 20 Teutschen Meilen zurechte
kommen können. Sie können den Ursprung eines Flusses
finden/ wann er auch 5. 6. oder 700 Englis. Meilen davon/
so sie ihr Lebetag nie daselbst gewesen. Wie die Erfah-
rung öfters gegeben/ da sie sich einander an den Ursprung
des Flusses und solchen Flusses beschieden/ woselbst vielleicht nie
Land von ihnen hingekommen / und wo sie sich doch auff
angesehnte Zeit pünctlich einfinden. Stossen sie auf ein
verhauenen Paf / da sie nicht gerade durch können/
so sehen sie gewisse Merckzeichen unterwegs / woran die
andern ihnen kommen / abnehmen mögen/ wie viel bereits
gegangen/ und was sie für einen Weg genommen.

Überdies haben sie in ihren Kriegs-Zügen gewisse ge-
wisse Bilder/ woran jede Parthie der andern den guten
Erfolg oder Verlust kund thut. Welches alles so ge-
nuß zugethet/ daß sie vermittelst solcher Bild- Zeichen eins
ander alles andeuten können.

Buchstaben sind unter den Wilden in Carolina nicht
kennet worden : ja ich glaube/ auch unter andern Ein-
wohnern Americanern nicht : massen keine Art des
Schreibens und der Studien durch alle Entdeckungen
in der neuen Welt beobachtet werden. Dem ungeacht
können sie ganz feine Land- Carten verfertigen von allem
Flüssen/ Städten/ Bergen und Wegen : Oder was sie
sonst fragen will/ kan man ihrer Vorweisung kühn-
lich nachziehen / und es sehr nahe auf den Grad bringen/
so lassen sie ihre Tag- Reisen rechnen. Dergleichen Land-
arten mahlen sie zuweilen in Asche/ ein andermahl auff
eine Matte oder ein Stück Rinde.

Ich habe einen Wilden Feder und Dinte in die Hand gegeben, so rief er mir die Flüsse, Bayen und andre Theile der Landschaft, so ich nachgehends mit grosser Subtilität gemacht zu seyn befunden. Doch muß man recht wohl bey ihnen dran seyn, sonst sie mit ihren Entdeckungen an sich halten, voraus wann es in ihre eignen Quartier.

Silber- und andre Metall-Berg-Wercke belagend, vergnügen wir uns damit, daß deren, und zwar sehr reiche, in Carolina und den benachbahrten Gegenden vorhanden. Deren einige die Indianer längst wissen, aber nicht nachgraben mögen, ausser wann sie ihnen etwas von ungefehr oberhalb dem Erdreich zeigen. Doch sagen sie, dieß sey das Metall, das von den Engländern, wie von ihnen ihr Peak und Ronoak, gesucht werde, und daß wir von ihnen den Boden gewonnen, wohin wir nur gekommen. Nun / (fügen sie hinzu) sollten wir diese Mineralien den Englischen verrathen / so würden sie sich näher an die Gebürge setzen und uns der besten Jagd-Quartiere berauben / was sie überall gethan / wo sie sich häufiglich niedergelassen. Solchergestalt würden wir in ein unbekanntes Land vertrieben / darin zu leben / zu jagen / unser Brod zu gewinnen.

Dieß sind die Ursachen, so die Wilden anführen, uns nicht alles zu vertrauen, was sie hierinne wissen. Würcklich bekennen alle Leute so auff diese Entdeckungen ausgegangen, daß solche Berg-Adern gut: insonderheit mein nachsinnender Freund, Herr Franz Ludwig Mischel, von Bern aus der Schweiz, welcher etliche Jahre sich auff seine Entdeckungen zwischen diesen langen Keyhen Bergen und grossen Strömen Landes gelegt, das gegen dem Ursprung der gro-

Bayen und Flüßen von Virginien/ Maryland und
nsilvanien zu liegt/ allwo er ein weites Land entdeckt/
von niemand als Wilden/ und zwar deren nur weni-
/ bewohnet/ welche noch darzu ein sehr gutes Naturel
en die Christen hätten.

Dieser Herr wurde vom Canton Bern abgefertiget/
en Strich Landes in dem Englis. America auszufin-
/ woselbst sich ein Theil ihrer Leute setzen möchten/wel-
r Vorschlag/ meinem Düncken nach/ anjeko auf gu-
Weg zu dem Schluß zwischen Sr. Groß-Brittana-
Majest.und diesem Canton. Welches beeden ein groß-
Vorthail seyn muß/massen kein Mann der seiner Ver-
nst mächtig/und den Zustand und Affairen von Ameri-
versteht/läugnen wird/nichts diene der Krone und dem
nterthanen von Groß-Brittannien zu mehrer Sicher-
t und Vorthail/ als unsre Gränzen durch ein Kriege-
ch Volck und unsre gute Freunde/als die Schweizer/
sichert zu sehen. Insonderheit da wir mehr Indianer
ben als wir bändigen können / und so viel Christen-
einde uns auf dem Rücken liegen/das wir nicht wissen/
o sie uns über lang oder kurz heimsuchen werden.

Worzu noch komt die Hoffnung des aus Anbauung
lcher Berge zu gewartenden Gewinns von dem Ge-
ächs / welches der Groß-Brittannischen Monarchie
ieder nicht anderst als nützlich fallen kan / wann es
ute in Vorrath bekömt / welche in bergichten Ländern
ebahren/ des Kriegs und weiten Reisen gewohnt/ mit-
in das Land mächtig verbessern können.

Solchergestalt haben wir keine Ursache zu zweiffeln/
obald diese Gegenden von den Schweizern besetzt/ ei-
e Menge Englische sich bemühen werden / unter ih-
en zu wohnen / wegen der herrlichen Lust und gesun-
den Himmels-Strichs / wann sie auch nichts anders

als den ihnen so wohl bekandten Hans / Flachß / Wein und andre geltbahre Waaren pflanzen. Der Votheile / so dieser obbenandte wackere Herr bereits entdeckt / als welcher zu einem solchen Handel / gleich der Flug Canton auch das Vertrauen zu ihm hat / vollkommen qualificiret / zu geschweigen.

Wann diese Wilden auff die Jagd ziehen / ist ihre insgemein eine grosse Anzahl / zuweilen viele Tagreise von Hause / und zwar zu Ankunfft des Winters / oder wann das Laub von den Blättern gefallen / und das Holz durre wird. Alsdann stecken sie die Wälder vermittlest des trockenen Laubes / und verwelckten Binsen und Grases an / und zwar mit einer Lunte von schwarzen Moos / das in Carolina an den Bäumen hängt / und manchemahl über 6 Schuhe lang ist.

Dies Moos wird / da es vorher Aschengrau gewesen wanns verdorret / schwarz / und hält alsdann so gute Feuer als die beste Lunte in Europa. An Orten / wo dieß Moos nicht gefunden wird / zum Exempel gegen den Gebürgen / machen sie Zündruthen von zerschlagener Cypressen Rinde / so auch gute Dienste thut.

Auff solche Weise gehen sie und verbrennen die Wälder auff etliche Meilen : treiben also die Hirsche und ander Wildprät auff schmale Erdstriche und enge Länder / und erlegen ihrer so viel davon als ihnen beliebt. In diesen Jagd-Quartieren haben sie ihre Feld-Weiber und Jungfern / mit denen sie alle Früchten und Delicatesse des Landes verzehren / und in aller Lustbarkeit und fröhlichem Muth dahin leben.

Hier bekommen sie ihre völlige Anzahl Hirsch-Häute und Pelzwerk / zur Handlung mit den Englischen: Wo bey zu merken / daß / anderst als in Europa / die Hirsch-Häute alhier des Winters am besten. Alles kleine Wild-

Bildprät / als Indianische Hünner / wilde Enten und
ines Gut schieffen sie mit Pfeil und Bogen/ es keines
schuß Pulvers und Schroot wehrt achtend.

Von Indianis. Hünern haben sie eine Menge: beson-
rs im Eichen-Land/ wie das meiste/ etwas weit hinter-
gende/ist. Ich bin manchemahl in ihren Jagd-Quar-
ren gewesen/und habe gesehen/ daß ein gebratener oder
räucherter Indianischer Hahn mit Bärenschmalz ge-
ssen/ für ein gut Essen passirt. Wie ichs dann selber
ben muß: massen Bären-Fett dem Magen vor aller
derer Thiere Schmalz am wenigsten beschwerlich.

Die Wilden dreschen ihr Korn niemahls aus / um
brod daraus zu backen/sondern dieß ist Frauen Arbeit/
sonders der ledigen Dirnen/ welche manchemahl da ste-
n / und mit langen grossen Stempeln es in einem en-
n hölzernen Mörsel zerstoßen/ da jede ihren Streich so
üntlich hält/ daß sich zu verwundern.

Ihre Kocherey währet von Morgen bis an Abend.
das Jagen macht sie hungrig / und die Indianer sind
ynedem Liebhaber von öfterm Essen/also daß sie zuwei-
n deswegen um Mitternacht aufstehen. Sie pflan-
n ein Hauffen Hülsen-Gemüse / dessen ein Theil sie
rühn im Sommer genießen / ein Theil aber auff den
Winter behalten/mithin mit sich in die Jagd-Quartiere
hlepffen/ und allda verzehren.

Die kleine rothe Erbsen sind sehr gemein bey ihnen/
ls wovon / wie auch andrer Gattung sie viel unter ih-
em Fleisch kochen / oder auch bloß mit Bären-
Schmalz essen. Hievon bekommen sie l. v. Binder/
welche die Männer dann nicht halten sondern herzlich
arthber lachen / massen es unter den Indianern (mich
ünckt ja auch unter den Holländern?) für keine heß-
che Manier gehalten wird. Doch sind die Weibs-

Verföhnen viel zu schamhafft / als daß sie es eben so machen sollten.

Wann sie irgend wo auffbrechen / so haben sie Indianer / die auff ihr Jagd-Lager passen und keine gut noch erfahrene Jäger sind. Deswegen brauchen sie dieselb zu Tragung ihrer Last / Kinde zu den Hütten zu hohlen und zu andern knechtischen Diensten : Imgleichen hin und wieder nach ihren Städten zu gehen/neue Zeitungen von den Alten/so sie dahinten gelassen/zu holen/ und dergleichen.

Die Weiber müssen ihre Labung Korn und andere Proviant mit sich tragen / und Brennholz herbey schaffen. Dann ein guter Jäger oder Krieger wird auf dergleichen Zügen zu nichts anders gebraucht / als auff Wild und zum sechten. Das Wilde im Sommer an Feuer/auff Hürden oder an der Sonne getrucknete Obst wird nun ins Feld gebracht: nebst ihren Pfersich, Kuchen und Säffen. Massien sie mit diesen und gedörreten Heidelbeeren ihr Obst, Brod und Kuchen zurichten.

Etlicher Orten/ wo es häufig Tauben giebt/ bekommen sie Fett genug davon / sich den Winter über zu behelffen. Also wohnen sie den ganzen Winter in solchen Quartieren / bis die Zeit zu Pflanzung des Mahis und anderer Früchten herzukömt. In diesen Quartieren machen die Weiber bey müßigen Stunden Körbe und Matten/darauff zu liegen/ und diejenige/ so keine ungemaine Jäger/verfertigen Schüsseln/ Teller und Löffel von Gummi- und Zulpen-Bäumen. Andre/wann eine Grube mit weißer Erde vorhanden/ brennen indes Tobacks-Pfeiffen : welches alles öffters an andre Indianer / so etwa größern Überfluß an Hirschen und andern Wildprät haben/verführet wird.

Solchergestalt erhandeln sie gegen diese ihre Manu-
factu.

turen / jener rohe Häute / samt den Haaren / welche ihre benachbarte Indianer sodann in ihre Stadt bringen / und des Sommers durch die Eclaven und schlechte Jäger zurichten lassen / weil die Winter-Sonne zu ihrer Trocknung nicht starck genug / hingegen die in den Hütten aufgetrocknete von dem Rienholz-Rauch / dessen sie gemeiniglich bedienen / schwarz und heßlich werden.

Ihre Häute richten sie also zu : Sie legen erstlich Wasser / schabens sodann mit einem Werkzeug aus einem Bein eines Hirsch-Fusses / etliche auch mit einem von den Englischen erhandelten eisernen Schaber-Messer die Haare ab. Lösen hernach des Hirschen sein Gehirn / welches zuvor schon zu einem Kuchen gemacht und in heisser Aschen gebraten worden / in einer Schüssel mit Wasser auff / wässern sodann die Haut darin / bis das Hirn alles Wasser an sich geschluckt. Solchends trücken sie es gelinde / und schaben immer mit einer Austern-Schale oder mit sonst dergleichen was / daran / bis sie trücken : wodurch sie dann weich und deugsam wird.

Doch diese also zugerichtete Häute wollen die Nässe nicht vertragen / sondern werden hart dardurch. Dem Vorzukommen trocknen sie es entweder im Rauch / oder gerbens wie vorgedacht / mit Baum-Rinde. Doch können sie mit junger Indianischer Korn-Saat / zu einem Brey gestossen / eben das ausrichten / was sie mit dem Gehirn thun.

Sie sind nicht nur gute Jäger von wilden Thieren und Wildprät im Gehölze / sondern auch sehr erfahren in Fassung der Fische aus den Strömen und andern Wassern an denen sie wohnen / und deren sie recht kundig. Also machen sich diejenige so oben an den Flüssen befaßt / an die Stöhere und Klippfische / wann sie

in der Laichzeit den Stroh hin auff gehen. Neben der grossen Menge Stöhre/so sie mit Angelschnüren/wie in Europa die Hechte/fangen.

Die Seering lauffen im Mertz und April/da sie gleich fals laichen/einen zieml. Weg in den Flüssen hinauff/in welchen die Wilde besondre Vorschüsse oder Währe von Hecken machen/wodurch der Paß nur in der Mitte verhindert wird/da daß ein Deich durch Kunst verfertigt/die Fische einzunehmen/ daß sie nicht wieder heraus können.

Diese Manier zu fischen brauchen sie in allen süßen Strömen,wegen der Forellen und andrer hiesiger Fische. Ihre Art,die Krebse zu fangen,ist so artlig, daß ich sie nicht unberichtet lassen kan. Wann sie auff die se Schaalen-Fische auszugehen gesinnt, so nehmen sie ein Stück Wildprät und räuchern es halb, oder bratens. Schneidens hernach in dünne Striemlein, und steckens in Stecken etwa sechs Zoll von einander. Weil nun diese aus Schilff gemachte Stecken unten spizig, stecken sie ihrer viele mit solchem Röder, in kleinen Bächen und Wassern, da sich der Krebs gern auffhält, in den Grund des Wassers.

Also sitzen die Indianer und lauren; hebens zuweilen auff und sehen wie viel schon daran hangen. Da sich dann insgemein eine Menge findet. Diese nehmen sie weg, thuns in ein besonder Körblein, und stecken die Baiße an den Stock noch einmahl hinein. Auff solche Weise bekommen sie in weniger Zeit etliche Säcke voll, die so gut als irgendwo gegessen.

Diejenige Indianer, so das Salz-Wasser befahren, fangen eine Menge Fische, etliche sehr grosse und mancherley, die sie dann erstlich räuchern, sodann in Stücke schneiden, um sie in der Sonne zu trucknen, weil mans auff solche Weise besser verführen kan. Die

Scats,

Scats/ Aустern/ Meerschnecken und etliche andre Arten
Schaalen-Fische öffnen sie/ und trucknens auf Hürden/
von Binsen oder Spazier-Stöcken/ welche anderst als
in Kost/ worunter beständig Feuer.

Auff solche Weise trucknen sie etliche Scheffel voll
dieser Fische auff/ und verwahrens zur Nothdurfft. Zu
der Zeit / da sie auffm Salz- Wasser und den See-
küsten/ haben sie noch einen andern Fischfang / nem-
lich nach einem kleinen Schaalen-Fisch / den man in
England/ Mohren-Zähne nennt. Diese fangen sie
durch Anköderung eines Stücks von einer Auster an eis-
ner langen Schnur/ die sie an solche Derter legen/ da sie
wissen daß diese Schnecke gerne liegt.

Diese Fische fassen die Aустern an / und schlucken sie
hinein / damit zieht man die Schnur in die Höhe und
kommt also ihrer eine grosse Menge/ die sie einen fernern
Beg auffs feste Land hinein führen/ sie an weit entle-
gner Indianer/ welche groß Wesen davon machen / da
hingegen sie bey der See / als allzugemein / wenig gel-
ben/ zu verhandeln.

Über dies gehen die junge Indianische Bursche bey
Nachtzeiten hin/ einer mit einer hölzernen Fackel/ der an-
der mit Bogen und Pfeilen: Wann sie also vermittelst
des Feuers des Fisches ansichtig werden/ schießen sie ihn
mit dem Pfeil. Solchergestalt erlegen sie viele von der
einen Art/ zuweilen aber auch manch schönen Grossen.

Es ist unter diesen Eingebornen schon die alte Ge-
wohnheit/ daß die junge Jäger niemahls von dem Reher/
Bären / Fisch oder irgend anderm Wildprät / daß sie
von solcher Art zum erstenmahl getödtet / essen: Weil
sie glauben/ daß wenn einer davon kosten solte/ er nimmer
glücklich auff der Jagd seyn würde.

Eben solchen närrischen Brauch halten sie auch bey
denen

denen zum Fischfang gemachten Währen. Ist ein schwangere Frau von dem etwas zum ersten darein kommen sagen sie/ das Wahr werde künfftig nie viel Fische mehr beschliessen. Die unterwegs liegende Schlangen halten sie sich umzubringen/ weil ihre Meynung/ einige der Schlangen Angehörige des sie ermordenden Wildes Befreundte wieder tödten möchten.

Sie haben tausenderley dergleichen närrische Ceremonien und Aberglauben/ ob denen sie ganz genau halten. Ferner hats in mancher Familie gewisse Gebräuche/ an die sich andre nicht binden. Zum Exempel zwey Haupthaltungen der Machapunga - Indianer haben die Jidische Beschneydung/ die übrige aber thuns nicht. Ich habe ich auch unter allen Indianern keinen angetroffen der diese Weise gehalten: Und wann man sie etwan von die Ursache dessen befragt/ schweigen sie stockstill/ welche so viel ist/ als ich will dirs nicht sagen.

Viele andre Gebräuche haben sie/ da sie gleichfals keinen Grund von sagen wollen: wie sie auch ihre Religion nie aufrichtig beschreiben. Dañ es sind so viele ungerimte Sachen darin/ die sie/ einiger Ursachen wegen/ für sich als ein Geheimnis behalten/ oder sie sind sonst eysersüchtig über deren schläffrige Ausübung: Daher sie keinem Christen es jemahlen rein heraus beichten/ die Reise Beschreibungen mögen davon sagen was sie wollen.

Dann ich sie unter ihren Götzen und verstorbenen Königen in ihrem Quiogozon etliche Tage practisiret und doch nicht darhinter kommen können/ was ihre Dinge alle sind/ uneracht ich mit dem König und den Grossen in genauer Freundschaft gestanden. Allein alle mein Zureden half nichts. So war auch niemand als der König mit dem Beschwäherer und wenig alten Männern in diesem Hause/ indem die junge Leute un-

die größte Anzahl der Indianer / eben so unwissend des
/ was die Eltisten thaten / gelassen wurden / als ich.

Alle glauben die Welt seye rund / und es gebe 2 Gei-
ster; Einen Guten und einen Bösen. Den Guten
alten sie für den Urheber und Schöpfer aller Dinge/
und sagen / Er gäbe die Früchten der Erden: Dieser
aber sie jagen / fischen / und gescheide genug zu seyn / die
wilde Thiere in der Wüste zu übermächtigen / und wie alle
Creaturen dem Menschen zu seinen Diensten seyn müs-
sen / gelehret.

Hierzu fügen sie: Der Quera oder gute Geist sey
den Engländern sehr gnädig gewesen / daß er sie gelehret/
Büchsen machen / und Pulver zubereiten / nebst vielen
andern Nothwendigkeiten / so einem Menschen nützlich/
welches alles auch ihnen zu fallen werde / wanns der gute
Geist für diensam achte.

Sie glauben nicht / daß Gott jemand weder in diesem
noch jenem Leben straffe: sondern seine Lust seye Gutes
zu thun / die Erde fruchtbar zu machen / und uns in aller-
hand nützlischen und zum Zierath dienlichen Sachen zu
unterrichten. Sie sagen / es sey ein böser Geist / so von dem
Guten abgesondert lebe / und uns mit Kranckheit / Un-
glück / Verlust / Hunger / mühsahmen Reisen und allem
dem menschlichen Leben beegnenden Ungemach plage.

Wie es ihnen in jener Welt gehe / habe schon ange-
merkt; Sie sind aber / wie gleichfalls bereits gedacht/
sehr unerschrocken im Sterben / wann sie in feindliche
Hände verfallen. Doch sahe ich einen ihrer jungen
Befellen / eine artige Persohn / so an einem Sonntag/
wegen Ermordung eines Negro und Abbrennung des
Hause / zum Tode verurtheilet worden. Auf dieses
in Bezeigen gab ich scharffe Achtung / als er aus dem
Hause heraus nach seiner Richtstatt gebracht wurde.
de.

de. Dies war des andern Morgens nach gefallenem Sentenz; Allein er veränderte seine Herzhafftigkeit zittern und tödtliche Angst.

So habe, gestehe ich, nie keinen gesehen: Wiewo es daher mag gekommen seyn, daß er von seiner eignen Nation, denen Tuskeruros, hergeliefert, und durch uns, als nicht ihren geschworenen Feinden, hingerichtet worden: wiewohl ihm viele Gnade widerfahren, deren er sich unter der Wilden Händen nicht getrösten gehabt; massen er nur unweit dem Ort seines begangenen Mordthat an einen Baum aufgeknüpft worden, und die drey Könige, welche nur einen Tag zuvor sich gewehret, ihn auszuliefern, gestalten sie einen andern für ihn geben wolten, ihn nun, als er würcklich da hing, bey der Hand zopfften, sagende: Du wirst in dieser Welt keine Poffen mehr anstellen: Wobistu nun hin/ deine Stückgen zu weisen?

Woraus man die Wilden als rechte Wilden abnehmen kan/ die ihre eigne Leute gerne retten/ wann sie können: Falls aber die Wohlfahrt der ganzen Nation daran hängt/ die unschuldigste Person unter der Sonne ans Messer liefern / und sichs so wenig zu Herzen ziehen/ wann sie sich dardurch Luft verschaffet/ daß sie über des andern Unglück lachen / und weiter nicht an ihn denken noch Mitleiden mit ihm haben.

Die Priester sind die Beschwohrer und Aerzte unter der Nation. Ich will etwas von ihrer Manier der Aufführung und Curen melden / im übrigen es des geneigten Lesers Urtheil überlassen. Wie schon oben gedacht / halten die Priester bey jedem Festin oder andrer grossen Zusammenkunft der Indianer ihre Reden.

Ich war ungefehr einstens auff einer dieser grossen Versammlungen/ nemlich bey Beerdigung eines Tuskeruro

keruro

Caro-Indianers, so Tags vorher, ehe ich zu ihnen kam, auff einem Freuden-Fest vom Blitz getroffen worden. Es war im Julio, und ein recht schöner Tag, da des Nachmittags etwan zwischen 6 und 7, bey Austheilung der Speisen, ein kleines schwarzes Wölklein sich gegen dem Nord-Westen sehen ließ, so sich auseinanderbnete, und Regen, Wind und Wetterleuchten brachte. Demnach erhuben wir uns von dem Platz, wo wir Tafel gegessen waren, und kamen hinab zu den Hütten, allwo ich die Indianer verließ, und mich in mein Canoe, worin ich trucken genug seyn konnte, legte. Der Blitz schoß so erschrocklich und in so langen Strichen, daß mir lange, er ein Fäßlein Pulver in meinem Fahrzeug andrücken, und mich also in die Luft sprengen möchte.

Allein Gott verhütete, daß mir nichts zustieß: auch daß der Wind alles Wasser, wo ich vor Anker lag, weggetrieben, daß mein Canoe trocken auff dem Grund lag, und mir einige Indianische Weiber mit Fackeln der Hand die Zeitung brachten, daß ein Indianer vom Wetter erschlagen worden.

Folgenden Tags, meines Erinnerns, wurde er beargeworfen, und ich wartete, der Ceremonie zu zusehen, wieweil auch den Indianern in Aufzierung ihrer Schiffsahre und Verrfertigung des Sarcfs fleißig an die Hand: welches ihnen dann sehr wohl gefiel, ich aber deswegen that, um die Beerdigung recht mit ansehen zu können.

Ehe er, ihrer Gewohnheit zufolge, in die Grufft verharret wurde, theilten sie unter sich etwas warme Speise, womit ein jeder that was er wolte. Sodann begunte der Arzt sein Geplauder, und erzählte dem Volck, was der Blitz seye, und daß er alle Sachen auff dem ganzen Erdboden zu Grunde richte; Zu die

sehe selbstn seyen dafür nicht sicher: dann er treffe
ters die See-Hunde und andre Fische / und zerscheit
sie. Alle Dinge bemühten sich ihm zu entgehen / u
fer den Mäusen / welche / wie er sagte / das Korn im F
am lustigsten beym heftigsten Donner- Wetter v
zehrten.

Er fügte hinzu / kein Holz noch Baum widerste
demselben / ohne dem schwarzen Gummi- Baum / u
daß es manchemahl in einen solchen Baum einschlag
wollen / aber nichts auszurichten vermocht. Nun ist
mercken / daß diese Art Gummi nicht splittere noch spal
daher / meines Erachtens / die Historie kommen mag.

Endlich fieng er an die närrischste und ungereimte
Lügen von dem Wetterleuchten zu erzehlen. Als d
ein Indianer von dieser Nation einstens einen B
gleich einem Rebhun auffgefangen: daß sich kein a
drer schaden können / weil er dies bey sich getrage
und nachdem ers etliche Jahre gehabt / es von ihm g
zwischen / also daß er wieder / wie ein andrer Mensch / vo
Donner können erschlagen werden.

Zu eben der Zeit war ein Indianer vorhanden / d
von seiner Jugend an meistens in einem Englisch
Hause gewohnet. Also besuchte ich ihn / und sag
was der Beschwohrer für Lügen vorgebracht: nic
zweifelnd / er werde eben so als ich gedencen. Allein
fand das Widerspiel: dann er sagte / ich irrete mi
massen dieser alte Mann / den ich bey 100 jährich ach
te / niemahls Lügen gesagt: sondern was er vorge
bracht / sey würcklich wahr / dann er wisse es selbstn / d
dem also.

Demnach weil ich des einfältigen Tropfen Dumm
heit sahe / redete ich weiter nichts davon. Nachmah
schritt der Doctor zu einem langen Gespräch von ein
gro

essen Klapper-Schlange, welche vor langer Zeit in
er Bucht dieses Flusses (Neus) gelebet, und viele
Indianer zu Tode gebissen. Endlich aber habe ein
Wisser Adler sie umgebracht, wodurch sie von einer
Schlangen befreyet worden, welche auff eine Zeit ganz
Canoen voll Indianer zu verschlingen gewohnet.

Ich werde mit diesem Zeug verdrießlich gefallen seyn;
weil es aber, um zu zeigen wie närrische Sachen diese
Indianer zu glauben fähig, nicht verschweigen wollen. Ich
hoffe, die Doctorn werden gescheider seyn, als daß sie
solche Thorheiten glauben solten, massen ich sie für die
schmiztste unter dem ganzen Hauffen halte.

Demnach schreite zu ihren Artzneyen und Chirur-
gen Handgriffen. Es ist zu wissen, daß die Doctorn
er Beschwöhrer, um desto angesehener unterm Volck
werden, ihnen erzehlen, alle Kranckheiten kömen vom
bösen Geist, der sie mit dieser oder jener Seuche ge-
laget. Daher unternimmt sich keiner dieser Artztem
er Kranckheit, er stelle dann, der Cur wegen, eine Be-
schwöhrung an, und berichte des Krancken Freunde, er
wolle mit dem guten Geist umgehen, um zu erfahren, ob
der Patient wieder genesen werde oder nicht?

Anjeko ist der allgemeine Weg in ihren Curen, (da
ich viele mit angesehen, und so kurz als möglich be-
schreiben will,) wann ein Indianer schwach, und sie
bens-Gefahr vermuthen, er selbst aber ein vornehmer
Mann oder gute Freunde hat, so ist das erste, sage ich,
daß nach dem Arzt geschickt wird. So bald dieser in
die Hütte hinein tritt, legt man die Krancke Persohn
auff eine Binsens-Decke oder Hirschhaut, splitternackt,
auff den Rücken, da dann alles offen liegt, ausser wann
Leute bey Jahren, so haben sie etliche Lumpen umher,
indem bey recht jungen Kindern ist nichts im geringsten
gedeckt.

Auff solche Art liegt der Patient, wann der Schwöhrer erscheint, und der König der Nation folgt ihm mit einer Klapper von Kürbsen, worin dürre Erbsen sind. Dies giebt der König dem Doctor in die Hand, während ein andrer eine Schüssel voll Wasser bringt und niedersezt. Hiernächst macht der Doctor den Anfang durch leises Murren etlicher wenigen Worte. Nachgehends reucht er an des Patienten Nabel und Bauch, schrópft ihm auch wohl zuweilen ein wenig mit einem scharffen Kieselstein, oder einem aus Klapper-Schlangenzähnen dazu verfertigten Werkzeuge. Darauf hernach am Krancken, und bekómt einen Mund voll Blut oder Serum, doch vornehmlich des letztern: welches vielleicht in manchen Fällen eine bessere Cur setzmag, als einem, dem gemtinen Brauch nach, ein Hauß Blut abzuzapffen.

Doch speyt ers wieder in die Schaal mit Wasser aus. Gleich darauff fängt er an zu brummen, sackt zu schwágen, und endlich Luft-Sprünge zu thun, stößt mit den Händen auff den l. v. Hindern und an die Seiten schlagend, bis er in einen Schweiß geráth, also da ein Fremdbder denken solt, der Kerl wäre toll geworden. Er saugt aber den Patienten von Zeit zu Zeit, bis er ziemlichlicher Hauffen heßlicher Materie aus dem Bauch, Armen, Brust, Stirne, Schläfen, Nacken und mehr andern Gliedern heraus; mit seinen seltsamen Gebärden und nárrischen Posturen, als mans kaum in einer grossen Toll-Hauß finden wird, immer anhaltend.

Auffs letzte wird der Doctor ganz über und über schwízen, und kaum so viel Krafft haben, ein Wort hevor zu bringen, indem er sich ganz abgemattet. Allsdann ruht er ein wenig aus, fängt dann wieder an, bis er in vorige Tollheit und Ohnmacht zu fallen scheint. Die ganze Zeit über liegt der Krancke Leib unbeweglich und

eracht zweifelsohne das Schröpfen und Saugen
 ren nicht sanffte thun muß. Allein sie sind gewiß die
 dultigste und beständigste Leute unter irgend einer
 ist, als ich mein Lebtag gesehen.

Endlich macht der Beschwöhrer ein Ende, und sagt
 des Patienten Freunden, ob die Versohn davon kom-
 en werde oder nicht. Sodann trägt einer, der der
 eremonie beywohnt, das Blut, welches mitten im
 Basser als ein Klumpen liegt, hinweg, und vergräbt's
 die Erde, an einem ihm allein und sonst niemand be-
 ndten Ort. Nun glaube ich zwar, daß bey diesen
 doctorn vieler Betrug mit unterläufft; doch habe ich
 r Urtheil, uneracht ich etliche mahl Acht darauff gege-
 en, niemahls fehlen gesehen. Etliche bejahen, es sey ein
 Schwefel-Geruch in der Hütte, wann die Beschwö-
 ung vor sich geht: dem ich nicht widersprechen kan.
 Boher es rühre, will nicht untersuchen, sondern zu ein-
 ar Erzehlungen schreiten, die ich von vornehmen und
 erglaubten Versohnen habe.

Die erste ist von einem gewissen Indianer, welcher in
 ner regnichten Nacht ein von Scheitern-Holz gemach-
 s Haus, dergl. die Schweden in America zum öfftern
 innern, und sehr starck sind, so dem Stadthalter von
 Nord-Carolina Seth Sothwell, einem der Hrn. Eigen-
 ümern zugehörig, unterminiret. Es war nicht mehr
 als ein Platz, wo der Indianer hineinschlupfen konte,
 nd zwar sehr enge. Das andre alles gleichsam verboll-
 vercket mit Fäßen mit Schweinfleisch und andern
 fß-Waaren, also daß, wann dieser Indianer nicht jußt
 en rechten Orth zum Untergraben getroffen, er unmög-
 ch hineinkommen können, weil es wie gedacht, inwen-
 ig ganz herum mit solchen schweren Fäßen besetzt.

Er entwandte aber dem ungeacht 6 oder 8 zubereitete

Hirsch-Häute / ohne die Bett-Decken / Pulver / Schroot und Kurn/massen dieß das Indianis. Kau-Hauß, worin die Handels-Waaren aufgehoben wurden. Nun war der Indianer zwar entwischt, hatte aber einige Hirsch-Häute fallen lassen, darauff folgte man seinen Fußstapffen, und befand, daß es ein Indianer. Sodann muthmasseten sie wer es wäre, weil niemand als dieser Indianer kürzlich beym Hause gewesen.

Hierauff schickte der Gouverneur in die Indianische Stadt, dahin er gehörte, nemlich der Tuskeruros, und berichtete ihnen, wofern sie den Indianer, der den Kauf begangen, nicht auslieferten, würde er was anfangen, das ihnen nicht lieb wäre. Sofort brachten ihn die Indianer seiner Stadt gebunden, und behändigten ihn. Dem Gouverneur, der ihn in Fesseln schlagen ließ.

Um eben solche Zeit geschieht, daß unter den Indianern selbst, in ihrer Stadt, ein Diebstahl vorgehe. Der Gefangene aber war einer der Beschwöhrer. Den nach kommen die Indianer herab zu des Gouverneurs Hauß, und berichteten ihm ihren Zufall, wie ein grosser Hauffen Peak aus einer ihrer Hütten weggestohlen worden, niemand aber den Dieb ausfinden könnte, liesse dann den Gefangenen, als den einzigen Mann, der solche Sachen entdecken könne, seine Beschwöhrung verrichten.

Der Gouverneur bewilligte, er möchte seinen Will sie probiren, doch sollte er die Eisen anbehalten; welches auch ganz genehm gehalten wurde. Der Indianer wurde in seinen Ketten hergebracht, und des Gouverneurs Familie, nebst vielen andern aus der Nachbarschaft, so noch am Leben, sahen das Experiment an. Es gieng aber so zu:

Der Beschwöhrer befahl drey Feuer in einem Dreieck

anzuzünden / welches auch geschah. Nachmahls
band man ihm seine Augen sorgfältig / mit einer ge-
tten Hirsch-Haut zwey oder dreyfach über sein ganz
Gesicht. Nach einiger gewöhnlichen Bewegung
ich er gerades Weges zu einer der drey Ricken / als ob
nicht verbunden / heraus / mummelte bey sich selbst / in
Hand einen Stock haltend / womit er nach einer
eile 2 harte Schläge auff die Erde that / ein Creutz
rauff machte / und folgendes des Indianers / derges
hlen / Nahmen sagte / mit Bedeuten / er werde ein
eutz auff dem Rücken haben.

Dies befand sich in der That also. Dann als sie ihn
ffen und durchsuchten/erschieden auf seinem Rücken 2
der Creutzweise über einander. Dann der Dieb war im
Gouverneurs Southwells Hause / und versah sich
keiner Entdeckung. Die Indianer schlugen ihn dem
Gouverneur zu einem Slaven vor / allein er wolte ihn
ht kauffen; also schlenterten sie mit ihm nach Hause.

Noch ein dergleichen Exempel geschah in eben dem
ause. Einer der Tuskeruro Könige hatte eben diesen
Gouverneur einen Slaven verkäufflich zugebracht. Ehe
aber zurücke kehrte / fiel er in des Gouverneurs Haus
eine Krankheit. Worauff der zu des Königs Na-
on gehörige Doctor / als den man für den größten Be-
wohrer unter ihnen hielte/geholt wurde.

Es verließen 3 ganzer Tage ehe er kommen konte/bey
ner Anlangung aber ließ es nur ein kleiner Mann/
nd so alt/das sein Haar so weiß als der Schnee. Als
sich zu den Francken König genähert / befahl er eine
Schaafe mit Wasser und 3 Stücke Holz zu langen;
So auch gleich geschahe. Hierauff nahm er das Was-
er / setzte es neben sich / besprückte sie ein wenig / und
machte sich mit den 3 Scheitern Holz einen höhern

Stand, weil er von Natur sehr klein. Nahm folgend eine Schnur Ronoak, eben als eine Schnur Pate Nooster-Kügelgen. Dieß hielt er bey einem Ende, zwischen den Fingern; Das andre hieng dem König auf den Magen, als er an den Stücken Holz stunde.

Sodann fieng er an zu reden, und endlich dächte den Umstehenden ganz eigentlich, als ob sie jemand mit ihm sprechen hörten, sehen aber niemand als der zuerst hinkam. Letztens schlingte sich diese Schnur von Kügelgen, welche gerad herunter gehangen, hinauff als ein Bal, und kamen, ohne seine geringste Bewegung, ihm alle in einem Klumpen unter seine Hand, Lehrten ab, doch endlich zu ihrer vorigen Länge und Gestalt; worüber die Zuschauer in grossen Schrecken geriethen.

Hiernächst offenbahrte er der Gesellschaft, er werde wieder genesen, und die Kranckheit ihm ins Bein ziehen, welches alles, nach des Indianischen Doctors Prophezeung, pünctlich eintraff.

Dieß sind geschehene Sachen, und kan ich auff diesen heutigen Tag die Wahrheit derselben durch unläugbare Gründe, nemlich durch wohlangesehene macke Versohnen behaupten, massen mehr als ein Duzend unsrer Leute dabey gewesen, deren die meiste noch am Leben.

Es giebt noch ein Hauffen dergleichen Geschichten, die einen Schein der Wahrheit haben, indem sie von Versohnen die es mit leiblichen Augen angesehen, erzehlet worden. Zum Exempel, daß sie einen sogenannten Roncommock, einen Chuwou-Indianer und grossen Beschwöhrer gesehen, ein Schilfrohr von etwa Schuh lang ins Maul nehmen, und an einer Bude stehen, so beynah eine Englis. viertel Meile breit, hernach denselben ein paarmahl mit dem Rohr ruffen g
höre

ret, darauff er die Arme von einander gethan, und
 der diese Bucht hinüber geflogen.

Allein ich will auff andrer Leute Zeugniß nicht drin-
 n, sondern mein eignes erzehlen, nemlich, daß ich
 glaube die 2 erste in Southwells Plantagie gesche-
 ne Sachen, so gewiß, als jemand einem ehrlichen
 Mann in Sachen die einer nicht selber gesehen, nur
 immermehr trauen darff; massen ich an der Beglaubt-
 heit meiner Erzehler im geringsten nicht zu zweiffeln
 habe.

Der Curen/ so ich durch die Indianer verrichten ge-
 hen, sind zu viel, als daß sie alle hier wiederholen kön-
 n. Also will nur deren weniger, nebst ihrer Methode,
 bedencken: Sie heilen den Erbgrind unfehlbahr aus
 dem Grunde. Ihr vornehmstes Mittel dagegen ist
 Del von Eicheln; Von was für Eicheln aber weiß nicht
 erwiß. Verbrandte Glieder werden von ihnen uns-
 glaublich geschwinde curiret. Ich habe einen Mann
 erkandt, der beym Truncf ins Feuer gefallen, daß ich an
 einem Aufkommen zweiffelte. Allein in 10 Tagen
 konnte er wieder herum gehen. Noch einen weiß ich, der
 von Pulver in die Luft gesprengt, und dennoch wieder
 recht verwunderlich hergestellt worden.

Mein Lebtag habe an keinem Indianer ein Ge-
 schwürh oder alten Schaden gesehen. Ja sie wissen
 von dergleichen nicht einmahl. Die Frangkosen ver-
 reiben sie mit einem Beer, wornach, wie beym Queck-
 silber, der Speichel geht. Doch brauchen sie gekochte
 Träncke und schwitzen fleißig dabey: wie sie fast bey al-
 len Gelegenheiten gewohnt; und wann sie durchaus
 erhitzt, springen sie in den Fluß.

Die s. v. Frangkosen sind unter einigen dieser Nation
 gemein. Ich habe eine Indianerin deren sie nicht heil-

fen konnten oder wolten / daran sterben gesehen. Vor ihrem Tod war sie schon zu einem Todten-Gerippe ausgemergelt / und lieff dennoch bis auff die Letzte hin- und wieder.

Wir hatten einen Pflanzler in Carolina so an seinem Schenckel ein Geschwür bekommen : daran er viele Jahre Schmerzen gehabt. Endlich wendet er sich zu einem dieser Indianischen Beschwörer / einem Indianer von Pampticough , und wuste nicht viertelhalb Thaler für die Cur aufzubringen. Nun kan ich eben nicht eigentlich sagen/ ob er ihm das Geschwür mit etwas gewaschen / ehe er das / was gleich sagen will / an ihm gebraucht ; nemlich/ bloß verfaultes Indianisch Korn/ zu Pulver gestossen / und die weiche Flaum-Federn / so den Indianischen Hahnen auff dem Leibe wachsen.

Dies zeigte den Schaden alsofort / es brauchte keine andre Oeffnung / die Materie heraus zu ziehen / er blieb ein gesund Mann/bis er etliche Jahre hernach erst so unglücklich gewesen zu ertrincken.

Noch ein Exempel dessen / obwohl nicht von meiner eignen Kundschaft / aber genugsamer Versicherung von verschiedenen Einwohnern Marylands / wo selbst es geschehen / ist folgendes. Ein wackerer Mann wurde auf seiner Plantagie mit einer langweiligen Seuche / so unter ihnen nicht gewöhnlich/ befallen. Dies mergelt ihn schrecklich aus / und wird alle Monath schlimmer / massen es etliche Jahre daurete/ binnen welcher Zeit er verschiedene Aerzte oder wie sie es nennen/ Doctorn/ meines Dünckens / Schiffs-Barbierer/ gebraucht.

Zu Anfang der Krankheit stunden des Patienten Sachen noch sein / er hatte etliche Sclaven in seinen Diensten : Doch diese purgirten ihm die Doctorn alle weg

eg / und der arme Mann wurde statt der Besserung/
 le Tage schwächer. Allein es begab sich eines Tages/
 s seine Frau und er seinen elenden Zustand beklagten/
 ß er kein Wiederauffkommen zu hoffen / sondern dem
 od alle Augenblick unter Augen sehen / und seine Frau
 nd Kinder / nach Verlust aller seiner Negros/ in so ei-
 em Mitleydens-würdigen Zustand hinterlassen muste:
 Es begab sich einstens/ sage ich/ daß ein Indianer so im
 Hause manche Jahre aus- und eingegangen / mithin
 leichtsahm zu einem vom Gesinde worden / und zuwei-
 n in des Pflanzers Haus/zu andrer Zeit unter den In-
 dianern leben wollen / eben auch in der Stube zugegen
 war.

Dieser Wilbe/als er hörte wovon die Rede/und dem
 ranken Mann ohne dem sehr affectionirt war / versetzte
 folgendes auff das von ihm vernommene : Bruder :
 u bist lang krank gewesen / und ich weiß / daß du
 eine Sklaven euren Englischen Doctorn gegeben.
 Darum hastu das gethan/und bist nun so arm wor-
 en ? Sie wissen nicht wie sie dich curiren sollen.
 Dann es ist eine Indianische Krankheit / die deine
 Leute nicht verstehen. Wäre es eine Englische
 Seuche / hätten sie es vielleicht curiren können :
 Wärestu aber gleich Anfangs zu mir gekommen/
 wolte ich dir um was geringes geholfen haben : oh-
 ne deine Knechte / welche Korn für dich und deine
 Haushaltung gepflanzt. Dennoch / wenn du
 mir eine Bett-Decke/ mich warm zu halten/ imglei-
 chen etwas Pulver und Kugeln / um Sische zu
 schießen / verehrest / will ich mein bestes thun/ dir
 noch zu helfen.

Der Mann hatte weder Muth noch Geld / gab also
 zur Antwort : Mein guter Freund ! Meine Krank-
 heit

heit ist unheilbahr / und wenn unsre Englisch Doctorn uns nicht helfen können / bin ich verichert / die Indianer noch weniger. Allein seine Frau redete ihm aufs glimpflichste zu, er wüßte ja nicht ob nicht Gott dieses Indianers' Unternehmen mehr segnen möchte als der Engelländern. Setzte auch hinzu : Wann er ja sterbe / könne sie darum nicht unglücklicher werden durch Hingebung eines so geringen Dings an den Indianer. Also möchte er ihr doch diese letzte Liebe erweisen / und es mit ihm probiren.

Auff solches Zureden gab er seinen Willen darein. Nachdem also der Contract geschlossen, läuft der Indianer in die Wälder, und holt Kräuter und Wurzeln macht davon dem Mann einen Trancf, heißt ihn in die Bette liegen, und sagt, es solle nicht lange anstehen, sondern er wolle wieder da seyn. Der Patient folgte seiner Anstalt, und der für ihn zugerichtete Trancf brachte ihn in einen grausamen Schweiß, davon der Geruch sowohl ihm selbst als denen die um ihn, höchst beschwerlich war.

Des Abends aber, gegen die Nacht, kommt der Indianer mit einer Klapper-Schlange daher gelauffen, darüber alle Leute fast außer sich selber gesetzt werden. Hierauf sagte er zum Patienten, er müßte sie zu sich ins Bett nehmen. Der Mann erschrickt heftig, und erklärt sich gegen dem Indianer, er wisse die Schlange unmöglich im Bett zu haben, dann er könne eben sowohl an seine Krankheit als an dieser Schlangen Biß sterben.

Auff dieß versetzte der Indianer, sie könne ihn jetzt nicht beißen, oder sonst Schaden zufügen, dann er habe ihr die Gift-Zähne, die er wirklich vorzeigte, ausgenommen. Endlich nach vielen Zureden willigt er in der Schlangen Gesellschaft, die ihm der Wilde rech-

mit

itten um den Leib leget / und dabey verbeut / daß keine Seele irgend einer Ursache wegen sie wegnehmen solle.

Dies wurde genau beobachtet / ob wohl die Schlange ihn eine gute Weile so hart zusammen schnürte / als einem mit aller Macht ein Degen-Gehäng umgehangen würde. Endlich wird der Schlangen ihr kneipen länger je schwächer / bis er sie allmählich nimmer spührt. Wie sie dann bey Eröffnung des Betts todt gefunden / und dem Mann seinem Düncken nach besser wurde. Der Indianer kam des Morgens / vnd sagte auff erste die todte Schlange / die Kranckheit sey mit der Schlange abgestorben ; welches sich in der That also bewies / lassen der Mann seine Gesundheit schnell wieder erlangen / und vollkommen genesen.

Die Miltz-Kranckheit / mit deren sie sehr befaßt / vertreiben sie durchs brennen mit einem Schilffrohr. Sie legen den Patienten auff den Rücken / stecken ein solches Rohr ins Feuer / und brennen das Ende davon / bis es recht heiß / und am Ende glühend. Sodann legen sie dem Krancken ein Stück dünn Leder auf den Bauch / zwischen dem Herz-Grüblein und Nabel / trucken das solliche Rohr auff's Leder / und brennen den Patienten / daß man ihm die Stelle / wo das Rohr angelegt / an Lebetag ansieht. Bisweilen braucht man dies Mittel auch fürs Bauch-Grimmen.

Sie können ihre Haare schwarz färben, uneracht sie bisweilen röthlich : welches sie mit dem Saamen einer Blumen, so gemeinlich in ihren Plantagien wächst, verrichten. Ich glaube, hierdurch läst sich das röthliche Haar in ein vollkommen schwarzes verändern.

Zu ihren Arzneyen brauchen sie keine Mineralien ; auch nicht viel Thiere, sondern halten sich meistens an Kräuter. Sie haben etliche Mittel wider das Zahnech, so die Schmerzen manchemahl vertreiben : wills aber

aber nicht nachlassen, so durchlöchern sie den Zahn mit einem kleinen Schilffrohr, so sie mit einem Stücklein Leder darauff ansetzen. Nachmahls fahren sie mit dem Rohr hin und her, und werden ihres Zahns loß.

Es mag nun dies den Europäern vorkommen, wie es will, so ziehe ichs doch der gemeinen Manier des Zahns ausbrechens durch solche Instrumenten, von denen Schaden am Zahn-Fleisch, und öftters eine Blutstürzung zu besorgen, vor. Massen mit einem solchen hölzernē Meißel alles sicher, und der Schmerzen nur halb so groß.

Auff die selbstwachsende Pflanken von America ver- stehen sich die Wilden vollkommen, und folgt ihren Operationen nie eine Blutstürzung. Sie wissen von Abhauen oder Absägen ganz nichts, und was für Blut unmässiger Weise von einem Menschen geht, begehren sie nicht schnell zu stillen.

Von Theer / Sartz und Gummi habe nicht gemerckt, daß sie viel Wesens machen. Das Purgieren und Erbrechen / die unter uns so gemein, belangend, brauchen sie solche niemahls, ausser daß sie eine Menge Yaupon oder Thee trincken, und es hernach eben so klar, als sie es zu sich genommen, wieder von sich geben. Es ist unter ihnen allen, die dieser Pflanze habhaft werden können, eine Gewohnheit, alle Morgen oder öftter davon zunehmen. Wodurch sie ihren Magen rein halten, ohne Zwang der Natur, welche von jeder Purgation eine Feindin ist.

Uberdies führt ihr Schweiß-treibendes Thee-Trincken vieles ab, das vielleicht ihrer Gesundheit mit kalten und hitzigen Fieber, deren alle wäsrichte Landschaften unterworfen, nachtheilig; Deswegen ich glaube, die Indianer solchen Kranckheiten so starck nicht als wir bloß stehen, indem sie ihnen vermittelst dieses ihres Tran-

es vorkommen. Ferner habe beobachtet, daß nur in denen ans große Meer und starke Ströme gränzenden Plätzen diese Seuche gemein, und allein an und bey solchen Orten, wo man immer grüne Bäume hat; hingegen ganz nicht gegen den Gebürgen hinauff, als ob selbst diese kalte Fieber sich selten oder gar nicht ansiedeln: Indem die Natur in allen Ländern solche Mittel an die Hand schafft, welche die darin gewöhnliche Krankheiten vertreiben.

Die Wilden in Carolina halten dies Thee in größser Achtung als alle andere ihnen bekandte Pflanzen, und wegen, die Entdeckung desselben sey durch einen kranken Indianer geschehen, welcher mit allerhand beschwerlichen Zuständen überhäufft, und von den Ärzten aller Hülffe beraubt, einstens in einen Schlaff verfallen, und geträumet, daß wann er von dem ihm zum Häupten wachsenden Baum einen Trancf zurichtete, er gewiß gesund werden würde. Worauf er erwacht, und den Yaucon oder Cassena-Baum, der bey seinem Einschlummern noch nicht da gestanden, erblicket. Daher er seinem Traum gefolget, und in kurzem völlig gesund worden.

Nun gedencke ich zwar, es werde kein gescheider Mensch so einfältig seyn, dies Märlein zu glauben; Man sieht aber gleichwohl ihre Meynung daraus, und daß es Wirkungen genug muß gethan haben, unter denen, die sich auff die Kräuter trefflich verstehen, zu einer solchen Estime zu gelangen. Insonderheit wann sie erwägen, daß sie die Brühen von den Pflanzen trinken, bloß die Natur von ihrem beschwerlichen Ueberfluß zu entledigen, nicht aber aus Thorheit und Gebohnheit, wie andere Nationen öftters mit ihrem Ertrinken zu thun pflegen.

Unter allen Americanischen Entdeckungen durch die
Franz

Frantzösische und Spanische Missionairs wundre ich mich/ keiner so gütig gegen der Welt gewesen/ ein Regierster der Brandtheiten / so die Wilden zu curiren schickig/ nebst ihrer Manier hierin/ aufzusetzen. Welches gewiß zu unserer Materia Medica daheim/ wann von Gelehrten und andern verständigen Leuten auffgemerckt worden/ nicht wenig beytragen könnte.

Die Scribenten erzehlen uns überhaupt/ die Wilde verstünden sich wohl auff die unter ihrem Himmelstrich wachsende Pflangen : und thuen einige recht grosse Curen / durch was Methode und Gebrauch aber läßt man uns in steter Finsterniß. Die Rinde von Sassafras habe ich wohl gemerckt / ist unter ihnen sehr im Brauch. Sie dörrten sie insgemein unter der Asche um die Rinde abzulösen / stossens dann klein / daß sie auff den leybenden Theil legen können : wordurch sowohl das Geschwür gereinigt / als auch nach geschlohenem Schröpfen / bey Zerstoßung oder Geschwulst der Schmerzen ausgezogen / und / wie ich öfters selbst gesehen/ das Glied in seinen vorigen gesunden Zustand versetzt wird.

Gette Sachen und Salben lassen sie weg / wann einmal die Haut entzwey. Das Schmalz von den Thieren brauchen sie zu Geschmeidigung ihrer Glieder/ und Behuef der Gelencken / wann sie müde und zwar nicht oft / weil sie ihre Schweiß-Häuser in dergleichen Zufällen/ allen andern Dingen vorziehen.

Das Salz / so sie unter ihr Brod und Brühe thun/um ihnen einen Schmack zu geben/ ist Alkali oder Asche aus verbrandten Hirsch/ und andrer Thierre-Füssen. Salat essen sie nicht; Wegen des Pfeffers und Senfs halten sie uns für wenig besser als tolle Leute/ so sie in unsern Speisen zu gebrauchen.

Sie haben keine Noth vom Schaarbock / Wafersucht und Stein. Die Schwindsucht / Engbrüstigkeit / allzuvielen Sarnen / u. s. m. sind ihnen was ganz unbekandtes ; So weiß mich auch nicht zu erinnern , jemahls einen Sichtsbrüchigen oder vom Schlag erührten, unter ihnen gesehen zu haben. Das Podagra kan nicht wissen, ob sie es kennen oder nicht. Zum wenigsten kamen mir keine harte Geschwulsten, welche auff diese Kranckheit sonst in Europa folgen , zu besichte.

Doch haben sie eine Art einer lauffenden Gicht oder Brand in den Gliedern, so sie schrecklich quälet, zu welcher Zeit ihre Schenckel so heiß, daß sie sich durch junge Leute immer kalt Wasser müssen untergießen lassen. Biemohl ich solcher geplagten Persohnen über ein Jahr nicht gesehen.

Kröpfe sind unter ihnen eben nicht rar: Gleich auch ihrem andern Zustand, so den s. v. Franzosen einigermaßen gleichen, wobey aber kein Saamen-Fluß. Dieses öfftet sie manchemahl ihre Nasen. Ich habe ihrer 3 oder 4 gesehen, die von dieser müßten Kranckheit heftlich angerichtet worden. Ja wann sie so nachlässig gewesen, und es allzuweit kommen lassen, ist endlich kein Mittel, als daß sie es mit Pflastern überkleiden, und so noch manche Jahr dahin lauffen.

Solche Männer werden hernach gemeiniglich Nerke. Ich habe solcher Nasenlosen Doctorn unter den Wilden 3. oder 4 in grosser Estime bey ihnen gesehen. Die Brühe vom Tulpen-Baum ist das eigentliche Mittel wider diese Seuche.

Wie viel sie sich auff die Anatomie verstehen, weiß ich nicht, habe sie auch nie damit umgehen gesehen, außer, wie oben gedacht, wann sie ihrer verstorbenen Könige

ge und Grossen ihre Gebeine vom Fleisch loß machen und als ein Sceleton auffsetzen.

Die Indianer sind wegen ihrer Gesundheit sehr sorglos und nachlässig : dann sie übersehen sich so manchemahl mit Sauffen, waten durchs Wasser, unordentlich Essen und Schlaffen, und tausend ander unordentliches Wesen, welches sie täglich treiben, aber die Europäer bald ins Grab liefern würde.

Ihr Fleisch kochen und braten sie sehr mürbe, und geniessen überaus viel Brühe : ausser denjenigen Wilden, so die Nackte genandt werden, und nie einen Löffel voll Suppe in den Mund nehmen. Sie reisen von den Ufern des Mississippi in Krieg gegen die Sinnagar oder Trocker, und fallen ihnen, wann sie an der Zahl gleich, gemeiniglich zu schwehr. Sie können in den Wäldern ohne Feuer, dessen sie nicht gewohnt, liegen und schlaffen.

Sie sind von allen Indianern die dauerhafteste, und lauffen so starck, daß sie nie gefangen, noch von einem andern Indianer im Rennen eingeholet werden. Ihre Feinde sagen, diese Geschwindigkeit und guter Ather komme von ihrer Enthaltung von Brühen. Die Kinder der Pocken haben schrecklich unter ihnen gewüthet. Setzen genesen sie von dieser Seuche, welche ein widerwärtiges Fieber gegen allen unter ihnen jemals bekandte Zuständen. Zum wenigsten wuste America vor Hinnüberkunfft der Christen von dieser Plage nichts.

Daß sie in solcher Hitze der Kinder-Pocken ins kalte Wasser lauffen, treibt hinein, und macht ihnen den Garaus. Nunmehr werden sie ein wenig gescheider. Vormahls aber wurden dadurch ganze Städte ausgerieben, daß in einem Dorff nicht ein einziger Indianer überblieb.

Die Pest / so fleissig ich auch mich dessen erkündiget / unter ihnen nie bekandt gewesen. Diese Wilde befechten sich fast in allen Krankheiten des Schröpfens. Ihre vornehmste Instrumenten dargu sind die Klapperschlangen-Zähne. Sie nehmen solche der Schlange aus dem Kopff / und saugen das Gifft / so grün von Farbe mit ihrem eignen Mund heraus / speyens weg / und fühlen keinen Schaden davon.

Die Kinder-Pocken und der Rum haben unter ihnen solchen Schaden gethan / daß nicht sonder guten Grund dafür halte / es lebe nicht mehr der sechste Theil Wilde innerhalb 200 Englis. Meilen unserer ganzen Colonie, als vor etwa 50 Jahren. Diese arme Leute haben so manche Feinde / die ihren Untergang befördern / daß zu bewundern / wie noch einer in unserer Nachbarschaft übrig.

Von den Kinder-Pocken ist bereits Meldung geschehen : Desgleichen vom Rum ; Nur füge hinzu / daß sie Mittel gefunden / diesen Brandtwein denen Westlich-gelegenen Indianern / welche erst wenige Jahre davon wissen / zuzuführen. Ansezo haben sie ihn hingebbracht durch die Tuskeruros und andere benachbarte Indianer / vornehmlich aber durch die erste / welche diesen Trancck in Fäßlein etliche 100 Meilen unter andere Indianer verführen.

Bisweilen können sie sich nicht enthalten / ihre Ladung anzutasten / setzen sich dann im Gehölze nieder / hauffens alles aus und jauchzen / und stellen sich hernach als Leute im Toll-Hause. Ich begegnete einstens einem solchen besoffenen Hauffen ungefähr / und verwunderte mich höchstens / eine Parthie trunckene Wilden / so weit von eines Engelländers Haus zu sehen. Allein die Indianer von meiner Gesellschaft berichteten mich /

es seyn Kauffleute/ die ihr ganzes Capital / wie öffters unter ihnen geschieht/ durch die Gurgel gejagt.

Wann sie es aber/ welches jedoch schwehr hergeht/ in dem sie gemeiniglich die Helffte ausleeren / und mit Wasser wieder aufffüllen / wohlbehaiten in eine Indianische Stadt bringen/ bekommen die / so ihnen Rum ablauffen / allemahl einen Mundvoll für ein Reh-Jell. massen sie sich keiner andern Masse bedienen.

Zu dem Ende sucht der Käufer einen Kerl aus / der eines der größten Mäuler hat / und bringt ihn mit einer Schüssel / es wieder s. v. hinein zu speyen / zu Marckte. Der Verkäufer giebt genaue Achtung auff des messenden Kerls Maul/und wann ihm ein Schluck mit Willen oder auch ungefehr hinunter schleicht / so nimmt der Kauffmann oder einer seiner Leute den Kerl wohl bey'm Kopff/und verklagt ihn wegen falscher Masse.

Darauff bewirbt sich der Käufer um ein ander Maul zum Rum-messen: also daß diese Handelschafft dem Zuschauer ein rechter Zeitvertreib / wann sie sich manchemahl so darüber zanken und disputiren.

Noch ist ein Verderber unter ihnen / nemlich die gottlose unter ihnen oft gebräuchliche Kunst / einander mit Gifft hinzurichten: Vermitteltst einer grossen weissen schwammichten Wurgel / so in den süßen Morästen wächst/und eine ihrer Giftmischereyen ist/dabey sie aber noch viele andre zu eben dem verfluchten Zweck anwendende Kräuter haben.

Endlich entkräften sie auch die stäte Kriege / welche diese wilde Nationen eine gegen der andern manchemahl über 100 Jahre geführet / da so mancher getödtet und gefangen/sie selbst aber dadurch so schwach worden/ daß sie wegen Mangel frischer Mannschafft mit einander Frieden machen müssen.

Der Unterschied der Sprachen/ so unter diesen Heyden zu finden/ scheint einem Ausländer was seltsames: Und dennoch geschiehts/ daß manchemahl jegliche Dicht kleine Weilen man in eine Stadt komt/ da viel anders als in deren/ woraus ich gereiset/ geredet wird. Der einzige kleine Behüef hierin ist/ daß die mächtigste Nation dieser Wilden mit andern von geringerer Anzahl und Macht/ als sie/ anderst als in ihrer Sprache nichts schließen noch handeln wollen. Dadurch dann solche in dem Lande/ mit dem wir Kauffmannschaft und gute Freundschaft pflegen/ zu einer Haupt-Sprache wird.

Zum Exempel: wir sehen/ daß die Tuskeruros in Nord-Carolina die Zahlreichste. Also wird ihre Sprache durch etliche in jeder um uns herumliegenden Indianischen Stadt verstanden.

Hier will/ zur Curiosität/ ein kleines Wörter-Buch von jeder Sprache/ obwohl nicht nach dem Alphabeth/ mittheilen.

Exempel eines Indianischen Wörter-Buchs von III. Sprachen.

Teutsch	Tuskeruro	Pampticough	Woccon
Eins	Unche	Weembot	Tonne
Zwey	Necte	Neshimauh	Num-perre
Drey	Ohl-fah	Nish-vvonner	Nam-mee
Vier	Untoc	Yau-Ootter	Junnum-pün-no
Fünf	Ouch-vvhe	Umperren	Webtau
Sechs	Houeyoc	Who-yeoc	Jf-fo
Sieben	Chauh-noc	Top po osh	Nommis-fah
Acht	Nec-kara	Nau-haush-shoo	Núpfau
Neun	Wearah	Pach-ic-conek	Weihere
Zehn	Wartfauh	Cosh	Soone nopen-ne

Teutsch.	Tuskeruro, Pamticough, Woccon.		
Eilffe	Unche scauvv- hau		Tonne hauk pea
Zwölfe	Nectec scauk- hau		Soone nomme
Zwangig	Wartfau scau- hau		Winnop
Dreyßig	Ossa te vvar- fau		
Hundert	Youchse		
Tausend	Ki you se		
Rum	Oonaquod	Weesaaon	Yupse
Bettdecken	Oorevva	Mattosh	Roo-iune
Weiß	Ware-occz	Wop-pohau- mosh	Waurraupa
Roth	Cotcoco-rez	Mish-cosk	Yauta
Schwarz oder Blau	Cavv-hunfhe	Movv-cotto- vvosh	Yah-testea
Schießpulver	Ou kn	Pungue	Roeyam
Schroot	Cauna	Ar rounser	Week
Nerze	Au-nuka	Tomma-hik	Tau - unta- vvinnik
Messer	Oofoke nauh	Ris-cosq	Wee
Toback	Charho	Hooh-pau	Du-coone
Hembb	Ough-tre's		Tacca-pitten- eer
Schuß	Oo-ross-soq		Wee-keffoo
Hut	Trossa	Mottaü - qua- han	Intome - poss- vva
Feuer	Utchas	Tinda	Yau
Wasser	Avvoo	Umpe	Eau
Roch	Ousvvox	Tausvvon	Rummissau
Wriem ober Nadel	Kavvhitora		
	Oosse - vvaure	Moc-cose	Wons-shee
Haue	Wauche vvo- enoc	Rush-shoc- quom	Rooe-pau

Deutsch	Tuskeruro	Pampticough	Woccon
Balg	Cheek-ha		
Bemahlte	Quaunt	Chuvvon	Whooyeonne
Ronoak	Nauh heure-	Mis kis 'su	Rúmmaer
	ot		
Beal	Chú teche	Ronoak	Erroco
Büchsen	Auk-noc	Gau hoop-top	Wittape
Büchsen			
Schloß	Oo-teste	Gun toc Séike	Noonkoffo
Rieselsteine	Ou-negh-ra	Hinds	Matt-teer
Ohreife	Ouk haure	Rappatoc	Rhoocyau
Degenhäng	Oona-teste	Maachone	Wee-kau
Scheeren und			
Toback-Pfeife	Chehra		Toc koor
fen-Räumer	Ovvaiana		Toofeavvau
Kessel	Oenok		
Hasen	Kooavva		Roosomme
Eicheln	Heigta	Oonossa	Hooheh
Tanne	Nickreruroh	Tosh s honte	Wintsohoro
Engeländer	Unqua	Núppin	Yauh he
Indianer			

Muster eines Indianischen Wörter-Buchs
von II. Sprachen.

Deutsch.	Tuskeruro.	Woccon.
Pferd	A hots	Yenwetoa
Schwein	Watsquerre	Nommewar- raupau
Moos	Auoona hau	Itto
Rohe Haut	Ootahawa	Teep
Reh-Fell	Ocques	Rookau
Hirschkalbshaut	Ottea	Wisto
Bären-Fell	Oochehara	Ourka
Fuchs-Balg	Che-chou	Hannatockore
	Æ 4	Raca

Raccon, Fell	Roo-sotto	Auher
Eichhörnlein		
Häutchen	Soft	Yehau
Wilde Kage Fell	Cauhauweana	
Panther Fell	Caunerex	Wattau
Wolf	Squarrena	Tire kiro
Min	Chac-kauene	Soccon
Otter	Chaunoc	Wetkes
Matte, Decke	Ooyethne	Soppepepor
Korb	Ooyaura	Rookeppa
Federn	Oosnooqua	Soppe
Gegerbte Haut	Cotcoo	Rauhau
Indians. Hahn	Coona	Yauta
Ente	Sooeau	Welka
König	Teethha	Roamore
Fest	Ootsaure	Yendare
Ganff	Vtsauwanne	Roosomme
Steiff od' schwer	Waucots ne	Itte teraugh
Strick	Utsera	Trauhe
Possum	Chera	
Eg	Ootauh-ne	
Stößel	Tic-caugh-ne	Miyau
Mörser	Ootic caught ne	Yosloo
Strümpfe	Way haushe	
Bucht	Wackena	
Fluß	Ahunt wackena	
Mann	Entequos	
Alter Mann	Occooahawa	
Junger Mann	Quottis	
Frau	Con-noowa	
Alte Frau	Cusquerre	Yicau
Schweib	Kateocca	Yecauau
Kind	Woccanookne	
Knab	Wariaugh	

kleines Kind	Utferosta	
Ohren	Oethnat	
fischer-Neß	Ootosne	Weetipfa
amm	Oonaquitchra	Sacketoome posswa
mann-Ruchen	Ooneck	
opf	Ootaure	Poppe
aar	Oowaara	Tumme
Bruder	Caunotka	Yentauhe
sch	Ee	
du	Eets	
da	Ka	
Brod	Ootocnare	Ikettau
Brühe	Ook-hoo	
Corn	Oonaha	Cose
	Oonave	
	Oofare	
	Oosha	
erbis	Saugh-he	Coofauk
Sack	Uttaqua	Ekoocromon
fisch	Cunshe	Yacunne
auß	Cheecque	Eppesyan
flöh	Nauocque	
otatos	Untone	Wauk
Stoß	Chinqua	
Polß	Ouyunkque	Yonne
auß	Otnoufe	Ouke
lub	Ous-farunt	Noppinjure
Schlange	Us-quauh-ne	Yau-hauk
Rage	Rusquiane	Wittau
hanß	Au-hoohaha	Auhaun
Schwan	Oorhaft	Atter
Allegator	Utsererauh	Monwittetau

Krab (See- Krebs)	Rouare cou	Wunneau
Canoe	Ooshunnawa	Watt
Schachtel	Ooanoo	Yopoonitla
Schüssel	Ort se	Cotfoo
Löffel	Oughquere	Cotfau
Schönnpflaster	Wauh-hauhne	Yauh
Sonn oder Mond	Heita	Wittapare
Wind	Hoonoch	Yuncor
Stern	Uttewiraratse	Wittapi unta keer
Regen	Untuch	Yawowa
	Auhuntwood	
Nacht	Oosottoo	Yantoha
Fis klein	Oohunawa	Ynpyupseunn
Al	Cuhn-na	
Rülpser	Utquera	Pulawa
Bauchwind	Uttena	Pautyau
Unker-Lau	Utquichra	
Kleine Saile	Uttera utquich- ra	
Knopf	Tic-hah	Rummissau- woune
Hosen	Wahunshe	Rooneyaukitte
Strümpfe	Oowissera	Roesoo possoo
Tag	Wauwoc-hook	Waukhaway
Toll	Cosseruntne	Rokcumne
Betrübt	Cotcherooore	Roocheha
Erschrocken	Werricauna	Reheshiwau
Rauch	Ooteighne	Too-she
Dieb o. Schelm	Katichei	
Hund	Cheeth	Tauh-he

Hilfrohr	Cauna	Weckwonne
Schthols	Kakoo	Sek
Morgen	Jureha	Kittape
un	Kahunk	
ente	Kawa	
vor kurzer Zeit	Kakoowa	Yauka
estern	Ooufotto	Yottoha
Sie viel?	Ut-tewots	Totarinte
Sie weit?	Untateawa	
Sistu mit mir	Unta nah	Quauke
gehen?		
ehe	Its warko	Yuppa me
lieb mirs	Cotshau	Mothei
ies ist's alles	Ut chat	Cuttaune
in Einbogen	Kihoofocca	Ishewounaup
lang		
ode	Whaharia	Caure
ürbis oder		
Gläserne Glas		
sche	Utchaawa	Wattape
Rüffiggänger	Wattattoo wat- fe	Tontaunete
der Engelländer	Oukwockanin- niwock	
ist durstig	Wausthanocha	Nau hou hoo- re-ene
ich will euch die		
Waaren sehr		
wohlfeil geben		
Alle Indianer	Connaugh jost	Nonnupper
sind truncken	twane	
gabt ihr was zu		
essen?	Utta-una-wox	Noccoo Eraute
ich bin Franck	Connauwox	Waurepa
fisch-Ängel	Oos-skinna	

Verliehrets nicht	Oon est nonne it quoft	
Toback's Pfeiffe	Oosquaana	Intom
Ich erinnre mich	Oonutsauka	Aucummato
Lassets allein	Tnotsaurau- week	Sauhau
Pfersiche	Roo-ooe	Yonne
Wallnüsse	Rootau-ooe	
Hicory-Nüsse	Rootau	Nimmia
Mauldrommel	Ooratsa	Wottiyau
Ich vergesse es	Merrauka	
Nord-Westen	Hothooka	
Wind		
Schnee	Acaunque	Wawawa

* * *

Mehrers von dieser abgeschmackten Indianische Bauren Sprache zu wiederholen/ dürfte den geneigten Leser nur verdrießlich fallen: Und weil ihre Unvollkommenheit in ihren Grammaticalischen Modis und Temporibus im conjungiren bereits von unterschiedliche Scribenten zu Tage gelegt worden/ als füge nur die hinzu/ daß ihre Sprachen oder Mund- Arten so mangelhaft/ daß nicht zu glauben/ ein Indianer sich in so aufgepußtem Stylo jemahls hören lassen/ als ihnen einige Authores andichten. Hieran mangelt ihnen so viel/ daß sie bloß capabel/ einander/ wovon sie reden deutlich zu verstehen zu geben.

Die 2 Consonanten, L und F habe in keiner Indianischen Rede jemahls beobachtet: Ich muß aber dabey berichten/ daß sie ihre Reden dergestalt abbrechen/ wann sie gleich in ihren grossen Versammlungen/ daß die junge Leute/ ob sie es schon mit anhörē/ nicht wissen/ wovon gehandelt wird. Zu verwundern ist sichs/ woher doch solche mancherley Mund- Arten entstanden? Di

Die 3 vorgedachte Nationen wohnen nicht über 10 deutsche Meilen von einander/ ja 2 davon/ nemlich die Muskeruros und die Woccon, nicht gar 2 starcke Meilen: und dennoch differirt ihre Sprache schier in jeglichem Wort/ ausser dem Tsaure, (Meer: Schnecken) welches in beeden Sprachen einerley und nichts anders.

Dieser Unterschied der Sprachen nun verursacht unter ihnen Eyfersucht und Furcht. Daraus entsteht Krieg/ zu beeder Theile Aufreibung. Sonsten hätten die Christen allem Vermuthen nach in America so leicht nicht feste setzen können/ wann diese Stämme der selben Nationen sich in ein Volck und zu einem allgemeinen Interesse vereiniget; oder auch nur von jeglichen 100 Englischen Meilen sich so zusammen thäten.

Mit einem Wort/ es ist ein schlechtes Volck bey unsrigen Umständen/ sie haben eine solche seltsame Lebens-Art/ daß es in unsern Augen ein Wunder/ wie sie doch wohl ihr Vorhaben/ da ihr Verfahren dem Unserigen gemeinlich ganz zuwider scheint/ zum Endzweck bringen können. Zu diesem Leben halte ich sie für ein glücklich seeliges Volck/ das/ sonder die viele Befehdungen und Kriege unter sich/ den vergnügtesten Stande auf der ganzen Welt besitze.

Wir waren bey unserer Ankunfft unter sie ihre Feindmassen sie dem Christenthum anjeho allem Ansehen nach/ nicht näher als bey der erste Entdeckung. Sie haben unterschiedliche Laster von den Europäern/ aber/ meines Wissens/ nicht eine einzige Tugend erlernet. Trunckeneit ware unter ihnen unbekandt: Zum Glucken haben sie keine Wörter in ihrer Sprache: und dennoch lernen siejenige/so Englisch reden/ vor allen Dingen schwöhren.

Wahr ist/ sie haben einige Tugenden/ und dagegen auch einige Laster an sich. Wie aber die Christen diese Leute

Leute in den Schooß der Kirchen bringen werden / ein Vorschlag / der von den klügsten Köpfen und frommesten Christen muß ausgedacht und im Werck besetzt werden.

Wann ich noch was wenigens von ihrem selbthathen Thun sowohl als Erkänntnis beygebracht haben werde / will meine Meynung auch anzeigen / wie es / meines Bedachtens / anzugreifen: Und sodann diesen Tractat von Carolina beschließen.

Es ist ein sehr begierigs Volck / und wann einer einem was verehrt / denckt er / man sey ihm auch doch andre schuldig: Und das so lange / bis er alles weg hat. Dann sie setzen ihrer Zufriedenheit darinn keine Gränzen / und wann sie dir was verehren / so dencke nur es seye wie man im Sprüchwort sagt / eine Bratwur nach einer Speck-Seite geworffen. Sie geben darauff nicht acht / ob einer nachgehends an dem was er ihnen giebt / selbst Mangel leydet / massen ihre Lebens Art der unsern ganz entgegen / also daß weder sie noch wir einander den Endzweck und Methode ablernen oder ergründen können.

Sie heissen Rum und Argney einerley / weil durch den Rum die Leute eben so erkranken / als ob sie irgends ein giftiges Kraut gegessen: Und dennoch können sie dieses Geföffe nicht missen. Sie opfern die Erstlinge ihrer Früchten / und die Ernsthafteste unter ihnen werffen bey dem Feuer den ersten Bissen oder Löffel-voll jedweder Mahlzeit / woran sie sich setzen / in die Asche / sagend dies sey eben so viel / als wann wir unsere Hüte vorm Gesicht abnehmen / und vorm Tisch reden: (berthen:)

Die Monathe nennen sie recht artig. Der eine ist der Seering-Monath / ein andrer Erdbeer / der dritte / der Maulbeer-Monath. Andre geben ihnen

nen Nahmen nach den Bäumen / welche sodann blühen : Insonderheit nach dem sogenandten Dog-wood oder Sunds-Dornen-Strauch. Oder sie sagen / wir wollen wieder kommen/ wann sich das Indianische Gesügel paaret ; das ist im Mertz und April.

Des Monden Alter verstehen sie/haben aber weder zu diesem noch zu der Sonnen besondre Nahmen. Die Tages-Zeit errathen sie sehr genau an der Sonnen-Höhe. Ihr eignes Alter zehlen sie nach Wintern / und sagen/der Mann/ die Frau/ u. s. m. ist so und so viel Winter alt. Sie haben keinen Sabbath oder Ruhe-Tag. Ihre Sclaven werden mit Arbeit nicht überladen/ noch hart angetrieben / daß sie eben eines Rast-Tages bedürftig. Diejenige so mit den Engelländern be-
kandt/ und solche Sprache reden/wissen schon wann der Sonnen Tag komt ; So haben auch die Indianer besondre Nahmen zu den Heil. Weynachten/die sie Winnick Keshuse oder des Engl. Gottes Monath nennen.

Eine abscheuliche Gewohnheit ist unter ihnen / so sie ihre junge Bursche Husquenaugh nennen. Ich habe dessen noch nirgend gedacht / will also hier Bericht davon erstatten. Gemeiniglich alle oder längstens alle Jahre nehmen diese Leute so viele junge Bursch zusammen/ als sie meynen/ das Husquenaugh ausstehen können. Es soll sie aber gehorsam und ehrerbietig gegen ihre Obern machen / und ist / ihrer Erklärung nach / nichts anders als unsere Kinder in die Schul schicken/ darin wohl erzogen und zum Lernen angehalten zu werden.

Dies (Zucht-) Haus ist eine grosse starcke Hütte/ ausdrücklich für solche junge Gesellen und Knaben/ welche noch nicht so weit gekommen/ auffgebauet : und war husquenaughiren sie ihre Jugend allezeit auff
Weyhe

Weyhnachten. Sie bringen sie nemlich in dies Haus lassen sie im Dunkeln sitzen, und halb Hungers sterben. Ueberdieß geben sie ihnen Rinde von Glas-Kraut und andern giftigen Pflanken, worvon sie so rasend todt als ein Mensch auff der ganzen Welt, werden.

Da hört man sie so erbärmlich und entsetzlich weinen und heulen, als nur von einer lebendigen Creatur erhdret worden: Und dieses bey 5 oder 6 Wochen lang, während welcher Zeit ihnen das wenige Essen so wüß, unflätig und eckelhafft, als nur immer möglich, gemacht wird.

Nach verfllossenem Termin führt man sie aus der Hütte, welche niemahls in der Stadt, sondern allezeit davor draussen, und von einem oder 2 Kercker-Meistern, und einander bewachet wird. Wann sie nun zum ersten mahl herauskommen, sind sie so elend, daß nicht zu beschreiben. Dann es fallen unter dieser vertheuffelten Religion viele dem Todt im Rachen. Ferner so sind sie wirklich dumm, oder stellen sich zum wenigsten so an und wollen etliche meines Behalts 20 oder 30 Tag nichts reden, sehen auch so heßlich und verändert aus, daß man sie fast unmöglich kennen kan, uneracht man zuvor recht vertraulich mit ihnen gewesen.

Ich wäre gerne in eines dieser Schwiz- oder Toll-Häuser gegangen, sie in ihrem Zegfeuer zu besuchen, allein der König wolts nicht leiden, weil, wie er sagte, sie mir oder einem andern Weißen, der sich unter sie wagte, Schaden zufügen möchten. Also ließ ichs dabey bewenden. Sie spielen dieß Lied sowohl mit Mägdlein als Knaben, und muß es ein herbes Leiden seyn, weil ich etliche gekandt, die, um es zu vermeiden, davon gelauffen.

Nun sagen die Wilden, wann dieß nicht wäre, so könnten sie ihre Jugend in keiner Unterthänigkeit erhalten

n: Neben deme daß sie es zu Ausstehung des Unges-
 achs des Krieges / Jagens und andrer wegen ihrer Le-
 ens-Alt unvermeidlichen Ungelegenheiten abhärte.
 berdies/ sagen sie/ nehme es schwache ungesunde Leiber
 hinweg / welche nicht allein ihrer Nation eine Last und
 Hindernis gewesen wären / sondern man erspahre auch
 Essen und Kleider / so solchen unnützlichen Creaturen
 müssen gegeben werden/ für bessere Leute.

Diese Wilde sind mit ihren natürlichen Farben, aber
 von sehr wenigen, abgemahlet; Dann diejenige, so
 gemein diese Neue Welt beschreiben, sind solche, so
 gegen Interesse, Ehrgeiz, und Handelschafft dahin zies-
 en, und von diesem Volck eben so wenig wissen, als ich
 von den Lappländern: Nemlich von blossen Hörsagen.
 Nehmt man dann auff den Grund, ob dergleichen Be-
 achte auch accurat und der Wahrheit gemäß, so finden
 wir wenige von gutem Glauben: Die andere Helffte
 des Buchs steckt dann voll Schmähungen über ihre
 Obrigkeit, da man sich an wackerer Männer Leumund
 gemeinlich mehr versündigt und gleichsam grössere
 Mordthat verrichtet, als alle Wilden in der neuen
 Welt gleich oder nach zu thun fähig.

* *

*

Weil ich nun der Einrichtung der Wilden / im-
 gleichen wie sie etwa zum Christenthum zu bringen/
 Anregung gethan, will vorher etliche Nationen der In-
 dianer, so unsre Nachbarn, anführen, und sodann zum
 Vorschlag selber schreiten.

Die TUSKERURO - Indianer sind 15 Städte:
 1. Haruta, Waqui, Conta-nah, Anna Ooka, Co-
 auch-Kare Harooka, Una Nauhan, Krutanuska,
 Chunaneets, Kenta, Eno, Naur-hegh-ue, Oonossoo-

ra, Tosneoc, Nonawharitfe, Nursoorookä; Streitbare Männer 1200.

WACCOM, 2 Städte: Yupwauremau, Toop-
tatmeer: Streitbare Männer 120.

MACHAPUNGA, eine Stadt, Maramiskeet
Streitbare Männer, 30.

BÄHREN-Fluß, eine Stadt, Raudauqua-quan
Streitbare Männer 50.

MAHERRING-Indianer, eine Stadt; Maher-
ring-Fluß. Streitbare Männer 50.

CHUWOM-Indianer, eine Stadt.

BENNETS Bucht; Streitbare Männer 15.

PASPATANK-Indianer, eine Stadt. Paspatank
Fluß; Streitbare Männer, 10.

POTESKEIT, eine Stadt.

NORTH-Fluß, Streitbare Männer 30.

NOTTAWAY-Indianer, eine Stadt.

WINOACK-Bucht: Streitbare Männer 30.

HATTERAS, eine Stadt; Sand, Bänke
Streitbare Männer 16.

CONNAMOX-Indianer, 2 Städte.

CORANINE, RARUTA, Streitbare Männer 2

NEUS-Indianer, 2 Städte; Chattooka, Ron-
conk, Streitbare Männer 15.

PAMTICOUGH-Indianer, eine Stadt: Eilan
Streitbare Männer 15.

JAUPIM-Indianer, 6 Völker.

Diese 5 Nationen der Totero's, Saponas, Ke-
auwee's, Aconechos und Schoccories sind neulich un-
ter uns gekommen, und mögen in allem bey 750 Mann
Weiber und Kinder ausmachen.

Es erhellet/ daß 1612 Streitbare Männer unter unsern benachbarten Indianern: 3 Fünfttheile Weib- und Kinder/ohne die alte Männer/welches über 4030 Wilder noch über die neulich zu uns gekommene Nationen ausmacht.

Anjehø wollen wir sehen/ auff was Weise wir diese Völcker uns nutzbar und sie selber dadurch frömmner machen.

Die Sache recht einzusehen/muß man diesen Wilden lassen/ was ihnen würcklich zugehöret/ nemlich: Was für gute Eigenschaften und natürliche Geschicklichkeit sie besitzen: Damit man bey ihrer eigentlichen Beschreibung von dem Ausgang desto eher seine Muthmaßung machen könne.

Erstlich sind sie so geschickt zu einem Handwerck/ als ein Volck auff der ganzen Welt. Ich will kein einziges ausnehmen; Gleich aus ihren Canoen und auffgehangenen von ihnen selbst gefertigten Köpfen erhellet. Doch bestärcken meinen Grund auch nur die Indianische Slaven in Süd-Carolina und anderwärts.

Zum andern haben wir in Europa keine disciplinirte Leute/ außer die den Mahmen haben müssen zu einer andern Zeit sich durch eine Aufruhr und Murren gegen ihr Oberhaupt aufgelehnet zu haben. Diese Wilden hingegen sind nie dieses grossen Lasters an einem Soldaten schuldig befunden worden. Ich fordere alle Menschen heraus/ mir ein widriges Exempel darzu thun. So verrathen sie auch ihr Vaterland niemahlen / sondern wählen lieber den Tod/als mit dem Feind unter der Decke zu spielen.

Sie besitzen von Natur die Gabe eines Billigkeitsliebenden Gemüths: sind gedultig in Trübsalen/und von

noch viel andern natürlichen Tugenden/die in der Nach-
richt von diesen Wilden nur obenhin berühret.

Sie sind in der That besser gegen uns / als wir gegen
ihnen. Sie geben uns in ihren Quartieren allemahl zu
essen / und tragen Sorge / daß wir weder Hunger noch
Durst leiden. Gegen ihnen aber/überhaupt zu reden/ge-
schieht dieß nicht/sondern wir lassē sie hungrig vor unsern
Thüren auff / und abgehen/und springen ihnen selten mit
etwas bey. Wir sehen sie mit Unwillen und Verach-
tung an / und halten sie für wenig besser / als ein Thier in
menschlicher Gestalt/da wir doch nach reiffer Überlegung
befinden werden/ daß für alle unsere Religion und Erzie-
hung wir mehr Unförmlichkeiten in Sitten und Bösen
an uns haben/als diese Wilde thun oder wissen.

Wir rechnen sie in Vergleichung mit uns für Scla-
ven und solche die sich in unsre Häuser einschleichen oder
unweit unsern Wohnungen jagen. Wann wir aber de-
r Vernunft Platz geben/so wird sich zeigen/diese India-
ner seyen das freyeste Volk unter der Sonne / und die
sich so wenig uns in unsern Häusern auffdringen / daß
wir vielmehr unsern eignen angebohrnen Vaterland ver-
lassen/ sie auszutreiben und die ihrige einzunehmen.

So bedencken wir auch die Sache in Beurtheilung
dieser armen Heyden nicht recht/weil wir weder auff ihre
natürliche Beschaffenheit / noch die Wilde Erzie-
hung und seltsame Gewohnheiten / denen sie unter-
worfen/und darin sie aufgebracht worden/sehen. Dieß
sind unrechte Manieren von den Christen / und kan kein
Mensch auch nur für sittlich gut passiren/ der nicht besse-
re Regeln erwählte und gebrauchte.

Wir gehen mit ihnen um. Ist wahr; aber zu was
Ende? Nicht ihnen den Pfad der Tugend samt der guld-
nen Regel; Was du wilt daß dir die Leute thun/thu-
en

u ihnen auch / zu weisen. Nein; sondern wir haben
e das Laster des Gauffens als der offenen Bahn zu als
n andern gelehret/ und betriegen sie noch täglich in allen
Dingen/so sie uns ablauffen/und haltens für eine beson-
ere Gabe der Christenheit / ihnen nichts so wohlfeil zu
erhandeln/als den Christen/wie wir uns nennen. Man
age mir um Gottes Willen / wo steht ein heiliges Ge-
oth von unserm Meister und Herrn / darin uns solch
Bezeugen befohlen wird.

Überdiesz sorge ich es komme heraus / daß alle Kriege
ie wir mit den Wilden geführet / von dem unrechten
andel der Christen gegen ihnen hergerühret. Ich kan
mehr dann nur wenige nennen / deren Gemüth meine
igne Nachforschung zur Gnüge entdecket/und ich fürch-
e der Rest/wanns zur Probe käme/ würden sich Vögel
on eben denen Federn beweisen.

Gleichwie wir in Christlichen Pflichten stehen/
also müssen wir gegen diesen Wilden handeln/ und
uns gegen ihnen bezeugen/wofern wir anderst ent-
eder ihnen in ihrer Bekehrung zum Evangelio
ehülfflich seyn/ oder diejenige Schuldigkeit zu des-
en ein jeglicher innerhalb der Christlichen Kir-
hen verbunden/ verrichten wollen.

Dem zufolge müssen wir diesen Heyden unter
der Last ihres Unglaubens liebe reich begegnen/ihre
gute Werke loben / durch Freundlichkeit aber ih-
nen ihre böse zeigen; Last uns allenthalben gerecht
gegen ihnen handeln / und kein böses Exempel ge-
ben / damit sie dencken/ wir rathen ihnen nicht/ et-
was zu thun/daß wir selber unterlassen: Last es uns
mit ihnen im Handel nicht zu genau nehmen (viel

weniger sie betriegen/) und sie die Kunstgriffe unsrer Handwerker sowohl als die Geheimnisse der Religion lehren: sonst thun wir übel an ihnen.

Allein es ist höchst vonnöthen / dem gemeinen Volck zuzureden und es zu encouragiren/ sich an diese Indianer zu verheyrathen / und in die Plantagen und Häuser zu kommen / da so manchen Morgen Landes und einiges Geschenck an Geld aus dem allgemeinen Schatz dem neu-verlobten Paar gereicht werden: und daß den Indianern ein Muht gemacht werde ihre Kinder zu besondern Meistern zu schicken/ die ihnen freundlich bezeugen / und den Vortheil in der Handthierung weisen / dadurch sie gelocket würden unter uns zu wohnen / und Glieder einerley Geist- und Weltlichen Regiments mit uns zu werden. Alsdann würde sich trefflich schicken alle Tage einige zu befehren / wenn sie sehen/ daß wir in allem Thun freundlich und gerecht gegen ihnen sind.

Überdies würden sie durch die Verheyrathung der Indianer mit den Christen und deren Herkommung mit ihren Englis. Eh-Männern oder Weibern desto eher Christen/ihres Gögendienstes bald vergessend/und/allein Vermuthen nach/ zu einem bessern Gottesdienst geneigt werden; massenwann die Juden also von der Abgötterey und Umgang anderer Juden also abgesondert/ ihr Greuel bald verschwinden dürfte.

Solcher gestalt würden wir durch unsre Neu-
Befehr

Befehrte zu bessern Verstandnis der Indianischen Sprache / auch der ganze Körper dieses Volcks zur Erkändtnis unsrer Religion und Geböhrheiten gelangen und ein Volk mit uns werden. Imgleichen kámen wir hiedurch zu einer rechten Wissenschaft ihrer Kunst in der Arzney und Chirurgie. Sie würden uns vom Zustand unsrer Flüsse / Seen / und Land-Striche in den Provinzen derer Herren Eigenthümer unterrichten / da dann / unter Göttlichen Beystand / grössre Entdeckungen als bisher folgen : ja durch ihre Vergesellschaftung unser auff unsern Zügen sich noch manch andre Nation der Wilden civilisiren lassen / und zu unsrer Stärcke in der Handelschafft und Interesse täglich was beytragen würde : Also daß wir genugsam in Stande kámen unsern Boden gegen allen Feinden der Engelländischen Krone in America / beydes Christen und Wilde zu erobern oder zu behaupten.

Was für Kinder wir von ihnen zu Erlernung der Handelschafft und dergleichen bekámen / müßten zu Männern von dem erbaulichsten Wandel gethan werden / die nicht nur genaue Beobachten ihrer Religion / sondern auch eines gelindes / leutseligen Humeurs / damit diese Indianische Eltern / zum öfftern hingiengen und sahen / wie man ihren Kindern begegnete. Dies würde sie zu unsrer Lebens-Art gewinnen und angewöhnen / massen Gesindigkeit eine bey den Indianern durchgehends

beliebte Tugend / indem sie ihre Kinder nie / wir / hart straffen oder schlagen.

Eine allgemeine Klage ist / es schiene diese Völker zum Christenthum zu bekehren unmöglich : Als es dann auch Anfanas freylich scheint. Wie dann auch diejenige in Neu-Spanien zwar ihr Pöpstliches Kirchen-Gebeth Lateinisch aus dem Kopff wissen / und wie sie sich äußerlich bey der Messe und Predigten zu verhalten. Allein sind kaum etliche unter ihnen beständig und bleiben fest an guten Wercken und Pflichten der Christl. Kirchen.

Wir finden daß die Fuentes, und verschiedene andere der berühmten Familien in Mexico und andern Ländern Neu-Spaniens viele reiche Gaben zum Altar hergegeben / und äußerlich ihrer neuen Religion ganz zugehört / und geschienen / und dennoch diejenige / so von aussen die Andächtigkeit / auff scharffe Untersuchung / der Abgötterey und Zauberey schuldig befunden worden.

Dies scheint von ihrer Zusammen-Wohnung her zu kommen / welche / wie schon einmahl gedacht / Gelegenheit zu Wiederhervorsuchung und heimlicher Practisirung ihres vorigen Un- und Aberglaubens giebt. Sie disputiren niemahls wider unsre Religion / sondern bekennen mit aller ersinnlichen Gleichgültigkeit / das beste seye / daß wir darin erzogen worden.

Meines Bedünkens ist es für Christen von geringem Vermögen besser / mit civilisirten Indianern in eine Heyrath zu treten / als einen schwehren 4 oder 5 jährigen Dienst auszuhalten / darinn sie von Kranckheiten und Fiebern / nebst anderm Ungemach / die ein böser Herr solchen armen Creaturen unbarmherziger Weise anthut / wie allen / welche um unsre Tobacks-Plantagen wissen / bekandt / geplaget werden.

Dies scheint eine vernünftiger Manier die India-

ner zu bekehren / als eine Christen - Fahne in einem
Feld mit Blute pflanzen / (wie die Spanier in Nova
Hispania gethan /) und anstatt eines einzigen bey
Tauffstein / hundert mit dem Schwerd töuffen. Dann
wann wir eine Christliche Colonie durch Blut anrichten
vollen / und diejenige / so einen Tag in dieser Welt könn
en vermisset werden / aber auch den andern wider uns
erscheinen / bahnen wir einem mühtigern Christlichen
Feind den Weg / uns nachmahls anzufallen ; Welches
wir alsdann erst / wann es zu spät / bereuen dörrften.

Kurzer Entwurff /

der

Regierung / Gesetze / u. a. m. in CAROLINA.

Das Regiment in Carolina belangend / gelten die
Engelländische Gesetze. Doch haben die Herrn
Eigenthümer vermittlest ihrer Deputirten / die Macht /
mit Bewilligung der Einwohner / zu desto besserer Re
gierung besagter Provinz / Neben - Gesetze zu machen.
Also daß kein Gesetz errichtet / noch Geld gehoben wer
den kan / es geben dann die Einwohner / oder die an ihrer
Stelle / den Consens darzu.

Ein gewisses Gesetz in Süd - Carolina verdienet eine
besondre Meldung / nemlich ihre Manier die Juries oder
Richter zu erwählen ; als welches durch eine ansehnliche
Anzahl Zettulgen geschieht / worauff die Nahmen der
vornehmsten Competitoren aufgezeichnet. Diese Pa
pierchen legt man in einen Hut / aus denen von dem er
sten

sten Kinde / das sich sehen läßt / ihrer 24 heraus gelangt werden. Aus diesen 24 werden auff eben dieselbe Weise XII. zum nächsten Gericht erwöhlet / wodurch aller Betrug unfehlbar verhütet wird.

Die Plantagen in Nord- und Süd-Carolina sind von einander etliche 100 Englische Meilen abgelegen: Daher die Nothwendigkeit eine jede Colonie ihren eignen Gouverneur / Raht und Versammlung zu haben verbindet: Der Gouverneur stellet den Land-Grafen vor: die übrige Herrn Rähte sind Deputirte / welche aus sich selber das Landgräfliche Gericht und eine Cansley errichten: worin verschiedene Rähts-Verordnungen vorgehen/ eben als wann ein Fürst was abkündigen läßt: obwohl es länger nicht gilt als bis zur nächsten Landtschaftlichen Versammlung.

Imgleichen ertheilen sie allerhand Comissionen/ Privilegien u. s. m. Die Bestellung der Miliz aber steht bloß bey dem Gouverneur. Ist Krieg oder Friede zu machen/ so gehören alle oder doch die meiste Deputirte mit ihren Stimmen darzu: Krafft deren/(worunter auch der Gouverneur sein Votum hat) die Sachen entschieden werden/ und alle andre Obrigkeiten ihre Gewalt bekommen.

Auf diesen Häuptionen beruhet eine Verwundungswürdige Einrichtung des Regiments zu stattsühren dem Frieden/Sicherheit und Wohlfahrt aller und jeder Einwohner.

An eine Länderey in Carolina zu kommen / geschieht entweder durch einen Rauff von den Herrn Eigenthümern in Engelland / welche in Craven House in Drury-Lane zu London den ersten Donnerstag jeden Monats deswegen sitzen; oder auch in Carolina selber/ und zwar auff folgende Weise:

Erste

Erstlich sieht sich einer einen Platz nach seinem Sinn
 us / der aber noch von keinem andern besessen wird.
 Meldet sich sodann bey dem Gouverneur und Deputir-
 ten an / und zeigt ihnen / was vor Recht er zu solch einem
 Strich Landes habe / entweder vermöge eines Kauffs
 Briefs von den Herrn Eigenthümern in Engelland /
 oder eines Scheins vom General-Landmesser / mit Or-
 dre / von dem Gouverneur und Deputirten daselbst in
 Carolina , welche deswegen ihr privilegirtes Land / so
 viel ihm zugehöret / auszeichnen. Darüber wird ihm
 ein Schein ertheilet / daß er so viel Land in den und be-
 grenzten Gränzen gemessen / die Sache durch den Secre-
 tarium einregistriret / vom Gouverneur und den Depu-
 tirten unterschrieben / und der Eigenthümer Pittschafft
 aufgedruckt / zur festen Versicherung des darin gemeld-
 ten Landes an die kauffende Parthie / und seine Erben
 auff ewig.

* * *

Solchergestalt habe einen weitläufftigen und accu-
 raten Bericht von Carolina, so viel ich in wenig Jahren
 von einem so grossen Land lernen können / mitgetheilet.
 Diese Provinz wird sonder Zweifel mit der Zeit die An-
 zahl ihrer Gewächse vermehren / und diese Nothwendig-
 keiten und Reichthum / womit sie uns jeko die Strasse /
 Türckey und andere Länder / und zwar nicht selten mit
 ihrer eignen Schiffahrt versehen / in Überfluß heraus-
 geben. Dahingegen / wann diese Waaren in den
 Englischen Plantagien wüchsen / und uns durch unsere
 eigene Hände und Erdreich nach Hause brächten / ich
 verständige und erfahrene Männer urtheilen lasse / was
 für Nutzen und Zuwachs der Kron von Groß-Brittan-
 nien

nien und dem Volck überhaupt zu fallen würde. Ich bin gesinnt / geliebts Gott / bey meiner zukünftigen Reise / nach meiner Ankunfft in Carolina tieff in das feste Land einzubringen ; Was ich sodann besonders entdecken und beobachten werde/soll meinen Correspondenten in Engelland zum Druck communiciret werden/massen ich mich selbst mit Instrumenten und andern Nothdurfft zu solchen Reisen versehen.

Zu besserem Verständnis dieses Landes habe bereits eine grosse und accurate Carte gerissen/ so weit entweder andre oder ich mit den Entdeckungen gekommen ; Habe auch keine Unkosten noch Mühe gespart / die besten Carten und Journale im Druck oder nur geschrieben zur Hand zu schaffen. Diese Land-Cardte bestehet aus 9 Bögen Regal-Papier / und liegt jetzt zum Stechen fertig. Sie fängt an bey Cap Henrich in Virginien/ und term 37 Grad Norder Breite / und begreiffet die ganze Cüste von Carolina oder Florida / nebst den Bahama-Eilanden/ einem grossen Stück von der Bay von Mexico und der Insul Cuba / gegen Süden / und etliche Meilen Westlich von dem Fluß Missisipi, samt allen Indianischen Nationen und Dörffern / und ihrer Anzahl/ welche nemlich Carolina unterworffen/ und mit ihrem Volcke Handlung treiben : Welche Plätze bequem zu Factoreyen und Forten/ zu Vermehr- und Versicherung unsrer Handlung am Missisipi ; Imgleichen was für Forte und Factoreyen die Franzosen und Spanier in diesen Norder-Breiten / besonders an den benachbahrten Strömen gewonnen : welches alles sie widerrechtlich besitzen / massen der rechte Auslauff des Flusses Missisipi in des Königs von Engelland denen Herren Eigenthümern verliehenen Frey-Briefe diesen letzten zu-
erkannt

erkandt wird/ indem er was Nordlich gegen dem 29 Gr.
Norder- Breite fällt; Worüber ich nicht zu disputiren
verlange/ weil doch ein Frieden die Sache beylegen und
zur Verstattung verhelffen muß: Nach welchem auch
in jeder / der als ein rechtschaffener Engelsmann aus
Pflicht und Interesse ein hefftigs Verlangen / in Be-
trachtung wie vortheilhafft sie sich niedergelassen / den
Frieden und Nutzen begehrte / aller Englischen
Plantagien auff dem festen Land America
zu stöhren.

Anhang

derer übrigen

von Groß-Britannien in America be- sitzenden Provinzen.

Solche sind theils fest Land / theils Inseln. Der
Anfang mit jenem zu machen / ist der Ordnung
nach vom Norden herab:

I. HUDSONS-Bay/	VI. Neu-JERSEY,
II. TERENEUVE ,	VII. PENSYLVANIA ,
oder wie es die En-
gelländer nennen/
Niufaundlend,	VIII. MARYLAND,
III. Neu = SCHOT-
LAND,	IX. VIRGINIA,
IV. Neu = ENGEL-
LAND,	X. Unser hievor be-
schriebenes
CAROLINA.
V. Neu-YORK,	

* * *

Das erste unter allen , aber das schlechteste ist
die HUDSONS - Bay. Ihre Wildnis
und Armseligkeit verdienen in Vergleichung
der andern kaum gemeldet zu werden , mas-
sen weder Städte noch Plantagen darin anzutreffen:
und derjenige so zu reden sich schwehrt am Himmel muß
ver-

versündigt haben, der sich sein Lebetag in solcher elenden Gegend behelffen müste. Warum muß der Nahme dann hier zu allererst eine Figur machen? Antwort. Ihre Situation ist die oberste oder Nordlichste von allen; und der Handel mit den Indianern um Pelzwerck nicht gar nichts: oder zum wenigsten so viel wehrt, daß einige Factoreyen allda angeleget worden. Sie hat ihren Nahmen von einem Schiffs-Capitain, Henrich HUDSON, der sie den Engliſchen entdeckt, wann ja, der Dänen prætenſion nach, einer ihrer Landsleute sie vorher ſolte gefunden und Chriſtiern dem IVten zu Ehren CHRISTIANIA genennet haben. Dieser ehrliche Wagehaß lieff mit seinem Schiff Anno 1607 bis unter den 80 Grad; 23 Meilen, hinauff: aber er mußte auch in einem solchen entſetzlich kalten Land mit seinen Leuten beynähe erfrieren. Doch ſegelte er das folgende Jahr wieder aus seiner Heimath nach solchen Eiß-Bergen, bis auff seiner 4ten Reise im Jahr 1611 er entweder von den Wilden / oder aber von den Wellen in der von ihm erfundenen und noch jetzt so genannten Bay das Leben eingebüßt. Die Hudsons-Bay liegt vom 64 Grad Norder-Breite bis herunter zum 51sten, und ist 10 Grad oder 600 Engliſche Meilen in die Länge. Mit dem Land/ Lufft/ Gewächſ/ Handel und Einwohnern hat es so eine schlechte Verwandtnis, daß gar wenig davon zu berichten steht: außer daß die Commerciën daſelbſt hin beſtehen in Flinten/ Pulver/ Bley-Kugeln/ Schroot/ Alexren/ Messern/ beſonders Taſchen-Messern: Paternostern oder gläsernen allerhand-färbigen Kugeln: Allerley gemachten Röcken/ Toback/ Pulver: Hörnern/ Reſſeln/ Spiegeln/ Kämmen/ und dergleichen

gleichen schlechten Baaren, womit particuliere Schiffe auch von Hamburg aus ihr Glück daselbst versuchen, und Anno 1720 ins besondre ganz gut gefunden haben.

* * *

In TERRE-NEUVE ist die Luft scharff, aber der Englischen Complexion eben nicht zuwider. Die Fruchtbarkeit des Landes betreffend, wächst Tannen-Holtz am besten, welches eben so gut zu Mast-Bäumen/ als das aus Norwegen seyn soll. Sichten und Bircken hats so dicke als irgendwo, und fast alle Arten Bau-Holzes im Überfluß. Vierfüßige Thiere, als: Girsche/ Gaasen/ Füchse/ Eichhörnlein/ Wölffe/ Bären/ Bieber und Ottern giebt's zum Essen, zur Lust und Handelschafft eine grosse Menge. Das Meer oder vielmehr dessen Küste und Ufern sind voll Fische: Nämlich Stockfische/ nach ihrer vielfältigen Art, als des Landes Haupt-Handel, Lachs/ Heering/ Maatreelen/ schwarze viereckte Fische und eine unsägliche Menge Forellen in den Flüssen, so nicht gar breit und lang, deren dann, gleich der frischen Wasser-Quellen/ sehr viele. Vögel und Wildprät finden sich allenthalben häufig. Die Engelländer und Franzosen laden jährlich selten weniger als 500 Schiffe nach Frankreich/ Portugal/ Spanien und Italien/ mit Stockfischen und dem sogenandten Poor-John oder Armen-Jan. Ja es sind einige Engelländer der Meynung, wo der Fischfang auff der Terre-Neuvschen Küste gehörig observirt würde, gedachte Küste ihnen mehr eintragen dürfte als die Mexican- und Peruanische Bergwercke den Spaniern. Mit denen in aller Welt bekandten Terre-Neuvschen Bäncken hats diese Verwandt

vandenis. Es sind seuchte Gründe oder grosse Sand-
 hauffen, so im Welt-Meer in gewisser Weite vom Land
 abliegen. Die grosse Banck ist ungefähr 20 Meilen
 vom Cap de Raz, als der nächsten Erd-Spitze: Ihre
 Länge ist 300 Englische Meilen, und die Breite 75.
 Das zur Flut-Zeit darüber fließende Wasser ist etliche
 Klafter tieff, daß das größte Schiff sodann kühnlich
 darüber hin darff, ausser der Stelle, die Virgins oder
 Jungfern genandt, wo manches Schiff schon gestran-
 det, und das Volck ertruncken seyn muß, weil von da
 nen, die dahin geseegelt, niemahls mehr was gehört
 worden. Die nächste ist die grüne Banck / ungefähr
 80 Meilen lang, und wo sie am breitesten, 40 Meilen.
 Etwas ferner liegt die Banquero-Banck, als ein
 Schub, in der Grösse schier wie die andre. Sodann
 folgen die seuchte Orter von Sand-Eiland, Wallfisch-
 Eiland, die Acadische Bäncke, die Mizana-Banck,
 samt der Banck deren Eilanden in St. Peters-Bay.
 Rund um die grosse Banck, welche bey hohem Meer
 ganz beflissen, zur Ebbe-Zeit aber etlicher Orten trucken
 läuft, ist allenthalben 200 Faden oder Klafter tieff.
 Neben zu aber liegen ein und andre Eilande, los Bu-
 chaloos oder Stock-Fisch-Eilande, von dem daselbst
 so häufigen Gang genant. Die Gang-Zeit ist vom
 Frühling bis im Herbst. Ehmals war der 20 August
 der letzte Tag, den man als ein Fest gefeyret, jeho aber
 bleiben die Fischende länger da, und wann sie vormals
 nach Portugal und der Strasse im September abge-
 gangen, seegeln sie nunmehr selten vor dem October
 hinweg. Der Gang geschieht bey Tag/dann der Fisch
 beißt des Nachts nicht an. Aus der zu hauff-gesam-
 melten Fisch-Leber wird das Fisch-Schmalz oder
 Trahn gemacht.

Doch ich hätte bald vergessen, daß die Figur davon ein Drey-Eck: daß es so groß als Irland: daß es ungefähr 300 Teutsche Meilen im Umfang: daß es gegen Norden an Canada stosse, gegen Süden an Neu-Schottland / nicht viel weiter von einander als Dover und Calais, daß es von (Engel-) Lands-Ende nicht weiter als 600 Teutsche Meilen abliege, und die grosse Banck kaum der halbe Weg nach Virginien: Und daß endlich die Terreneuvsche oder Niufaundländische Stockfische / bald Kabliauen / bald Backliauen / bald so, bald anders genandt werden.

* *
*

NEU - SCHOTLANDS Gränzen sind gegen Norden das Atlantische Meer, gegen Osten die Insel Breton und St. Lorentz-Bay: Gegen Westen / Canada / und gegen Süden / Neu-Engelland. Es geht vom 43 Grad Norder-Breite bis zum 51 stigsten, und von dem Strohm St. Croix in Norrembegua bis an den grossen Fluß in Canada. Hat meistens 200 Teutsche Meilen lang Ufer, war aber doch von Indianern nie sonderlich bewohnet. Der Boden ist fruchtbar in Rothen / Gersten / Waizen / u. dg. Die Flüsse schwimmen oder wimmeln vielmehr gleichfalls von Stock- und andern groß und kleinen Fischen. An Wildprät hats wilde Gänse / schwarze Enten / Wald-Schnepfen / Raiger / Tauben &c. An Bauholz giebt es Eichen / Fichten / Tannen / Bircken und andre unbekandte Bäume.

NEU-ENGLAND : die blühendste und bewohnbarste in allen der Krone Engelland in America zustehenden Colonien, liegt zwischen den 41 und 45 Grad Nord-Breite : hat zur Gränze Canada gegen Norden/ Pensylvanien gegen Westen/ Neu-York gegen Süden/ und das Atlantische Meer gegen Osten. Sein Lager ist recht in der Mitte der Zonæ temperatæ : doch ist die Luft weder an Kälte noch Hitze wie andere in Europa parallel-liegende Länder, als etliche Stücke Italiens und Frankreichs. Die darin seyende Herrscher oder Graffschafften nehmen ihre Benennungen von den Provinzen des alten Engellands, disseits der See ; daher man Essex / Middelsex / Suffolt / Samschire/ Barnstabel/ Bristol/ Neu-London 2c. nebst mehrern in gedachtem alten Engelland bekandten Städten darinnen ließt. Das Meer und die Flüsse wimmeln von Stockfischen/ Rochen/ Stöhrnen/ Meer-Schweinen/ Lachs- sen / Seeringen/ Matreelen/ Austern/ Muscheln/ Spieringen/ Aalen/ Lampreten/ Meer-Gunden/ Meer-Kälbern/ Crampus/ Wall- und andern groß- und kleinen Fischen. Die beste Fisch-Zeit ist im März / April / May und Anfang des Junii. An Thieren/ giebt's Bären/ Füchse/ Kackoons/ Ottern/ Biber/ Girsche/ Haasen/ Caninchen/ imgleichen das schöne Geschöpf Mose/ wovon die beste Beschreibung des Mons. Josselyns/ so er unter seinen Neu-Englischen Raritäten übersandt. Es ist nemlich ungefähr 12 Schuh hoch, mit schönen Hörnern und breiten Schaufeln. Einige, 12 Schuh von der Spitze des einen Horns zum andern. Das Vieh giebt eine sehr nützliche

3 2

Hande

Handlung mit den Indianern gegen Pelzwerck / welche jedoch eine Zeitlang sehr abgenommen , weil die Biber und andere Felle von den Kürschnern so häufig nicht mehr gebraucht werden. Es giebt da eine Menge unsers Viehes, als: Rühе/Schaafe/Ziegen/Schweine und Pferde. Diese letztern sind sehr kleiner Art , fast als die Isländische / hingegen hart, und thun gute Dienste. Viele von ihnen werden nach den Leeward- oder unterm Wind belegenen Eilanden / zu Reit- und Zug- Pferden versühret. Die Neu-Englische Kauffleute schicken auch ihr Leder und einige Menge Rind- und Schweinfleisch dahin. Fast kein Land wird mehr zahm / und wildes Geflügel geben als Neu-Engelland, an Sasahnen/Rebhüner/Calecuten/Enten/Gänse/Raigern/Storchen/Wasser-Raben/Schwanen/ Tauchern/ Amseln und Sasel-Hünern: Von Korn wächst alles da , was bey uns in Europa und dem übrigen America fortkömmt. Man schickt den Indianisch- und Englischen Weizen/Rocken/Erbsen und Bohnen / Semmel-Meel und Zwieback nach Barbados und die Caribische Eilande. Flachs und Hanff wächst da so gut als in der Ost-See und Teutschland. Ja es müste eine wunderliche Frucht seyn, die hier nicht gerathen wolte. Ohne die Frucht-Bäume und Sträucher in den Gärten / woran ihnen nicht wohl eine Gattung fehlet , stehen die Wälder und Moräste voll Lichen / Ulmen / Aeschen / Cypressen / Sichten / Castanien / Cedern / Buchen / Tannen / Sassafras und Sumach-Bäume. Von der Sabina Vulgari oder gemeinen Seven-Baum bekömmt man Beere, so zu Fliegen werden, grösser als die Scharlach-Fliegen, so sich mit eben diesen Beeren nähren. Die schöne Farbe und

und Nutzen in der Arzney giebt jener, der Spanischen
 Mücken/ nichts nach. Pech und Theer kocht sich da
 so gut als in Norwegen. Die 300000 Mäuler,
 Schwarze und Weisse, in den Zucker-Plantagien
 würden sonder diese Colonie bald verhungern, oder En-
 gelland den Beutel rechtschaffen ziehen müssen. Von
 den Eilanden empfangen die Neu-Engelländer für ih-
 re Holz-Waaren an Brettern/ Masten/ Sack-Tau-
 sen/ und Reißsen: Ingleichen für ihre andre Provi-
 sion, Zucker/ Melassen/ Zucker-Brandwein/ Ing-
 wer/ Indigo und Baumwolle/ mehr als sie zu eignem
 Brauch benöthiget. Der Rest geht nach Engelland.
 Zu Boston/ der Grösten oder Haupt-Stadt, hat es
 verschiedene Brenn-Häuser/ worin gute Spiritus dis-
 stilliret werden. Ihr vornehmster Handel aber ist mit
 Engelland, von dar sie Zeuge/ Seiden/ Leinwand/
 Küchen-Geräthe und Handwercks-Instrumenten
 bekommen: Und ob sie wohl ihre tägliche Kleidung sich
 endlich selbst anschaffen könnten, verschreiben sie doch
 von Engelland, bloß zu desto gangbahrem Handel im-
 mer von allen Sachen einen starcken Vorrath. Zu
 demselben Boston, oder wie sie es aussprechen, Bafn,
 ist auch eine Münze/ worin das Geld nach Engli-
 schen Gehalt geprägt wird: Samt einer Universi-
 tät. Ihr Anfang oder Foundation geschah im Jahr
 1630; Der Stifter war John Harvard, Pres-
 byter zu Charles-Town oder Carlstadt/ so ein
 Ansehnliches dazu vermacht. Daher von ihm das
 Harvardsche Collegium; und seither ist noch eines dara-
 zu erbauet worden; also daß bey 300 Studenten das
 selbst vorhanden.

* *

*

NEU-YORK, hieß erstlich Nova Belgia. An festem Land ist über 20 Englische Meilen nicht groß, aber 120 in die Länge. Liegt zwischen dem 40 und 42 Grad, 50 Minuten. NB. Die Luft ist gemässiger als die Neu-Englische, und der Boden so fruchtbar, daß 1. Scheffel Weizen, 100 andre gebracht, welches die Engländer freylich lustern darnach machen konte. Man rechnet auch darzu Long-Island, oder die lange Insel / auff deren die Holländer so gute irrdene Geschirre gemacht als zu Delft / daß einige sie den Chinesischen gleich achten wollen: doch könnens die Englische soweit nicht bringen. Der daselbst gangbare Handel ist Pelzwerck / Häute / Toback / so gut als der von Maryland. Pferde / Ochsen / Schweine / Vögel / Erbsen / Weizen und allerhand Englisch Korn / so hier trefflich fortkömt. Das Erdreich bringt auch Glachs / Hanff / Kürbisen / Melonen ic. Des Jahres zweymahl ist ein Pferd-Rennen um einen silbern Becher. An der Süder-Seite liegts im Winter voll Wallfische und Meer-Schweine / so die Einwohner mit ihren kleinen Booten fangen, und mit dem Del starke Handlung treiben. Unsäglich viel Meer-Kälber finden sich auch den ganzen Winter in den faulen Sümpfen, Gestaden und Sand-Bäncken. Man kocht vortreflichen Thran daraus, wovon ungemeiner Profit zu hoffen, wann ihnen leichter beizukommen wäre. Die Englische und andre auff dem festen Lande Neu-York erhandeln von den Indianern Elend-Girsch- Bähren- Bieher- Otter- Rackoon- und andere wilde Thier-Häute, und bekommen des Sommers

in

in sehr wohlfeilem Preis von ihnen Wildprät / Fische und Vögel. Ihre andre Handlung geht nach Barbados / und in die Zucker-Eilande mit Pferden / Ochsen und Schweinen / dargegen sie Zucker / Melassen / Zucker-Brandtwein &c. bekommen. Ferner haben sie einen nützlichen Handel nach Neu-York, nach Madeira / und die Glämische Eilande, mit Pipen-Stäben / (Faß-Tauben) und Fischen / wofür sie ihre Schiffe voll Wein und Brandtwein laden, und ist vielleicht kein vortheilhaffterer Handel in der ganzen Engelländischen Kauffmannschaft: Massen beobachtet und ausgerechnet worden, daß ein kleines Schiff auff dieser Reise hin und her, von Neu-York nach Madeira in weniger als 2 Jahren den Eigenthümern über 15000 Thaler baar Geld eingetragen, da doch das erste mahl nicht der 6te Theil des reinen Profits darcin geladen gewesen. Schließlich liegt Lang-Eiland Süd-Ostlich von Neu-York, gleichwie England Nord-Ostlich. Ist 150 Englische Meilen lang, begreift Queens-Suffolk- und Richmond-County, und heißt in Theils Land-Carten auch Reise-Beschreibungen das Eiland NASSAU.

* *
*

NEU-JERSEY, (Nova Cæsarea) hat Süd-Ostlich die weite See, gegen Westen den Fluß Delaware / gegen Osten den Hudson, das feste Land gegen Norden / und liegt unterm 39 und 40 Grad. Theilet sich in West- und Ost-Jersey. Bergen ist die größte Stadt darin, meist von Holländern bewohnt. Boden / Luft / Gewächs und Handelschaft ist meistens eins mit Pensylvanien. Die Eß-Baaren oder Provision

schicken sie nach den Zucker - Eilanden , Holzwerck / Säute / Toback / nach Engelland / Fische aber Thran / und andere Waaren nach Portugal / Spanien und den Canarien.

PENSYLVANIEN ist nicht die schlechteste der Englisch - Americanischen Colonien , und den wenigen Jahren der Bewohnung nach , schwerlich eine reichere und bevölkertere. Die Sache sowohl als die Benennung des Landes verdient meinem Düncken nach eine breitere Erklärung. Es war aber der Eigenthümer William Pen / Esq.; ein Sohn des Sir William Pen / welcher zu Cromwels Zeiten die Englische Flotte nebst andern Admiralen commandiret , dann dieser sandte ihn nebst dem Obristen Venables nach Hispaniola / und wiewohl dieser Zug wegen Versehen des Venables fehl schlug, wird doch Mons. Pen / so damals noch nicht zum Ritter geschlagen, wegen seiner Klugheit und Beherrschtheit gerühmet. Nachmahls schlug er sich zu den Königlichen für Carl II. und commandirte die Flotte unter dem Herzog von York im ersten Holländischen Krieg, da er kurz vorher geadelt worden , als er aber nicht lange hernach gestorben, wurde er zu Bristol in Red-Cliff-Kirche begraben. Weil er nun dem König und der Kirche grosse Dienste gethan , ersuchte sein Sohn einen Gnaden - Brief wegen dieser Provinz : nachdem er sich aber zum Haupt der Quäcker erkläret, setzte es mit Erhaltung dieses Patents, viele Mühe, bis ers endlich unterm 3 März 1681. herausgebracht, und dem ganzen Land den Nahmen gegeben , als welches von ihm , durch Königl. Auctorität , in dem Original - Patent PENSYLVANIA genennet wurde.

Es bestehet aber aus diesem ganzen Land - Strich in
Flie.

America, nebst allen dazu gehörigen Inseln: das ist von Anfang des 40igsten Grads Norder-Breite bis zum 44sten Grad Norder-Breite dessen Ostliche Gränzen, 12 Englische Meilen über Neu-Castle / (sonst Delawar-Stadt) langs dem Fluß Delawar hinlaufen. Also daß es zum Osten gränzet an den Fluß und Bay Delawar / und die Ost-See; zum Norden an West-Neu-Jersey / oder eher Neu-Yorck / massen es einen guten Strich über den Jerseys weggehet. Zum Westen an die Indianer um den Ursprung des SUSQUAHANAUGH und Delawar-Stroms: zum Süden/ an Maryland/ und reicht von Pensberry bey dem Delawarischen Wasser-Fall bis ans Cap Sinlopen / am Mund der Delawarischen Bay, bey 150 Englische Meilen. Doch läufft es längst hin als ein Streiffen-Landes, das durch Maryland in der Breite sehr geschmälert wird.

Von dem Product des Landes läßt sich urtheilen aus einem von Will. Pen selbst den 16 Augusti 1693 in der Haupt-Stadt Philadelphia datirten Brieff. Das natürliche Gewächs von Vegetabilien / sind Bäume, Früchten, Pflanzen, Blumen. Die vornehmste Bäume sind die schwarze Wall-Nüsse-Cedern-Cypressen-Castanien-Pappeln-Hartz-Sickory-Sassafras-Afchen-Buchen- und allerhand, als roth, weisse und schwarze Lichen-Spanische Castanien- und Swamp-Bäume/ welche letztere die dauerhafteste unter allen. Hier giebt es etliche Sträucher/ als Sumack/ Natterwurz/ Saffaparilla/ Calamus aromaticus, Solunder und Wachholdern.

Die in den Wäldern von selbst wachsende Früchte sind die weiß und schwarze Maulbeeren/ Castanien/

Wallnüsse / Pflaumen / Erdbeeren / Heidelbeeren und allerhand Weinbeeren. Die grosse rothe, Suchs-Trauben genannt, werden von Mons. Pen gelobet, und er meinet, man könnte einen Wein daraus machen, wo nicht so süß, doch nicht viel schlechter als Frontignac. Der Geschmack davon ist wie die Traube, die Farbe aber anders. Es giebt eine Art weisse Muscateller / und eine kleine schwarze Trauben wie Rosinen. Unvergleichlich gute Pfersiche wachsen da auch in Menge.

Das Kunst-Gewächs ist Waizen / Gersten / Saubern / Rocken / Erbsen / Bohnen / Zwetschen / Kürbissen / Wasser-Melonen / Mus-Melonen / Aepfel / Birnen / Pflaumen / Kirschen / Apricosen / gelbe und rothe Rüben / Steck-Rüben / Pastinaten / Rapis / Kohl / grosse Erd-Aepfel / Rettiche / Zwiebeln / Cucumern; imgleichen Quitten / Johannis-Beeren / Indiamisch Korn / Sanff / Flach und Toback / wovon hernach ein mehrers.

Des Bodens Fruchtbarkeit betreffend, wird dieß einziges Exempel genug seyn. Einer bekam für gemeine Saat eines einzigen Englischen Gersten-Korns 17 Stengel und Aehren davon. Es ist was gemeines von einem Scheffel 40, 50 bis 60 zu bekommen. Drey Maaß Waizen sind genug für 1. Morgen.

Von lebendigen Geschöpfen, als Fischen, Vögeln und Wildprät giebt's allerhand, etliche zum Profit als lein. Zum Essen so wohl als Profit dienet: Das Glend-Thier / so groß als ein kleiner Ochs / grosse Hirsche / Racoon / Caninchen / Lichhörnlein. Einige essen junge Bären / und lobens, allein ihr Geschmack ist eben so wild als ihre Nahrung. Hier giebt's überflüssig Och-

Ochsen/ Rüge und Schaafse/ so gar daß einige Pächter deren 3 bis 400 beyfammen lauffen haben. Die, wegen Haut und Rauchwerck, zum blossen Profit, Last und Verkauf dienen, sind die wilde Katzen/Panther-Thiere/Ottern/Wölffe/Füchse/Fischer/Winx/Ziebet: Katzen/ und, deren sonderheitlich zu gedencken, die Pferde/ wovon etliche gut und hüpsch genug, die man nach Barbados verführet, weil es eine der besten Bahren nach diesen oder andern Zucker-Eilanden ist.

An Vogel, Wadde giebt's hier die Land-Turteltaube/ 40 bis 50 Pfund schwer, Phasanen/ Virc-Süner/ Tauben/ Rebhüner und Anseln/ in solcher Menge, daß sie die Luft verdüstern. Diese Tauben mehrten sich so unglaublich, nach eines Einwohners Bericht, daß sich die die grosse Aeste der Bäume/ darunter gebogen/ und manchemahl mehr auff einen Schuß gefallen/ als Schroot in der Glinte gewesen. Von Wasser-Geflügel giebt's hier Schwanen/ weiß- und graue Gänse/ Brands/ Enten/ Taucherlein und Kybitze in Menge. Doch übertreffen die Enten und Taucherlein alle ihres gleichen in andern Ländern.

Diese Provinz hat, gleich andern Englischen in America, einen Überfluß an Fischen/ welche in der Bay und Fluß Delawar häufig gefangen werden. Stöbre/ Heering/ Rochen/ Schats/ Katzen-Köpfe/ Schaafs-Köpfe/ Aale/ Spieringe und Barsen sind unterhalb den Freshes im Delawar überflüssig, Land einwärts aber die Forellen/Austern/Krabben/Meer-schnecken und Muscheln mangeln auch nicht.

Es sind etliche Graffschafften darin/ in deren jeder Monf. Pen fünf Meyerböse zu seinem besondern Eigenthum

thum behält. Die Einwohner bestehen meist aus allen Nationen und Religionen / doch hat die Quäckerrey so ferne die Oberhand / daß ihre Vota stärker als alle / wie hingegen der Engelländer / mehr als alle andre Nationen / und werden derselben sowohl / als Holländer / Schweden / Franzosen / Indianer und Schwargen auff 35 000 Seelen gerechnet.

* * *

MARY-LAND, vormahls ein Stück von Virginiem; also von König Carl I. seiner Gemahlin Henrietta Maria, (König Heinrichs IV. von Frankreich Tochter) zu Ehren betitult: liegt zwischen dem 37 und 40 Grad Norder: Breite: stößt gegen Norden an Pensylvanien / Ostlich an die Bay Delawar und den Ocean / Südlich an Virginiem / von dar es durch den Fluß Patowmack getheilet wird / und Westlich an die Indianische Nationen. Das Gewächs ist allerley Holz: als Eichen / dreyerley Sorten: Castanien-Bäume: Acacia Americana &c. Toback aber ist ihr Essen / Trinken / Kleidung und Geld.

* * *

VIRGINIEN, das unter Königin Elisabeth eingenommene / ihr als einer unvermählt-gebliebenen Prinzessin zu Ehren (dann ihre selbst gesetzte Grabschriefft hieß ja: Quæ Virgo regnavit, & Virgo mortua est!) also genandte / und in Europa wegen seines Tobacks so bekandte Americanische Land gränzet Nordwärts an den grossen Fluß Patowmack, so es von Maryland scheidet. Südwärts liegt Carolina: Ostlich das Virgi-

Virginische Meer. West- und Nord-West-werts
über die Wildnissen / die man so oft zu entdecken gesu-
het / und sich bis an die Californische See zu erstrecken
meynet. Die Anzahl Seelen erhellet aus folgender
Liste:

Nahmen der Graff- schaften.	Anzahl der Seelen	Männer	Weiber und Kinder	Sol- daten seu	Zu Pferd	Zu Fuß
Henrico	2413	915	1498	345	98	247
Prinz George und	4045	1406	2639	625	203	422
Charles City,	2230	880	1350	350	62	288
Surrey,	2714	841	1873	514	140	374
Isle of Wight,	2530	1018	1512	591	142	449
Wansamund,	2279	717	1572	380	48	332
Norfolk,	2037	686	1351	284	69	215
Prinzeß Anna,	2990	1297	1693	401	123	278
James-City,	2357	1208	1149	390	68	322
York,	1377	482	895	201	49	152
Warwick,	1188	469	719	196	54	142
Elisabeth-City,	3374	1325	2049	420	120	300
New-Kent,	1834	803	1031	698	189	509
King William,	2842	1244	1598	594	121	473
King und Queen,	5834	2628	3206	199	56	143
Glocester,	1632	776	856	438	139	299
Middlesex,	2400	1090	1310	504	122	382
Essex,	2622	1392	1230	345	84	261
Richmond,	2033	863	1170	451	133	318
Stafford,	2736	1131	1605	271	41	229
Westmoreland,	2155	941	1214	522	130	392
Lancaster,	2099	1168	931	456	101	355
Northumberland	2804	1041	1763	347	70	277
Accomack,	2081	712	1369			
Northampton,						

60606, 25023, 35583, 9522, 2363, 7159,

Rurh:

Kurz: Es werden bey 70000 Seelen heraus kommen / wann man die Französische Flüchtlinge im Norder-Neck dazu zehlt. Seine Höhe ist noch zurücke / die ich vor bey den Grängen vergessen. Es giebt aber die Carte / besonders die von Mons. Moll in London accurat: verfertigte / daß es unterm 37 und 38 Norder-Breite gelegen. Das Volck überhaupt ist der Englischen Kirche zugethan. Die Besoldung jeden Pfarrers beträgt 16000 Pfund Toback in natura. Ohne die Accidenzen der Copulationen / Leichpredigten &c. Presbyterianer und Quäcker sind dünne darin gesäet. Die Hitze brennt des Sommers die nackte Negres grausam: und dabey lassen ihnen die Kröten / Schlangen / Muskitos / Wandläuse / Erd-Glöhe / Zecken / rothe Würmlein u. dergl. auch wenig Ruhe. Die Kälte ist im Winter scharff / aber allzeit mit hellem Wetter / und geht bald vorüber. Das Land theilet man in das Hohe-Niedere und Marsch- oder Sumpf-Land. Die Hochländer sind meist sandicht: tragen aber dennoch gute Toback-Stengel; außser daß mans öffter düngen muß / als das Niedrige. Die Marsch zeuget Ried-Grass und Bingen; daher man es liegen läßt. Fische in Überfluß. Muscheln und was noch besser / Austern dergleichen. Der Trandk ist selbst gebrauet / auch aus Engelland hinüber geführtes Bier / frembde Weine / Brandtwein / Cyder oder Most von Obst / als Aepfeln / Birnen &c. Ihre meiste Handelschafft besteht in troquieren oder vertauschen. Doch fehlt's auch an baarem Gelde nicht. Der Preiß der Münzen war vor etlichen Jahren dieser

	Pf. Sterl.	Engl. Schill.	Stüb.
Spanis. doppelte Duplone.	03	16	00
Einfache/	01	15	00
Pistoble/	00	17	06
Arabis. Zequin/	00	10	00
Stück von Achten/ (außer von Peru)			
16 Stüb. schwer/	00	05	00
Frantzösis. Thaler/	00	05	00
Peruanis. Stück von Achten uñ Holland: Thaler.	00	04	00

Toback/ wie gedacht/ ist in Virginien das Fac totum. Der Beste und Wohlriechendste wächst am York-Strohm. Die andre Arten/ als Oronoko, der Maryländische u. s. m. brennen mehr auff der Zunge/ gehen aber doch mit gutem Nutzen nach Dennemarck/ Schweden/ Holland/ Hamburg &c. Es leuchtet aber dessen Wichtigkeit jedem sofort unter Augen/ der nur bedenckt/ daß jährlich über 200 grosse Schiffe zu diesem Negotio employret / und ein Jahr ins andre 3 bis 400000 Pfund Sterling der Königlichen Kammer bezahlt werden. Die Summa scheint groß/ ist aber gar leicht zu beweisen/ und aus der hiebevör in der 2ten Auflage des Groß-Britannischen America vorangesetzten Vertheildigung der Colonien ganz deutlich abzunehmen. In Kriegs-Zeiten ist damit was ungewis/er/ wiewohl die Virgin- und Maryländische Kaufleute so viel nicht einbüßen als die auff Barbados/ Jamaica und den Cariben.

Neben dem ungemeinen Nutzen der Ausfuhr ist dieser Handel auch deswegen hoch zu achten/ weil er so viele 1000 Hände und Mäuler in Engelland und Virginien ernähret. Die Weber/ Schuster/ Zutmacher/ Eisen-Krämer/ Drechsler/ Schreiner/ Schneider/ Metzger/ Schmiede/ Becker/ Brauer/ Sailer/ Strümpffstricker u. dergl. haben ihr täglich Brod davon: massen allerhand in Engelland fabricirtes hinaüber geht.

Ehmahls trieb Virginien einen starcken Handel nach Madera/ Terceras/ Syal und die andre Glamische-Eylande mit Saff-Tauben und anderes/ allein die von Neu-Engelland und Neu-York habens ausgestossen. Noch aber geht ein Theil der Handlung nach und von den Zucker-Eylanden/ mit dem York-Toback/ den die vornehmsten Leute rauchen. Die Negros und weisse Knechte aber können sich schon mit dem Cronoko behelffen. Man schickt nach Barbados Toback/ Vieh und Provision; und bekömmt Rum/ Melasses und Zucker. Dann eb sie wohl guten Brandtwein machen/ und den Zucker von ihren Stauden haben könten/ bleiben sie doch am liebsten bey ihrem Toback-Pflanzen. Sonst wäre Gelegenheit zu noch andern Sachen/ als Glachs/ Hanff/ Baumwolle und Seide. indem zur letztern Maulbeer-Bäume genug vorhanden. Holzwerck/ und was dazu gehöret/ als Pech/ Theer und Sartz wächst ihnen gleichfals vor der Thüre. Seiden-Graß kommt vieler Orten von selbst/ daß man es jährlich öftters abschneiden kan. Die Faserlein dieser Pflanze sind so zart als Glachs/ und viel stärker als Hanff. Unter der Königin Elisabeth wurde ein Stück Grogram (ein Zeug von Haar und Seide)

verfertigt und ihr verehret / und dennoch läßt mans seit-
her liegen ; da die Indianer gleichwohl ihre Körblein/
Fischer-Neze und Schnüre daraus machen. Ferner
schickte sichs gut mit Vieh und Provision/ mit Pferden/
Rühen/ Ochsen/ Rind- und Schweinsfleisch/ wie die im
Neu-Engelland und Carolina nach den Zucker-Eylan-
den thun/ zu handeln : allein sie bleiben ein vor allemahl
bey dem lieben Toback.

Es ist sich in Wahrheit zu wundern/warum die Engli-
sche / welche die Nothdurfft zum Schiffbau aus ihrem
eigenen Plantagien haben könnten / selbige lieber mit baa-
rem Gelde aus der Ost-See holen ? Neu-Engelland
hat gewiß Pech/ Theer/ Harz/ Serpentin/ Bretter/ Zima-
ner- Holz/ Masten/ Seegelslangen und Laufferel übera-
flüssig. Ja wenn sie nur so bedächtlich / daß sie einem
Vorrath von Proviant auffschütteten / und nicht nur
von der Hand in den Mund lebten : deswegen bey
heurer Zeit sie sich nicht 3 Monathe halten können.
Ihre Ausrede ist / man lasse sie alleine zappeln/ und ma-
che ihnen dazu keine Lust. Ihr Mangel an Städten
hindert auch den sonst von des Bodens Fruchtbarkeit zu
erwartenden Nutzen. Dann das darum wohlthaffte
Volk würde ihnen die Waaren / deren jeder Pflanze-
genug für sich hat / gerne abnehmen. So aber können
sie aus Mangel dieser Zusammen- Wohnung ihren
Flachs/ Hanf/ Baumwolle/ Seide/ Seiden-Gras und
Wolle nicht anbringen: für die sie sonst aus Städten ihre
Nothdurfft holen könnten. Die größte Hinderniß ist
der grosse Zoll auff alle ihre Waaren / indem derselbe
manchmahl 10 mahl mehr ist als der Anlauff/ und wann
ihre Güter zu Märckte kommen/ der Profit/ nach Abzug
aller Unkosten/ allzu gering. Der arme Pflanze-
r

Ma

nicht

nicht nur Schaden am Wehrt seines Guts/sondern seine Wechsel-Briefe kommen noch darzu mit Protest zurücke / und er muß übermachten Intresse bezahlen/ und nur vor dasigen Kauffleuten/welche nach Erlangung des kleinsten Stückes seiner Länderey / ihn unvermerckt mit Geld füttern / bis alles in den geringsten Preiß herunter kommt / im Stande zu bleiben. Begegnet ihm ja dieser Pöffen nicht / so muß er die Nothdurfft dennoch im Lande theurer kauffen / als ers aus Engelland verschrieben : nimmt ers dann auff Borg/ so setzt mans in so hohem Preiß / daß sich der Bucherer fast selbst schämen muß / und einer gleichwohl aus Gewohnheit nichts dagegen sagen darff. Verkauft er seinen Toback im Lande/ beflüssigen sich die Factors / ihn so wohlfeil zu machen/ daß sich kaum der Bau-Kosten bezahlt. Zu Sicherheit des Handels in Kriegs-Zeiten wäre freylich nicht schlimm/immer etliche Kriegs-Schiffe im Haven zu halten : aber so müste den Englischen Capitains / welche sich allemahl so viel als halbe Admirals einbilden/ eingebunden werden / zu verhüten / daß nicht mehr so viel Klagen gegen sie einlieffen.

Noch eins : Man hatte gar zu Wilhelms-Burg/vor-mahl die Mittel-Plantagie genandt / eine Universität oder Collegium für 6 Professores und 100 Studenten angelegt/ ja das Auditorium wurde mit aller Solennität und großem Zulauff so gar auch von den Indianern/ eröffnet : Allein einer unversehener Unfall von einer Feuers-Brunst legte die gute Anstalt nebst dem Gebäu gar bald in die Asche.

II. Von denen den Engelländern meistentheils allein zuständigen Americanischen Eilanden.

So viel vom festen Land. Nun komme ich mit wenigem auff Groß-Britanniens in America besitzende Inseln: als

1. BARBADOS,	8. St. CHRISTOPHEL,
2. St. LUCIA,	
3. St. VINCENT,	9. BARBUDA,
4. DOMINICO,	10. ANGUILLA,
5. ANTEGO,	11. JAMAICA,
6. MONTSERRAT,	12. BASAMA und
7. NEVIS,	13. BERMUDAS,

* *

Das erste Eiland/ nemlich BARBADOS, bekam seinen Namen von den Portugiesen /welche es zweiffels ohne wegen seiner Wildniß von Barbaren bewohnt zu seyn erachtet. Die Portugiesen nennens los Barbados: Die Englische sagen the Barbadoes; die Franzosen hießens anfangs Barboude: fast wie das untern vorkommende Barbuda. Jetzt aber schreiben sie la Barbade: und die Englische auch wohl schlechtweg Barbadoës.

Seine Höhe wird unterschiedlich angegeben. Die neueste Berechnung setzt zwischen den 13 und 14 Grad Norder-Breite. Der Süder-Theil liegt unterm 13 Grad 10 Minuten. Der Nordliche/ 13 Grad 27 Minuten. Im Umfang etwa 75 Englische Meilen. Begreift ungefähr 100000 Morgen Landes. Von Ge-

stalt/ Eyförmig. Die nächste Eilande dabey sind St. Vincent und St. Lucia. Das nächste feste Land ist Surinam/ so man in anderthalb Tagen absegeln kan, und nach Vertreibung der Engelländer / (wovon Mrs. Behn in ihrem von mir verteutschten Oroonoko oder Königl. Slaven zu lesen) von Holländern besessen wird. Die Haupt-Stadt ist Bridge-Town: von 1200 Häusern. Barbados liegt am Höchsten ober dem Wind. Die Haupt-Waare ist Zucker. Die andern sind Indigo/ Baumwolle/ Ingwer/ Cocos-Nüsse/ woraus allerhand Geschirre/ besonders die sehr gebräuchliche Knöpfe auff den Spazier-Stöcken gedrehet werden/ Granaten/ Cacao/ zur Chocolate/ Datteln/ rother Pfeffer/ Plantinen/ (der Negros nahrhaftestes Essen), Bananas/ deren Frucht auffrecht steht/ als eine Büschel Würste/ jede 4 bis 5 Zoll lang: so gut als Quitten: eine Frucht/ Pine oder Tannzapfen genandt/ von so schöner Gestalt und Farben/ daß das Aug darth seine Lust haben/ und der Geschmack mächtig darnach gereizet werden soll. Ich habe keine gesehen; dann sie dauern nicht so weit über See/ bis nach Engelland: Aber die Leute von daher können die King-und Queens-Pines nicht schön genug beschreiben: Aloe: Sinnkraut oder Rübren mich nicht an: nebst hunderterley Garten-Grüchern und Blumen. Daß ih. geschabter Ingwer besser als der gebrühete/ ist bekandt: und daß sie meistens das ganze Jahr hindurch Tag- und Nacht gleich haben/ aus der Nähe der Linie leicht zu ermessen.

Esel thun den Barbadern treffliche Dienste auff ihren unebnen Hügeln/ Bergen/ steilen Dertern und tiefen Klüften: zumahlen sie mit geringem Futter vorlieb nehmen.

Die Barbader prangen mächtig mit ihrem Brumm-
Vogel / (Colibry) als ob seine Schönheit, Gestalt,
Muscus, Geruch und Lebens-Art was wunderwürdig
wäre. Es ist wahr: der Beschreibung nach, welches im
Groß-Britannischen America am 572 Blat einge-
rückt, ist ein schönes Geschöpf. Aber wie viel mö-
gen wohl unsre sogenandte grosse Hummeln im Ober-
land davon differiren? dann solche unsre fliegende
Käfer, die den Bienen ihren Honig wegrauben, haben
ja gleichfalls etwas Sammet-weißes und hübsch ge-
streiftes an sich. Allein fremde Sachen sind doch alle-
zeit schöner als einheimische, und wir Deutsche trincken
immerhin Welsche Bohnen (Ceci) für echten vom
Mocca und Ost-Indien kommenden Caffee.

Die Reichen halten sich an Canarien- Sect vom
Madera. Andre behelffen sich mit ihrem selbst gedis-
tillirten Rum, (Zucker-Brandtwein.) Die Einwoh-
ner bestehen aus Herren / Knechten und schwarzen
Sclaven. Versteht ein Schwarzer das Zucker-Ko-
chen, so hält man ihn 1000 Thaler hoch. Ueberhaupt
gelten sie jezo zwischen anderthalb bis 200 Thaler.
Herren und Knechte sind Weiße oder Christen: Je-
ne sind aus Engell- oder Schott- oder Irreländ: nebst
einigen wenigen Holländern / Franzosen und Portu-
giesischen Juden. Diese, entweder gedungen: oder
gekauft: Weedes auff gewisse Jahre. Die arme
Schwarzen aber bleiben ewig Sclaven: und je mehr
sie Kinder Pickaninny zeugen, je reicher ihr Herr an
Sclaven wird. Unter diesen Schwarzen oder Ne-
groß ist ein grosser Unterscheid. Die in Barbados
Gebohrne oder Creolen sind weit nützlicher als die
herübergebrachte oder sogenandte Salz-Wasser-Ne-

gros / als welche gegen den Eingebornen wenig auffkommen noch mit der Landes- Kost sich sowohl behelffen können. Die von Africa entführte Kinder sind gleichfalls bessere Knechte, wann sie erwachsen, als die so schon als Männer und Weiber hinüber gekommen.

Es heist freylich, von Barbados komme nichts als Muscovado- und anderer Zucker: allein mich dünckt, Barbados hat genug zu bedeuten. Dann es schickt seine süsse Waare nach Engelland gegen Nothdurfft und Kleidung der Pflanker und ihrer Familien: nach Neu-Engelland und Carolina / um Eß- Waaren: nach Neu-Yorck und Virginien um Brod, Schweinefleisch, Meel / Indianisch Korn und Toback: nach Guinea / um Negros: nach Madera / um Wein: nach Terceras und Syal / um Wein und Brandtwein: nach den Insuln May und Curassau / um Salt: und (zum wenigsten ehemals) nach Irland / um Rind- und Schweinefleisch. Seine Eifersucht gegen Holland ist ihm nicht zu verdencen: dann warum machen die Ost-Indienfahrer den Zucker, zu jenes Schaden, so wohlfeil? doch wie ist zu helfen anders als wann die schwebre Taxe auf den weissen Zucker verringert wird? Oder wann sie von dem Zucker-Feld was nähmen, und von der darauff pflanzenden Baumwolle sich sein selbst kleiden: Wodurch sie ein ehliches des Jahres erspahreten, und für ihr Klima doch bedeckt genug giengen?

Dieser und anderer Ober- dem Wind gelegenen Engelländischen Insuln kürzlich von Ihro Groß-Brittanischen Majest. ernannter Gouverneur, so eben jeto auf der Hinüber-Reise zu seinem Gouverno begriffen, ist der Hr. Worsley.

* *

St. LUCIA, die andre unter den Englischen Caribischen Inseln: unterm 13 Grad 40 Minuten. Nicht über 20 bis 30 Englis. Meilen, (deren 7 ungefähr eine Teutsche machen) von vorigem Eiland; das bey schönem Wetter kan gesehen werden. Wegen der Sandlung hat sie nichts zu bedeuten: Und ich melde ihren Nahmen nur deswegen, weil sie unter den Gouverneur von Barbados gehört.

* *

St. VINCENT; nächst an St. Lucia: unterm 16 Grad Norder-Breite. Ist von eben so weniger Wichtigkeit, als diese. Ausser daß sich Mohren daselbst gesetzt, und solecht nicht auszurotten stehen.

* *

DOMINICO: unter voriger, nemlich des Gouverneurs von Barbados Bohtmäßigkeit. Die Höhe ist 15 Grad 30 Minuten. Ihr Reichthum sind ungeheure Schlangen und ander Ungeziefer. Daher kein Europäer besonders dahin verlangt.

Gleichwie diese erst specificirte 4 Eilande unter die Windwards- oder über dem Wind gelegene Inseln gehören, also besitzen die Englische auch etliche wichtige Lewards- oder unter dem Wind liegende Eilande, denen Se. Majest. auch gar neulich den Hrn. Hurt zum Gouverneur gegeben, und deren erstes

* *

ANTEGO, zwischen Barbados und Destrado unterm 16 Grad 11 Minuten Norder-Breite. Der dar-

Aa 4

auff

auff wohnenden so Weissen als Schwarzen sind über 20000. Die Sonne muß einen muthmaßlich nicht gelinde auff den Rücken stehen. Um Antego herum giebt's viele Requiem oder See-Wölffe. Muscovado und weißer Zucker ist des Landes bestes Gewächs, welcher nicht nur nach Hamburg/ sondern auch an andere ihrer Meinung nach noch delicatere Dörter allgemach verführet wird. Im Jahr 1707 erlitten die Einwohner einen Orcan oder Sturmwind, der alles nieders und die Zucker-Röhren gar aus dem Boden rief.

* *
*

MONTSERRAT, unterm 17 Grad Norders Breite. Die Handlung ist daselbst wie auf den übrigen Caribischen Eilanden. Nämlich: Zucker/ Ingwer/ Baumwolle &c. fürnehmlich aber Indigo/ dessen eine große Menge von dar nach Engelland gebracht wird. Der Zucker ist zwar nicht so grob und schwarz, als der zu Antego/ doch auch nicht so fein, als der von Barbados und Jamaica.

NEVIS, jezo Insgeheim Mevis, liegt 17 Grad 19 Minuten Nordlich an, und ist nicht über 12 Stunden im Umfang. Das Gewächs des Landes und dessen Handel betreffend, gilt, was von Barbados, Antego, und den andern Caribischen Eilanden gesagt worden, auch hier. Zucker ist die vornehmste Waare, die anstatt des Geldes gebraucht wird. Es heist da nicht: Wie viel Pfund Sterling? sondern wie viel Pfund Zucker? Dann damit wird alle Nothdurfft abgethan. Anno 1706 wurde den guten Crevissern von den Franzosen von St. Christoffel mächtiger Schaden zugefügt: Doch

Doch hat die Königin Anna sich ihrer mit reicher so wohl eigner als auch vom Parlament erhaltener Steuer hinwieder mächtig angenommen.

* *
*

St. CHRISTOPHEL, (so seinen Nahmen nicht von Christoff Columbo, dem ersten Erfinder, sondern von der Gestalt seiner Berge hat, indem auff dem öbersten Theil ein sehr hoher Berg, welcher gleichsam auff seinen Schultern 2 andre kleinere trägt; nicht anders als der grosse St. Christoffel als ein Riese mit dem Christkindlein gemahlet wird) hat zur Pol-Höhe 17 Grad 25 Minuten. Das ganze Eiland ist in 4 Viertel getheilet. Zwey davon besitzen die Englische, die 2 andre aber die Frankosen; und zwar so, daß kein Theil von einem Viertel zum andern kan, ohne über beeder Nationen ihr Land zu müssen. Toback war das erste Gewächs: nachmahls legte man sich auff Zucker/Ingwer, Indigo, und Baumwolle.

Noch restingen 2 Caribische-Englische unterm Wind gelegne Eilande, obwohl von schlechter Importanz: als

* *
*

BARBUDA, von etwa 1000 bis 1200 Seelen. Von einigen auch Barbuthos genandt. Unterm 17 Grad 30 Minuten. Ein Land von guter Viehzucht und Geldbau / massen ihr Korn und andre Eß-Waaren meistens immer guten Abgang auff den Zucker-Insuln haben. Hernach

* *
*

ANGUILLA oder Schlangen-Insul; wegen
A a 5 ihrer

ihrer Gestalt. Liegt unterm 18 Grad 21 Minuten. Hat etwa 8 bis 900 Seelen auff / und trägt Engelland weniger, als nichts ein. Destomehr aber das Welt berühmte

* *
*

JAMAICA. Diese Insel liegt vom Nordstern 17 oder 18 Grad / 20 Deutsche Meilen von Cuba, wor auff die Havana oder Sammel-Platz der Spanischen Silber-Flotten : und meist eben soweit von Hispaniola, oder wies in vielen Carten heißt / Domingo. Ist 170 Englis. Meilen lang von Osten nach Westen / und 70 oder mehr in der größten Breite. Was dieß Land Ao. 1692 / für ein entsetzliches Gericht Gottes empfunden / wird hier und dar in Historien und Chronicken umständlich erzehlet / besonders dem oft berührten Groß-Britannis. America / welches die von der Erde und dem ausgetretenen Meer verschlungene arme Menschen auff 3000 berechnet / den Schaden aber für unerseßlich hält. Wird in XVI. Kirchspiele abgetheilt. Seine Haupt-Stadt Port-Royal hat Anno 1703 von einer Feuers-Brunst neue Wunden bekommen. Das Gewächs ist meistens als auff Barbados. Doch sucht man seinen Zucker mehr als den gemeinen Barbados Muscovado. Daher er in Engelland wegen seines hellern und feinern Kornes 1 bis $1\frac{1}{2}$ Thaler theurer bezahlt wird. Mehr Cacao wächst da als in allen andern Englischen Colonien. Der Nutzen dieser Frucht ist fast ungläublich. Eben so häufig geräht da in Savanas oder Sumpff-Wiesen der Indigo, Piemonto oder Jamaicanischer Pfeffer ist seiner vielen Ausfuhr wegen nach Europa ein gleichfalls profitables Negotium.

Baum-

Baumwolle / Ingwer / Toback / verdienen ihren Rang auch. Daher/wann eine Englis. Colonie in America reich zu nennen; diese es gewiß eine mit ist / zumahlen ihr die Freybeuter oder wie sie daselbst heissen/ Bouccaniers manchen/ den Spaniern abgenommenen Thasler zu lösen geben.

* *
*

PROVIDENCE: Eines der Bahamischen Eilanden. Liegt recht in der Mitte von 4 bis 500 Insuln/ deren einige 160 Englische Meilen lang: andre nicht grösser als Knollen oder kleine Klippen/ so überm Wasser heraus ragen: daher gnade Gott demjenigen Schiff/ das dahin durch Sturm verschlagen wird. Die vormahlige Einwohner passeten fleissig auff/ ob nicht ein zerscheitertes Schiff ihnen zutreiben käme/ und machten sich damit eben so lustig / als man die eheliche Heilige-Länder zeyhen will / wann ein Hamburger auff ihrem Sand zu sitzen komt. Die Pol-Höhe ist 25 Grad. Dies ist's alles. Den Reychen beschliessen (verstehe unter den Americanischen den Engelländern zustehenden Ländern/) die

* *
*

BERMUDAS oder Sommer-Insuln/deren eine so grosse Anzahl / daß die meiste noch nicht einmahl Namen haben: aber auch so klein / daß sie keines wehrt sind. Ihrer sollen gewiß über 4000 seyn. Sie liegen alle zusammen etliche 100 Deutsche Meilen von irgend einem Land ab. Das nächste dabey ist Cap Hattoras in Carolina/so 300=: Die Insul Hispaniola,so 400=: Madera,so 1000=: und Engelland 1600 Deutsche Meilen davon. Ihre Norder-Breite ist zwischen dem

32 und 33igsten Grad. Der Boden fruchtbar : die Luft warm : und fast stäter Sommer. Libanons Zierde/ ich meine die Cedern/ sollen hier am besten wachsen. Von Indianischem Korn oder Mahitz erhält sich der gemeine Mann : die edelste Früchten aber sind ihre dem Englischen Frauen-Zimmer zu ihrem Confect und distillirenden Wassern so angenehme unvergleichliche Pomeranzen.

Es kan zur Curiosité nichts schaden / wann vollends die Nahmen derer Ao. 1708 gewesenen Gouverneurs solcher Englischen Colonien specificire. Regierte demnach

Neu-England/ und Neu-Sampshire/ der Obriste Joseph Dudley.

Neu-York und Neu-Yersey/ der Lord LOVE-LACE, so aber bald darauff gestorben / und einen einzigen Sohn/ Nevil, noch als ganz klein/ aber auch zum einzigen Erben seiner importanten Güter hinterlassen/ nachdem die 2 andre auff der Herübers-Reise / von dem langwürigen Ungemach der See vor ihrer unglückseligen Frau Mutter Augen erblasset.

Barbados, Mitford CROW, Esqur.

Virginia, Obrist HUNTER.

Maryland, Obrist SEYNJOUR.

Jamaica, Der General-Brigadier HANDA-SIDE.

Die Lewards oder unterm Wind gelegene Eilande/ der Obrist Daniel PARK, so 1711 ermordet worden.

Bermudas, Benj. BENNET, Esqur. Diese waren alle von der Königin / die übrige in der Hurdsons-bay, u. s. f. nur von den Eigenthümern eingesetzt.

Kurzer Auszug der Vornehmsten Materien dieses Tractats.

L.

nleitung zu der Historie von Caro-
lina vom 1 Blat bis 9.

II.

Reise-Journal von mehr als 1000 Meilen/
unter Indianern von 9 bis 97

III.

Geographische Beschreibung von Nord-Ca-
rolina von 97 bis 126

IV.

Jeztiger Zustand von Carolina v. 126 bis 128

V.

Von dem Vieh daselbst von 128 bis 130

VI.

Einheimis. Waaren in Carolina v. 130 b. 133

VII.

Beschaffenheit der Einwohner von Caro-
lina von 133 bis 138

VIII.

Die Luft oder Clima daselbst v. 138 bis 140

IX.

Kauffmanns-Waaren / so nach Carolina ver-
sandt werden von 140 bis 141

X. Die

Auszug

X.

Die Gewächse in Carolina , als Cassor/
Vaupon/ &c. von 141 bis 145

XI.

Bau-Holz allda von 145 bis 160

XII.

Selbstwachsende Früchten/ als Wein-Reben/
Maulbeeren/ u. s. f. von 160 bis 180

XIII.

Vierfüßige Thiere / roth und schwarz Bild-
prät / Raccons/ &c. von 180 bis 199

XIV.

Unziefer von Schlangen u. s. w. v. 199 b. 215

XV.

Vogel-Weide in Carolina , sowohl deren
die in Wasser / als auff der Erden le-
ben von 215 bis 232

XVI.

Fische/ im See- und süßen Wasser v. 232 b. 256

XVII.

Bericht von den Indianern in Nord-Caro-
lina, nebst einem Raisonnement von deren
eigentlichen Ursprung/ Farbe/ Auffpuß/
Gesichts-Stellung/ Zeitvertreib/ To-
back-Pflanzen/ Tänzen/ Wigwannis/
Essen/ Ehescheidungen/ Begräbnissen/
Kleidern/ Geld von 256 bis 297

XVIII.

Von der Indianer Vermögen/ Grausam-
keit gegen die Kriegs-Gefangene/ Reli-
gion/

Houes 5777
250

der vornehmsten Materien.

gion / Bergwercken / Zurüstung der
Thier-Häute / Fischfang / Kranckhei-
ten / Arzneyen und Chirurgischen Hand-
griffen von 297 bis 341

XIX.

Unterschied ihrer Sprachen von 341 bis 348

XX.

Ershröckliche Gewohnheit des Husquenau-
ghirens von 348 bis 353

XXI.

Vorschlag zur Befehrung der Hendnischen
Indianer zum Christenthum / von 353
bis 361.

XXII.

Kurzer Entwurff der Regierung / Gesezen/
u. a. m. in Carolina von 361 bis 365

* *
* *

Anhang der übrigen von Groß-Brittannien
in America besitzenden Provinzen / als:

1. Hudsons-Bay.	366
2. Terreneuve	368
3. Neu-Schottland	370
4. Neu-Engelland	371
5. Neu-Yorck	374
6. Neu-Yersey	375
7. Pensylvanien.	376
8. Mary-land	380

9. Vir..

Auszug der vornehmsten Materien.

9. Virginien	ibi
10. Barbados	38
11. St. Lucia.	3
12. St. Vincent	ibi
13. Dominico	ibi
14. Antego	ibi
15. Monserrat	39
16. Nevis	ibi
17. St. Christophel	3
18. Barbuda	ibi
19. Anguilla	39
20. Jamaica	ibi
21. Providence	39
22. Bermudas	396 bis zum

E N D E.

- 32562 -

10/59

Neuzahl

D722

L425a

DL
12/10